

Soziale Prekarität und soziale Integration

Bericht für die Europäische Kommission
auf der Grundlage von
Eurobarometer 56.1

Oktober 2002

Soziale Prekarität und soziale Integration

Bericht verfasst von
Duncan Gallie und Serge Paugam

für die Europäische Kommission
Generaldirektion Beschäftigung
Eurobarometer 56.1

Oktober 2002

Dieses Dokument gibt nicht die Meinung der Europäischen Kommission wieder.
Alle in diesem Bericht geäußerten Interpretationen oder Ansichten sind ausschließlich die der Autoren.

Die Meinungsumfrage, geleitet und organisiert von der Generaldirektion Presse und Kommunikation, wurde auf Ersuchen der Generaldirektion Beschäftigung und Soziales, Referat E2 Soziale Sicherheit, vorgenommen.

Sie wurde in allen europäischen Mitgliedsstaaten zwischen dem 17. September und dem 26. Oktober 2001 durchgeführt. Zuständig für die allgemeine Koordination war INRA (Europa) – E.C.O. im Auftrag der European Opinion Research Group mit Sitz in Brüssel.

Kontakt:

Generaldirektion Presse und Kommunikation, Telefon: (32 2) 296 24 63

Rue de la Loi 200 (BREY – 7/150) Fax: (32 2) 296 17 49

B–1049 Brüssel, E-Mail: eurobarometer@cec.eu.int

Internet: http://europa.eu.int/comm/public_opinion

Wiedergabe unter Angabe der Quelle erlaubt mit Ausnahme von gewerblichen Zwecken.

Inhalt

Zusammenfassung	i
Kapitel 1	1
Einleitung	
Kapitel 2	9
Die Entwicklung der Armut und ihre sozialen Erscheinungsformen	
Kapitel 3	30
Prekarität der Lebensbedingungen: die Erfahrung der Armut und der sozialen Isolation	
Kapitel 4	62
Prekarität im Beruf: Qualität der Tätigkeit und Leistungsdruck	
Kapitel 5	75
Prekarität im Beruf: Entwicklung der Qualifikation und Sicherheit des Arbeitsplatzes	
Kapitel 6	98
Soziale Prekarität und persönliche Integration	
Kapitel 7	111
Soziale Prekarität und Einstellungen gegenüber der Gesellschaft und dem Wohlfahrtsstaat	
Kapitel 8	127
Allgemeine Schlussfolgerungen	
Technischer Anhang 1 – Auswertung der Daten	131
Technischer Anhang 2 – Antwortquoten	133
Literaturliste	134
Fragebogen	135

SOZIALE PREKARITÄT UND SOZIALE INTEGRATION

ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Bericht zeigt die tendenziellen Entwicklungen sozialer Armut, die mit einem höheren Risiko des Verlusts der gesellschaftlichen Anerkennung verbunden sind. Der Bericht gründet auf einer Studie, die von der GD Arbeit und Soziales in Auftrag gegeben und im Rahmen der Untersuchungen von Eurobarometer (Eurobarometer, 56.1) ausgeführt wurde, wodurch eine Vergleichbarkeit mit Ergebnissen früherer Studien gewährleistet ist.

Im Mittelpunkt der Kapitel zwei und drei stehen insbesondere Fragen in Zusammenhang mit Armut in ihrer Dimension prekärer Lebensbedingungen, während sich das vierte und fünfte Kapitel mit den Ursachen von Armut aufgrund prekärer Arbeitsverhältnisse beschäftigen. Kapitel 6 und 7 untersuchen die Auswirkungen sozialer Armut, sowohl was die persönliche Integration von Armut betroffener Personen als auch ihre Haltung gegenüber der Gesellschaft betrifft.

Kapitel 2. Die Entwicklung der Armut und ihrer sozialen Erscheinungsformen

Die Messung subjektiver Armut (darauf basierend, ob das Nettoeinkommen von Personen niedriger ist als der Betrag, den sie als absolutes Existenzminimum ansehen) zeigte, dass der Anteil der Personen in armen Haushalten in Südeuropa (insbesondere in Portugal, Griechenland und Italien) und in Irland am höchsten war. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern sind gravierender als jene, die sich aus den objektiven Armutsindikatoren ergeben. Gemäß dem subjektiven Messansatz waren zum Beispiel 66% der Personen in Portugal arm, in Dänemark, dem Land mit dem niedrigsten Stand subjektiver Armut, waren es dagegen nur 9%.

Die Sichtbarkeit von Armut im lokalen Umfeld variierte in entscheidendem Maße je nach wirtschaftlicher Konjunktur. Außer in Italien nahm die Armut in allen Ländern zwischen 1989 und 1993 zu, während sie zwischen 1993 und 2001 in allen Ländern, außer den Niederlanden, rückläufig war.

Je nach Land gab es große Unterschiede in der Sichtbarkeit lokaler Armut. Am sichtbarsten war sie in Portugal und Griechenland, wo nahezu 50% der Bevölkerung über Armut in ihrem lokalen Umfeld berichteten; am wenigsten sichtbar war sie in Dänemark, wo sie von weniger als 10% festgestellt wurde.

Auch was die Ursachen von Armut betrifft, herrschen in den einzelnen Ländern große Meinungsunterschiede. Der Anteil der Personen, die Armut persönlichen Eigenschaften zuschreiben, war in Portugal am höchsten (48%), gefolgt von Dänemark (47%), dem Vereinigten Königreich (43%) und Irland (41%). Im Unterschied dazu herrschte vor allem in Schweden und Ostdeutschland (69%), Finnland (66%), Frankreich und Westdeutschland (59%) die Meinung vor, Armut sei auf gesellschaftliche Ursachen zurückzuführen.

Welchen Ursachen Armut zugeordnet wird, hängt stark von der Konjunkturlage ab. In den meisten nord- und mitteleuropäischen EU-Ländern (sowie Spanien) waren die Argumente der Eigenverschuldung, etwa persönliche Faulheit, zwischen 1989 und 1993 im Zuge der Verschlechterung der Wirtschaftslage stark rückläufig, während sie in den Jahren zwischen 1993 und 2001 bei einer verbesserten Wirtschaftslage wieder an Boden gewannen. In den meisten Ländern (9 von 11) war 1993 hingegen das Argument der sozialen Ungerechtigkeit häufig vertreten, das dann bis zum Jahr 2001 wieder an Bedeutung verlor. Aus den Analysen ging hervor, dass die Arbeitslosenquote ein starker Indikator für das war, was die Menschen im Land als Armutsursache ansahen.

Die Bevölkerung in den südlichen Ländern der EU war eher geneigt, von einer „Vererbung“ der Armut auszugehen: 53% der Bevölkerung in Griechenland und Portugal und 46% in Italien und Spanien waren der Ansicht, Arme seien schon immer arm gewesen. Mit Ausnahme von Irland und Großbritannien wurde dagegen in den nord- und mitteleuropäischen EU-Ländern die landläufige Meinung vertreten, Menschen seien aufgrund ungünstiger Lebensumstände von Armut betroffen.

Auch die Meinungen über den vererbaren oder konjunkturell bedingten Charakter von Arbeit wurden von der Wirtschaftslage beeinflusst. Aufgrund des rasanten Anstiegs der Arbeitslosigkeit im Zeitraum 1989 bis 1993 hatten in allen Ländern Erklärungsversuche kurzfristiger negativer Umstände Hochkonjunktur, eine Tendenz, die sich im Jahr 2001 indes mit der Besserung der Wirtschaftslage in allen Ländern (außer Ostdeutschland und Italien) wieder abschwächte. Die Arbeitslosenquote war insbesondere ein wichtiger Faktor, wenn es darum ging, Arbeitslosigkeit als „Erbe“ oder konjunkturell bedingt zu begründen.

Kapitel 3. Prekarität der Lebensumstände: die Erfahrung der Armut und der sozialen Isolation

Seit 1993 ist der Anteil der direkt von finanzieller Not betroffenen Personen im Allgemeinen gesunken. Die einzigen Ausnahmen bilden Portugal und die Niederlande. Darüber hinaus ist der Prozentsatz der sich in finanziellen Schwierigkeiten befindenden Personen nach wie vor in Griechenland und Portugal sehr hoch: 50% der Bevölkerung leiden dort an Armut.

Wie bei der Bevölkerung insgesamt nahmen die finanziellen Schwierigkeiten auch bei den Personen der untersten Einkommensquartile in den meisten Ländern ab. Ausnahmen bildeten die Niederlande, Griechenland, Portugal und Italien.

Zwischen den einzelnen Ländern gibt es gewaltige Unterschiede darin, ob Bezieher niedriger Einkommen finanzielle Not erfahren. Die Spanne reicht von 25% bei jenen im untersten Einkommensquartil in Dänemark bis fast 80% bei jenen im untersten Einkommensquartil in Griechenland und Portugal.

Obwohl sich die Finanzprobleme der Gesamtbevölkerung in Bezug auf Wohnausgaben seit 1993 in den meisten Ländern verringert bzw. stabilisiert haben, war es bemerkenswert, dass in den meisten Ländern die Schwierigkeiten der Menschen im untersten Einkommensquartil zunahmen.

Arbeitslose hatten weitaus größere Probleme, Ausgaben für Lebensmittel und Mieten zu bestreiten.

Zwischen nord- und südeuropäischen Ländern bestehen markante Unterschiede bezüglich der Armutsdauer. In den nordeuropäischen Ländern berichtet die Mehrheit der von Armut Betroffenen über eine Dauer von zwei oder drei Jahren, die Erfahrungswerte in den südeuropäischen Ländern liegen hingegen meistens zwischen 14 und 15 Jahren. Dies ist ein Zeichen dafür, dass Armut in den nordeuropäischen Ländern konjunkturell bedingt ist, während sie in den südlichen EU-Ländern auf strukturelle Ursachen zurückzuführen ist.

Bei Erwachsenen, die in einem ökonomisch benachteiligten Milieu aufgewachsen sind, ist die Wahrscheinlichkeit, mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert zu werden, bedeutend höher. Dieser „Vererbungseffekt“ ist insbesondere in den südeuropäischen Ländern stark ausgeprägt.

Zwischen 1996 und 2001 stieg die soziale Unterstützung in Form von Betreuungspersonal im Falle schwer wiegender persönlicher Probleme in den meisten europäischen Ländern an. Außer in Italien nahm diese Unterstützung in allen Ländern während des gleichen Zeitraums für die ärmsten Einkommensschichten indes ab.

Mit Ausnahme von Portugal ist die Soziabilität in den Ländern Südeuropas bei unteren Einkommensschichten tendenziell stärker ausgeprägt, während für die Länder Nordeuropas das Gegenteil zutrifft. Es besteht also keine systematische Beziehung zwischen der Armut und der Häufigkeit sozialer Kontakte.

Die subjektive soziale Isolation ist jedoch für die von Armut Betroffenen in allen Ländern größer, und zeigt an, dass sich mit Häufigkeitsmessungen sozialer Isolation keine wichtigen qualitativen Unterschiede im Charakter von Netzwerken feststellen lassen. Angehörige unterster Einkommensschichten fühlen sich eher von anderen ausgegrenzt.

Zwar ist die Zahl der sozialen Kontakte bei Arbeitslosen nicht geringer als bei Erwerbstätigen, aber Menschen ohne Arbeit fühlen sich gesellschaftlich entschieden isolierter. Dies ist auch der Fall, wenn statistisch nach Einkommen kontrolliert wird. In Städten und Großstädten ist die gesellschaftliche Isolation ebenfalls ausgeprägter.

Die Annahme, dass von Armut Betroffene qualitativ unterschiedliche Netzwerke besitzen, wird durch die Tatsache erhärtet, dass ein sehr viel höherer Prozentsatz ihrer Freunde arbeitslos ist (und daher schlechte Voraussetzungen mitbringen, Unterstützung zu leisten). Die Polarisierung der Netzwerke zwischen Mitgliedern des untersten Einkommensquartils und anderen ist in Belgien, Westdeutschland, Großbritannien, Irland, Finnland und Österreich besonders ausgeprägt.

Innerhalb der Gesamtbevölkerung ist die Zufriedenheit mit dem Familienleben bedeutend größer als bei Mitgliedern des untersten Einkommensquartils. Insgesamt ist zwar eine Zunahme zwischen 1996 und 2001 zu verzeichnen, bei den untersten Einkommensschichten war sie indes rückläufig. Die gleiche Tendenz lässt sich auch für die Zufriedenheit mit dem gesellschaftlichen Leben feststellen.

Arbeitslose sind mit dem Familien- und Gesellschaftsleben erheblich unzufriedener als Berufstätige.

Angehörige des untersten Einkommensquartils leben eher in Gebieten, deren Umfeld in vielerlei Hinsicht benachteiligt ist.

Kapitel 4. Prekarität im Beruf: Qualität der Tätigkeit und Leistungsdruck

Gering qualifizierte Arbeit kann sich als wichtiger, langfristiger Risikofaktor für den Verlust gesellschaftlicher Anerkennung erweisen, da sie das Pflichtgefühl mindert, die Lernfähigkeit aushöhlt und die Anfälligkeit bis zur Erkrankung durch Arbeitsstress erhöhen kann. Leistungsdruck wurde durchweg als möglicher Auslöser für psychische Krankheiten identifiziert. Die Ergebnisse machen deutlich, dass sich die Qualität der Arbeit in dem genannten Zeitraum nicht verbesserte (sie verschlechterte sich eher). Beweise für einen höheren Leistungsdruck lagen indes auch nicht vor.

Weniger als ein Drittel der Beschäftigten in der Europäischen Union hatte Arbeitsplätze, die, gemessen an der Vielseitigkeit, der Gelegenheit zur Entwicklung der eigenen Fähigkeiten und der Kontrolle über die eigene Tätigkeit, als solche hoher Qualität bezeichnet wurden.

Zwischen 1996 und 2001 war insgesamt ein Rückgang in der Qualität der Arbeitsaufgaben zu verzeichnen.

Im Zeitraum 1996 bis 2001 waren die Berufe, die Frauen ausübten, weniger qualifiziert als die ihrer männlichen Kollegen. Darüber hinaus ging der Qualitätsverlust der Arbeit eher zulasten der Frauen als der Männer (obwohl der Unterschied statistisch gesehen nur von marginaler Signifikanz war).

In puncto Arbeitsqualität gab es sehr große Unterschiede zwischen den Berufsgruppen. Keine Veränderungen ergaben sich indes bei der relativen Position der gering qualifizierten Arbeitskräfte in diesem Zeitraum.

In Dänemark, Finnland und Schweden war die Qualität der Tätigkeiten stets sehr hoch, sowohl 1996 als auch 2001.

Im Unterschied zu den in der ersten Hälfte der 90er Jahre festgestellten Trends war der Anteil von Arbeitnehmern, die zwischen 1996 und 2001 hohem Leistungsdruck ausgesetzt waren, insgesamt rückläufig. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Aspekte von Leistungsdruck war sein Abbau statistisch nur in zwei Ländern signifikant: Frankreich und Deutschland.

In Großbritannien und Schweden waren Arbeitnehmer in beiden Jahren hohem Leistungsdruck ausgesetzt, in den Niederlanden und in Luxemburg hingegen war der Leistungsdruck eher gering.

Der Leistungsdruck stand in enger Korrelation zur Qualifikation. Arbeitnehmer in höher qualifizierten Positionen berichteten von höherem Leistungsdruck. Bei Arbeitnehmern unterschiedlicher Berufsgruppen ließen sich in dem genannten Zeitraum indes keine Veränderungen des relativen Leistungsdrucks feststellen.

Kapitel 5. Prekarität im Beruf: Entwicklung der Qualifikation und Sicherheit des Arbeitsplatzes

Gelegenheiten zur beruflichen Entwicklung tragen dazu bei, die Risiken des sozialen Abstiegs zu vermindern, bieten Mitarbeitern die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten weiterzuentwickeln und ihren Marktwert in Zeiten wirtschaftlicher Umstrukturierung zu erhöhen. Abgesehen von dem unmittelbaren Beschäftigungsrisiko, ist Arbeitsplatzunsicherheit eng mit dem Risiko einer psychischen Erkrankung verknüpft. In puncto beruflicher Entwicklung zeigen die Ergebnisse keine Verbesserung im fraglichen Zeitraum. Auch die wahrgenommene Unsicherheit des Arbeitsplatzes verbesserte sich nicht, obwohl die Erfahrung mit Arbeitslosigkeit bei den Berufstätigen zurückgegangen ist.

Obwohl sich der Anteil von Arbeitnehmern an höher qualifizierten Arbeitsplätzen seit Mitte der 90er Jahre leicht erhöht hat, scheint sich das Tempo der Höherqualifizierung am Arbeitsplatz verlangsamt zu haben. 1996 und 2001 stieg die Qualifikation der Arbeitnehmer eher, als dass sie sank, während 1996 der Prozentsatz der Arbeitnehmer, deren berufliche Qualifikation oder Verantwortung in den vorhergehenden fünf Jahren aufgewertet wurde, unter dem von 2001 lag.

Bei den an- und ungelernten Arbeitskräften war es besonders unwahrscheinlich, dass sie eine Steigerung der Anforderungen an Qualifikation und Verantwortung bei ihrer Tätigkeit erlebten. Bei weniger als einem Viertel erhöhten sich in den fünf Jahren vor 2001 die Anforderungen ihres Arbeitsplatzes. Die absolute wie relative Position von An- und Ungelernten verschlechterte sich zwischen 1996 und 2001 erheblich.

1996 und 2001 hatte die Hälfte der Arbeitnehmer fünf Jahre lang nicht an einer Fortbildungsmaßnahme des Arbeitgebers teilgenommen, wohingegen sich zwischen diesen Jahren geringfügige (aber statistisch signifikante) Verbesserungen bei der Dauer von Schulungen des Arbeitgebers feststellen ließen. Der Anteil ohne Weiterbildung fiel von 59% im Jahr 1996 auf 55% im Jahr 2001.

Nur ein geringer Anteil von Beschäftigten nahm an einer mehr als vierwöchigen Fortbildungsmaßnahme teil (1996 waren es 12%, 2001 13%).

In den Genuss von Weiterbildung kamen in erster Linie höher qualifizierte Arbeitnehmer. 2001 hatten 68% der leitenden Angestellten und 66% der angestellten Experten/Manager an Fortbildungen in den fünf Jahren davor teilgenommen, während es bei den an- und ungelernten Arbeitskräften nur 18% waren.

Zwischen 1996 und 2001 gab es absolut gesehen kaum Veränderungen und relativ gesehen eine Verringerung bei der Teilnahme an Fortbildungsmaßnahmen von An- und Ungelernten.

In beiden Jahren lag der Prozentsatz für Weiterbildung in Dänemark, Finnland und Schweden deutlich höher als in allen anderen Ländern, wenngleich die Situation in Finnland Strukturveränderungen widerspiegelte (insbesondere den ausgiebigen Einsatz von fortschrittlichen Technologien).

Nur Dänemark, Deutschland und Italien zeigten eine Zunahme von Fortbildungsmaßnahmen auf Veranlassung des Arbeitgebers in den genannten Jahren, wenn die Strukturvariablen konstant gehalten wurden.

Im Gegensatz zu den Ergebnissen früherer Studien gab es keine durchgängigen Anhaltspunkte für eine gestiegene Unsicherheit der Arbeitsplätze zwischen 1996 und 2001.

Insgesamt betrachtet unterschied sich die Wahrnehmung der Arbeitnehmer in Bezug auf die Jobsicherheit im Jahr 2001 statistisch nicht von ihrer Wahrnehmung 1996.

Wesentliche Unterschiede bestanden indes bei den Angehörigen verschiedener Berufsgruppen – leitende Angestellte, Facharbeiter sowie an- und ungelernete Arbeitskräfte empfanden ihre Arbeitsplätze 2001 als sehr viel unsicherer als 1996, während angestellte Experten/Manager, Techniker sowie Dienstleistungs- und Verkaufsangestellte sich sicherer fühlten. Die Position von Experten und Beschäftigten in den mittleren Berufsgruppen verbesserte sich während dieses Zeitraums, während die relative Position von Facharbeitern oder An- und Ungelernten unverändert blieb.

Während dieses Zeitraums gab es keine wesentlichen Veränderungen hinsichtlich des Kündigungsrisikos aufgrund von Verspätungen oder unzulänglicher Arbeitsleistung.

Was das Kündigungsrisiko angeht, gab es große Unterschiede innerhalb der verschiedenen Berufsgruppen. 2001 waren nur 15% der angestellten Experten/Manager und 29% der leitenden Angestellten der Ansicht, sie könnten aufgrund regelmäßig nicht erbrachter Arbeitsleistung innerhalb eines Monats entlassen werden. Bei den an- und ungelerten Arbeitskräften lag dieser Anteil vergleichsweise bei 39%.

Im Vergleich zu leitenden Angestellten verbesserte sich das Gefühl der relativen Arbeitsplatzsicherheit bei Experten und Arbeitskräften aus mittleren Berufsgruppen zwischen 1996 und 2001, was zum Teil auf die Verschlechterung der Sicherheit bei den leitenden Angestellten zurückzuführen war. Die relative Position der Facharbeiter oder der an- und ungelerten Arbeiter verbesserte sich hingegen nicht.

Finnland, Schweden und in geringerem Maße Dänemark hoben sich von den anderen Ländern ab, da sie über einen relativ hohen Kündigungsschutz verfügen, während Arbeitnehmer in Spanien ein besonders hohes Kündigungsrisiko tragen müssen.

Zwischen 1996 und 2001 ging der Anteil der Arbeitnehmer, die innerhalb der fünf Jahre davor entlassen worden waren, leicht (statistisch jedoch signifikant) zurück (von 19% im Jahr 1996 auf 16% im Jahr 2001).

Was die Erfahrung der Arbeitslosigkeit angeht, gab es riesige Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen. Während 10% der leitenden Angestellten und angestellten Experten vor 2001 Arbeitslosigkeit am eigenen Leibe verspürt hatten, waren es bei den an- und ungelerten Arbeitskräften 24%. Die relative Position der An- und Ungelernten verbesserte sich über die Jahre, teilweise bedingt durch den Anstieg der Arbeitslosigkeit bei leitenden Angestellten.

In Belgien, Finnland, Frankreich, den Niederlanden und Schweden sank der Anteil von Arbeitnehmern, die in den fünf Jahren davor arbeitslos waren, im betreffenden Zeitraum signifikant.

Kapitel 6. Soziale Prekarität und persönliche Integration

Die Auswirkungen sozialer Prekarität wurden anhand von fünf Messkriterien der persönlichen Integration geprüft: Arbeitsverbundenheit, Arbeitszufriedenheit, Arbeitsstress, Zufriedenheit mit dem Leben und psychische Belastung. Die drei ersten Kriterien betrafen die persönliche Integration im Arbeits- und Berufsleben, während sich der dritte und vierte Punkt auf die persönliche Integration in der breiteren Gesellschaft bezogen. Obwohl sich bei den meisten unserer Bewertungskriterien zur persönlichen Integration im Zeitraum 1996 bis 2001 insgesamt Verbesserungen feststellen ließen, bestand 2001 nach wie vor eine starke Abhängigkeit zwischen allen Faktoren der Prekarität und einer geringeren persönlichen Integration.

Die Arbeitsverbundenheit war sowohl 1996 als auch 2001 auf einem relativ bescheidenen Niveau: Nur knapp die Hälfte der Arbeitnehmer wünschte weiterzuarbeiten, auch wenn sie es finanziell nicht nötig hätte. Trotzdem nahm der Anteil der – männlichen wie weiblichen - Arbeitnehmer, die sich ihrer Arbeit verbunden fühlen, in dem genannten Zeitraum geringfügig, aber statistisch relevant, zu.

Bei ungelerten Arbeitern war die Arbeitsverbundenheit anteilmäßig wesentlich geringer ausgeprägt als in andern Berufsgruppen: 2001 wollten nur 41% weiterarbeiten, auch wenn sie dazu finanziell nicht mehr gezwungen wären. Diese Tendenz war in erster Linie auf die Unterschiede in der Qualität der Arbeitsplätze zurückzuführen, insbesondere auf die schlechtere Qualität der Arbeitsaufgaben.

Insgesamt nahm die Arbeitszufriedenheit zwischen 1996 und 2001 zwar nicht zu, unter den Frauen stieg sie jedoch an.

Im Vergleich mit allen anderen Berufsgruppen waren an- und ungelerte Arbeiter mit ihrer Arbeit am wenigsten zufrieden. Diese Haltung könnte fast ausschließlich auf die geringere Qualität der Arbeit ungelerner Arbeitskräfte zurückzuführen sein.

2001 berichtete fast ein Drittel (31%) der Arbeitnehmer über regelmäßigen Arbeitsstress, ein Viertel erklärte, von der Arbeit erschöpft nach Hause zu kommen und knapp 20% waren der Ansicht, die Arbeit wirke sich negativ auf ihr Alltags- und Familienleben aus. Arbeitsstress war demnach ein Problem, das einen wesentlichen Teil der Arbeitskräfte betraf. Aber für eine Erhöhung seit 1996 gab es keine Hinweise. Vielmehr deuteten Messergebnisse sämtlicher Stresskriterien auf einen gewissen Rückgang innerhalb des Zeitraums hin. Diese Beobachtungen trafen sowohl für Männer als auch Frauen aller Berufsgruppen zu.

Faktoren, die die Qualität der Arbeit beeinflussen, waren ausschlaggebend für den Arbeitsstress. Arbeit von geringer Qualität, höherer Leistungsdruck und Arbeitsplatzunsicherheit bewirkten eine Stresserhöhung. Es lag auf der Hand, dass Arbeitsplätze mit größeren Lernchancen und mehr Kontrolle über den eigenen Arbeitsplatz die Auswirkungen des Leistungsdrucks abschwächten.

Betrachtet man die Bevölkerung als Ganzes, war zwischen 1996 und 2001 ein leichter, aber signifikanter Rückgang in Bezug auf die Unzufriedenheit mit dem Leben und die psychische Belastung festzustellen. Allerdings gab es keine Hinweise auf einen Rückgang der psychischen Belastung bei Frauen.

Je nach Beschäftigungsstatus gab es wesentliche Unterschiede bei den Aussagen über die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben und psychische Belastungen. Insbesondere bei Arbeitslosen war der Grad der persönlichen Integration bei beiden Kriterien ausgesprochen niedrig.

Bei Selbständigen war das Bild eher widersprüchlich: Der Grad an Lebenszufriedenheit war zwar hoch, doch hatten sie eine höhere psychische Belastung, die möglicherweise ihre Ängste um die finanzielle Situation ihres Geschäfts widerspiegeln.

Dass Beschäftigung per se die persönliche Integration verbessert, bleibt unerwiesen. Personen mit besser qualifizierten Jobs waren allerdings mit ihrem Leben zufriedener und hatten weniger seelische Probleme. Gering qualifizierte Arbeitsplätze bewirkten eine geringere persönliche Integration in Bezug auf beide Kriterien.

Finanzielle Unterversorgung, insbesondere das Ausmaß der erfahrenen finanziellen Schwierigkeiten, war das ausschlaggebende Kriterium für Lebenszufriedenheit und seelisches Wohlbefinden. Die Einkommenshöhe hatte ebenfalls eine Auswirkung, selbst wenn statistisch auf erlebte finanzielle Schwierigkeiten kontrolliert wurde.

Soziale Isolation wirkte sich äußerst negativ auf Lebenszufriedenheit und seelisches Wohlbefinden aus.

Alles in allem gibt es durchgängig Hinweise, die mit der Ansicht übereinstimmen, dass sowohl prekäre Lebens- als auch Arbeitsbedingungen einen stark negativen Einfluss auf die persönliche Integration ausüben.

Kapitel 7. Soziale Prekarität und Einstellungen gegenüber der Gesellschaft und dem Wohlfahrtsstaat

Das letzte Kapitel prüft die Armutsauswirkungen auf Grundhaltungen gegenüber Gesellschaft, Demokratie und Wohlfahrtsstaat. Die Ergebnisse zeigen, dass Armut aufgrund prekärer Lebens- und Arbeitssituationen in engem Zusammenhang mit einer negativeren Einstellung gegenüber der Gesellschaft und größerer Unzufriedenheit mit der Demokratie steht. Ihre Auswirkungen auf die Haltung gegenüber Leistungen des Wohlfahrtsstaates sind weniger einheitlich.

Die Unzufriedenheit ist von EU-Land zu EU-Land sehr verschieden. Relativ schwach ausgeprägt ist sie in Dänemark, während sie im Unterschied dazu in den ostdeutschen Bundesländern, in Frankreich, Italien und Griechenland hoch ist.

Personen, die in stärkerem Maße von prekären Lebenssituationen betroffen sind, sind mit der Gesellschaft unzufriedener. Diese Auswirkungen sind offensichtlich bei Arbeitslosigkeit, niedrigem Einkommen, sozialer Isolation, heruntergekommenem Wohnumfeld, hohem Leistungsdruck, Arbeitsplatzunsicherheit und Arbeiten von minderer Qualität.

Ein identisches Muster kennzeichnet die Unzufriedenheit in puncto Demokratie, sowohl in Bezug auf nationale Unterschiede als auch signifikante Auswirkungen der Armut auf den Anstieg von Unzufriedenheit.

Haltungen gegenüber dem Wohlfahrtsstaat wurden unter Berücksichtigung dreier Indikatoren geprüft: Akzeptanz der Sozialpolitik der Regierung, Solidaritätsbereitschaft und Strenge gegenüber Arbeitslosen.

Kritische Haltungen gegenüber der Sozialpolitik der Regierung sind am häufigsten in Ländern anzutreffen, in denen die Wohlfahrtspolitiken relativ unterentwickelt sind (insbesondere in den südeuropäischen Ländern). Die Sozialpolitik der Regierung findet insbesondere bei Arbeitslosen und Armen Unterstützung. Geringer qualifizierte Arbeitnehmer in unsicherer Beschäftigungssituation unterstützen die Sozialpolitik weniger, während Arbeitnehmer, deren Stelle aufgewertet wurde, ihr gegenüber positiver eingestellt sind.

Solidarische Haltungen äußern sich in der Bereitschaft, höhere Steuern zu zahlen, wenn die Gewissheit besteht, dass sie der Verbesserung der Situation der Armen zugute kommen. Am größten ist die Solidarität in Dänemark, Großbritannien, Schweden, Luxemburg, Italien und Spanien.

Bevölkerungsgruppen in niedrigen Einkommensquartilen zeigen bei dieser Maßnahme keine größere Solidarität (vermutlich, weil sie höhere Steuerzahlungen als zu große finanzielle Last empfinden würden). Erhöhtes Beschäftigungsrisiko vermindert Solidarität, während sich Arbeitnehmer in höher qualifizierter Beschäftigung solidarischer zeigten.

In allen Ländern vertrat ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung die Meinung, Arbeitslose sollten verpflichtet werden, eine Arbeitsstelle schnell anzunehmen, auch wenn diese weniger gut als ihre vorige Beschäftigung sein sollte. Arbeitslose, von Armut Betroffene und Personen, die einem erhöhten Beschäftigungsrisiko ausgesetzt sind, sind wesentlich weniger geneigt, diese Ansicht zu teilen.

KAPITEL 1

EINLEITUNG

Zielsetzungen des Berichts

Ziel dieses Berichts ist es, in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union Trends bezüglich der sozialen Prekarität aufzuzeigen. Die bisherige Forschungsarbeit auf dem Gebiet der sozialen Ausgrenzung hat sich hauptsächlich darauf konzentriert, die Daseinsbedingungen solcher Gruppen zu beschreiben, die bereits vom Mainstream der Gesellschaft getrennt sind. In zunehmendem Maße jedoch ist erkannt worden, dass eine wirkungsvolle Strategie im Kampf gegen die soziale Ausgrenzung auf jene Faktoren ausgerichtet werden muss, die Menschen in die Gefahr bringen, in einen Prozess zu rutschen, der zu sozialer Ausgrenzung führen kann. Folglich führt die Befassung mit sozialer Ausgrenzung zur Notwendigkeit einer umfassenderen Analyse von sozialer Prekarität. Der Bericht konzentriert sich dabei auf zwei Aspekte sozialer Prekarität: Lebensbedingungen und Arbeitsbedingungen. In beiden Fällen wird ein eher breiter denn enger Ansatz verfolgt. Es geht nicht nur um Faktoren, die auf kurze Sicht eine soziale Ausgrenzung zur Folge haben könnten, sondern vor allem auch um solche, die dem Individuum seine Ressourcen und Fähigkeiten in einer die Gefahren einer Marginalisierung erhöhenden Art und Weise nehmen.

Was die Lebensbedingungen angeht, wird Prekarität ganz eindeutig durch mangelnde finanzielle Mittel erhöht. Dies bezieht nicht nur das aktuelle Einkommensniveau mit ein, sondern auch die Dauer der durchlebten finanziellen Schwierigkeiten. Der Mangel an sozialen Kontakten ist wahrscheinlich auf lange Sicht eine weitere Gefahrenquelle, da dem Betroffenen weniger materielle und affektive Quellen der Unterstützung zur Verfügung stehen, aus denen er in Notzeiten schöpfen könnte (Paugam, 1991; Gallie und Paugam, 2000). Inwieweit Armut mit sozialer Isolation assoziiert wird, hängt zu einem Großteil von dem Verständnis ab, das die Gesellschaft für die Ursachen sozialer Benachteiligung zeigt. Ob Armut als Resultat des Scheiterns des Individuums oder der Gesellschaft angesehen wird, wirkt sich auf den Grad der Stigmatisierung Armer und folglich als Hindernis für soziale Interaktion aus.

Das zweite Untersuchungsfeld befasst sich mit Prekarität in der Arbeitswelt, denn die Natur der Beschäftigung wurde bisher durchgängig als zentraler Faktor dargestellt, der das langfristige Risiko des Menschen beeinflusst, unter Arbeitslosigkeit, Armut und schlechter Gesundheit zu leiden. Die für „Armuts“-Studien bestehende Notwendigkeit, ihre Analysen auf die Arbeitswelt auszuweiten, wurde von Townsend in seiner klassischen Studie der Armut im Großbritannien (Townsend, 1979) angesprochen, während die zunehmende Arbeitslosigkeit in den 80er Jahren zu wachsendem Interesse für die Ursachen prekärer Beschäftigungssituationen führte (Gallie et al. 1998; Paugam, 2000; Burchell et al. 2002).

Dazu ist in einem neueren Bericht „Beschäftigung in Europa“ zu lesen: „Bei geringer wertigen Arbeitsplätzen besteht auch eine weit höhere Gefahr, dass die Betroffenen arbeitslos werden oder ganz aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Somit besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Frage der Arbeitsplatzqualität und dem Problem der Arbeitsmarktsegmentierung bzw. der sozialen Ausgrenzung.“ (Europäische Kommission, 2001:66). Es ist eindeutig, dass viele Probleme jener, die sich am Rand der Gesellschaft wiederfinden, von Schwierigkeiten herrühren, die sie bereits früher im Leben hatten, als sie noch einen festen Arbeitsplatz besaßen.

Zwar mag dies zum Teil das Ergebnis individueller Eigenheiten sein, doch ist die Gefahr der Instabilität der Beschäftigung weitgehend in einer auf die Bedeutung der Arbeitsorganisation hindeutenden Weise strukturiert. Folglich ist es bei der Beurteilung von Trends bezüglich prekärer Arbeitsbedingungen wichtig, nicht nur die unmittelbare Situation des Menschen hinsichtlich der Beschäftigungssicherheit in Betracht zu ziehen, sondern auch die längerfristigen Ursachen von Instabilität der Beschäftigung: Motiviert die Beschäftigung die Einzelperson weiterhin, erhält sie ihre Lernfertigkeit und gibt sie ihr die Möglichkeit, eigene Qualifikationen und Fähigkeiten so auszubauen, wie es für die Absicherung der eigenen Zukunft erforderlich ist?

In dem Bericht werden drei konkrete Fragen aufgeworfen. Erstens: Sind die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union in jüngster Zeit prekärer geworden? Wenn ja, welche Dimensionen von Prekarität haben sich am ehesten verändert? Zweitens: War der Entwicklungsprozess von Land zu Land gleich oder haben sich deutliche Unterschiede gezeigt, die unterschiedliche institutionelle Systeme spiegeln? Und drittens: Wie wirkt sich eine prekäre Situation auf die soziale Integration aus – sowohl hinsichtlich der persönlichen Bereitschaft, sich in die Gesellschaft zu integrieren, als auch hinsichtlich der persönlichen Einstellung gegenüber dem institutionellen Rahmen der Gesellschaft?

Die Antworten auf solche Fragen erfordern Zeit. Bis dato hat es nicht eine einzige Erhebung gegeben, die relevante Indikatoren zu diesen unterschiedlichen Gebieten geliefert hätte. Dagegen gab es verschiedentlich Untersuchungen in allen Ländern der Europäischen Union, die bestimmte Elemente des Gesamtbildes offenkundig werden lassen. Dementsprechend baut die jetzige Studie für Vergleiche, die hinsichtlich des betrachteten Zeitrahmens zwangsläufig uneinheitlich sind, auf diesen früheren Untersuchungen auf.

Frühere Forschung im Kontext

Bezüglich prekärer Lebensbedingungen konnte auf drei nacheinander durchgeführte frühere Untersuchungen zurückgegriffen werden. Die erste dieser Untersuchungen hatten Helene Riffault vom Französischen Institut für Meinungsforschung IFOP und Jean-Rene Rabier von der Europäischen Kommission im Jahr 1976 realisiert. Das Dokument mit dem französischen Titel *La perception de la Misère en Europe* (Titel der englischen Fassung: *The Perception of Poverty in Europe*) war in mannigfaltiger Weise ein Meilenstein bezüglich der Betrachtungen zur subjektiven Wahrnehmung von Armut, zum Ausmaß von Deprivation im täglichen Leben und zum allgemeinen Verständnis der Gründe für Armut (Riffault und Rabier, 1977). Es war das Ergebnis langer Arbeit, bei der es im Wesentlichen um den Wandel der sozialen Werte ging. Bis zur zweiten Untersuchung – *The Perception of Poverty in Europe 1989* (Die Wahrnehmung von Armut in Europa, 1989) – verstrichen etliche Jahre: Die Studie war Bestandteil des Programms „Armut III“, in dem es in der Hauptsache darum ging, in Erfahrung zu bringen, wie der Einzelne seine eigenen Lebensbedingungen erfährt. 1993 schließlich wurde eine dritte Studie angefertigt, diesmal im Kontext des wachsenden Interesses für die Problematik der sozialen Ausgrenzung. Der Titel – „*La perception de la pauvreté et de l'exclusion sociale*“ (Rigault, 1994) – brachte den gleitenden Übergang zwischen zwei eher unterschiedlichen konzeptuellen Strömungen zum Ausdruck. Die Betrachtung sozial prekärer Situationen in der jetzigen Studie erforderte, insbesondere hinsichtlich des Gebiets der beruflichen Laufbahn, notwendigerweise einen Zeitvergleich anhand deutlich mehr Indikatoren, als jede dieser Studien liefern konnte. Zu diesem Zweck baute die Studie auf einer von der GD Beschäftigung im Jahr 1996 durchgeführten Untersuchung auf, in der es in der Hauptsache um prekäre Arbeitsbedingungen und Erwerbslosigkeit (Gallie, 1997) ging.

Die Existenz dieser früheren Untersuchungen war eindeutig entscheidend bei der Realisierung von Vergleichen über einen gewissen Zeitraum hinweg. Zugleich ergaben thematische und methodische Verschiebungen, die sie mit sich brachten, natürliche Einschränkungen dessen, was mit der Erfassung von Trends erreicht werden kann. Die zeitliche Spanne, während der Vergleiche angestellt werden können, hängt im Wesentlichen von der betrachteten Thematik ab. Was die Lebensbedingungen angeht, war es in Einzelfällen möglich, Trendanalysen bis ins Jahr 1976 zurück anzustellen, in anderen Fällen nur bis 1989. Was die prekäre Beschäftigungssituation angeht, sind wir notwendigerweise auf den kürzeren Zeitraum der zweiten Hälfte der neunziger Jahre begrenzt. Es muss auch bedacht werden, dass frühere Untersuchungen noch aus den Kindertagen der systematisch vergleichenden Analysen über längere Zeiträume stammten. Nicht immer wurde in der Vergangenheit der Bedeutung der Übereinstimmung von Formulierungen und Fragen vollständig Rechnung getragen. So kam es zu anscheinend zufälligen Änderungen in der Formulierung von Fragen und vorgegebenen Antworten, was nur allzu häufig die Gelegenheit für gründliche Vergleiche über die Jahre hinweg zunichte machte. Wir haben beschlossen, uns auf Indikatoren zu beschränken, bei denen exakte Äquivalente für den gesamten Zeitraum vorliegen, anstatt zu versuchen, nicht durchgängige Variablen in der Hoffnung anzupassen, dass sie so ausgelegt werden könnten, dass sie wirklich vergleichbare Informationen liefern.

Der wirtschaftliche Kontext

Es ist wichtig, die Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Lage zur Zeit der einzelnen Untersuchungen zu bedenken. Die früheste Studie, auf die wir uns beziehen (aus dem Jahr 1976), stammt noch aus der Zeit vor der Rezession auf den westeuropäischen Arbeitsmärkten, die mit den späten siebziger Jahren, nach der zweiten Ölkrise 1979, ausbrach. Die neueren Studien wurden in einer Zeit weitaus größerer Volatilität des Arbeitsmarktes realisiert. Die Untersuchung 1989 erfolgte zu einer Zeit, als sich die Arbeitsmärkte weitgehend vom Durcheinander der frühen 80er Jahre erholt hatten, die Untersuchung 1993 wurde erneut in Krisenzeiten durchgeführt, die sich für viele Länder bis in die Mitte des Jahrzehnts hineinzogen. Die aktuelle Untersuchung aus dem Jahr 2001 wurde nach einer längeren Periode des Wirtschaftsaufschwungs gemacht.

Dieses ausgedehnte Spektrum wird in den Arbeitslosenquoten der einzelnen Betrachtungszeiträume (Tabelle 1.1) offenkundig. In allen Ländern nahm die Arbeitslosigkeit seit Beginn der Dekade bis 1993 zu; besonders hohe Anstiege zeigten Finnland (eine Zunahme von 3,2% auf 16,4%) und Schweden (von 1,7% auf 9,1%). Bis 1996 blieben die Arbeitslosenquoten in fast allen Mitgliedstaaten extrem hoch. Ausgeprägte Rückgänge gab es nur in Dänemark und Irland. Zwischen 1996 und 2001 sank schließlich die Arbeitslosigkeit in allen Ländern mit der eventuellen Ausnahme Griechenlands. Besonders deutliche Abnahmen hatten Finnland, Irland, Spanien und Schweden aufzuweisen.

Tabelle 1.1 Standardisierte Arbeitslosenquoten

	1990	1993	1996	2001
Belgien	6,7	8,8	9,7	6,6
Dänemark	7,7	10,1	6,8	4,3
Deutschland	4,8	7,9	8,9	7,9
Finnland	3,2	16,4	14,6	9,1
Frankreich	9,0	11,7	12,4	8,6
Griechenland	6,4	8,6	9,6	(11,1)
Großbritannien	7,1	10,5	8,2	5,0
Irland	13,4	15,6	10,1	3,8
Italien	9,0	10,2	11,7	9,4
Luxemburg	1,7	2,6	3,0	2,0
Niederlande	6,2	6,6	6,3	2,4
Österreich		4,0	4,4	3,6
Portugal	4,6	5,7	7,3	4,1
Schweden	1,7	9,1	9,6	5,1
Spanien	16,3	22,7	22,2	10,7

Quelle: Standardisierte Arbeitslosenquoten der OECD. Da für Griechenland für das Jahr 2001 keine standardisierten Angaben vorlagen, wurden die Zahlen der Eurostat-Arbeitskräfteerhebung (2. Quartal 2001) übernommen.

Erhebung 2001

Die Erhebung 2001 wurde von der GD Presse und Kommunikation im Namen des Referats E2 Soziale Sicherheit und soziale Eingliederung der GD Beschäftigung in Auftrag gegeben. Die Autoren des Berichts waren in Konsultation mit der GD Beschäftigung für den Entwurf des Interviewzeitplanes zuständig. Für die Verwaltung der Studie und die Organisation der Feldarbeit zeichnete die European Opinion Research Group, ein von INRA (Europa) und GfK Worldwide ins Leben gerufenes Konsortium von Markt- und Meinungsforschungsinstituten, verantwortlich. Wie die vorherigen Studien wurde auch die aktuelle Studie im Rahmen der Eurobarometer-Erhebungen speziell in Auftrag gegeben, und übernahm dementsprechend die für diese Studien herangezogene Standardfeldarbeit. Die Stichprobe erfasste die Bevölkerung der jeweiligen Nationalitäten der Mitgliedstaaten der Europäischen Union. In jedem Land wurde eine Mehrphasen-Zufallsstichprobe mit einer geschichteten Stichprobe der regionalen Gebietskörperschaften gefolgt von einer zufälligen Adressenauswahl innerhalb des Stichprobengebietes realisiert. Danach wurde der Befragte eines Haushalts im Zufallsverfahren ausgewählt. Alle Interviews erfolgten bei den Befragten zu Hause. Der angestrebte Stichprobenumfang je Land betrug ungefähr 1.000 Personen. Wesentlich kleinere Befragungen wurden lediglich in Nordirland (304) und Luxemburg (600) durchgeführt. Nordirland haben wir aber mit der Begründung von den Analysen ausgeschlossen, dass die Berechnungen angesichts jeder Disaggregation der Gesamtstichprobe wahrscheinlich sehr ungenau sein würden. Die Interviews wurden zwischen dem 17. September und 26. Oktober 2001 durchgeführt. Es war eine recht ereignisreiche Periode in der Weltgeschichte, doch ist unklar, inwieweit dies die Ergebnisse in den konkreten Befragungsbereichen der Erhebung beeinflusst haben mag.

Jede Erhebung muss angesichts der straffen Interview-Zeitvorgaben wichtige Entscheidungen hinsichtlich dessen treffen, was einzuschließen oder auszuschließen ist. Besonders gilt dies für Erhebungen wie diese, bei der eine Vielfalt von Aspekten des Lebens der Menschen erfasst wird. Unsere letztliche Auswahl stand in Abhängigkeit vom theoretischen Interesse, dem Potenzial für Vergleichbarkeit und der Additionalität zu vorhandenen Datenquellen. Die Untersuchung konzentriert sich hauptsächlich auf subjektive anstatt objektive Indikatoren, die, gestützt durch andere Datenquellen, viel besser waren. So haben wir zum Beispiel relativ wenig Informationen über detaillierte Einkommensquellen. Solche Aspekte im Leben der Bürger können in Untersuchungen wie dem Haushaltspanel der Europäischen Gemeinschaft, das einen Großteil des Interviewzeitplans auf solche Fragen verwendet, weitaus besser untersucht werden. Ganz ähnlich haben wir uns bezüglich der Gesundheit und Arbeit eher auf die bislang nur spärlich mit Daten untermauerte psychische Gesundheit anstatt auf den traditionellen Bereich der körperlichen Gesundheit konzentriert, in den bereits reichlich mit Datenerfassung und –analyse investiert wird. Selbstverständlich müssen die Resultate dieser Studien dann im Kontext dieser anderen Forschungsprogramme betrachtet werden.

Es gibt zwei besonders wichtige Beschränkungen der Studie. Die erste ist die geringe Größe der Länderstichproben (wie bei früheren Erhebungen). Damit wird es schwierig, bei Länderanalysen mit Genauigkeit zu sagen, welche unterschiedlichen Auswirkungen sich für Männer und Frauen aus der Berufsgruppe ergeben, ohne schnell auf Beschränkungen der Zellengröße zu stoßen. Die zweite Beschränkung ist die Variabilität der Antwortquoten. Es ist weithin bekannt, dass die typischen Antwortquoten von Land zu Land höchst unterschiedlich ausfallen. Besonders niedrige Quoten haben beispielsweise die Niederlande. In bestimmten Fällen jedoch scheinen die in dieser Umfrage erzielten Antwortquoten selbst vom normalen Maß abzuweichen. Insbesondere die spektakulär niedrigen Quoten in Großbritannien (21%) und Irland (37%) weisen darauf hin, dass bei der Deutung der Resultate für diese Länder besondere Vorsicht an den Tag gelegt werden muss. Die Daten wurden gewichtet, um eine repräsentative Abbildung der Bevölkerung jeden Landes zu erhalten. Es ist aber nicht sicher, dass eine solche Gewichtung alle potenziellen Ursachen für Verzerrungen, die mit niedrigen Antwortquoten einhergehen könnten, aus der Welt schafft. Jüngste Analysen von Mustern in Antwortquoten waren recht optimistisch, was die Stabilität von Resultaten bei gestaffelten Antwortquoten in einem konkreten Land anbelangt. Wie im Bericht deutlich wird, gibt es mit Gewissheit eine plausible Übereinstimmung der zu verschiedenen Perioden betrachteten Quotenmuster eines Landes. Doch halten wir es für besser, bis zur Aufstellung von Datenbeständen der erforderlichen Größe und Qualität alle Resultate eher nur als vorläufig anzusehen.

Tabelle 1.2 Ungewichtete Stichprobenumfänge Erhebung 2001

	Gesamt	Beschäftigt
Belgien	1032	500
Dänemark	1001	544
Deutschland (West)	1009	471
Deutschland (Ost)	1000	552
Finnland	997	481
Frankreich	1002	501
Großbritannien	999	459
Griechenland	1004	393
Irland	996	472
Nordirland	304	136
Italien	992	453
Luxemburg	600	313
Niederlande	1006	473
Österreich	1000	477
Portugal	1001	507
Schweden	1000	553
Spanien	1000	430
	15943	7715

Vorsichtig betrachtet werden muss schließlich ein genereller Aspekt der Auslegung der komparativen Resultate dieser Studie. Die Aufmerksamkeit gilt Trends, doch sind die vergleichbaren Bezugspunkte eher spärlich. Sichere Beurteilungen von Trends erfordern regelmäßig gesammelte Daten über längere Zeiträume. Wenn es zwei Datenpunkte gibt (zur Illustration, 1996 und 2001), sind aus Trends gezogene Schlussfolgerungen notwendigerweise sehr unverbindlich. Streng genommen können wir nur darüber sprechen, ob sich von einem zum anderen Jahr Änderungen ergeben haben. Die Feststellung, dass sich die Ergebnisse beider Jahre in keiner Weise unterschieden, schließt einen erheblichen längerfristigen Unterschied, zum Beispiel zwischen den frühen 90er Jahren und 2001, nicht aus. Auch wenn wir es nicht wissen: es könnte ja der Fall sein, dass das Vergleichsjahr alles in allem ein außergewöhnliches Jahr war und einen ansonsten ausgeprägten und verhältnismäßig beständigen Richtungswechsel verdeckt. Die gleichen Auslegungsprobleme würden logischerweise auftreten, wenn das Jahr 2001 aus irgendeinem Grund ein in hohem Grade außergewöhnliches Jahr wäre. Solche Art Fragen gehören zu den aktuellen Einschränkungen, was die Datenverfügbarkeit angeht, und verlangen in Zukunft ganz klar besser gestützte Datenreihen.

Berichtsstruktur

Der Bericht besteht aus drei großen Teilen. Im ersten werden Trends bezüglich Prekarität und Lebensbedingungen erfasst, der zweite Teil konzentriert sich auf Trends bezüglich Prekarität und Arbeitsbedingungen. Im dritten Teil dann werden die Auswirkungen der verschiedenen Dimensionen von Prekarität auf das persönliche Wohlbefinden und Einstellungen gegenüber der Gesellschaft betrachtet.

Kapitel 2 und 3 behandeln Prekarität im täglichen Leben. Eingangs wird in Kapitel 2 festgehalten, wie sich in den einzelnen Mitgliedstaaten Armut innerhalb der Bevölkerung allgemein entwickelt hat. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der subjektiven Armut. Danach geht es um die sich wandelnde Sichtbarkeit der Armut auf lokalem Nachbarschaftsniveau und den Einfluss von Änderungen im Konjunkturzyklus' sowie der Höhe der Arbeitslosigkeit in bestimmten Zeiträumen und Ländern. Abschließend wird untersucht, wie die Allgemeinheit die Mechanismen interpretiert, die der Armut zugrunde liegen. Insbesondere geht es dabei um die Frage, inwieweit Armut eher als das Resultat individueller Eigenheiten als von umfassenderen sozialen Einflüssen angesehen wird und ob sie eher das Erbe als das Resultat kurzfristigerer widriger Ereignisse ist.

Kapitel 3 führt zu intensiveren Betrachtungen der Erfahrungen jener, die sich im unteren Einkommensquartil befinden. Es soll herausgefunden werden, inwieweit die Betroffenen finanzielle Schwierigkeit haben und wie sich diese Situation im vergangenen Jahrzehnt entwickelt hat. Außerdem wird die typische Dauer der persönlichen Armutssituation untersucht sowie die Frage, inwiefern Armut unter Erwachsenen mit dem Aufwachsen eines Kindes in einem wirtschaftlich benachteiligten Milieu zusammenhängt. Abschließend geht es um die Auswirkungen niedriger Einkommen auf das Wesen und Erleben sozialer Netze: die Verfügbarkeit von sozialer Unterstützung in schwierigen Zeiten, die Häufigkeit sozialer Kontakte, Erfahrungen mit sozialer Isolation, das Ausmaß der Auflösung von Freundeskreisen aufgrund des Beschäftigungsstatus' und der Zufriedenheitsgrad in Bezug auf Familie und Sozialleben.

Die Kapitel 4 und 5 analysieren den Wandel hinsichtlich der Prekarität in der Arbeitswelt. Wir betrachten die Dimensionen, die sich in früheren Forschungsarbeiten als besonders wichtig für das Wohlbefinden und die Arbeitsbereitschaft des Einzelnen herausgestellt haben. In Kapitel 4 geht es eingehend darum, in Erfahrung zu bringen, ob es seit Mitte der 90er Jahre einen Wandel in der Qualität von Tätigkeiten mit all ihren Auswirkungen auf die Lern- und Entscheidungsfähigkeit des Individuums gegeben hat. Häufig wurde in der Fachliteratur darauf hingewiesen, dass dies ein entscheidender Faktor sei, der die allgemeine persönliche Entwicklung und die Entstehung sowohl psychischer wie körperlicher Erkrankungen aufgrund der Arbeit beeinflusst (Kohn und Schooler, 1983; Karasek und Theorell, 1990; Johnson und Johansson, 1991). Weiter wird erörtert, ob die Beschäftigung als Resultat des technologischen Wandels oder als Folge verstärkten Konkurrenzdruckes eine Zunahme des Arbeitsdruckes erfahren hat, was sich für die Gesundheit des Beschäftigten nachteilig auswirken könnte. Von besonderem Interesse ist die Frage, ob sich die Beschäftigungsbedingungen nicht qualifizierter Arbeitskräfte (für die ein besonders hohes Risiko besteht, das Beschäftigungsverhältnis zu verlieren) im Laufe der Jahre so verbessert haben, dass sich deren langfristiges Risiko eines sozialen Abstiegs gemindert hat.

Kapitel 5 führt die Diskussion über prekäre Beschäftigungsverhältnisse weiter, indem die Möglichkeiten des Erwerbs neuer Qualifikationen und des Karriereaufstiegs überprüft werden. Die regelmäßige Aktualisierung der Arbeitsqualifikation ist ein wesentlicher Faktor für die Aufrechterhaltung des individuellen Werts auf dem Arbeitsmarkt. Sie schützt davor, überflüssig zu werden und verbessert die Wahrscheinlichkeit auf Wiedereinstellung im Falle der Arbeitslosigkeit. Untersucht wird, in welchem Maß die Anforderungen an Fachkenntnissen zugenommen haben und ob der Arbeitgeber Förder- und Weiterbildungsmaßnahmen zur Verfügung gestellt hat. Auch die Arbeitsplatzsicherheit ist ein Thema. Hierbei soll beurteilt werden, ob die Arbeitsmarkttrends die Stabilität der Beschäftigung untergraben. Es wird untersucht, wie die Arbeitnehmer die Sicherheit ihres Beschäftigungsverhältnisses wahrnehmen und ob sie in letzter Zeit Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit gemacht haben. Und wieder konzentriert sich die Analyse vor allem auf Veränderungen der Lage wenig qualifizierter Beschäftigter im Laufe der Zeit vor dem Hintergrund ihrer höheren Gefährdung, in die Arbeitslosigkeit abzurutschen.

In den Kapiteln 6 und 7 geht es um die Bedeutung von Prekarität für die soziale Integration. Kapitel 6 befasst sich mit der Auswirkung von Prekarität auf das persönliche Wohlempfinden. Es wird beleuchtet, ob sich bei den Erwerbstätigen im Laufe der Jahre Veränderungen hinsichtlich Arbeitsengagement, Arbeitszufriedenheit und arbeitsbedingtem Stress ergeben haben. Es wird unter die Lupe genommen, wie sich die verschiedenen Faktoren für Prekarität im Beruf auf das Wohlbefinden des Einzelnen am Arbeitsplatz auswirken. In Bezug auf die Allgemeinheit wird untersucht, wie sich prekäre Lebens- und Arbeitsbedingungen auf die Lebenszufriedenheit und die psychische Belastung auswirken.

In Kapitel 7 soll in Erfahrung gebracht werden, ob prekäre Lebens- und Arbeitsbedingungen das Urteil des Einzelnen über die Gesellschaft, in der er lebt, beeinflussen. Die Betrachtungen reichen von der generellen Höhe der Zufriedenheit der Menschen mit der Gesellschaft und ihren demokratischen Organen bis zur konkreteren Untersuchung der Einstellungen der Leute gegenüber dem Sozialstaat, d. h. ihrem Einverständnis mit der Sozialpolitik der aktuellen Regierung, der Bedeutung, die sie Werten des Gemeinwohls beimessen sowie ihrer Einstellung gegenüber der Politik für die Arbeitslosen.

Schließlich zieht Kapitel 8 einige wichtige Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen der Studie und weist auf einige ihrer Auswirkungen auf die zukünftige Entwicklung der Sozialpolitik hin.

KAPITEL 2

DIE ENTWICKLUNG DER ARMUT UND IHRE SOZIALEN ERSCHEINUNGSFORMEN¹

In diesem Kapitel erfolgt eine Analyse der Entwicklung der Armut in Europa sowohl ausgehend von klassischen statistischen Indikatoren als auch von dem Bild, das sich die befragten Personen in jedem Land von diesem Phänomen machen. Die Analyse der Armut ausgehend von finanziellen Indikatoren ist bereits Gegenstand zahlreicher Arbeiten gewesen, insbesondere seit der Verfügbarkeit der Daten des gemeinschaftlichen Haushaltspanels², das für derartige Zwecke heute eine der zuverlässigsten statistischen Grundlagen in Europa ist. Andererseits sagt dieses Panel nichts darüber aus, wie Menschen Armut sehen. Diese Frage kann mithilfe des Eurobarometers beantwortet werden, in dem die Trends seit 1976 beobachtet werden, dem Datum der ersten vergleichbaren Erhebung, mit der die Wahrnehmung von Armut in Europa untersucht wurde. Seitdem gibt es Belege für zwei nützliche Indikatoren: Einer ermöglicht die Untersuchung der wahrgenommenen Ursachen für Armut, der andere zeigt, wie die Befragten die wichtigsten Merkmale der Armut wahrgenommen haben.

Ein Vergleich der ersten Untersuchung von 1976 mit den folgenden, also jenen der Jahre 1989, 1993 und 2001, ist selbstverständlich nur für jene Mitgliedstaaten möglich, die bereits 1976 Mitglied der Europäischen Union waren bzw. in denen die Befragung durchgeführt wurde, nämlich Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, die Niederlande und Großbritannien. Ein Vergleich mit den südlichen Ländern Europas abgesehen von Italien ist hingegen erst ab der Untersuchung von 1989 möglich, da Griechenland der Europäischen Union im Jahre 1979 beitrug, Spanien und Portugal erst im Jahre 1986. Wir verfügen somit also lediglich über drei Jahre, die wir vergleichen können. In diesem Kapitel möchten wir die Ergebnisse anhand beider Ländergruppen vorstellen, um einen möglichst langen historischen Überblick und einen möglichst breiten internationalen Vergleich zu haben.

Das Kapitel ist dreigeteilt: der erste Abschnitt vergleicht die finanzielle Armut mit anderen Armutsindikatoren, der zweite analysiert die wahrgenommenen Ursachen der Armut, der dritte untersucht die Merkmale von zwei gegensätzlichen Formen: der vererbten (strukturellen) Armut und der „neuen“ Armut, die auf einen Zusammenbruch der Lebensumstände eines Menschen folgt.

¹ Autor des Kapitels ist Serge Paugam. Berechnungen und Grafiken unter Mitarbeit von Marion Selz.

² Vgl. insbesondere Duncan Gallie und Serge Paugam (Hrsg.), *Welfare Regimes and the Experience of Unemployment*, Oxford, Oxford University Press, 2000.

Messung der Armut

Es gibt mehr als eine Methode für die Messung von Armut, und wir möchten hier gar nicht behaupten, sie alle getestet zu haben. So oder so liefert uns die Untersuchung 2001 keine sehr präzisen statistischen Daten, weil die Stichproben von eingeschränkter Größe sind und unser Wissen über Einkommen noch zu oberflächlich ist. Hingegen erlaubt sie, mit einer gewissen Zuverlässigkeit verschiedene andere Aspekte von Armut einzuschätzen, darunter insbesondere die „subjektive Armut“ sowie die Schwierigkeit, bestimmte Ausgaben unter Kontrolle zu bringen. Möglich ist es ebenfalls, das Auftreten von Armut auf lokaler Ebene zu untersuchen.

Objektive und subjektive Armut

Sicher mag es vielfältige Indikatoren und Methoden für die Messung von Armut geben. Doch entscheiden sich Statistiker gemeinhin für einen strikt finanziellen Ansatz, bei dem sie eine Einkommensuntergrenze definieren, unterhalb derer Haushalte oder Einzelpersonen als arm angesehen werden. Diese Untergrenze ist variabel. Über mehrere Jahre hinweg galt ein Wert von 50% des durchschnittlichen Volkseinkommens als gebräuchlichste Grenze. Seit 2001 hat sich die Europäische Union auf 60% des nationalen Zentralwerts geeinigt; diesen Indikator bezeichnet sie mit dem an anderer Stelle erörterten Begriff des „Armutrisikos“. Um die Größenvorteile von Haushalten entsprechend ihrer Zusammensetzung zu berücksichtigen, wird dem ersten Erwachsenen im Haushalt gemeinhin der Wert 1 zugewiesen, allen Personen ab 14 Jahren der Wert 0,5, Kindern unter 14 Jahren der Wert 0,3. Wir haben uns diesem Vorgehen angeschlossen.

Im Gegensatz zu dieser Art der Messung stehen Ansätze, die auf subjektiver Armut basieren. Auch hier gibt es wieder eine gebräuchliche Definition: Arm sind diejenigen, deren Gesamtnettoeinkommen unter dem liegt, was sie für unbedingt notwendig erachten, um angemessen leben zu können.

Tabelle 2.1 vergleicht den Indikator „Armutrisiko“ unter Zugrundelegung der finanziellen Definition der Europäischen Union und des subjektiven Armutsindikators, wie wir ihn soeben definiert haben.

Bei Betrachtung der Daten des von der Gemeinschaft realisierten Haushaltspanels wird ersichtlich, dass der Anteil der Personen, die sich mit einem Armutrisiko konfrontiert sehen, in Portugal, Griechenland und in Großbritannien (am häufigsten über 20%) mit Abstand am größten ist. Ausgeprägt ist dieses Risiko ferner in Spanien, Italien und Irland (um 20%). Im Gegensatz dazu erscheinen die skandinavischen Länder, Dänemark, Schweden und Finnland als die vom Armutrisiko am wenigsten betroffenen Länder. Größtenteils beträgt dort der Anteil der in wenig begüterten Haushalten lebenden Personen unter 10%. Die Niederlande und Luxemburg weisen ebenfalls ein ziemlich geringes Armutrisiko auf (zwischen 11 und 12%). Frankreich, Deutschland und Belgien besetzen mit 15 bis 20% eine Zwischenposition.

Die Messung der subjektiven Armut führt zu merklich anderen Ergebnissen. Bis auf Dänemark und Deutschland liegt der Anteil derjenigen, die sich als arm einschätzen, deutlich über dem der Menschen, die einem objektiv gemessenen Armutsrisiko gegenüberstehen. In einzelnen Ländern ist die Differenz dreimal so hoch. Ganz besonders gilt dies für Portugal und Griechenland. 20% aller Portugiesen leben unterhalb der Armutsgrenze, dahingegen schätzen sich 66% als arm ein. In Griechenland wird beim ersten Indikator ein Wert von 22% ermittelt, beim zweiten 54%. Dieser Unterschied rührt in der Hauptsache daher, dass die Indikatoren nicht dieselbe Sache messen. Der erste Indikator ist relativ, da er nach dem nationalen Durchschnittseinkommen ermittelt wird. Er hängt von der Verteilung der Einkommen in dem betrachteten Land ab, kann also als ein Indikator für nationale Unterschiede angesehen werden. Mit dem zweiten Indikator wird der Grad der Unzufriedenheit des Einzelnen mit seinem eigenen Lebensstandard gemessen. Die individuelle Wahrnehmung dessen, was für ein anständiges Leben notwendig ist, spielt hierbei ebenso eine Rolle, wie der Abstand zwischen diesem subjektiven Minimum und dem angegebenen Nettoeinkommen. In Ländern, die noch immer extrem arme Regionen haben, ist es verständlich, wenn Bürger dieser armen Regionen sich angesichts wohlhabenderer Landesteile frustriert fühlen – und erst recht beim Vergleich mit dem übrigen Europa, dessen Lebensstandards sie teilweise aus den Medien kennen und teilweise, weil häufiger gereist wird. Dies muss daher als Hinweis auf die Schwierigkeiten eines Menschen angesehen werden, normale Ausgaben zu tätigen, die er für notwendig erachtet, und zugleich auf den von ihm angestrebten höheren Lebensstandard. In diesem Sinn könnte man sagen, dass der besonders hohe Anteil an Personen, die sich in Portugal und in Griechenland als „arm“ ansehen, den vom Gros der Bevölkerung zum Ausdruck gebrachten Wunsch nach wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt und damit nach besseren Lebensbedingungen widerspiegelt. Dieser Prozess ist nicht neu. Man weiß zum Beispiel, dass in Ländern wie Frankreich, die in drei Jahrzehnten des Aufschwungs eine rapide Entwicklung ihrer Landwirtschaft und ihrer Industrie erfahren haben, gleichzeitig ein hoher Anteil der ländlichen Bevölkerung extrem unzufriedenen war und nach raschen Veränderungen strebte. Diese Frustration kann übrigens als Vorbedingung für eine Weiterentwicklung angesehen werden.

Trotz solch beachtlicher Abweichungen zwischen der Messung der objektiven bzw. der subjektiven Armut ist es erstaunlich festzustellen, dass die Reihenfolge der Länder weitgehend gleich geblieben ist. Nach wie vor sind Portugal und Griechenland die zwei Länder mit dem höchsten Armenanteil. Italien weist ebenfalls einen hohen Anteil an subjektiv Armen aus (41%). Im Gegensatz dazu bleiben Dänemark und Luxemburg (mit Werten zwischen 8 und 9%) die am wenigsten berührten Länder, gefolgt von Deutschland (14%) und den Niederlanden (18%). Bemerkenswert dagegen ist, dass der Anteil von Menschen, die sich subjektiv arm fühlen, in Schweden (20%) und in Finnland (30%) relativ hoch ist, verglichen mit dem in beiden Ländern kleinen Anteil „armer“ Menschen gemäß dem objektiven Indikator „Armutsrisiko“.

Tabelle 2.1 Vergleich von objektiver und subjektiver Armut

	Indikator „Armutrisiko“				Indikator der subjektiven Armut
	% Personen in Haushalten, die mit einem Armutrisiko konfrontiert sind (1)				% Personen, die sich als arm ansehen (2)
	1995	1996	1997	1998	2001
Belgien	17	16	15	16	32
Dänemark	12	10	8	9	9
Deutschland	17	15	15	16	14 (3)
Griechenland	22	21	23	22	54
Spanien	20	19	20	19	34
Frankreich	16	17	16	18	30
Irland	19	20	20	17	24
Italien	20	19	19	20	41
Luxemburg	12	12	-	-	8
Niederlande	11	12	11	12	18
Österreich	13	14	13	13	16
Portugal	23	22	24	20	66
Finnland	-	8	8	-	30
Schweden	-	-	9	10	20
Großbritannien	21	17	22	21	27

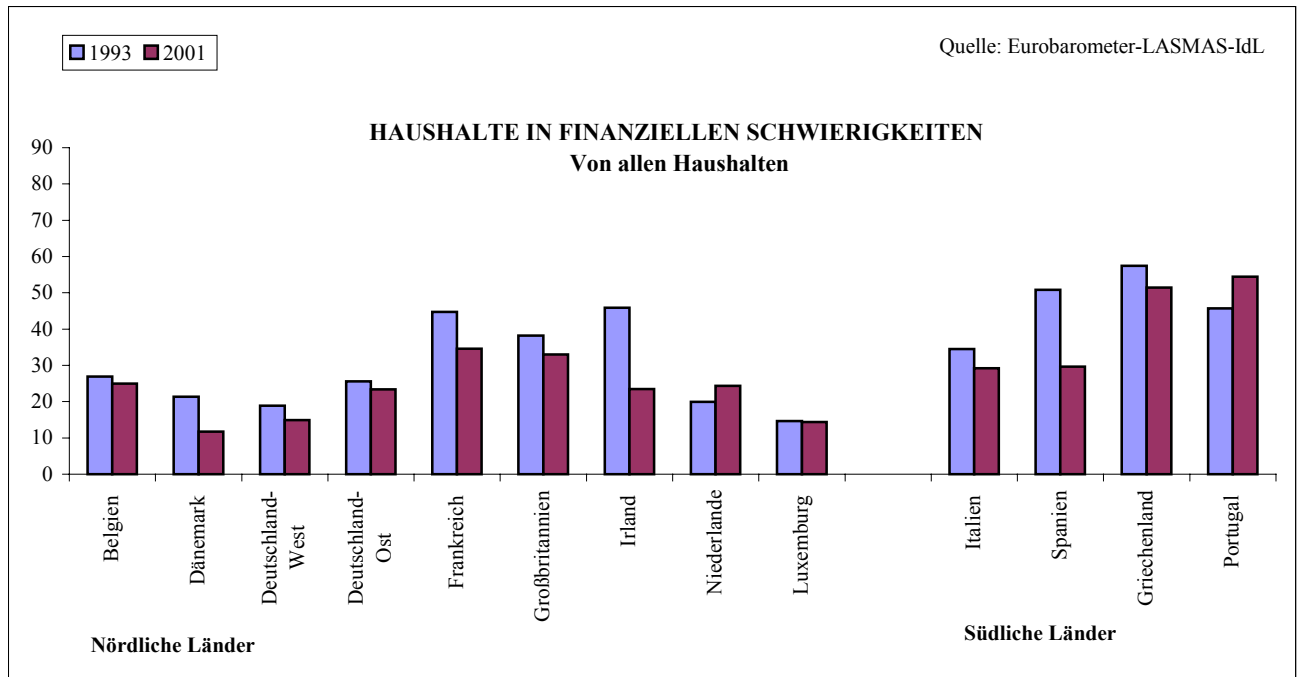
(1) EU-Haushaltspanel, Untergrenze des Armutrisikos: 60% des nationalen Durchschnittseinkommens, „modifizierte“ OECD-Einteilung, wonach der erste Erwachsene im Haushalt dem Wert 1 entspricht, alle Personen ab 14 Jahren dem Wert 0,5 und Kinder unter 14 Jahren dem Wert 0,3 entsprechen.

(2) Eurobarometer 56.1, Armut und soziale Ausgrenzung, 2001. Es handelt sich um den prozentualen Anteil der Personen, deren gesamtes Nettoeinkommen unter dem liegt, was sie für absolut notwendig für einen angemessenen Lebensstandard erachten.

(3) Deutschland (West): 11%, Deutschland (Ost): 24%.

Eine andere Methode der Messung von subjektiver Armut ist, die finanziellen Schwierigkeiten der Einzelperson zu berücksichtigen. Wir haben im übrigen eine zeitliche Vergleichsmöglichkeit dieses Indikators, da die Frage bereits 1993 und 2001 behandelt worden ist, das heißt zu Zeitpunkten der Beschäftigungskrise (1993) und einer deutlich günstigeren Wirtschaftslage (2001) trotz vereinzelter Rezessionsanzeichen gegenüber dem Vorjahr³ (vgl. untenstehende Grafik).

Grafik 2.1



Es wird deutlich, dass der Anteil an Haushalten in Schwierigkeiten in allen Ländern abgesehen von Portugal und den Niederlanden zwischen diesen zwei Daten deutlich abgenommen hat. Man darf also davon ausgehen, dass sich der Konjunkturaufschwung alles in allem positiv auf den Lebensstandard der Haushalte ausgewirkt hat. Doch sollte in diesem Zusammenhang betont werden, dass die finanziellen Schwierigkeiten in Griechenland und Portugal besonders hoch bleiben, da sie in diesen zwei Ländern mehr als 50% der Haushalte betreffen. Dänemark blieb aber 2001 das von Armut am wenigsten betroffene Land. Generell steht diese Messung der Armut also nicht im Widerspruch zu den anderen Messungen, weswegen ohne weiteres von einer gewissen Konvergenz der Ergebnisse bezüglich objektiver Armut und subjektiver Armut gesprochen werden darf.

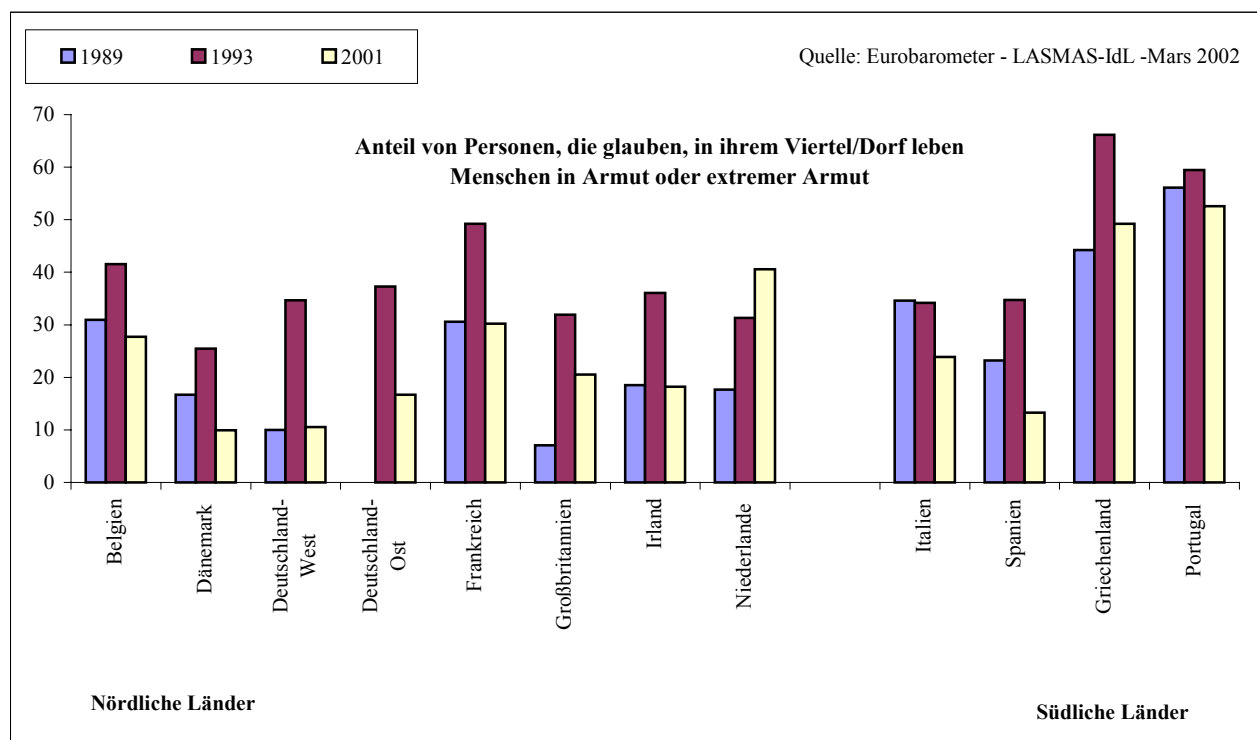
³ Zu beachten ist, dass das Vertrauensniveau der Verbraucher im Jahre 2001 gesunken ist. Es sei ferner daran erinnert, dass die Untersuchung im Herbst nach den Ereignissen vom 11. September durchgeführt wurde, was sich auf das Verhalten der Haushalte ausgewirkt hat.

Die Sichtbarkeit der Armut auf lokaler Ebene

Wenn auch die subjektive Armut in den letzten Jahren zurückgegangen zu sein scheint, so darf man sich fragen, ob sie nach wie vor gleichermaßen sichtbar ist. Ab 1989 ist ein zeitlicher Vergleich des Anteils von Personen, die glauben, dass es in ihrer Gegend Menschen in Armut oder sogar in extremer Armut gäbe (vgl. nachstehende Grafik) absolut möglich. 1989 war die Arbeitslosigkeit in allen Ländern zusammen betrachtet weniger hoch als 1993 und auch das Wirtschaftswachstum war stärker.

Die Veränderungen seitdem sind bedeutend. In der Tat ist ganz klar feststellbar, dass die Sichtbarkeit von Armut oder extremer Armut von 1989 bis 1993 in allen Ländern außer Italien deutlich zugenommen hat. Im Gegensatz dazu ist sie mit Ausnahme der Niederlande in der Zeit von 1993 bis 2001 deutlich zurückgegangen. Erneut bilden Portugal und Griechenland einerseits und Dänemark andererseits zwei gegensätzliche Pole, da die Sichtbarkeit von Armut und extremer Armut in erstgenannten besonders hoch ist (ungefähr die Hälfte der Bevölkerung glaubt, dass dieses Phänomen in ihrer unmittelbaren Nähe existiert) und für Dänemark besonders niedrig (unter 10%).

Grafik 2.2



Der Kontrast zwischen diesen drei Jahren erscheint noch weit einschneidender, wenn man den Anteil der Personen vergleicht, die meinen, es gäbe bei ihnen in unmittelbarer Nachbarschaft in extremer Armut lebende Menschen. In ausnahmslos allen Ländern zeigt sich 1993 ein radikaler Anstieg, 2001 ein deutlicher Rückgang. Diese Resultate betreffend die Sichtbarkeit der Armut stimmen mit der objektiven und subjektiven Messung dieses Phänomens überein, da die Reihenfolge der Länder auffallend unverändert ist.

Wir dürfen also die Vermutung aussprechen, dass der Status und die subjektive Erfahrung Not leidender Menschen von einem Land zum anderen ebenso veränderlich sind, während die Abweichungen zwischen den europäischen Ländern ungeachtet der Konjunkturlage bleiben. In einem Land mit hohem und sichtbarem Armenanteil in Armut zu leben ist nicht vergleichbar mit dem Leben in Armut in einem Land mit geringem und wenig sichtbarem Armenanteil. Im ersten Fall ist die Armut sozusagen in das soziale System integriert und Arme sehen sich weniger marginalisiert, im zweiten Fall entspricht sie eher einer Anomalie oder einem Relikt aus der Vergangenheit. Dort fühlen sich die Armen vielleicht abgelehnt oder zumindest auf vom Durchschnitt der Bevölkerung generell distanzierte Ränge verwiesen. Wir versuchen, diese Annahme im folgenden Kapitel zu überprüfen.

Die Ursachen von Armut

Die Frage zu den wahrgenommenen Ursachen von Armut wurde folgendermaßen formuliert: „Warum gibt es Menschen, die in Not sind?“ Folgende Antworten wurden den Befragten vorgeschlagen:

1. Weil sie kein Glück hatten.
2. Aufgrund ihrer Faulheit und der mangelnden Willenskraft.
3. Aufgrund der vielen Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft.
4. Es ist ein unvermeidlicher Teil unseres modernen Lebens.
5. Nichts davon.

Diese Frage wird seit 1976 gestellt. Wir verfügen also über Daten aus vier Untersuchungen, was eine besonders gute Basis darstellt, um sowohl die Auswirkung des Landes als auch die Auswirkung des Untersuchungszeitraums zu analysieren. Eingangs werden wir die Unterschiede zwischen individuellen und sozialen Ursachen betrachten, danach befassen wir uns ausführlicher mit den Faktoren, die Armut mit Faulheit begründen, sowie mit jenen, die auf Ungerechtigkeit als Grund hinweisen.

Individuelle und soziale Ursachen

Von den vorgeschlagenen Antworten verweisen die beiden ersten auf individuelle Ursachen („Weil sie kein Glück hatten.“, „Aufgrund ihrer Faulheit und der mangelnden Willenskraft.“), die beiden folgenden auf soziale Ursachen („Aufgrund der vielen Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft.“, „Es ist ein unausweichlicher Teil unseres modernen Lebens.“) (vgl. Tabelle 2.2).

Die erste der beiden individuellen Ursachen fußt auf einer Feststellung, nicht aber einem Urteil Not leidende Menschen betreffend. Was die sozialen Ursachen angeht, ist das Argument, Armut sei unausweichlich, auch eine Feststellung über die Gesellschaft und beinhaltet keine Kritik, die dagegen in der Begründung „Ungerechtigkeit“ eben schon enthalten ist. Man kann also sagen, dass die Argumente „Faulheit“ und „Ungerechtigkeit“ zwei Erklärungen darstellen, die ideologischer sind als alle anderen. Wie dem auch sei: Armut einer individuellen oder einer sozialen Ursache zuschreiben, ist an sich bereits ein deutlicher Hinweis auf die Einstellung Einzelner und der Gesellschaft gegenüber der Armut. Im Übrigen zeigen sich bedeutende länderspezifische Unterschiede.

Tabelle 2.2 Wahrgenommene Ursachen von Armut im Jahre 2001

	Kein Glück	Faulheit	Individuelle Ursachen Gesamt	Ungerechtigkeit	Unausweichlich	Soziale Ursachen Gesamt	Keine	Weiß nicht
Belgien	17,9	17,9	35,8	31,2	23,6	54,8	4,4	4,9
Dänemark	27,5	19,3	46,8	12,8	30,6	43,4	6,0	3,8
Deutschl. (West)	11,6	17,1	28,7	33,2	25,4	58,6	3,8	8,8
Deutschl. (Ost)	9,8	14,4	24,2	50,1	18,9	69,0	3,6	3,1
Griechenland	13,7	19,9	33,6	32,9	24,8	57,7	3,7	4,9
Italien	19,4	15,4	34,8	36,1	15,8	51,9	6,2	7,2
Spanien	24,0	12,4	36,4	35,3	19,4	54,7	3,6	5,4
Frankreich	16,4	15,6	32,0	39,9	19,1	59,0	5,1	3,9
Irland	22,8	17,9	40,7	22,9	19,7	42,6	7,0	9,8
Niederlande	23,2	11,9	35,1	19,3	22,5	41,8	14,2	8,8
Österreich	12,6	22,3	34,9	29,6	24,2	53,8	6,6	4,7
Portugal	18,3	29,4	47,7	33,6	10,2	43,8	3,2	5,4
Finnland	13,4	14,7	28,1	42,5	23,4	65,9	2,4	3,6
Schweden	13,1	8,5	21,6	42,0	27,1	69,1	5,2	4,1
Großbritannien	20,9	22,5	43,4	19,5	22,3	41,8	5,2	9,7
Gesamt	17,5	17,6	35,1	31,4	21,9	53,3	5,7	5,9

Quelle : Eurobarometer 56.1, *Armut und soziale Ausgrenzung in Europa* (2001)

Die Länder, in denen individuelle Ursachen als häufigste Begründung für Armut gegeben werden, sind in abnehmender Reihenfolge Portugal (48%), Dänemark (47%), Großbritannien (43%) und Irland (41%). Mit sozialen Ursachen wird Armut hauptsächlich in Schweden und Ostdeutschland (69%), Finnland (66%), gefolgt von Frankreich und Westdeutschland (59%), Belgien und Spanien (55%) sowie Italien (52%) begründet. Es ist unmöglich, diese Unterschiede auf nur einen einzigen Faktor zurückzuführen. Die Aussage, dass Länder mit sozialdemokratischer (Schweden, Finnland) oder sozialistischer Tradition (etwa Ostdeutschland) eher geneigt sind, das Argument der sozialen Ursachen anzuführen, scheint sich zu bestätigen – Dänemark ist dann allerdings eine Ausnahme. Die Aussage, die romanischen Länder hätten eine Kultur der Infragestellung des sozialen Systems, was sich in der stärkeren Tendenz zeigt, Armut mit sozialen Argumenten zu begründen, mag zweifellos wahr sein, doch muss in diesem Fall die Ausnahme Portugal unterstrichen werden.

Andererseits scheint es, als ob Großbritannien und Irland Armut eher mit individuellen Ursachen begründen würden. Generell darf also gesagt werden, dass es keinen einheitlichen Faktor gibt, um diese Unterschiede zu erklären. Im Großen und Ganzen lässt sich nur feststellen, dass die Entwicklung eines hoch entwickelten sozialen Sicherheitssystems oftmals damit korreliert, dass Armut häufig mit sozialen Ursachen begründet wird. In einem Sozialsystem wie dem Großbritanniens hingegen, das in den zurückliegenden Jahren insbesondere im Bereich des Arbeitslosengelds Gegenstand massiver Einschränkungen war, herrscht dagegen eher die Tendenz vor, Armut persönlichen Gründen zuzuschreiben. Eine Untersuchung der Faktoren, die die Argumente „Faulheit“ und „Ungerechtigkeit“ erklären, kann hier vielleicht mehr Klarheit bringen.

Faulheit und Ungerechtigkeit

Wie wir bereits gesehen haben, stehen sich die Erklärungen der Armut durch Faulheit und Ungerechtigkeit diametral gegenüber. Das Argument der Faulheit verweist auf einen moralischen Ansatz, basierend auf dem Sinn für Pflichterfüllung und auf Arbeitsethik. Unter diesem Gesichtspunkt werden notleidende Menschen gewissermaßen beschuldigt, nicht genug für sich selbst zu tun, weswegen auch die öffentliche Hand ihnen nicht mehr als nötig zu helfen bräuchte. Demnach ist jedes Individuum für sich selbst verantwortlich und hat die persönliche Aufgabe, ein Abrutschen in die Armut zu vermeiden. Ganz anders verweist die Tatsache, Armut mit Ungerechtigkeit zu begründen, auf eine globalere Sichtweise der Gesellschaft. Not leidende Menschen sind vor allem Opfer eines sie verurteilenden Systems. Damit ist die Verpflichtung, Armen zu helfen, für die öffentliche Hand eine Angelegenheit größerer sozialer Gerechtigkeit. Die Begründungen „Faulheit“ und „Ungerechtigkeit“ entsprechen gegensätzlichen Meinungen, deren ideologische und politische Abstammung niemandem verborgen bleibt. Beide Erklärungen sind historisch zu begründen, da alle Gesellschaften seit dem Mittelalter zwischen „Erbarmen oder Galgen“ (so der Titel der Arbeit des Historikers Geremek⁴) schwanken, also zwischen der Versuchung, als faul, unverantwortlich und damit unerwünscht angesehene Arme aus der Gesellschaft zu drängen, und der Versuchung, Mitgefühl für die Welt all jener aufzubringen, denen jede Chance verwehrt wurde und die von jeher im Elend gelebt haben.

⁴ Vgl. B. Geremek, *Erbarmen oder Galgen. Europa und Arme vom Mittelalter bis heute*, 1. Auflage in Polnisch: 1978, Paris, Gallimard, 1987.

Bei der Betrachtung dieser beiden Erklärungen für Armut dürfen wir uns einerseits fragen, ob es starke Unterschiede zwischen europäischen Staaten gibt, und andererseits, ob es im Laufe der Zeit Veränderungen gegeben hat. Die Vermutung liegt nahe, dass ein Land umso weniger bereit ist, ehrgeizige Sozialpolitiken zu entwickeln, wenn viele seiner Einwohner Armut als ein Problem ansehen, das unter die Verantwortung jedes Einzelnen fällt. Im Gegensatz dazu könnte man vermuten, dass ein Land weit eher geneigt sein dürfte, Mittel für die Bekämpfung der Armut aufzubringen, wenn seine Einwohner in dieser Problematik die Folgeerscheinung einer systematischen Ungerechtigkeit erkennen, die ihre bedürftigsten Opfer einem gemeinsamen Schicksal überlässt. In den diesbezüglichen nationalen Unterschieden ist gleichzeitig die Auswirkung eines geschichtlich gewachsenen Wertesystems zu sehen, wie auch die Auswirkung der Interventionstradition des Wohlfahrtsstaates.

Ebenfalls darf man die Vermutung aussprechen, dass diese beiden Erklärungen für Armut in Abhängigkeit vom wirtschaftlichen und sozialen Klima stehen, insbesondere von der Arbeitslosenquote und vom Wirtschaftswachstum. 1976, im Jahr der ersten Untersuchung, lag die Arbeitslosenquote in den meisten europäischen Ländern unter 5%. 1993, zum Zeitpunkt der dritten Untersuchung, war sie in vielen Ländern mehr als doppelt so hoch. Auch die Wachstumsrate des BIP betrug in Belgien, Dänemark, Deutschland, Griechenland, Italien und Portugal einmal über 5% – heute erscheint dies als außergewöhnlich. 1993 lag das Wachstum nahezu bei Null oder war in den meisten Ländern sogar negativ. Diese Entwicklungen lassen die Bevölkerung eines Landes nur selten unberührt: Zumindest teilweise beeinflussen sie den privaten Verbrauch. Es ist folglich wahrscheinlich, dass sie auch einen Einfluss darauf haben, wie Menschen über Armut denken.

Die nachstehenden Grafiken zeichnen für jedes EU-Land die Entwicklung der Begründung von Armut mit Faulheit und Ungerechtigkeit seit 1976 nach und gestatten, die aufgestellten Hypothesen zu überprüfen. Tatsächlich ändern sich beide Erklärungen im Laufe der Zeit und von Land zu Land. Vergleicht man beispielsweise Frankreich und Großbritannien, wird deutlich, dass das Argument der Faulheit ungeachtet des Bezugszeitraums in Großbritannien weit häufiger angeführt wird als in Frankreich. Besonders eklatant waren die Abweichungen übrigens im Jahr 1976, als über 44% der britischen Befragten, aber nur 17% der Franzosen diese Antwort wählten. Die logische Schlussfolgerung lautet also, dass diese beiden Länder Armut unterschiedlich auffassen, was auch in anderen Arbeiten gezeigt werden konnte⁵.

Ferner ist zu unterstreichen, dass die Entwicklung ungeachtet der unterschiedlichen Niveaus zwischen den Ländern seit 1976 mehr oder weniger ähnlich verlief. Sowohl in Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien als auch in Irland wurde in der ersten Erhebung vor allem Faulheit als Grund für Armut angeführt. Deutlich seltener wurde diese Begründung in der zweiten und dritten Befragung ausgesprochen, um dann in der aktuellen wieder sprunghaft anzusteigen. Die Veränderungen sind beträchtlich: 1976 wurde beispielsweise in Frankreich von 16,1% der Befragten Faulheit als Grund für Armut angeführt, 1989 waren es noch 11,7%, 1993 nur mehr 5,6%, 2001 dagegen 15,6%. In Belgien zeigt sich die gleiche Tendenz: von 22,4% im Jahr 1976 ist ein Rückgang auf 15,13% (1989) bzw. 8,2% (1993) zu verzeichnen, im Jahr 2001 dann ein Wert von 17,9%.

⁵ Vgl. M. Evans, S. Paugam, J. Prélis, *Chunnel Vision: Poverty, Social Exclusion and the Debate on Social Welfare in France and Britain*, London School of Economics, STICERD, Discussion paper, Welfare state programme/115, 1995.

Bezieht man sich nur auf die drei letzten Untersuchungen, so ist in der Grafik in acht der elf repräsentierten Mitgliedstaaten im Jahr 1993 gegenüber 1989 ein spürbarer Rückgang des Arguments Faulheit zu erkennen, 2001 dagegen eine Zunahme gegenüber 1989.

Das fast umgekehrte Phänomen kann bezüglich des Arguments der Ungerechtigkeit beobachtet werden. Am häufigsten wurde diese Antwort in Ostdeutschland (50%), Finnland und Schweden (42%) sowie Frankreich (40%) gegeben. Großbritannien und die Niederlande führen diese Erläuterung weitaus weniger an (19%), Dänemark sogar noch seltener (13%). In den südlichen Ländern dagegen, insbesondere in Italien, Spanien und Portugal, ist der diese Erklärung abgebende Bevölkerungsanteil insgesamt recht hoch (zwischen 33 und 36%).

Für die Interpretation dieser Unterschiede sollten wir nicht nur die Form des Wohlfahrtsstaats berücksichtigen, sondern auch die Art und Weise, mit der in den einzelnen Ländern über Ungleichheiten debattiert wird. Sie hängt ab von Experimenten und Erfahrungen auf dem Gebiet der Bekämpfung der Armut, den Menschen und Organisationen, die in diesem Bereich aktiv sind, und ganz allgemein auch von den Methoden für soziale Intervention.

Ebenfalls recht erstaunlich ist die Feststellung, dass die Begründung der Armut mit Ungerechtigkeit sich im Laufe der Zeit stark verändert hat. In neun von elf Ländern erreichte sie 1993 einen Höchststand – einem Jahr, das für die meisten EU-Mitgliedstaaten mit einer besonders hohen Arbeitslosenquote und einer extrem schwachen, teils sogar negativen Wachstumsrate konjunkturell äußerst ungünstig war. 2001 wurde in fast allen Ländern Ungerechtigkeit als Armutsursache viel seltener angeführt. Einzige Ausnahme war Griechenland, wo diese Antwort sich auf hohem Niveau stabilisierte.

Daraus kann man folgern, dass die Begründungen für Armutserscheinungen weitgehend von Ort und Zeit abhängig sind, und dass diese beiden Variablen a priori gleichermaßen stabil sind. Doch ist ein systematischeres Testvorgehen nötig. Zu diesem Zweck haben wir für die Aussagen, Armut sei in Faulheit (Tabelle 2.3) oder in Ungerechtigkeit (Tabelle 2.4) begründet, unter Einbeziehung der für die einzelnen Länder ab 1976 bzw. ab 1989 verfügbaren Daten mehrere logistische Regressionsmodelle berechnet. Alle diese Modelle prüfen die soziodemographischen Grundvariablen, nämlich Geschlecht, Alter und Einkommen, und stellen für jedes Jahr und jedes Land detaillierte Ergebnisse vor. Um die Auswirkung der Wirtschaftslage zusätzlich zum Referenzzeitraum der Untersuchung zu testen, haben wir jedes Erhebungsjahr im Modell 2 um einen Arbeitslosenindikator erweitert und im Modell 3 um einen zusätzlichen Wachstumsindikator.

Es ist klar, dass diese Indikatoren relativ grob ausgeführt bleiben, und in sich selbst nicht die gesamte Konjunktur charakterisieren könnten. Außerdem ist eine Abweichung von 1 Prozentpunkt bei der Arbeitslosenquote unter statistischem Gesichtspunkt nicht wirklich signifikant. Im gesellschaftlichen Leben dagegen schon eher, da die Verkündung der aktuellen Arbeitslosenzahlen einen wichtigen Platz in den Tagesnachrichten einnimmt. Zeigt sich folglich eine noch so geringe Veränderung der Ergebnisse nach der Übernahme dieser Indikatoren in die Modelle, so darf daraus geschlossen werden, dass diese Indikatoren einen Einfluss darauf haben, worin Menschen die Gründe für Armut sehen.

Tabelle 2.3 Faulheit als Armutsbegründung

(Logistische Regression mit Kontrolle nach Geschlecht, Alter und Einkommen)

	Ab 1976			Ab 1989		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Jahr						
1976	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	-	-	-
1989	-0,45***	-0,35***	-0,32***	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
1993	-0,81***	-0,66***	-0,76***	-0,32***	-0,24***	-0,37***
2001	-0,32***	-0,28***	-0,25***	0,14***	0,08*	0,08*
Land						
Großbritannien	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Belgien	-0,55***	-0,53***	-0,46***	-0,32***	-0,29***	-0,29***
Dänemark	-0,78***	-0,77***	-0,75***	-0,33***	-0,33***	-0,38***
Deutschland	-0,32***	-0,34***	-0,31***	-0,03 n.s.	-0,02 n.s.	-0,04 n.s.
Frankreich	-0,82***	-0,77***	-0,69***	-0,53***	-0,38***	-0,35***
Irland	-0,34***	-0,21**	0,02 n.s.	-0,24***	-0,05 n.s.	0,16 n.s.
Luxemburg	0,05 n.s.	-0,09 n.s.	0,06 n.s.	0,33***	0,09 n.s.	0,27*
Niederlande	-0,89***	-0,94***	-0,92***	-0,51***	-0,61***	-0,60***
Italien	-0,32***	-0,23***	-0,13*	0,03 n.s.	0,19**	0,20**
Spanien	-	-	-	-0,46***	0,03 n.s.	0,14 n.s.
Griechenland	-	-	-	0,22***	0,34***	0,36***
Portugal	-	-	-	0,08 n.s.	-0,02 n.s.	-0,03 n.s.
Arbeitslosigkeit (1)	-	-0,03***	-0,05***	-	-0,05***	-0,05***
Wachstum (2)	-	-	-0,05***	-	-	-0,03**

*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

(1) Arbeitslosenquote nach Land im Jahr jeder Befragung (Quelle OECD)

(2) Wachstumsrate nach Land im Jahr jeder Befragung (Quelle OECD)

Zunächst einmal bestätigt die Tabelle 2.3, dass die Auswirkung des Erhebungsjahres und die Auswirkung des Landes 1976 ebenso wie 1989 signifikant ist. In Modell 1 (ab 1976) nimmt die Begründung von Armut mit Faulheit 1989 im Vergleich zum Bezugsjahr 1976 ab (Koeffizient -0,45), fällt weiter im Jahr 1993 (-0,81), steigt dann aber im Jahr 2001 wieder an (-0,32). Nimmt man Großbritannien als Referenzland, wo Armut 1976 an erster Stelle als das Resultat von Faulheit dargestellt wurde, dann ist ein Abstand zu allen anderen Ländern festzustellen. In den Niederlanden, in Frankreich und in Dänemark sind diese Abweichungen am größten (Koeffizienten von -0,89, -0,82 bzw. -0,78).

Indem der Arbeitslosigkeitsindikator in Modell 2 jedem Erhebungsjahr hinzugefügt wird, fallen alle Koeffizienten für die drei Jahre (1989, 1993 und 2001) in signifikanter Weise, was beweist, dass sehr wohl ein Einfluss der Arbeitslosigkeit unabhängig vom Untersuchungsjahr gegeben ist. Sobald die Arbeitslosigkeit zunimmt, geht die Wahrscheinlichkeit leicht zurück, dass die Befragten Armut mit Faulheit begründen. In allen Ländern kommt es den Menschen in Rezessionen und bei herrschendem Arbeitsplatzmangel deutlicher zu Bewusstsein, dass es nicht zwangsläufig das Verschulden des Arbeitslosen ist, wenn er keinen Arbeitsplatz findet.

Wird in Modell 3 jeder Erhebung zusätzlich der Wachstumsindikator hinzugefügt, ist eine erneute Veränderung der Koeffizienten im Sinne entweder einer Zu- oder Abnahme gegenüber Modell 2, jedoch ohne Umkehrung der generellen Tendenz, zu erkennen. Der besondere Einfluss des Wachstumsanstiegs ist hingegen schwieriger zu interpretieren als der Anstieg der Arbeitslosigkeit. Die Ergebnisse lassen deutlich werden, dass die Wahrscheinlichkeit, mit der die Befragten Armut als Folge von Faulheit sehen, mit zunehmendem Wachstum auch hier leicht zurückgeht. Ganz gewiss muss dieses Resultat in Bezug zu einer anderen, sich aus den gleichen Befragungen ergebenden, Feststellung gestellt werden, dergemäß das Bewusstsein um Ungleichheiten in den Jahren 1993 bis 2001 gestiegen ist, obwohl sich auch die Konjunktur erholt hat. Ebenfalls zugegeben werden muss, dass die Arbeitslosigkeit fallen kann und die Ungleichheit trotzdem gleichzeitig steigt, zusammen mit dem Bewusstsein, dass es sie gibt. Wie dem auch sei: Diese Modelle zeigen einen ganz klaren Einfluss des Untersuchungszeitraums, der zumindest teilweise dem wirtschaftlichen und sozialen Klima zugeschrieben werden kann, da die Einführung von ausdrücklich auf sie verweisenden Indikatoren merklich die Koeffizienten ändert, ohne die allgemeine Tendenz umzukehren.

Die Faktoren die zu der Aussage beitragen, Armut sei eine Folge von Ungerechtigkeit, lassen sich nach exakt den gleichen Modellen analysieren (vgl. Tabelle 2.4). Fakt ist, dass immer der Erfassungszeitraum höchst signifikant ist. Im Vergleich zu 1976 ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Begründung abgegeben wird, 1989 und vor allem 1993 ausgeprägter. 2001 kann übrigens in allen Modellen eine deutliche Verkleinerung des Koeffizienten gegenüber 1993 festgestellt werden. Dies lässt die Aussage zu, dass die Erholung der Konjunktur den Gedanken an Ungerechtigkeit als kollektive Erklärung für Armut verblassen lässt.

Und noch eines zeigen die Modelle: Die Tendenz, die Frage nach den Ursachen für Armut mit Ungerechtigkeit zu beantworten, ist von Land zu Land höchst unterschiedlich. Sind erst einmal Alter, Geschlecht, Einkommen und Erfassungszeitraum berücksichtigt, zeigt sich, dass diese Erklärung in Dänemark und den Niederlanden am wenigsten populär ist, also für Länder mit besonders fortschrittlichen sozialen Sicherungssystemen. Dies erscheint absolut logisch.

Erweitert man das Modell 2 um die Arbeitslosigkeit, wird eine signifikante Verkleinerung der Koeffizienten deutlich, was der Nachweis für die den Einfluss dieses Indikators auf die Antwort „Ungerechtigkeit“ ist. Folglich stellen wir fest, dass der Anstieg der Arbeitslosigkeit die Wahrscheinlichkeit verstärkt, dass diese Erklärung ungeachtet vom Land gegeben wird. Wird in Modell 3 zusätzlich das Wachstum betrachtet, verändern sich die Koeffizienten zwar, aber weniger deutlich. Unter den gleichen Voraussetzungen erhöht zunehmendes Wachstum übrigens die Wahrscheinlichkeit dieser Antwort als Erklärung für Armut. Es sollte allerdings darauf hingewiesen werden, dass der Wachstumsindikator in Modell 3 mit dem Jahr 1989 als erstem Betrachtungsjahr weniger relevant ist, als in dem ab 1976 aufgestellten Modell 3.

Tabelle 2.4 Ungerechtigkeit als Armutsbegründung

(Logistische Regression mit Kontrolle des Geschlechts, Alters und Einkommens)

	Ab 1976			Ab 1989		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Jahr						
1976	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	-	-	-
1989	0,28***	0,22***	0,22***	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
1993	0,64***	0,52***	0,63***	0,35***	0,29***	0,37***
2001	0,30***	0,31***	0,32***	0,05*	0,10***	0,10***
Land						
Großbritannien	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Belgien	0,03 n.s.	-0,16***	-0,16***	0,03 n.s.	0,02 n.s.	0,03 n.s.
Dänemark	-0,62***	-0,81***	-0,80***	-0,73***	-0,73***	-0,70***
Deutschland	0,31***	0,13***	0,14***	0,28***	0,29***	0,31***
Frankreich	0,55***	0,31***	0,31***	0,41***	0,32***	0,31***
Irland	0,06 n.s.	-0,24***	-0,32***	0,03 n.s.	-0,12*	-0,22*
Luxemburg	0,01 n.s.	-0,02 n.s.	-0,15*	0,01 n.s.	0,19*	0,09 n.s.
Niederlande	-0,40***	-0,53***	-0,54***	-0,41***	-0,34***	-0,33***
Italien	0,76***	0,50***	0,50***	0,64***	0,54***	0,55***
Spanien	-	-	-	0,54***	0,17*	0,12 n.s.
Griechenland	-	-	-	0,01 n.s.	-0,06 n.s.	-0,05 n.s.
Portugal	-	-	-	0,34***	0,43***	0,45***
Arbeitslosigkeit (1)	-	0,02***	0,03***	-	0,03***	0,04***
Wachstum (2)	-	-	0,02***	-	-	0,02*

*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

(1) Arbeitslosenquote nach Land im Jahr jeder Befragung (Quelle OECD)

(2) Wachstumsrate nach Land im Jahr jeder Befragung (Quelle OECD)

Dieser Abschnitt lässt den Schluss zu, dass die Art und Weise, wie Menschen die Ursachen von Armut sehen, nicht unveränderlich ist. Wie alle Wahrnehmungen können sie sich ändern. Insbesondere haben wir zeigen können, dass sie von Land zu Land, also entsprechend der politischen und kulturellen Wahrnehmungsmuster, und in Abhängigkeit von der wirtschaftlichen und sozialen Lage variieren.

Im nächsten Kapitel werden wir Gelegenheit haben, die Konsequenzen dieser Vorstellungen und Wahrnehmungen auf die subjektive Erfahrung von Armut zu analysieren. Der Begriff der „Armen“ wird in Europa nicht nur unterschiedlich definiert und aufgefasst (als Gruppe), sondern differiert in Bezug auf Erfahrungen und Verhaltensweisen von einem Land zum anderen. Unabhängig vom Lebensstandard hat die Tatsache, im Erwerbsalter vom Staat unterstützt zu werden, für eine Person in einem Land mit niedriger Arbeitslosenquote und gesellschaftlichem Druck auf Menschen mit abweichenden Verhaltensweisen nicht die gleiche Bedeutung und zeigt sich nicht in den gleichen Einstellungen, wie für ein Mitglied einer Gesellschaft mit struktureller Arbeitslosigkeit und einer stark entwickelten Parallelwirtschaft. Im ersten Fall ist der Einzelne in der Minderheit und läuft große Gefahr, stigmatisiert zu werden und das Gefühl zu haben, den kollektiven Erwartungen nicht zu entsprechen. Im zweiten Fall wird der Betroffene weniger an den Rand gedrängt und hat er größere Chancen, seinen sozialen Status mithilfe der materiellen und symbolischen Ressourcen halten zu können, die er sich über die Schattenwirtschaft verschaffen kann.

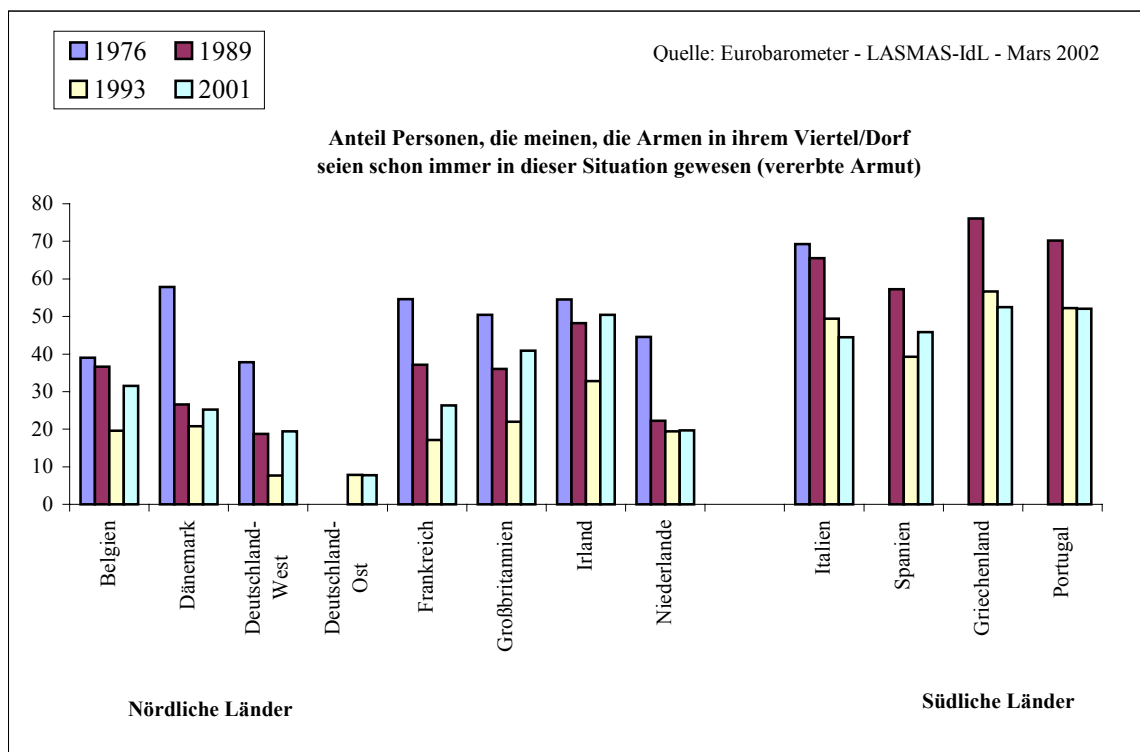
Vererbte Armut und „neue“ Armut

Bei aller Forschungsarbeit zur Armut bleibt eine Frage praktisch unbeantwortet, obwohl sie oft untersucht wurde. Es handelt sich um die Beziehung zwischen zwei charakteristischen Formen der Armut: Armut, die sich von Generation zu Generation wie ein Schicksal wiederholt, und Armut, die vor diesem Problem scheinbar geschützte Personen plötzlich berührt. Welche dieser zwei Formen entspricht der Wirklichkeit am ehesten? Für manchen ist Armut vor allem dann ein Skandal, wenn sie sich auf Familien konzentriert, die unabhängig von der Epoche oder der Konjunktur, in der sie leben, arm sind und arm bleiben. Die einzige Erklärung dieses Phänomens lautet für sie Ungerechtigkeit. Für andere ist Armut dann am schlimmsten, wenn sie gleich einem Strudel mehr und mehr Gruppen in der Bevölkerung berührt oder, anders gesagt, wenn sie sich über die traditionell arme Bevölkerung hinaus ausdehnt. Im zweiten Fall ist die gemeinsame Mobilisierung gemeinhin stärker. Wir stellen hier die Hypothese auf, dass keine Form der Armut im absoluten Sinne die einzig „richtige“ ist. Sie sind alle beide relativ und variieren stark von Land zu Land, aber im Zusammenhang mit der Wirtschaftslage.

Unter Bezugnahme auf eine seit 1976 in den Eurobarometern gestellte Frage lässt sich diese Annahme prüfen. Die Frage richtet sich an jene Personen, die erklärt haben, in ihrer Gegend gäbe es Menschen, die in extremer Armut, in Armut oder am Rande der Armut lebten. Sie werden gefragt, ob diese Personen schon immer in ihrer aktuellen Situation gewesen seien („vererbte Armut“) oder ob sie vielmehr in diese Situation geraten seien, nachdem sie schon bessere Zeiten gesehen hätten („die neuen Armen“)

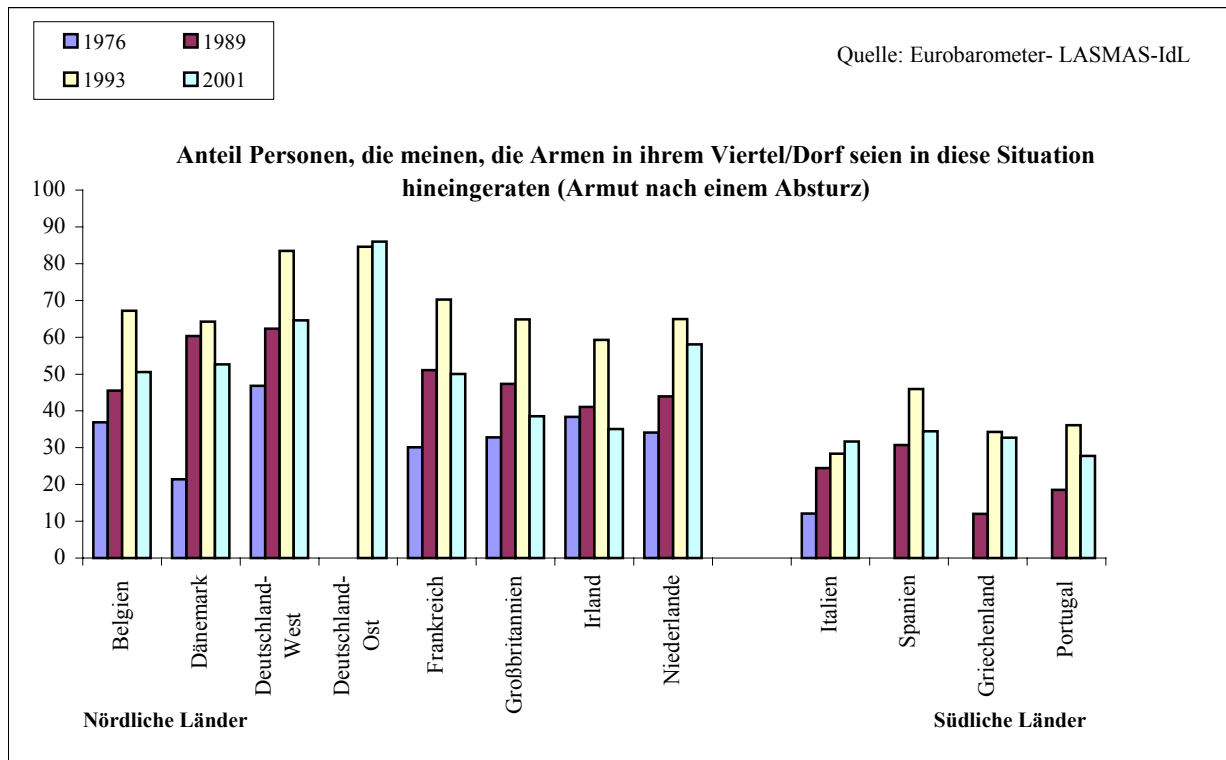
Die nachstehende Grafik lässt die Feststellung zu, dass ein großer Anteil der Befragten in den südlichen Ländern Armut als einen permanenten, vererblichen Zustand ansieht (im Jahr 2001 waren dies in Griechenland und Portugal 53%, in Italien und Spanien 46%).

Grafik 2.5



Es ist frappierend festzustellen, dass die Wahrnehmung von Armut als geerbter Lebenssituation auch je nach Erhebungszeitraum variiert. In allen Ländern war diese Wahrnehmung in den Jahren 1976 bis 1993 unter den wahrscheinlichen Folgen der sich verschlechternden Beschäftigungslage rückläufig. Im Zeitraum 1993 bis 2001 dagegen hatte sie merklich zugenommen. Zwar sind die Abstände zwischen den Ländern im Jahr 2001 geringer, doch bleibt die Wahrnehmung von Armut als Erbe in Deutschland, Dänemark und den Niederlanden eine Randerscheinung.

Grafik 2.6



Ganz anders die Wahrnehmung von Armut als Situation, in die man hineingerät: Sie ist in den südlichen Ländern weniger verbreitet (28% in Portugal und zwischen 32 und 35% in Spanien, Italien und Griechenland) als in den nördlichen Ländern, insbesondere in Deutschland (hier vor allem Ostdeutschland mit 86%), den Niederlanden (65%) und Dänemark (53%). Es steht außer Frage, dass Armut je nach der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Niveau der sozialen Absicherung unterschiedlich wahrgenommen wird. Angemerkt werden sollte auch, dass die kollektiven Wahrnehmungen mit den in der statistischen Armutsmessung beobachteten nationalen Unterschieden zumindest teilweise übereinstimmen.

Wie bei der vererbten Armut ändert sich der Anteil Personen, die glauben, dass Armut eine Situation ist, in die man hineingerät, in Abhängigkeit zum Erhebungszeitraum. Tatsächlich ist festzustellen, dass diese Sichtweise der Armut in den Jahren 1976 bis 1993 deutlich zugenommen hat. In allen Ländern mit Ausnahme Ostdeutschlands war 1993 ein Höchststand erreicht, in den Folgejahren bis 2001 war die Entwicklung dann deutlich rückläufig. Wie es scheint, sind sich die Einwohner aller Mitgliedsstaaten unter dem Einfluss des sich verschlechternden Arbeitsmarktes in weit größerem Ausmaß der steigenden Anzahl Not Leidender bewusst geworden und sehen auch, dass viele von ihnen „neue Arme“ sind. Sobald sich das Wirtschaftsklima erholt, lässt diese Wahrnehmung nach.

Für eine eingehendere Analyse der Faktoren zur Verdeutlichung dieser zwei Armutformen kann man die gleichen logistischen Regressionsmodelle wie im vorhergehenden Abschnitt beschrieben (vgl. Tabellen 2.5 und 2.6) anwenden:

Tabelle 2.5 Armut, die als vererbte Armut wahrgenommen wird
(Logistische Regression mit Kontrolle des Geschlechts, Alters und Einkommens)

	Ab 1976			Ab 1989		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Jahr						
1976	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	-	-	-
1989	-0,43***	-0,22*	-0,22*	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
1993	-1,17***	-0,88***	-0,80***	-0,73***	-0,62***	-0,65***
2001	-0,67***	-0,59***	-0,59***	-0,49***	-0,54***	-0,54***
Land						
Großbritannien	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Belgien	-0,35**	-0,32**	-0,35**	-0,23 n.s.	-0,22 n.s.	-0,23 n.s.
Dänemark	-0,33**	-0,33**	-0,33**	-0,54***	-0,52**	-0,54**
Deutschland	-0,77***	-0,82***	-0,84***	-1,17***	-1,22***	-1,23***
Frankreich	-0,17 n.s.	-0,10 n.s.	-0,12 n.s.	-0,35**	-0,19 n.s.	-0,20 n.s.
Irland	0,24*	0,50***	0,44**	0,35*	0,67***	0,70***
Luxemburg	-0,24 n.s.	-0,52**	-0,55**	0,13 n.s.	-0,22 n.s.	-0,18 n.s.
Niederlande	-0,59***	-0,72***	-0,73***	-0,64***	-0,81***	-0,81***
Italien	0,62***	0,75***	0,71***	0,80***	0,96***	0,95***
Spanien	-	-	-	0,56***	1,26***	1,26***
Griechenland	-	-	-	1,15***	1,26***	1,25***
Portugal	-	-	-	1,05***	0,87***	0,86***
Arbeitslosigkeit (1)	-	-0,05**	-0,05**	-	-0,06***	-0,06***
Wachstum (2)	-	-	0,02*	-	-	-0,01 n.s.

*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

(1) Arbeitslosenquote nach Land im Jahr jeder Befragung (Quelle OECD)

(2) Wachstumsrate nach Land im Jahr jeder Befragung (Quelle OECD)

Nach erfolgter Kontrolle der Folgen von Geschlecht, Alter und Einkommen wird nachgewiesen, dass das Erfassungsjahr und das Land die Wahrnehmung der Armut als vererblicher Situation signifikant erklären können. Im Vergleich zu 1976 sind die für 1989, 1993 und 2001 erhaltenen Koeffizienten durchgängig negativ, was bedeutet, dass die Wahrnehmung im ersten Jahr am größten war. Bis 1993 folgte ein Rückgang auf den niedrigsten Koeffizienten (-1,17 im Modell 1), bis 2001 dann eine erneute deutliche Zunahme.

Fügt man in Modell 2 die Arbeitslosigkeit hinzu, steigen die Koeffizienten in jedem Jahr spürbar, was den besonderen Einfluss dieses Indikators bestätigt (1993 verändert sich der Koeffizient von -1,17 im Modell 1 auf -0,88 im Modell 2). Generell darf daraus geschlussfolgert werden, dass die Zunahme der Arbeitslosigkeit die Wahrscheinlichkeit verringert, dass die Bevölkerung in der Armut ein von Generation zu Generation wiederkehrendes Problem sieht. Fügt man in Modell 3 den Wachstumsindikator hinzu, ist insbesondere in den ab 1989 aufgestellten Modellen keine wesentliche Änderung der Koeffizienten zu beobachten. Dies gibt zu verstehen, dass der Einfluss der Arbeitslosigkeit weitaus stärker erklärend wirkt als das Wachstum.

Unter den gleichen Voraussetzungen wird ebenfalls gezeigt, dass alle südlichen Länder Europas verglichen mit Großbritannien besonders positive und signifikante Koeffizienten aufweisen, und dass Deutschland das Land mit dem niedrigsten Koeffizienten ist (-1,22 in Modell 2 seit 1989).

Tabelle 2.6 Armut, die als „neue Armut“ wahrgenommen wird
(Logistische Regression mit Kontrolle des Geschlechts, Alters und Einkommens)

	Ab 1976			Ab 1989		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Jahr						
1976	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	-	-	-
1989	0,62***	0,50***	0,50***	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
1993	1,35***	1,19***	1,05***	0,79***	0,69***	0,70***
2001	0,64***	0,59***	0,60***	0,28***	0,34***	0,34***
Land						
Großbritannien	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Belgien	0,19 n.s.	0,18 n.s.	0,20*	0,21 n.s.	0,20 n.s.	0,21 n.s.
Dänemark	0,13 n.s.	0,13 n.s.	0,12 n.s.	0,34**	0,33*	0,33*
Deutschland	0,73***	0,76***	0,77***	0,96***	1,00***	1,01***
Frankreich	0,17 n.s.	0,13 n.s.	0,14 n.s.	0,31*	0,16 n.s.	0,17 n.s.
Irland	0,05 n.s.	-0,08 n.s.	0,01 n.s.	-0,08 n.s.	-0,37*	-0,38*
Luxemburg	0,13 n.s.	0,29 n.s.	0,36*	0,08 n.s.	0,42 n.s.	0,41 n.s.
Niederlande	0,30**	0,37**	0,38**	0,32*	0,49***	0,49***
Italien	-0,98***	-1,05***	-1,01***	-0,95***	-1,09***	-1,08***
Spanien	-	-	-	-0,51***	-1,16***	-1,16***
Griechenland	-	-	-	-1,03***	-1,13***	-1,13***
Portugal	-	-	-	-0,99***	-0,82***	-0,81***
Arbeitslosigkeit (1)	-	0,03 n.s.	0,02 n.s.	-	0,05***	0,05***
Wachstum (2)	-	-	-0,04***	-	-	0,01 n.s.

*: $P < 0,05$, **: $P < 0,01$, *** $P < 0,001$, n.s.: nicht signifikant

(1) Arbeitslosenquote nach Land im Jahr jeder Befragung (Quelle OECD)

(2) Wachstumsrate nach Land im Jahr jeder Befragung (Quelle OECD)

Die quasi umgekehrte Tendenz ist in den ab 1976 oder 1989 aufgestellten Modellen hinsichtlich der Aussage zu beobachten, Armut sei „neu“. Verglichen mit 1976 sind die für 1989, 1993 und 2001 erhaltenen Koeffizienten durchgängig positiv. Im ersten Erfassungsjahr war diese Wahrnehmung somit am wenigsten verbreitet. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass die Arbeitslosigkeit 1976 noch sehr gering war. Die vorherrschende Meinung stand noch unter dem deutlichen Zeichen von 30 Jahren stetigen Wachstums, das die europäischen Gesellschaften nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhren. Die Wahrnehmung der Armut als einen immer mehr Personen erfassenden Strudel entwickelte sich erst danach, und ihr Koeffizient erreichte 1993 seinen höchsten Wert (1,35 in Modell 1). Von 1993 bis 2001 verlief die Entwicklung dann deutlich rückläufig. Die Einbeziehung des Arbeitslosigkeitsindikators in Modell 2 trägt dazu bei, die Koeffizienten des Jahres 1993 zu verkleinern, was auf die Bestätigung des besonderen Einflusses von Arbeitslosigkeit hinweist (insbesondere in dem ab 1989 aufgestellten Modell).

Die Einbeziehung des Wachstumsindikators in Modell 3, das auf 1976 basiert, sorgt für einen deutlichen Unterschied. Das steigende Wachstum verringert die Wahrscheinlichkeit, dass die Bevölkerung Armut als eine Situation wahrnimmt, in die man hineingerät. Die Einbeziehung dieses Indikators hat sogar einen noch deutlicheren Einfluss auf den Koeffizienten des Jahres 1993. Somit darf die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Wirtschaftslage eine reelle Wirkung auf die Wahrnehmung der Armut zeitigt.

Dieser konjunkturelle Einfluss schaltet nichtsdestotrotz den Einfluss des Landes nicht aus. Ebenso wie die Wahrnehmung von Armut als vererbte Lebenssituation ist die Wahrnehmung von Armut als Situation, in die man hineingerät, im Süden weit weniger verbreitet als im Norden.

Schlussfolgerung

Dieses Kapitel hat den Nachweis gebracht, dass die Art und Weise, wie Menschen Armut sehen, nicht unveränderlich ist. Ganz im Gegenteil: In allen europäischen Ländern verändert sie sich von einer Periode zur anderen. Die Konjunktur und insbesondere die Arbeitsmarktlage tragen nicht nur dazu bei, den Anteil von Armen an jeder Gesellschaft zu ändern, sondern auch die kollektive Wahrnehmung dieses Phänomens wandelt sich. Die charakteristischen Formen der Armut und deren wahrgenommene Ursachen verändern sich mit der Geschichte der Gesellschaften. Diese mit der Zeit gehenden Entwicklungen verändern deswegen aber nicht grundsätzlich die unterschiedliche nationale Wahrnehmung dieses Phänomens. Jedes Land sieht sich gleichzeitig mit spezifischen als auch gemeinsamen Problemen konfrontiert, die es mit seinen eigenen Mitteln zu bewältigen versucht.

Man kann also von einer „Aufbereitung“ der Armut sprechen, die sich mit der Wirtschaftslage und nationalen Gegebenheiten ändert. Diese Aufbereitung trägt dazu bei, für jedes Land und jedes Zeitalter den sozialen Status der als arm angesehenen Bevölkerung allgemeingültig zu definieren. Wer als arm gilt und welche Formen sozialer Intervention man Armen angedeihen lässt, sind ein Ausdruck der an sie gestellten kollektiven Erwartungen. Gleichmaßen können sich die subjektiven Erfahrungen der Betroffenen und die Art, wie sie sich an ihr soziales Umfeld anpassen, auf die Einstellungen der verschiedenen Gesellschaften auswirken, in denen sie leben, insbesondere aber auch der Sozialeinrichtungen, die sich ihrer annehmen. In dem einen Land könnte man auf der Grundlage diverser Beobachtungen die Auffassung vertreten, dass Not leidende Menschen durch die Unterstützung, die sie empfangen, passiv werden, und man infolgedessen eine Kürzung ihrer Zuwendungsbeträge in Betracht ziehen sollte. In einem anderen Land könnte man zu dem Schluss kommen, es sei unnötig, ihnen weiterhin zu helfen, weil die Unterstützung unter Verwandten oder andere Solidaritätsmechanismen noch immer funktionierten. Ganz allgemein lässt sich feststellen: Ob die in einer bestimmten Gesellschaft als Arme anerkannte Gruppe Menschen mehr oder weniger homogen ist und mehr oder weniger stigmatisiert wird, hängt ab von der Kombination einer Reihe wirtschaftlicher, politischer und sozialer Variablen in einem Land oder einer Region sowie vom untersuchten geschichtlichen Zeitraum.

KAPITEL 3

PREKARITÄT DER LEBENSUMSTÄNDE: DIE ERFAHRUNG DER ARMUT UND DER SOZIALEN ISOLATION ⁶

Wenn Soziologen von Armut als erlebter Erfahrung sprechen, versuchen sie, genau zu analysieren, wie der Alltag der in Armut lebenden oder als arm eingestuften Menschen aussieht und welchen Sinn sie ihrem Dasein geben. Anders ausgedrückt: Es werden Beweise für die Sorgen gesammelt, die Armut, oder was als solche bezeichnet wird, in verschiedenen Lebensbereichen mit sich bringt: Auskommen mit den zur Verfügung stehenden Mitteln, Verhalten in der Familie, Berufsleben, soziale und kulturelle Gepflogenheiten usw. Die subjektive Erfahrung von Armut wurde oft aus mehreren Gründen als negative Erfahrung ausgelegt. Diese Erfahrung kann sich nicht nur durch wirkliche Entbehrungen und Schwierigkeiten in Bezug auf die Anforderungen des Alltags äußern, sondern auch mit einer Abschwächung der sozialen Bindungen, einer Verschlechterung des gesellschaftlichen Status und einem Gefühl der Erniedrigung und einer seelischen Not einhergehen.

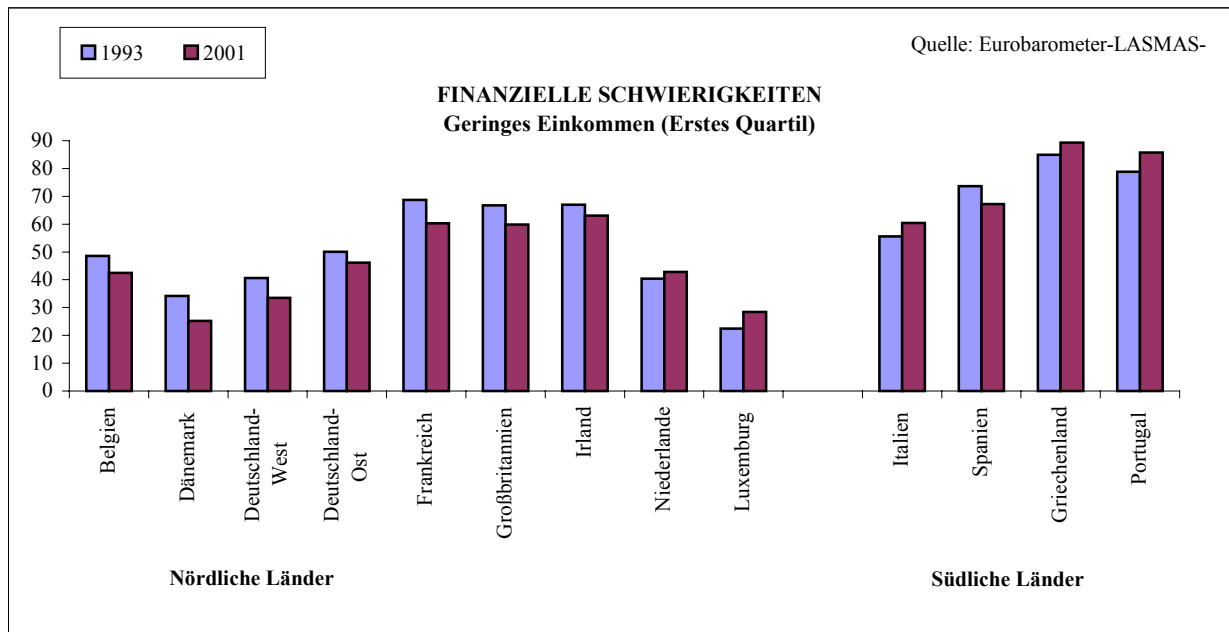
In diesem Kapitel sollen nicht alle genannten Punkte behandelt werden. Das Kapitel umfasst drei Abschnitte, in denen jeweils eine Dimension der Armutserfahrung untersucht wird: Der erste Abschnitt widmet sich dem Problemdruck aufgrund der täglichen Ausgaben, im zweiten Abschnitt wird versucht, das Risiko der sozialen Isolation zu beurteilen und im dritten Abschnitt werden die Unterschiede in der Lebensqualität untersucht. Ziel dieses Kapitels ist die Analyse der Armutserfahrung unter besonderer Berücksichtigung der nationalen Unterschiede und Entwicklungen über einen bestimmten Zeitraum, wie dies im vorhergehenden Kapitel der Fall war. Dabei blicken wir aber weniger weit in die Vergangenheit zurück, da die notwendigen Daten für die Analysen dieses Kapitels erst seit der Erhebung von 1993 verfügbar sind.

Problemdruck aufgrund der täglichen Ausgaben

Im vorhergehenden Kapitel wurden mehrere Indikatoren für die subjektive Armut untersucht, darunter der Indikator für finanzielle Schwierigkeiten. Wie wir feststellten, waren 2001 insgesamt weniger Personen von finanziellen Schwierigkeiten betroffen, als dies 1993 der Fall war. Betrachtet man die ärmste Bevölkerungsgruppe (unterhalb des unteren Quartils) jedes Landes, so lässt sich die gleiche Feststellung treffen, ausgenommen fünf Länder, nämlich die Niederlande, Luxemburg, Italien, Griechenland und Portugal (vgl. Grafik 3.1). Ferner ist erwartungsgemäß zu beobachten, dass in den südlichen Ländern, insbesondere in Griechenland und Portugal, vergleichsweise mehr Menschen von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind und in Dänemark und Luxemburg erheblich weniger. In Dänemark hat etwa ein Viertel der Bevölkerung bis zum ersten Quartil finanzielle Probleme, während es in Griechenland und Portugal 80% sind.

⁶ Autor des Kapitels ist Serge Paugam. Berechnungen und Grafiken unter Mitarbeit von Marion Selz.

Grafik 3.1



Die Fragebögen der Befragung von 1993 und 2001 erfassen mehrere Formen finanzieller Schwierigkeiten, darunter zwei bezüglich der wichtigen Ausgabenposten im Leben der Haushalte, nämlich Lebensmittel und Miete. Die Frage lautet wie folgt: „Hatten Sie selbst oder ein Mitglied Ihres Haushalts innerhalb der letzten 12 Monate Schwierigkeiten?“, und es standen folgende Antworten zur Auswahl: „keine Schwierigkeiten, einige Schwierigkeiten, große Schwierigkeiten, sehr große Schwierigkeiten“. Für die Analyse haben wir die drei letzten Nennungen zusammengefasst.

Die Grafik 3.2 besteht aus zwei Teilen: Der erste Teil umfasst die Gesamtbevölkerung jedes Landes, der zweite die Personengruppe, deren Einkommen dem untersten Quartil entsprach oder niedriger war. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung ist die Entwicklung von 1993 bis 2001 von Land zu Land verschieden: Zwischen diesen beiden Daten verzeichnen Portugal, Griechenland, die Niederlande, Großbritannien, Ostdeutschland und Belgien in der Tat einen Anstieg, während die anderen Länder eine Stabilisierung oder einen Rückgang aufweisen.

Selbstverständlich lässt sich feststellen, dass Schwierigkeiten, Lebensmittel zu bezahlen, bei Personen im untersten Einkommensquartil oder darunter häufiger sind; außerdem ist feststellbar, dass die Entwicklung je nach Land kontrastreich bleibt. In Griechenland und Portugal ist der Anteil der von dieser Art von Schwierigkeiten betroffenen Personen relativ größer als in den anderen Ländern, insbesondere in Dänemark, wo der Anteil recht niedrig bleibt.

Die Wahrscheinlichkeit, diesen beiden Arten von Schwierigkeiten ausgesetzt zu sein, hängt überdies von mehreren Variablen ab, die wir mithilfe eines logistischen Regressionsmodells (vgl. Tabelle 3.1) untersucht haben. Unabhängig von den Variablen und den Ländern haben Frauen häufiger Schwierigkeiten als Männer, Lebensmittel zu bezahlen. Auch das Alter spielt eine wichtige Rolle. Im Vergleich zu der Personengruppe im Alter von 35 bis 44 Jahren, der Referenzgruppe in dem Modell, sind die weniger als 25-Jährigen und die über 45-Jährigen – vor allem die über 55-Jährigen – von dieser Art von Schwierigkeiten scheinbar weniger betroffen. Die weniger als 25-Jährigen sind bekanntlich nicht immer finanziell unabhängig und wohnen oft noch bei ihren Eltern, was insbesondere in den südlichen Ländern der Fall ist; dies erklärt zugleich ihre geringeren Schwierigkeiten und sicherlich auch ihre geringere Anfälligkeit für dieses Problem. Am stärksten betroffen sind schließlich Personen der mittleren Altersgruppe mit den meisten familiären Verpflichtungen.

Ferner ist erwartungsgemäß festzustellen, dass Arbeitslose von diesen Schwierigkeiten der Bezahlung von Lebensmitteln wesentlich stärker betroffen sind als Erwerbstätige. Gleiches gilt für Personen im untersten Einkommensquartil oder darunter im Vergleich zu anderen Personen. Schließlich erweist sich das Erhebungsjahr statistisch gesehen als sehr signifikant. Unabhängig von den Variablen ist die Gesamtbevölkerung von dieser Art von Schwierigkeiten 2001 insgesamt stärker betroffen als 1993. Falls Personen mit dem geringsten Einkommen insgesamt stärker betroffen sind als die anderen Gruppen, so trifft dies für 2001 nicht mehr zu als 1993, wie aus der Interaktion in dem Modell hervorgeht (Koeffizient nahe Null, fast unbedeutend).

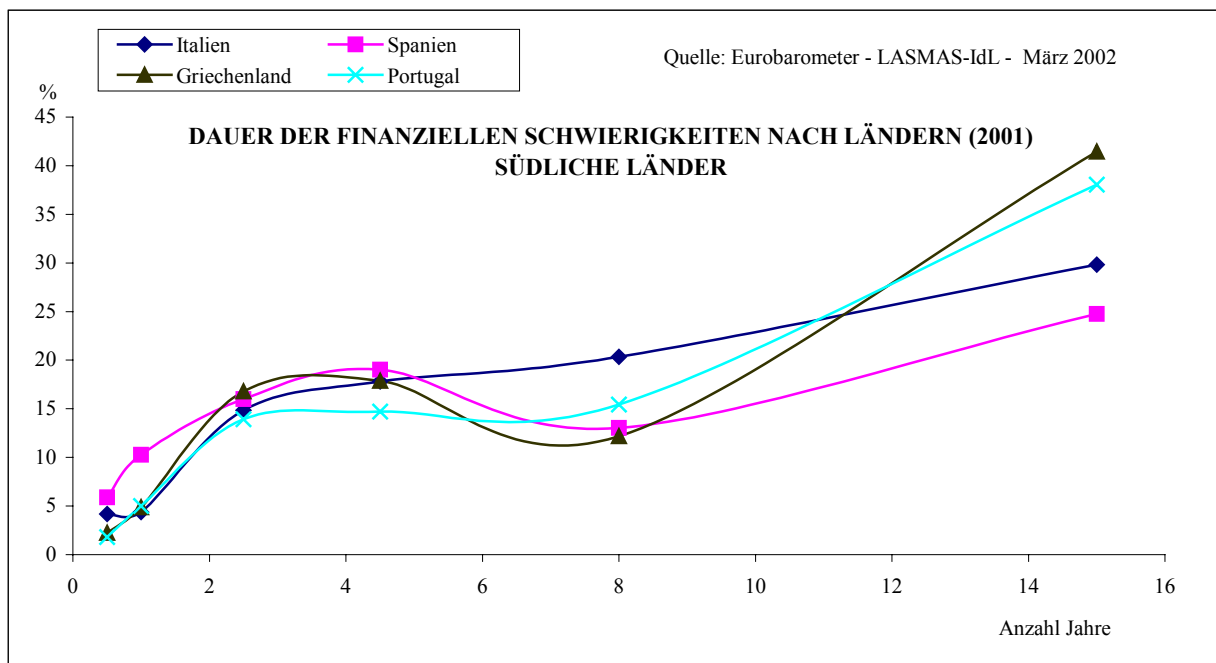
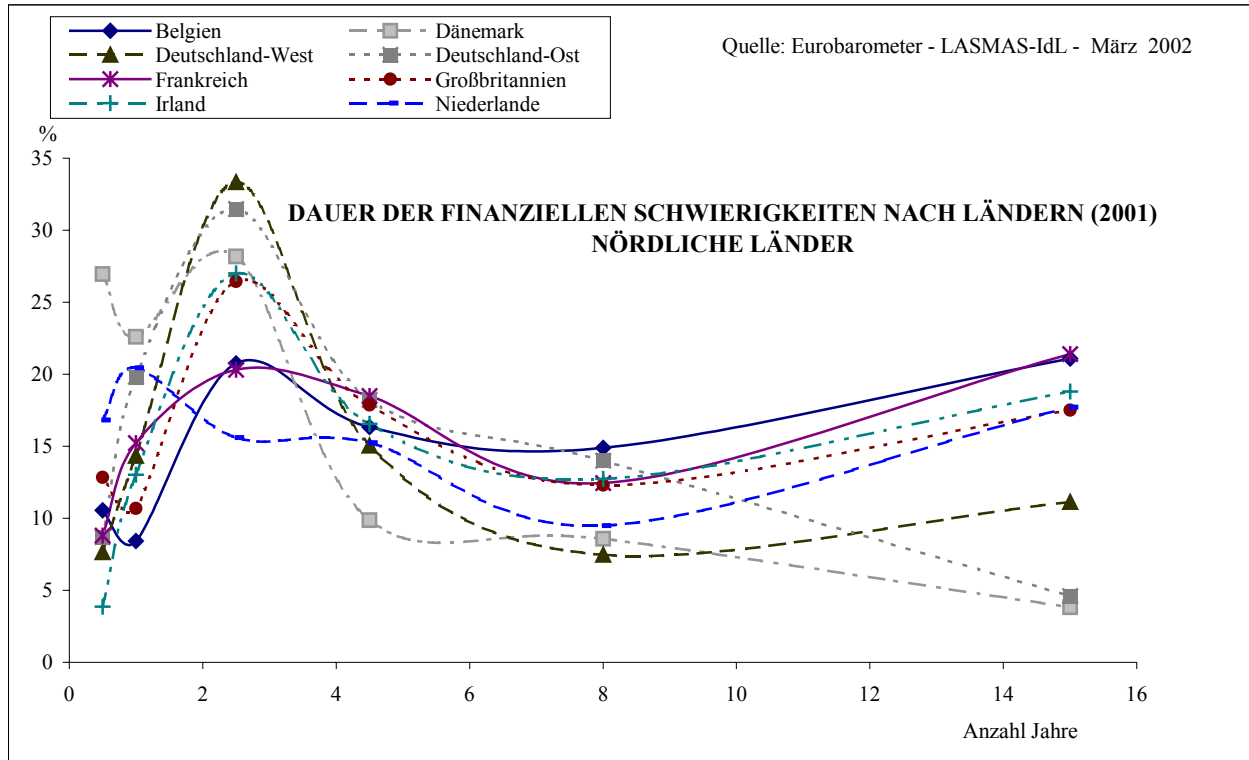
Tabelle 3.1 Logistische Regression bezüglich der Wahrscheinlichkeit von Schwierigkeiten bei der Bezahlung für Lebensmittel und Miete in den vergangenen 12 Monaten (mit Kontrolle des Landes)

	Schwierigkeiten bei der Bezahlung von Lebensmitteln	Schwierigkeiten bei der Bezahlung der Miete
Geschlecht		
Männer	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Frauen	0,13***	0,05 n.s.
Alter		
15 bis 24 Jahre	-0,35***	-0,33***
25 bis 34 Jahre	-0,10 n.s.	-0,01 n.s.
35 bis 44 Jahre	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
45 bis 54 Jahre	-0,18**	-0,21***
55 bis 64 Jahre	-0,40***	-0,66***
65 und älter	-0,69***	-1,20***
Erwerbssituation		
Erwerbstätig	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Arbeitslos	1,02***	0,82***
Nicht erwerbstätig	0,31***	0,09 n.s.
Einkommen		
Bis zum 1. Quartil	1,50***	1,00***
Andere Quartile	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Jahr		
1993	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
2001	0,29***	0,10 n.s.
Interaktion		
Unterhalb 1. Quartil <i>inkl.</i> 2001	-0,03 n.s.	0,11 n.s.

*: $P < 0,05$, **: $P < 0,01$, ***: $P < 0,001$, n.s.: nicht signifikant

Ziemlich ähnliche Ergebnisse lassen sich bei den Schwierigkeiten bei der Bezahlung der Miete beobachten. Frauen sind von dieser Art von Schwierigkeiten zwar nicht stärker betroffen als Männer, aber das Alter entspricht dem, das wir für die Schwierigkeiten bei der Bezahlung der Lebensmittel festgestellt haben. Personen mittleren Alters sind stets am meisten von diesen Schwierigkeiten betroffen. Ebenso haben Arbeitslose erheblich mehr als Erwerbstätige mit Schwierigkeiten bei der Bezahlung ihrer Miete zu kämpfen. Die ärmsten 25% der Menschen sind ebenfalls stärker betroffen als die anderen Gruppen. Im Vergleich zu 1993 erscheint das Jahr 2001 jedoch nicht signifikant anders, ebenso wenig der Interaktionseffekt "niedriges Einkommen/Jahr 2001": Obwohl Personen mit dem geringsten Einkommen in beiden untersuchten Jahren stärker als andere Gruppen betroffen sind, so gilt dies für 2001 im Vergleich zu 1993 nicht auf statistisch signifikante Weise.

Grafik 3.4



Um die Intensität der Armut zu beurteilen, muss ihre Dauer berücksichtigt werden. Die in Armut lebenden Menschen machen diese Erfahrung entweder während eines kurzen Lebensabschnitts oder aber während eines langen Zeitraums⁷. Im ersten Fall kann von „vorübergehender Armut“ gesprochen werden, die infolge einer neuen und punktuellen Schwierigkeit eintritt, im zweiten Fall wird eher von „struktureller Armut“ die Rede sein, da sie dauerhaft ist und einer oder mehreren ständig gegebenen Schwierigkeiten entspricht. In der Befragung 2001 bezog sich eine Frage auf die Dauer der finanziellen Schwierigkeiten. In der Grafik 3.4 können die nördlichen Länder den südlichen Ländern gegenübergestellt werden. In den nördlichen Ländern fällt besonders auf, dass der Teil der Bevölkerung, der finanziellen Schwierigkeiten ausgesetzt ist, diese Erfahrung ganz überwiegend zwei oder drei Jahre lang macht, während diese Schwierigkeiten in den südlichen Ländern insgesamt gesehen wesentlich länger andauern, denn unabhängig vom Land ist dort der größte Teil der in Armut lebenden Bevölkerung um die vierzehn oder fünfzehn Jahre arm. Daraus geht eindeutig hervor, dass Armut in den nördlichen Ländern eher ein vorübergehendes Phänomen ist und in den südlichen Ländern eher ein strukturelles Phänomen. Dieser Gegensatz ist mit der Feststellung zu verknüpfen, die wir im vorhergehenden Kapitel getroffen haben, als wir bei den Erklärungen die in den nördlichen Ländern verbreitete „neue Armut“ von der in den südlichen Ländern häufigeren „vererbten Armut“ unterschieden haben.

Obwohl die Unterscheidung zwischen vorübergehender und struktureller Armut mit dem Unterschied zwischen den nördlichen und südlichen Ländern zu tun hat, sollte das jedoch nicht so interpretiert werden, dass strukturelle Armut nur in den südlichen Ländern besteht und vorübergehende Armut nur die nördlichen Länder betrifft. Es gibt auch in den nördlichen Ländern einen Teil der Bevölkerung, der von Generation zu Generation arm bleibt und der unabhängig von der wirtschaftlichen und sozialen Lage stets mit Existenzproblemen zu kämpfen hat. Aus Befragungen geht lediglich hervor, dass dieser Anteil in den nördlichen Ländern deutlich geringer als in den südlichen Ländern ist und dass es sich bei der vorübergehenden Armut um ein Phänomen handelt, das in den nördlichen Ländern weiter verbreitet ist als in den südlichen Ländern.

⁷ Seit einigen Jahren messen die Spezialisten für Armutsforschung der Frage der Dauer der Armut größere Bedeutung bei. Vgl. Lutz Leisering und Stephan Leibfried, *Time and Poverty in Western Welfare States*, Cambridge, Cambridge University Press, 1999.

Tabelle 3.2 Auswirkungen der Armut der Eltern auf die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Kinder im Erwachsenenalter selbst Schwierigkeiten bekommen, nach Ländern

Interaktion: Land/Finanzielle Schwierigkeiten der Eltern (FSE)	Modell 1 (mit Kontrolle von Geschlecht, Alter und Land)	Modell 2 (mit Kontrolle von Geschlecht, Alter und Land und Einkommen)
Nördliche Länder		
Belgien-FSE	0,69***	0,57*
Dänemark-FSE	0,38 n.s.	0,46*
Deutschland (West)-FSE	0,90***	0,79*
Deutschland (Ost)-FSE	0,31 n.s.	0,38 n.s.
Frankreich-FSE	0,32 n.s.	0,48*
Großbritannien-FSE	0,28 n.s.	0,21 n.s.
Irland-FSE	0,85***	0,88***
Luxemburg-FSE	0,76**	0,73**
Niederlande-FSE	0,34 n.s.	0,27 n.s.
Finnland-FSE	0,14 n.s.	0,16 n.s.
Schweden-FSE	0,75***	-
Österreich-FSE	0,46*	0,39 n.s.
Südliche Länder		
Italien-FSE	0,85***	0,76***
Spanien-FSE	1,00***	0,95***
Griechenland-FSE	1,01***	0,83***
Portugal-FSE	1,14***	0,96***
Einkommen		
Unter erstem Quartil	-	1,63***
Erstes Quartil bis Median	-	0,54***
Median bis oberes Quartil	-	-0,15**
Über oberem Quartil	-	<i>Ref.</i>

*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

Bei der Studie der Variablen, die als Erklärung für Armut gelten, kann man die Analyse des familiären Hintergrunds nicht ausklammern. In den 60er Jahren kam der Anthropologe Oscar Lewis nach Untersuchungen sehr armer Familien zu der Erkenntnis, dass die „Kultur der Armut“ dazu neigt, sich aufgrund der Auswirkungen, die sie auf die Kinder hat, von Generation zu Generation zu übertragen. „Wenn die Kinder der Menschen aus den Elendsquartieren sechs oder sieben Jahre alt werden, haben sie im Allgemeinen die Grundwerte und Gewohnheiten ihrer Subkultur assimiliert und haben nicht die psychischen Voraussetzungen, um die Entwicklung und die Fortschritte, die während ihres Lebens eintreten können, in vollem Umfang zu nutzen“⁸, erklärt er. Das Material, das uns aufgrund unserer Befragung von 2001 zur Verfügung stand, ist natürlich nicht mit dem vergleichbar, das dieser Anthropologe vor Ort sammelte, aber wir verfügen über genaue Angaben zur Kindheit der befragten Personen, insbesondere über die finanziellen Schwierigkeiten ihrer Eltern zu dem Zeitpunkt, als diese für ihre Betreuung und Erziehung verantwortlich waren.

⁸ Vgl. Oscar Lewis, *La vida. Une famille portoricaine dans une culture de pauvreté : San Juan et New York*, erste Ausgabe in englischer Sprache 1965, Paris, Gallimard, 1969, S. 802.

Anhand der Tabelle 3.2 können die Auswirkungen dieser finanziellen Schwierigkeiten in der Kindheit auf die finanziellen Schwierigkeiten im Erwachsenenalter untersucht werden. Erwartungsgemäß besteht ein starker Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen: Die Wahrscheinlichkeit, finanzielle Schwierigkeiten im Erwachsenenalter zu haben, ist bei Kindern, die in einem wirtschaftlich benachteiligten Umfeld aufgewachsen sind⁹, größer. Aber die Intensität dieser Korrelation ist von Land zu Land unterschiedlich, auch wenn nicht nur der Einfluss des Geschlechts und Alters (Modell 1), sondern auch der Einfluss des Haushaltseinkommens (Modell 2) berücksichtigt werden. In den südlichen Ländern sind die logistischen Regressionskoeffizienten stets sehr hoch und statistisch relevant, was bedeutet, dass die finanziellen Schwierigkeiten der Kindheit mit sehr großer Wahrscheinlichkeit auch im Erwachsenenalter auftreten. In den nördlichen Ländern sind die Koeffizienten insgesamt schwächer und nicht immer signifikant. Dies gilt insbesondere für Ostdeutschland, Großbritannien, die Niederlande und Finnland, wo der Koeffizient ungeachtet des Modells nicht signifikant ist. Anders ausgedrückt: Die Tendenz, mit der sich die finanziellen Schwierigkeiten der Kindheit fortsetzen, ist in den nördlichen Ländern weit weniger ausgeprägt als in den südlichen Ländern, was sicherlich daran liegt, dass die Einkommensunterschiede dort insgesamt geringer sind. In den Ländern mit einer bedeutenden wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, wie in dies in den drei Jahrzehnten des Aufschwungs der Fall war, waren die Chancen für den sozialen Aufstieg ebenfalls größer als in den weniger entwickelten Ländern Südeuropas, die auch Auswanderungsländer waren. Armut galt damals und gilt noch heute als soziales Schicksal in den wirtschaftlich armen Ländern oder Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung und schwach entwickelter sozialer Sicherheit.

Das Risiko der sozialen Isolation

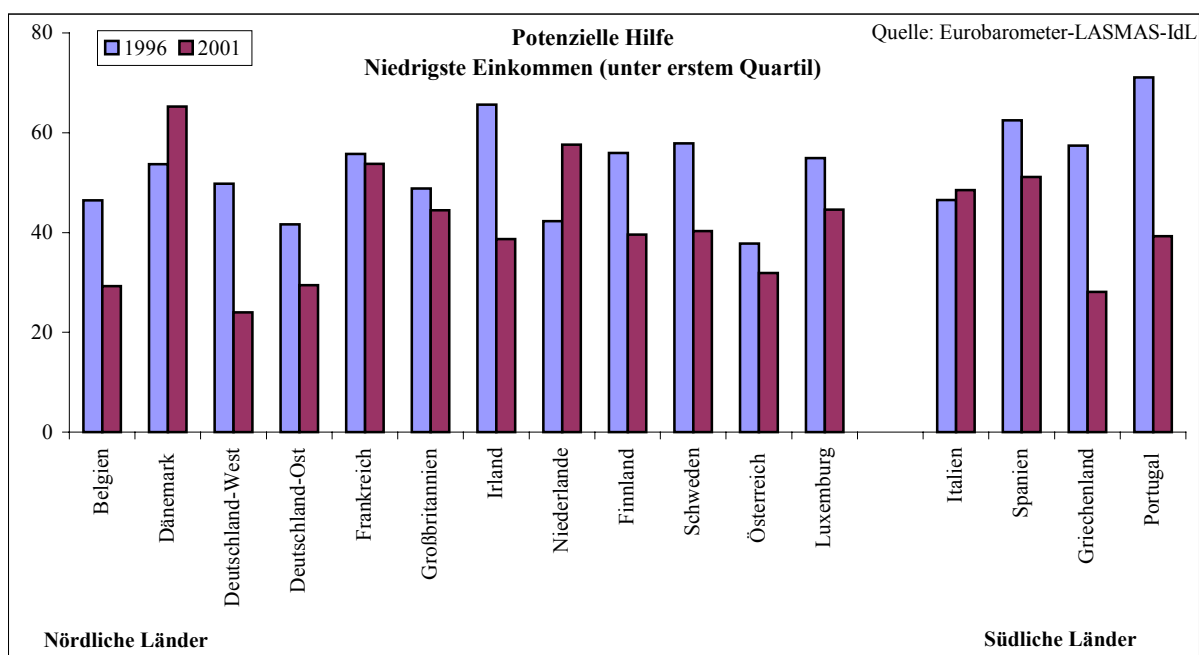
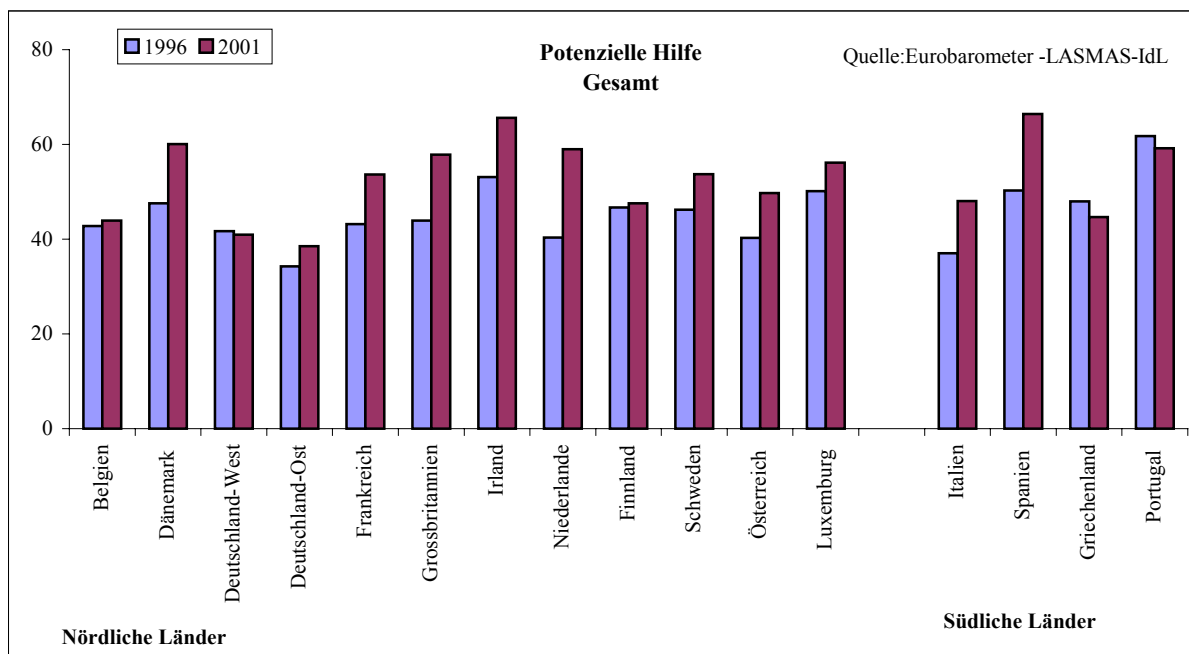
Eine weitere Dimension der Armutserfahrung ist das Risiko der sozialen Isolation. Mehrere Forscher belegten, dass arme Menschen mitunter zurückgezogen leben und keine sozialen Beziehungen oder Bindungen haben, die dabei helfen könnten, ihre Schwierigkeiten zu überwinden. Das Risiko der sozialen Isolation kann auf unterschiedliche Weise gemessen werden.

⁹ Diese Frage wurde vor kurzer Zeit analysiert. Vgl. Mary Corcoran, „Mobility, Persistence, and the Consequences of Poverty for Children: Child and Adult Outcomes“, in Sheldon H. Danziger and Robert H. Haveman (Hrsg.), *Understanding Poverty*, New York, Russell Sage Foundation, Harvard University Press, 2001.

Die potenzielle Hilfe

Zunächst einmal kann die Möglichkeit des Einzelnen berücksichtigt werden, sich in schwierigen Situationen auf jemanden verlassen zu können, was man als „potenzielle Hilfe“ bezeichnen kann. In der Befragung wurden drei Situationen unterschieden: 1) Wenn man sich niedergeschlagen fühlt; 2) wenn man selbst oder ein anderes Familienmitglied Hilfe bei der Arbeitsplatzsuche braucht; 3) wenn man sich Geld leihen muss, um eine dringende Rechnung zu bezahlen, wie z. B. Strom, Gas, Miete oder Hypothek. Die Grafik 3.5 zeigt den Anteil der Personen, die diese drei Situationen mit Ja beantworteten, an der Gesamtbevölkerung jedes Landes und an den Personen mit geringsten Einkommen (unter 1. Quartil) sowohl für das Jahr 1996 als auch für das Jahr 2001.

Grafik 3.5



Obwohl manchmal Veränderungen von Land zu Land auftreten, wird vor allem der Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Teil dieser Grafik deutlich sichtbar. Während sich der Anteil der Personen, die sich in den drei genannten Situationen auf jemanden verlassen können, zwischen 1996 und 2001 in den meisten Ländern für die gesamte Bevölkerung deutlich vergrößerte, ist für die 25% der Personen mit dem geringsten Einkommen das Gegenteil zu beobachten. Die potenzielle Hilfe für die Ärmsten verringerte sich in allen Ländern, ausgenommen in Dänemark, den Niederlanden und Italien.

Die Wahrscheinlichkeit, sich in schwierigen Situationen auf jemanden verlassen zu können, hängt von mehreren Variablen ab, insbesondere vom Geschlecht, vom Alter, vom Beschäftigungsstatus, vom Jahr und vom Einkommen (vgl. Tabelle 3.3). Nach Berücksichtigung der Unterschiede zwischen Ländern ist hervorzuheben, dass Frauen diese Art von Unterstützung eher als Männer in Anspruch nehmen können. Jugendliche finden unter gleichen Voraussetzungen ebenfalls eher Unterstützung als ältere Menschen. Die potenzielle Hilfe nimmt überdies je nach Alter regelmäßig ab¹⁰.

Diese Auswirkung des Alters beruht zunächst einmal auf der progressiven Verringerung der Anzahl der Verwandten während des Lebens. Die geringere werdende potenzielle Hilfe erklärt sich außerdem durch die sozialen Gepflogenheiten, den Jüngeren bei ihrem Eintritt in das Leben zu helfen: Während jungen Menschen, die Probleme dabei haben, sich niederzulassen oder eine Familie zu gründen, möglicherweise von ihrem Familienkreis geholfen wird, geht man bei älteren Personen eher davon aus, dass sie sich nicht genug angestrengt haben, um für sich selbst sorgen zu können. Ältere Menschen haben auch mehr Hemmungen, ihre Familie um Hilfe zu bitten. Im fortgeschrittenen Alter die Hilfe eines Familienmitglieds anzunehmen, kann als Folge eines persönlichen Scheiterns oder Versagens verstanden werden. Das führt nicht nur dazu, dass junge Menschen auf Unterstützung ihrer Eltern und ihres Umfelds angewiesen sind, sondern auch zu kollektiven Erwartungen und sozialen Normen in Bezug auf diese Art von Hilfen.

¹⁰ Diese Feststellung wurde übrigens überprüft; vgl. Serge Paugam und Jean-Paul Zoyem, „Le soutien financier de la famille : une forme essentielle de la solidarité“ *Economie et Statistique*, Nr. 308-309-310, 1997, 8/9/10, S. 187-120.

Tabelle 3.3 Logistische Regression in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit, sich in schwierigen Situationen auf jemanden verlassen zu können (mit Kontrolle des Landes)

	Modell 1	Modell 2
Geschlecht		
Männer	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Frauen	0,11***	0,12***
Alter		
15 bis 24 Jahre	0,43***	0,45***
25 bis 34 Jahre	0,31***	0,33***
35 bis 44 Jahre	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
45 bis 54 Jahre	-0,18***	-0,18***
55 bis 64 Jahre	-0,39***	-0,37***
65 und älter	-0,42***	-0,35***
Erwerbssituation		
Erwerbstätig	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Arbeitslos	-0,62***	-0,53***
Nicht erwerbstätig	-0,37***	-0,32***
Jahr		
1996	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
2001	0,25***	0,40***
Einkommen 1		
Unter erstem Quartil	-0,17***	-
Erstes Quartil bis Median	-0,15***	-
Median bis oberes Quartil	-0,13***	-
Über oberem Quartil	<i>Ref.</i>	-
Interaktionen		
1996 – unter erstem Quartil	-	0,27***
2001 – unter erstem Quartil	-	-0,46***

*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

Der Beschäftigungsstatus wirkt sich ebenfalls aus. Die Wahrscheinlichkeit, sich in schwierigen Situationen auf jemanden verlassen können, ist bei Arbeitslosen und nicht Berufstätigen geringer als bei Erwerbstätigen. Unabhängig vom Referenzmodell ist der Koeffizient für Arbeitslose noch negativer als für nicht Berufstätige. Bezüglich des Einkommens ist ebenfalls eine erhebliche Negativwirkung zu verzeichnen. Die Wahrscheinlichkeit, diese Art von Unterstützung zu erhalten, wächst mit dem Einkommen. Arme Menschen und Arbeitslose sind unter gleichen Voraussetzungen sozial schwächer als die anderen Gruppen. Während sie aufgrund ihrer materiellen und psychischen Situation vermutlich mehr Unterstützung aus ihrer Umgebung brauchen als andere Gruppen, bleibt ihnen diese leider oft versagt, weil ihnen ein leicht zu mobilisierendes Netz in ihrem näheren Umfeld fehlt.

Die logistische Regression bestätigt die Zunahme der potenziellen Hilfe zwischen 1996 und 2001 für die gesamte Bevölkerung: Der Koeffizient für 2001 gegenüber 1996 beträgt 0,25 im ersten Modell und 0,40 im zweiten Modell. Die Interaktionen zwischen dem Befragungsjahr und einem Einkommen unterhalb des ersten Quartils im Modell 2 zeigen, dass sich 2001 die Situation für Geringverdiener (statistisch signifikanter Koeffizient $-0,46$) verschlechterte. Der allgemeine Trend, der sich in der Grafik 3.5 abzeichnete, lässt sich dadurch bestätigen.

Soziale Kontakte und Gefühl der sozialen Isolation

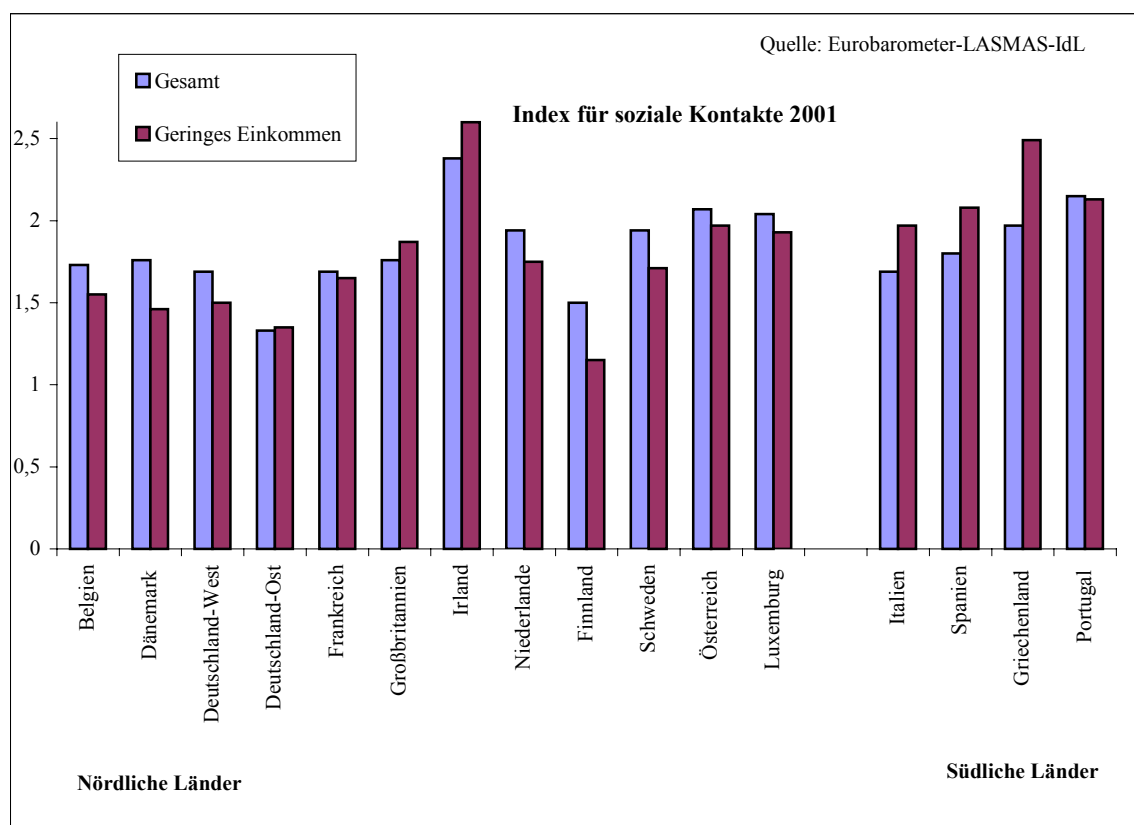
Um das Risiko der sozialen Isolation zu messen, können wir anhand der in der Befragung von 2001 verfügbaren Angaben auch einen Index für die sozialen Kontakte erarbeiten. Es gibt sieben Variablen, die sich auf den Umfang der sozialen Kontakte beziehen. Sie sind folgendermaßen formuliert:

- Ich unterhalte mich fast jeden Tag mit meinen Nachbarn.“
- Ich treffe mich mehrmals in der Woche mit Freunden.“
- Ich treffe mich mit Verwandten, die nicht zu meinem Haushalt gehören, mehrmals in der Woche.“
- Ich bin Mitglied in einem Sport- oder Freizeitverein.“
- Ich bin Mitglied in einer ehrenamtlichen oder gemeinnützigen Organisation.“
- Ich bin Mitglied in einer politischen Partei.“
- Ich gehe regelmäßig in die Kirche (oder einen anderen Ort der Andacht).“

Diese Variablen betreffen sicherlich relativ unterschiedliche Formen der sozialen Kontakte. Sie lassen sich nämlich unterteilen in die informellen sozialen Kontakte der näheren Umgebung (Familie, Freunde, Nachbarn) und in die organisierten Kontakte, die sich in Vereinen, Klubs, Parteien und Kirchen entwickeln. Der Cronbach-Test, der den Zusammenhang der verschiedenen Posten eines Index misst, liefert dennoch ein befriedigendes Ergebnis (0,63) und rechtfertigt daher die Verwendung dieses Index für die sozialen Kontakte anhand dieser sieben Variablen.

Die Grafik 3.6 stellt diesen Index sowohl für die Gesamtbevölkerung als auch für den Anteil der Bevölkerung mit dem geringsten Einkommen dar (unter erstem Quartil). Auch hier wird der Unterschied zwischen den südlichen Ländern und den nördlichen Ländern deutlich. In den südlichen Ländern pflegen die ärmsten Menschen mehr soziale Kontakte als die Bevölkerung insgesamt, ausgenommen in Portugal, wo der Umfang dieser Kontakte in etwa gleich groß ist. In den nördlichen Ländern ist ein umgekehrter Trend zu beobachten, ausgenommen in Irland und Großbritannien und in geringerem Maße in Ostdeutschland. Jedenfalls lässt sich nicht schließen, dass arme Menschen in allen Ländern verglichen mit anderen Bevölkerungsgruppen sehr wenig soziale Kontakte haben. Die soziale Isolation der Bedürftigen im Sinne dieses Indikators für soziale Kontakte beinhaltet keinerlei Systematik.

Grafik 3.6



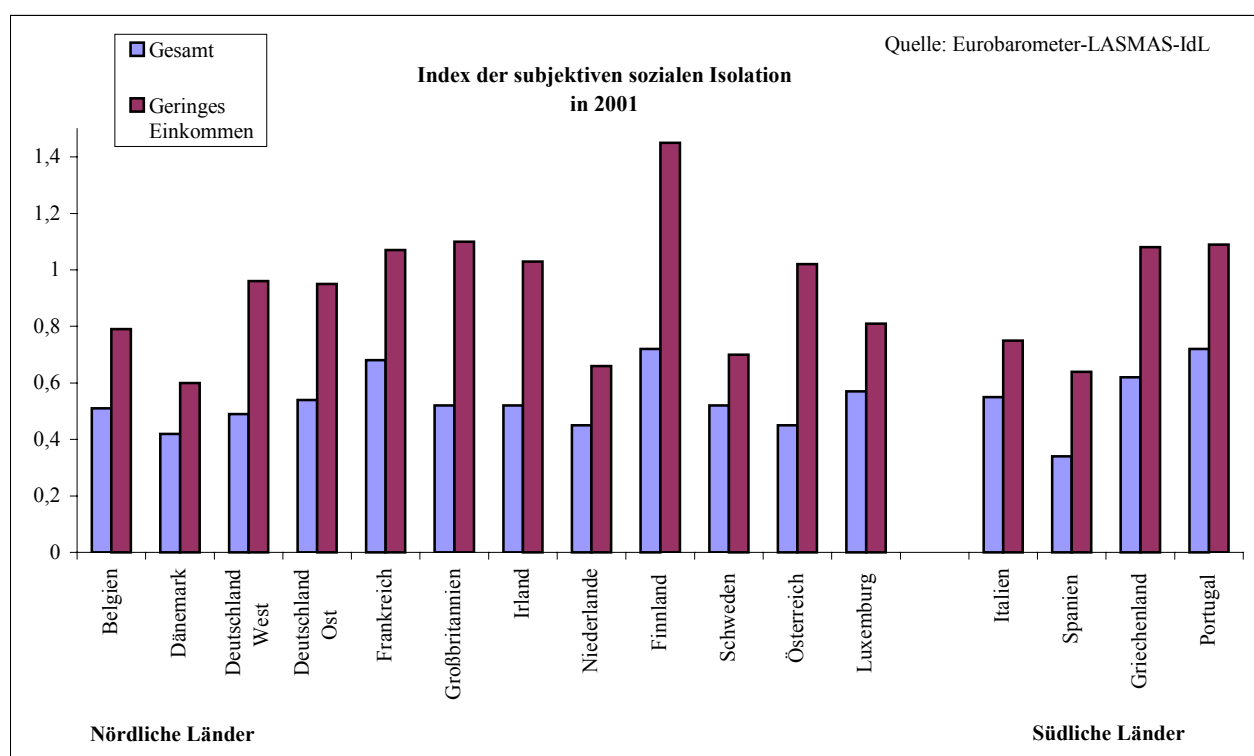
Um die Analyse zu vertiefen, kann auch ein subjektiver Index der sozialen Isolation erstellt werden. Dieser Index wird anhand von vier Variablen der Befragung von 2001 errechnet:

- "Ich habe mich manchmal während der letzten zwei Wochen einsam gefühlt."
- "In meiner Wohngegend ist es schwierig, enge Freunde zu haben."
- "Ich fühle mich von der Gesellschaft ausgegrenzt."
- "Ich fühle mich von meiner Familie ausgegrenzt."

Diese Variablen sind ebenso wenig einheitlich wie die des Index der sozialen Kontakte. Auch wenn sie sich alle auf ein Gefühl der Isolation beziehen, ist die erste Variable allgemeiner Natur, während die drei anderen jeweils eine besondere Dimension der Isolation von Freunden, Gesellschaft und Familie betreffen. Wir haben den Cronbach-Test für diesen Index wiederholt und das Ergebnis (0,73) ist ebenfalls befriedigend, was seine Verwendung in unseren Analysen rechtfertigt.

Die Grafik 3.7 lässt die Feststellung zu, dass sich dieser Index von Land zu Land nicht unwesentlich unterscheidet. Der Index der subjektiven sozialen Isolation ist nämlich in Dänemark, den Niederlanden, Spanien und Italien im Vergleich zu den anderen Ländern relativ schwach ausgeprägt. Dagegen ist in allen Ländern ausnahmslos ein deutlich höherer Wert für Personen mit den geringsten Einkommen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung zu beobachten.

Grafik 3.7



Die Trends, die sich anhand des Index der objektiven sozialen Kontakte feststellen lassen, entsprechen daher nicht denen des Index der subjektiven sozialen Isolation. Die beiden Indizes sagen nichts über die Unterschiede zwischen den nördlichen und südlichen Ländern bei Personen den niedrigsten Einkommen aus. Obwohl arme Menschen in den südlichen Ländern mehr soziale Kontakte haben als die Gesamtbevölkerung dieser Länder¹¹, so *fühlen* sie sich ebenso wie die armen Menschen in den nördlichen Ländern sozial stärker isoliert. Dieser Unterschied deckt in der Tat eine Schwäche unseres Index der sozialen Kontakte. Es ist notwendig, die Häufigkeit der Kontakte zu messen; dies reicht aber nicht aus, um die Qualität dieser Beziehungen zu bewerten. Es kommt vor, dass jemand Angehörige um sich hat, diese aber nicht schätzt und zugleich keine Beziehungen hat, die er subjektiv für stark hält. Daher ist es möglich, gut entwickelte (objektive) soziale Kontakte zu haben, und trotzdem nicht mit Personen in Verbindung zu stehen, die Psychologen "Andere, auf die es ankommt" nennen. Wenn die sozialen Kontakte informeller Natur sind, wie es vor allem in den südlichen Ländern der Fall ist, sind diese Kontakte aller Voraussicht nach häufig unfreiwillig, was in gewisser Weise durch Anforderungen des Zusammenlebens und den Mangel an gemeinsamen Treffpunkten in Gegenden, wo ein großer Teil der Bevölkerung in ärmlichen Verhältnissen lebt, zu erklären ist.

Welche Faktoren bestimmen den Umfang der sozialen Kontakte und die Wahrscheinlichkeit, sich sozial isoliert zu fühlen? Unter gleichen Voraussetzungen haben Frauen auf statistisch relevante Weise geringfügig mehr soziale Kontakte als Männer, aber sie fühlen sich auch eher isoliert als Männer (vgl. Tabelle 3.4). Darüber hinaus ist vor allem festzustellen, dass der Umfang der sozialen Kontakte in der von uns gemessenen Form mit zunehmenden Alter größer wird und in der Gruppe der über 65-Jährigen den größten Umfang erreicht; diese Personengruppe hat im Ruhestand mehr Zeit für Familie, Freunde und das Gesellschaftsleben. Es gibt jedoch keine statistisch signifikante Auswirkung des Alters auf die subjektive soziale Isolation.

Erwartungsgemäß haben Personen mit geringem Einkommen am wenigsten soziale Kontakte und fühlen sich am meisten sozial isoliert. Diese Feststellung wird durch den Index der finanziellen Schwierigkeiten bestätigt. Dieses Ergebnis kann zumindest teilweise durch die oft nicht unerheblichen Kosten der Teilhabe am Gesellschaftsleben, sei es am Sport- oder Kulturleben, erklärt werden, aber auch durch die Kosten für Einladungen von Freunden oder Nachbarn zu sich nach Hause oder für Gruppenausflüge. Obwohl Arbeitslose nicht erheblich weniger soziale Kontakte als Erwerbstätige pflegen, fühlen sie sich dennoch sozial stärker isoliert als im Beruf stehende Personen.

¹¹ Diese Feststellung wurde bereits früher getroffen. Vgl. Serge Paugam and Helen Russell, „The Effects of Employment Precarity and Unemployment on Social Isolation“, in Duncan Gallie and Serge Paugam (Hrsg.), *Welfare Regimes and the Experience of Unemployment in Europe*, Oxford, Oxford University Press, 2000, S. 243-264.

Tabelle 3.4 Logistische Regression für den sozialen Kontakt und die Wahrscheinlichkeit des Gefühls der sozialen Isolation (mit Kontrolle des Landes)

	Soziale Kontakte	Subjektive soziale Isolation
Geschlecht		
Männer	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Frauen	0,05**	0,07***
Alter		
15 bis 24 Jahre	-0,26***	-0,04 n.s.
25 bis 34 Jahre	-0,16***	-0,01 n.s.
35 bis 44 Jahre	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
45 bis 54 Jahre	0,08**	-0,01 n.s.
55 bis 64 Jahre	0,20***	-0,01 n.s.
65 und älter	0,28***	-0,01 n.s.
Einkommen		
Unter erstem Quartil	-0,19***	0,34***
Erstes Quartil bis Median	-0,09**	0,09***
Median bis oberes Quartil	-0,06*	0,02 n.s.
Über oberem Quartil	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Finanzielle Schwierigkeiten		
Nein	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Ja	-0,17***	0,35***
Erwerbssituation		
Erwerbstätig	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Arbeitslos	-0,04 n.s.	0,28***
Nicht erwerbstätig	0,18***	0,05***

* : P < 0,05, ** : P < 0,01, *** : P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

Unter den bei der Berechnung des Index der subjektiven sozialen Isolation berücksichtigten vier Variablen verdient ein Index, der explizit die Wohngegend betrifft, besondere Aufmerksamkeit. Es handelt sich um die Schwierigkeit, in der Wohngegend enge Freunde zu haben (vgl. Tabelle 3.5). Unter gleichen Voraussetzungen und auf statistisch relevante Weise berichten Frauen häufiger als Männer über Schwierigkeiten dieser Art. Die weniger als 25-Jährigen sind von diesem Problem anscheinend weit weniger betroffen als ältere Menschen. Arbeitslose haben öfter als Erwerbstätige das Gefühl, dass es schwierig ist, enge Freunde in der Wohngegend zu haben.

Tabelle 3.5 Geordnete logistische Regression anhand der Wahrscheinlichkeit des Gefühls, dass es schwierig ist, enge Freunde in der Wohngegend zu haben

Variablen	B. Sig.
Geschlecht	
Männer	<i>Ref.</i>
Frauen	0,10***
Alter	
15 bis 24 Jahre	-0,29***
25 bis 34 Jahre	-0,01 n.s.
35 bis 44 Jahre	<i>Ref.</i>
45 bis 54 Jahre	-0,02 n.s.
55 bis 64 Jahre	-0,04 n.s.
65 und älter	-0,08 n.s.
Erwerbssituation	
Erwerbstätig	<i>Ref.</i>
Arbeitslos	0,35***
Nicht erwerbstätig	-0,02 n.s.
Art der Gemeinde	
Dorf oder ländliche Gegend	-0,17***
Mittelgroße Stadt	<i>Ref.</i>
Großstadt	0,13***
Interaktion: Land/unter erstem Quartil (Q1)	
Nördliche Länder	
Belgien-Q1	0,20 n.s.
Dänemark-Q1	0,02 n.s.
Deutschland (West)-Q1	0,57***
Deutschland (Ost)-Q1	0,45***
Frankreich-Q1	0,44***
Großbritannien-Q1	0,50*
Irland-Q1	0,16 n.s.
Luxemburg-Q1	0,22 n.s.
Niederlande-Q1	-0,08 n.s.
Finnland-Q1	1,02***
Schweden-Q1	0,50***
Österreich-Q1	0,63***
Südliche Länder	
Italien-Q1	0,16 n.s.
Spanien-Q1	0,07 n.s.
Griechenland-Q1	-0,01 n.s.
Portugal-Q1	0,31*

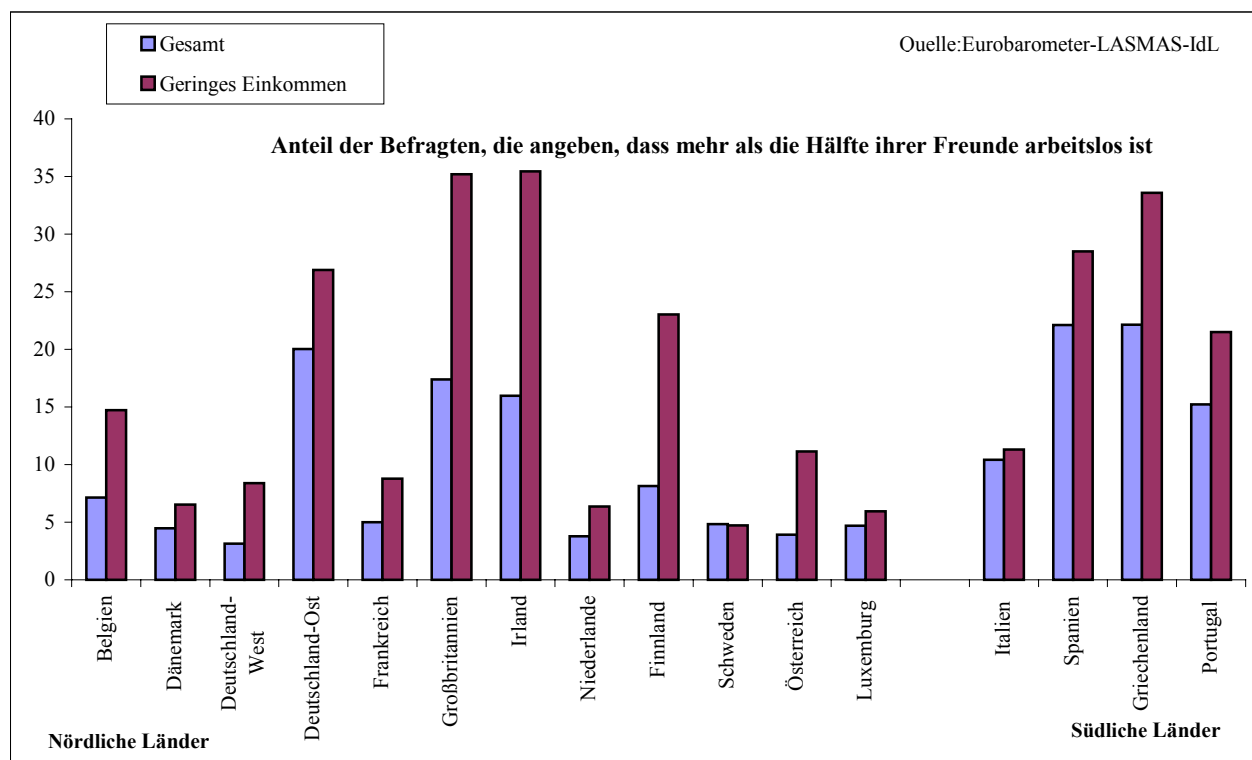
* : P < 0,05, ** : P < 0,01, *** : P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

Die Art der Gemeinde spielt ebenfalls eine wichtige Rolle: In Großstädten besteht dieses Problem eher als in Dörfern oder ländlichen Gegenden, obwohl man das Gegenteil hätte annehmen können, da das Leben auf dem Lande häufig mit Ruhe und Einsamkeit in Verbindung gebracht wird.

Die in dem Modell dargestellten Interaktionen „Land * Einkommen unter erstem Quartil“ beweisen schließlich, dass es in mehreren nördlichen Ländern, insbesondere Deutschland (Ost und West), Frankreich, Großbritannien, Finnland, Schweden und Österreich, eine statistisch signifikante Auswirkung der Armut gibt. Unter den südlichen Ländern sind die Koeffizienten in Italien, Spanien und Griechenland nicht, in Portugal wenig signifikant. Dieser Unterschied zwischen den nördlichen und südlichen Ländern ist den Ergebnissen der sozialen Kontakte gegenüberzustellen. Man könnte annehmen, dass bei gut entwickelten sozialen Kontakten die Wahrscheinlichkeit gering ist, dass es schwer fällt, enge Freunde in der Wohngegend zu haben, was jedoch nicht heißen soll, dass man vor dem Risiko der sozialen Isolation völlig geschützt ist oder dass man sich von Freunden umgeben fühlt.

Bei der Untersuchung der sozialen Netze ist besonders auf deren Zusammensetzung zu achten. Die Grafik 3.8 zeigt den Anteil der Personen, die angeben, dass mehr als die Hälfte ihrer Freunde arbeitslos ist, sowohl im Vergleich zur Gesamtbevölkerung als auch im Vergleich zu den Personen mit dem geringstem Einkommen (unter erstem Quartil). Gemessen an der Gesamtbevölkerung ist der Anteil der ärmsten Menschen, die in ihrem Freundeskreis mindestens 50% Arbeitslose haben, in allen Ländern, ausgenommen in Schweden, größer. Dieses Ergebnis bestätigt, dass den ärmsten Menschen aufgrund dieser besonderen Zusammensetzung des Freundeskreises weniger Hilfe zur Verfügung steht.

Grafik 3.8



Es ist jedoch wichtig, bezüglich dieses Indikators das Verhältnis derjenigen mit den geringsten Einkommen zur Gesamtbevölkerung (vgl. Tabelle 3.6) zu untersuchen. Je größer diese Zahl ist, desto eher können wir daraus ableiten, dass die armen Menschen ein soziales Netz aus Freunden haben, das im Vergleich zur Gesamtbevölkerung polarisiert ist. Diese Verhältniszahl beträgt in Belgien, Westdeutschland, Großbritannien, Irland, Finnland und Österreich mehr als 2. Man kann sagen, dass die armen Menschen in diesen Ländern eindeutig ein schwächeres soziales Netz haben als die Gesamtbevölkerung. In den südlichen Ländern liegt diese Zahl dagegen fast bei 1, insbesondere in Italien, was bedeutet, dass dort im Vergleich zur Gesamtbevölkerung wenig Unterschiede in Bezug auf die Anwesenheit von arbeitslosen Freunden in der Zusammensetzung des sozialen Kontaktnetzes bestehen.

Tabelle 3.6 Indikator für die soziale Polarisierung aufgrund der Zusammensetzung des Freundeskreises

	Verhältniszahl für die Angabe „Mehr als 50% der Freunde sind arbeitslos“: Gruppe mit niedrigem Einkommen/Gesamtbevölkerung
Nördliche Länder	
Belgien	2,06
Dänemark	1,46
Deutschland (West)	2,67
Deutschland (Ost)	1,34
Frankreich	1,76
Großbritannien	2,02
Irland	2,22
Niederlande	1,69
Luxemburg	1,27
Finnland	2,82
Schweden	0,98
Österreich	2,84
Südliche Länder	
Italien	1,09
Spanien	1,29
Griechenland	1,52
Portugal	1,41

Dieses Ergebnis erklärt sich zum großen Teil durch die Zusammensetzung der Arbeitslosen in den südlichen Ländern. Die Arbeitslosigkeit betrifft nämlich – insbesondere in Italien – in erster Linie Frauen und Jugendliche, so dass sie auch in der gesamten Bevölkerung weiter verbreitet ist. Anders ausgedrückt: Eine große Zahl arbeitsloser Freunde in seinem Bekanntenkreis zu haben, heißt in gewisser Weise, dass darunter Jugendliche und Frauen sind, was sehr wahrscheinlich sowohl für arme als auch für nicht arme Menschen gilt.

Veränderungen der Lebensqualität

Die Erfahrung der Armut kann schließlich aus den Antworten zur Lebensqualität abgeleitet werden. Es lassen sich mehrere Aspekte unterscheiden: Aspekte der Zufriedenheit mit dem Familien- und Sozialleben und Aspekte der Verschlechterung des lokalen Umfelds und des sozialen Abstiegs.

Zufriedenheit mit dem Familienleben

Die Frage nach der Zufriedenheit mit dem Familienleben findet sich in den Befragungen von 1996 und 2001 und lässt daher Vergleiche über einen Zeitraum zu. In der ersten Zone der Grafik 3.9 wird für diese beiden Daten die Gesamtbevölkerung untersucht, während in der zweiten Zone nur Personen mit geringem Einkommen analysiert werden. Der erste Eindruck, der durch diese Grafik entsteht, ist ein genauer Gegensatz zwischen dem ersten und dem zweiten Teil: Unabhängig vom Befragungszeitraum ist die Gesamtbevölkerung mit dem Leben deutlich zufriedener, als Personen, deren Einkommen im ersten Quartil oder darunter liegt. Das geringe Einkommen verhindert nicht nur die Verwirklichung von Familienvorhaben, sondern kann sich bekanntlich auch durch finanzielle Schwierigkeiten äußern, die oft das familiäre Gleichgewicht und die psychische Gesundheit der Familienmitglieder beeinträchtigen.

Des Weiteren ist für die gesamte Bevölkerung im Zeitraum 1996 bis 2001 vor allem ein allgemeiner Trend hin zu einer größeren Zufriedenheit mit dem Familienleben festzustellen, während sich mit Ausnahme Luxemburgs ein umgekehrter Trend für Personen mit geringem Einkommen abzeichnet.

Grafik 3.9

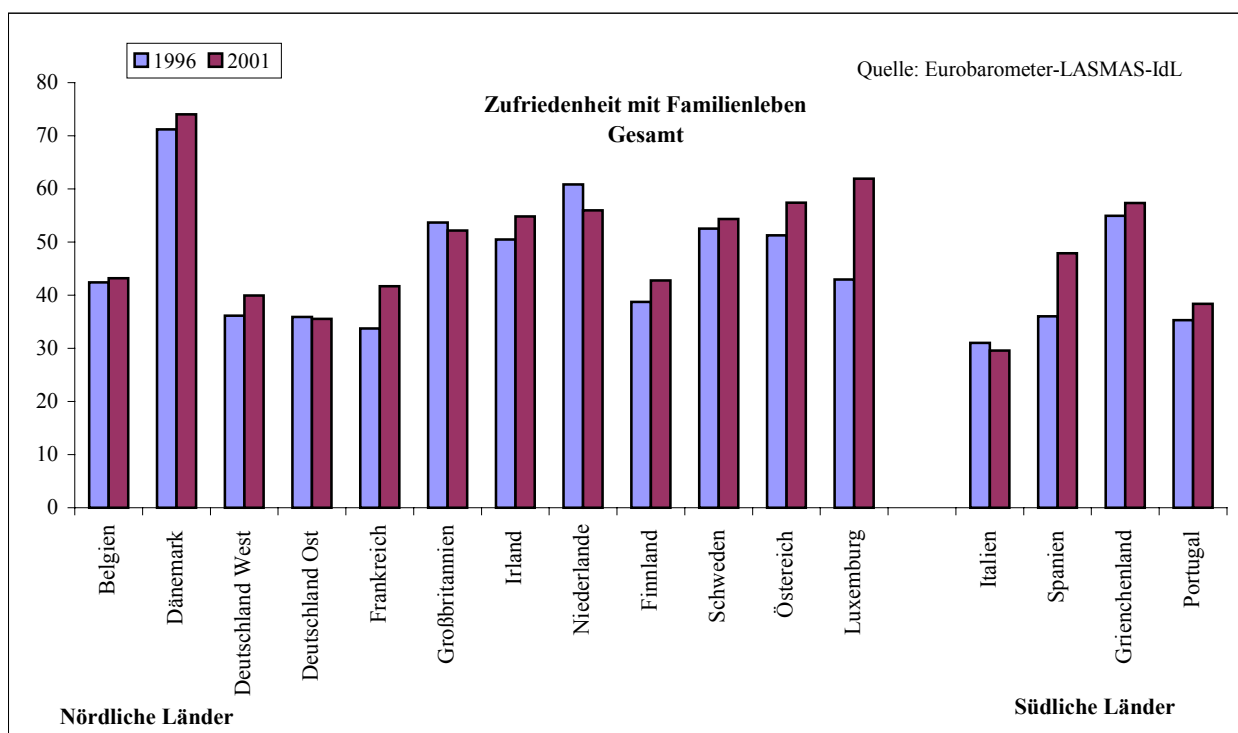


Tabelle 3.7 Logistische Regression bezüglich der Zufriedenheit im Familienleben (mit Kontrolle des Landes)

	Modell 1	Modell 2
Geschlecht		
Männer	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Frauen	0,04*	0,05**
Alter		
15 bis 24 Jahre	-0,01 n.s.	0,01 n.s.
25 bis 34 Jahre	0,02 n.s.	0,04 n.s.
35 bis 44 Jahre	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
45 bis 54 Jahre	-0,01 n.s.	-0,01 n.s.
55 bis 64 Jahre	0,10*	0,13*
65 und älter	0,08 n.s.	0,12*
Erwerbssituation		
Erwerbstätig	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Arbeitslos	-0,49***	-0,38***
Nicht erwerbstätig	0,02 n.s.	0,10***
Jahr		
1996	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
2001	0,16***	0,39***
Einkommen		
Unter erstem Quartil	-0,05 n.s.	-
Erstes Quartil bis Median	0,07 *	-
Median bis oberstes Quartil	0,15***	-
Über oberem Quartil	<i>Ref.</i>	-
Interaktionen		
1996 – unter erstem Quartil	-	0,46***
2001 – unter erstem Quartil	-	-0,77***

*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

Frauen sind etwas zufriedener mit dem Familienleben als Männer. Bei dieser Ansicht spielt das Alter keine erhebliche Rolle. Dagegen sind Arbeitslose mit dem Familienleben weit weniger zufrieden als Erwerbstätige. Seit den ersten großen Befragungen zur Arbeitslosigkeit in den 30er Jahren weiß man, dass diese oft Spannungen im Haushalt verursacht und das Gleichgewicht desselben gefährden kann¹². Diese Auswirkung wird erneut sehr eindeutig bestätigt.

¹² Unter den ersten systematischen Befragungen zur Erfahrung der Arbeitslosigkeit seien unter anderem erwähnt: P. Lazarsfeld, M. Jahoda, H. Zeisel, *Marienthal: The Sociology of an Unemployed Community*, London, Tavistock, 1933 (Französische Ausgabe: *Les chômeurs de Marienthal*, Paris, Editions de Minuit, 1981) und E.W.Bakke, *The Unemployed Worker: A Study of the Task of Making a Living without a Job*, New Haven, Yale University Press, 1940.

Die Ergebnisse der logistischen Regression bestätigen außerdem, dass die Zufriedenheit mit dem Familienleben in der gesamten Bevölkerung 2001 größer war als 1996. Durch die Kombination mit der Variablen „Einkommen unter erstem Quartil“ beträgt dieser Koeffizient für das Jahr 1996 0,46 und für das Jahr 2001 $-0,77$; dies bedeutet, dass die Zufriedenheit mit dem Familienleben bei Personen mit geringem Einkommen im Jahr 2001 zurückging, entgegen dem für die gesamte Bevölkerung beobachteten Trend.

Zufriedenheit mit dem Sozialleben

Die Frage der Zufriedenheit bezieht sich auch auf die Dimension des Soziallebens. Ebenso wie bei der Zufriedenheit mit dem Familienleben sind je nach Land erhebliche Unterschiede zu beobachten. Der Anteil der auf diesem Gebiet zufriedenen Personen ist 2001 ebenfalls in Dänemark (60%) am größten, gefolgt von den Niederlanden (50%) (vgl. Grafik 3.10).

Es ist verlockend, die Zufriedenheit mit dem Sozialleben mit den sozialpolitischen Bedingungen jedes Landes in Verbindung zu bringen. Dänemark und die Niederlande sind in der Tat zwei Länder, die sich durch eine erhebliche Intervention des Staates und der öffentlichen Hand bei der sozialen Sicherheit und dem Zugang zu sozialen Rechten auszeichnen. Diese Erklärung erweist sich jedoch als unzureichend, da der Anteil der Personen, die mit ihrem Sozialleben zufrieden sind, in Frankreich und Deutschland, ebenfalls Länder mit einer erheblichen Intervention des Wohlfahrtsstaats, relativ gering ist. Die Zufriedenheit mit dem Sozialleben ist sicherlich einer Gesamtheit von Faktoren zuzuordnen, die allgemeiner mit der Lebensqualität zusammenhängen und bei der die Sozialpolitik nur einen Aspekt darstellt.

Der untere Teil der Grafik 3.10, der dem Bevölkerungsteil mit dem geringsten Einkommen entspricht, unterscheidet sich auch hier vom oberen Teil, der die Gesamtbevölkerung widerspiegelt. Von 1996 bis 2001 ist in der Tat für die Gesamtbevölkerung ein allgemeiner Trend hin zu einer größeren Zufriedenheit mit dem Sozialleben festzustellen, während zwischen diesen beiden Daten eindeutig ein umgekehrter Trend sichtbar wird, wenn man den ärmsten Teil der Bevölkerung betrachtet, stets mit Ausnahme Luxemburgs. In der Bevölkerungsgruppe, deren Einkommen unterhalb des ersten Quartils liegt, ist der Anteil der mit dem Sozialleben zufriedenen Personen 2001 gegenüber 1996 in allen Ländern geringer.

In den traditionellen Gesellschaften beherrschen die Frauen noch immer die häusliche Sphäre oder den Innenbereich, während die Männer den Außenbereich beanspruchen, wo sie sich in der Öffentlichkeit zeigen und die Aufmerksamkeit anderer Menschen suchen¹³. Sogar in den modernen europäischen Gesellschaften finden Frauen offenbar mehr als Männer Gefallen am Familienleben, in dem sie weiter eine wichtigere Rolle als Männer spielen, während die Männer außerhalb der häuslichen Sphäre größere Genugtuung finden.

Tabelle 3.8 Logistische Regression in Bezug auf die Zufriedenheit mit dem Sozialleben (mit Kontrolle des Landes)

	Modell 1	Modell 2
Geschlecht		
Männer	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Frauen	-0,05*	-0,04*
Alter		
15 bis 24 Jahre	0,62***	0,64***
25 bis 34 Jahre	0,23***	0,25***
35 bis 44 Jahre	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
45 bis 54 Jahre	0,04 n.s.	0,04 n.s.
55 bis 64 Jahre	0,18**	0,19**
65 und älter	0,24***	0,26***
Erwerbssituation		
Erwerbstätig	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Arbeitslos	-0,57***	-0,45***
Nicht erwerbstätig	0,12***	0,19***
Jahr		
1996	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
2001	0,39***	0,54***
Einkommen		
Unter erstem Quartil	-0,07 n.s.	-
Erstes Quartil bis Median	0,01 n.s.	-
Median bis oberstes Quartil	0,01 n.s.	-
Über oberem Quartil	<i>Ref.</i>	-
Interaktionen		
1996 – unter erstem Quartil	-	0,27***
2001 – unter erstem Quartil	-	-0,55***

*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

¹³ Über diesen Aspekt gibt es die schönen Studien der kabyllischen Gesellschaft von Pierre Bourdieu in den 60er Jahren. Der Autor berichtet unter anderem über diesen populären Ausdruck: „L’homme est la lampe du dehors, la femme la lampe du dedans“ (Der Mann glänzt außer Haus, die Frau daheim). Vgl. P. Bourdieu, *Esquisse d’une théorie de la pratique* (Entwurf einer Theorie der Praxis), Genf, Librairie Droz, 1972, vgl. insbesondere Kapitel 2 “Das Haus oder die verkehrte Welt”, S. 45-69.

Eine positive Auswirkung des Alters ist ebenfalls zu beobachten. Die Zufriedenheit mit dem Sozialleben ist nämlich an beiden Enden der Altersskala im Bereich der 15- bis 24-Jährigen und der über 65-Jährigen größer, während im mittleren Bereich der Skala, das heißt in der Gruppe der 35- bis 54-Jährigen, niedrigere Zufriedenheitswerte zu verzeichnen sind.

Erwartungsgemäß sind Arbeitslose mit ihrem Sozialleben weit weniger zufrieden als Erwerbstätige. Des Weiteren ist festzustellen, dass die Gesamtbevölkerung mit dem Sozialleben 2001 zufriedener war als 1996. Dagegen können wir anhand der Interaktion zwischen den beiden Variablen „Jahr“ und „Einkommen unter erstem Quartil“ feststellen, dass die Zufriedenheit mit dem Sozialleben bei den Personen mit den niedrigsten Einkommen 2001 abnahm (der Koeffizienten $-0,55$ ist statistisch signifikant). Folglich unterstreichen mehrere Indikatoren den Trend hin zu einer stärkeren Polarisierung zwischen Personen mit sehr geringem Einkommen und der übrigen Bevölkerung.

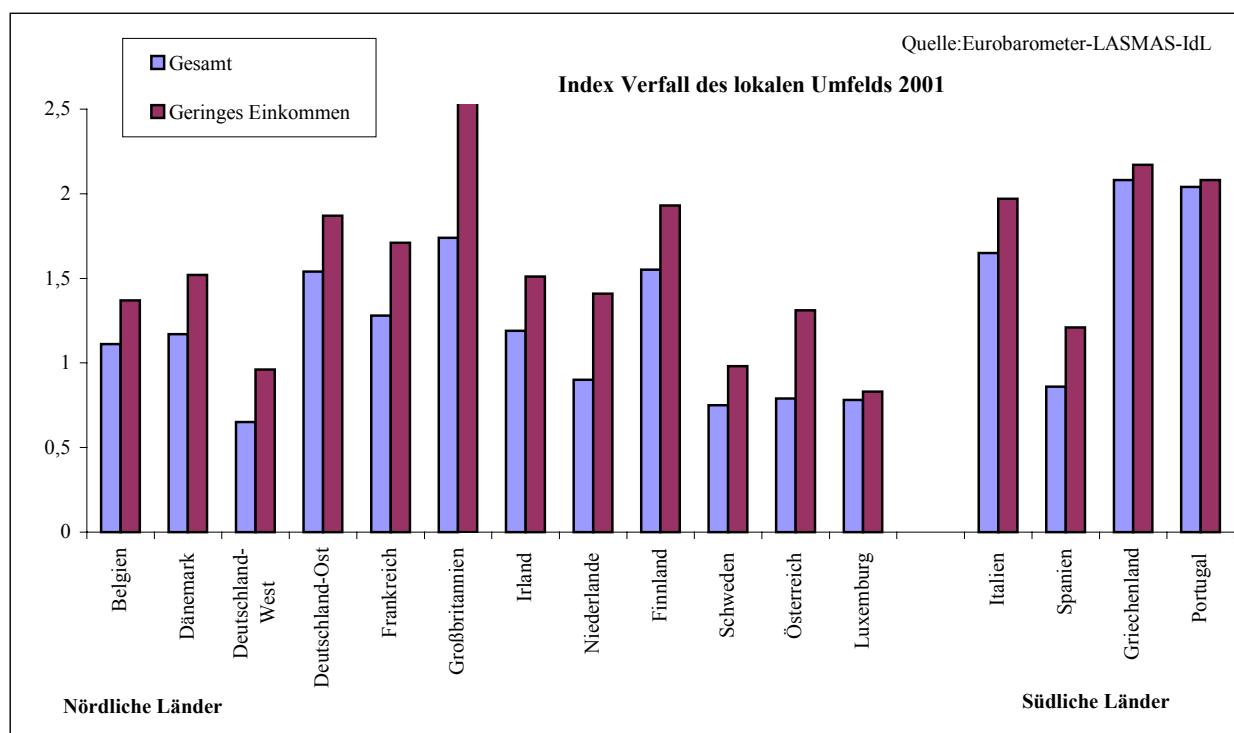
Verfall des lokalen Umfelds und soziale -Ausgrenzung

Zur Beurteilung der Lebensqualität haben wir schließlich zwei neue Indizes errechnet: Einer betrifft das Wohnumfeld und seinen Verfall, das andere das Gefühl, sozial minderwertig zu sein. Der Index für den Verfall des lokalen Umfelds wurde anhand der drei folgenden Variablen errechnet:

- "In meiner Wohngegend sind Gebäude in einem baufälligen Zustand."
- "In meiner Wohngegend gibt es hohe Arbeitslosigkeit."
- "In meiner Wohngegend gibt es Drogenprobleme."

Diese drei Variablen beruhen zwar formal gesehen auf persönlichen Einschätzungen, sie sind trotzdem aber nicht völlig subjektiv. Sie beruhen nämlich auf konkreten Beobachtungen in der Wohngegend. Der Cronbach-Test liefert ein sehr befriedigendes Ergebnis (0,84), was den starken Zusammenhang zwischen diesen drei Aspekten des Verfalls im Wohnumfeld beweist.

Grafik 3.11



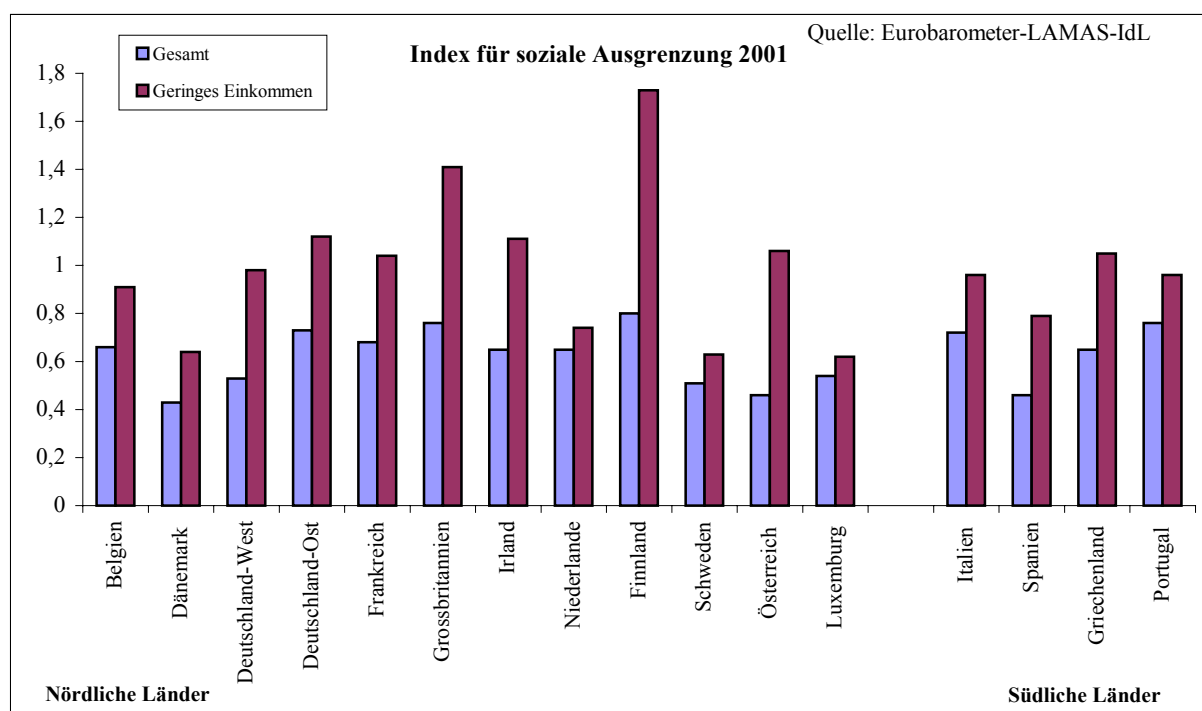
Anhand der Grafik 3.11 sind mehrere Feststellungen zu treffen. Erstens gibt es bedeutende Unterschiede von Land zu Land. Geringe Indexwerte gibt es nach wie vor in Westdeutschland, Schweden, Österreich und Luxemburg, während in Großbritannien, Griechenland und Portugal hohe Werte zu verzeichnen sind. Zweitens wird in allen Ländern bestätigt, dass dieser Index für den Verfall des Wohnumfelds Personen mit den niedrigsten Einkommen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung stärker betrifft. Drittens ist der Unterschied zwischen der Gesamtbevölkerung und den untersten Einkommensschichten in Griechenland und Portugal, das heißt in den wirtschaftlich ärmsten Ländern der Europäischen Union, ziemlich gering.

Der Index der sozialen Ausgrenzung wurde anhand der folgenden fünf Variablen errechnet:

- "Ich habe nicht das Gefühl, dass der Wert meiner Tätigkeit von meinen Bekannten anerkannt wird."
- "Ich fühle mich von der Gesellschaft ausgegrenzt."
- "Ich habe nicht das Gefühl, eine nützliche Rolle in der Gesellschaft zu spielen."
- "Einige Menschen sehen wegen meines Einkommens oder meiner Arbeitssituation auf mich herab."
- "Meine Wohngegend hat keinen guten Ruf."

Der Cronbach-Test für den auf diese Weise ausgelegten Index des sozialen Abstiegs liefert ein befriedigendes Ergebnis (0,73). Diesen fünf Variablen ist gemeinsam, dass sie eine negative persönliche Meinung anhand dessen zum Ausdruck bringen, wie die betreffende Person glaubt, von anderen beurteilt zu werden. Das Gefühl, sozial abgestiegen zu sein, entsteht dadurch, dass jemand ein negatives Selbstbild verinnerlicht hat, das im Zusammenhang steht mit fehlender sozialer Anerkennung, einem Gefühl des „keiner vertraut mir“, einem empfundenen Ausschluss oder einem schlechten Ruf. Sozialer Abstieg entspricht daher der individuellen und kollektiven Erfahrung im Rahmen eines Prozesses, der zu einem schlechteren sozialen Status führt. Nachweislich machen Sozialhilfeempfänger diese Erfahrung, wenn sie sich an die Sozialdienste wenden, weil sie befristet oder dauerhaft nicht in der Lage sind, für sich selbst zu sorgen.¹⁴

Grafik 3.12



Die Grafik 3.12 zeigt, dass Personen mit geringem Einkommen sich in allen Ländern sozial stärker ausgeschlossen fühlen als die Bevölkerung insgesamt. In Finnland und Großbritannien ist der Index für soziale Ausgrenzung am größten.

¹⁴ Vgl. Serge Paugam, *La disqualification sociale*, Paris, PUF, 1991, neue Ausgabe, Reihe „Quadrige“ 2002.

Tabelle 3.9 Logistische Regression für das lokale Umfeld und das Gefühl des sozialen Abstiegs (mit Kontrolle des Landes)

	Heruntergekommenes Wohnumfeld	Gefühl sozial abgestiegen zu sein
Geschlecht		
Männer	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Frauen	-0,05 n.s.	-0,03**
Alter		
15 bis 24 Jahre	0,14**	-0,05*
25 bis 34 Jahre	0,04 n.s.	-0,02 n.s.
35 bis 44 Jahre	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
45 bis 54 Jahre	-0,05*	-0,01 n.s.
55 bis 64 Jahre	-0,12**	-0,06*
65 und älter	-0,25***	-0,17***
Einkommen		
Unter erstem Quartil	0,37***	0,29***
Erstes Quartil bis Median	0,22***	0,12***
Median bis oberstes Quartil	0,13**	0,05*
Über oberem Quartil	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Finanzielle Schwierigkeiten		
Nein	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Ja	0,54***	0,48***
Erwerbssituation		
Erwerbstätig	<i>Ref.</i>	<i>Ref.</i>
Arbeitslos	0,21***	0,40***
Nicht erwerbstätig	-0,01 n.s.	0,09***

*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

Unter den Faktoren, die diese beiden Indizes erklären, sei festgestellt, dass Frauen im Vergleich zu Männern auf statistisch signifikante Weise etwas weniger oft das Gefühl haben, sozial abgestiegen zu sein; der Koeffizient betreffend den Verfall des Wohnumfelds ist nicht signifikant.

Junge Menschen leben öfter als ältere Menschen in einer Gegend, die sanierungswürdig ist. Mit zunehmendem Alter sinkt dagegen die Wahrscheinlichkeit für ein heruntergekommenes Wohnumfeld. Das Gefühl des sozialen Abstiegs korreliert negativ mit dem Alter und zwar in allen Vergleichen mit der Referenzgruppe, den Personen im Alter von 35 bis 44 Jahren. Es lässt sich daher feststellen, dass letztgenannte Personengruppe vom sozialen Abstieg am stärksten betroffen ist. Diese Erfahrung ist umso schwerer zu verarbeiten, wenn sie im mittleren Lebensalter gemacht wird, einem Alter, in dem die kollektiven Erwartungen an den Einzelnen im Berufsleben sowie im Sozial- und Familienleben besonders hoch sind.

Das Leben in einer heruntergekommenen Wohngegend und das Gefühl, sozial abgestiegen zu sein, korrelieren beide (negativ) mit dem Einkommen. Am größten ist der Koeffizient bei Personen mit dem geringsten Einkommen. Logischerweise ist die Wahrscheinlichkeit bei Personen mit finanziellen Schwierigkeiten sowie bei Arbeitslosen höher, dass ihr Wohnumfeld heruntergekommen ist und sie sozial absteigen.

Schlussfolgerung

Die Erfahrung der Armut wurde im ersten Abschnitt dieses Kapitels anhand der finanziellen Schwierigkeiten untersucht, insbesondere bei der Bezahlung für Lebensmittel und Wohnungsmiete in den vergangenen zwölf Monaten. Die Ergebnisse bestätigen, dass sich die Situation aller Haushalte gegenüber 1993 insgesamt verbessert hat; wenn man aber die Entwicklung der Haushalte untersucht, deren Einkommen im ersten Quartil oder darunter liegt, so wird deutlich, dass sich die Situation in vielen Ländern verschlechtert hat. Die Regressionsanalyse bestätigt dieses Phänomen im Hinblick auf die Bezahlung der Miete. Darüber hinaus konnten wir feststellen, dass die Intensität dieser Schwierigkeiten in den südlichen Ländern Europas, insbesondere in Griechenland und Portugal, eindeutig größer ist. Die finanziellen Schwierigkeiten sind in den südlichen Ländern von erheblich längerer Dauer und wer dort als Kind in einer Familie mit finanziellen Schwierigkeiten lebte, hat als Erwachsener selbst häufig Geldprobleme. Es lässt sich daher feststellen, dass die wirtschaftliche Armut der Haushalte in den südlichen Ländern eher struktureller Art ist, was die Analysen des vorhergehenden Kapitels über die vererbte Armut bestätigt.

Im zweiten Abschnitt haben wir mehrere Indikatoren untersucht, um das Risiko der sozialen Isolation zu beurteilen. Der Anteil der Personen, die sich nach eigenen Angaben in schwierigen Situationen auf jemanden verlassen können, vergrößerte sich von 1996 bis 2001 in der Gesamtbevölkerung der meisten Länder, er verkleinerte sich aber deutlich unter den Personen mit einem Einkommen im ersten Einkommensquartil oder darunter. Darüber hinaus stellten wir fest, dass der von uns errechnete Index der sozialen Kontakte in den südlichen Ländern höher ausfällt – insbesondere für die ärmsten Menschen. Berücksichtigt man einen subjektiveren Index der sozialen Isolation, so ist festzustellen, dass die ärmsten 25% der Menschen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung stets stärker das Gefühl haben, isoliert zu werden. Schließlich konnten wir belegen, dass Personen, nach deren Ansicht mehr als die Hälfte des Freundeskreises arbeitslos ist, in der Gesamtbevölkerung in den südlichen Ländern weiter verbreitet sind, was auf eine geringere Stigmatisierung sowie eine bessere soziale Eingliederung der Arbeitslosen in diesen Ländern gegenüber den nördlichen Ländern hindeutet.

Im dritten Abschnitt bestätigt die Analyse der Zufriedenheit mit Familienleben und Sozialleben den Trend hin zu einer stärkeren Polarisierung zwischen dem ärmsten Teil der Bevölkerung und der übrigen Bevölkerung. Die Ergebnisse weisen zwar eindeutig darauf hin, dass die Zufriedenheit mit dem Familienleben sowie mit dem Sozialleben von 1996 bis 2001 insgesamt größer wurde. Dies gilt aber nicht für die Personengruppe, deren Einkommen dem ersten Quartil entspricht oder darunter liegt. Für diese Gruppe zeichnet sich in allen Ländern per saldo ein Rückgang ab. Ein erheblicher Unterschied zwischen den ärmsten 25% der Bevölkerung und der Gesamtbevölkerung ist überdies in Bezug auf den Verfall des lokalen Umfelds und das Gefühl des sozialen Abstiegs zu beobachten.

KAPITEL 4

PREKARITÄT IM BERUF: QUALITÄT DER TÄTIGKEIT UND LEISTUNGSDRUCK

Einleitung

In den letzten Jahren wuchs die Erkenntnis, dass Beschäftigungspolitik unlösbar mit den Risiken sozialer Ausgrenzung in Verbindung steht. Kennzeichnend dafür ist, dass die Politik mehr Betonung darauf legt, die Beschäftigungsquote zu heben, um eine ausreichende Zahl von Arbeitsplätzen zur Verfügung stellen zu können. In letzter Zeit richtete sich die Aufmerksamkeit auch auf die Auswirkungen der qualitativen Aspekte von Beschäftigung. Beschäftigung an sich garantiert noch keine soziale Integration: Langfristig bergen Jobs mit niedriger Qualifikation die Gefahr in sich, die betreffenden Arbeitskräfte anfällig für den Verlust ihres Arbeitsplatzes und für eine mögliche Ausgrenzung auf dem Arbeitsmarkt zu machen. Insbesondere hat sich herausgestellt, dass die Qualität der Tätigkeit ein entscheidender Faktor ist, der Einfluss hat auf Motivation, physische und psychische Gesundheit, Gelegenheit zur Entwicklung und Erhaltung von Fähigkeiten und die Sicherheit, die für eine durchgängige Arbeits- und Lebensplanung benötigt wird. Die Überprüfung, auf welche Weise sich Arbeitsmuster entwickeln, ist deshalb von zentraler Bedeutung für die Entwicklung geeigneter Strategien gegen soziale Ausgrenzung.

Die Studie zur sozialen Ausgrenzung enthielt eine Reihe von Fragen, die über die Jahre hinweg einen Vergleich mit einer Studie ermöglichen sollten, welche die GD Beschäftigung 1996 in Auftrag gegeben hat. Diese gestatteten uns, Veränderungen einer Reihe von Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen festzustellen, die erwiesenermaßen große Auswirkung auf die Arbeitsmotivation, das psychische Wohlbefinden und die Möglichkeit zur Selbstentfaltung haben. Dieses Kapitel konzentriert sich auf die Qualität der unmittelbaren Tätigkeit und der Arbeitsintensität. Kapitel 5 dagegen beschäftigt sich mit den Möglichkeiten der langfristigen Entwicklung von Fähigkeiten und dem Grad der Arbeitsplatzsicherheit.

Wo die Tätigkeit Arbeitsmotivation und psychische Gesundheit untergräbt, werden Mitarbeiter eher bereit sein, ihre Arbeit aufzugeben, ihr Risiko der Arbeitslosigkeit zu erhöhen oder sich gänzlich vom Arbeitsmarkt zurückzuziehen. Es wurde nachgewiesen, dass in diesem Zusammenhang zwei Faktoren eine besondere Schlüsselstellung haben: die Qualität der Tätigkeit und die Höhe des Leistungsdrucks am Arbeitsplatz. In der Literatur gibt es immer mehr Hinweise darauf, wie wichtig die Qualität der Tätigkeit ist, insbesondere, wie viel Kontrolle Arbeitnehmer über ihre Arbeit haben und darüber, wie sie ihre Aufgaben erledigen. Sie ist ein kritischer Faktor, der sowohl die Arbeitsmotivation und das Risiko psychischer und physischer Erkrankungen beeinflusst (Kohn und Schooler, 1983; Karasek und Theorell, 1990; Johnson und Johansson, 1991). Frühere Untersuchungen bestätigen durchgängig, dass der Arbeitsdruck eine Quelle von eher allgemeinem psychischen Stress ist. Eine wichtige Frage ist daher, ob Tätigkeiten im Laufe der Zeit besser geworden sind, was nach Einschätzung der Arbeitnehmer die Qualität der mit ihnen verbundenen Aufgaben und den Leistungsdruck angeht.

Qualität der unmittelbaren Aufgaben am Arbeitsplatz

Frühere Untersuchungen haben eine Reihe von Schlüsselfaktoren für die Aufgaben hervorgehoben, die mit einer Tätigkeit zusammenhängen. Sie können sowohl einen Einfluss darauf haben, wie die Arbeit erfahren wird, als auch auf das Leben außerhalb der Arbeit. Der erste Faktor ist die Vielseitigkeit einer Tätigkeit, also die Frage, inwiefern ein Job eine Vielzahl von Untertätigkeiten besitzt oder aus ständig wiederkehrenden Arbeiten besteht. Der zweite ist die Möglichkeit für einen Beschäftigten, sein Wissen im Rahmen seiner Tätigkeit zu entwickeln. Der dritte Faktor wird immer wichtiger in der Diskussion um das Wohlbefinden am Arbeitsplatz. Es ist das Ausmaß, in dem eine Einzelperson Entscheidungen darüber treffen kann, wie die Arbeit erledigt wird.

Die Messung der einer Tätigkeit innewohnenden Qualität basiert auf vier Kriterien. Die Befragten erhielten eine Liste mit Behauptungen und wurden aufgefordert, auf einer vierstufigen Skala anzugeben, wie wahr oder unwahr jede Behauptung in Bezug auf ihre eigene Tätigkeit war. Die Behauptungen wurden so formuliert, dass sie sich auf so viele verschiedene Tätigkeiten wie möglich anwenden ließen und die Aufmerksamkeit auf die faktische Natur der Arbeit lenkten. Sie wurden passend zu den oben besprochenen konzeptionellen Schlüsselfaktoren ausgewählt: Vielseitigkeit der Arbeit, Möglichkeit zur Entwicklung der Fähigkeiten und Raum für Eigeninitiative.

- „Meine Arbeit ist sehr abwechslungsreich.“
- „Meine Arbeit verlangt, dass ich ständig neue Dinge lerne.“
- „Ich kann bei dem, was meine Arbeit betrifft, eine Menge mitbestimmen.“
- „Meine Position gibt mir die Möglichkeit, mich an Entscheidungen zu beteiligen, die meine Arbeit betreffen.“

Tabelle 4.1 zeigt die komplette Verteilung der Antworten für Arbeitnehmer. Ein erster bemerkenswerter Punkt ist, dass, gemessen an diesem Kriterium, im Jahr 2001 nur eine Minderheit der Beschäftigten einer hochwertigen Tätigkeit nachging. Nur 27% glaubten, dass die Behauptung „Meine Arbeit ist sehr abwechslungsreich“ voll und ganz zuträfe. Nur 28% gaben an, sie würden bei der Arbeit ständig etwas Neues lernen. Nur 18% behaupteten, es sei voll und ganz zutreffend, dass sie viel Mitspracherecht bei allem hätten, was mit ihrer Arbeit zusammenhängt, und nur 21%, dass sie die Möglichkeit hätten, an Entscheidungen mitzuwirken, die ihre Arbeit betreffen. Wenn als zweites die Veränderung bei diesen vier Kriterien im Laufe der Zeit untersucht wird, fällt auf, dass die Qualität der Tätigkeit zwischen 1996 und 2001 zurückgegangen ist. Der Anteil derjenigen, die den Behauptungen voll und ganz zustimmten, sank um 6 Prozentpunkte beim Thema Vielseitigkeit, um 3 Prozentpunkte bei der Möglichkeit ständig Neues zu lernen und bei der Mitwirkung an Entscheidungen sowie um 5 Prozentpunkte beim Mitspracherecht.

Tabelle 4.1 Tätigkeitsmerkmale Arbeitnehmer 1996–2001

	Trifft voll und ganz zu	Trifft überwiegend zu	Trifft etwas zu	Trifft überhaupt nicht zu
Große Vielseitigkeit				
1996	33,0	30,9	22,1	13,9
2001	27,4	33,3	24,7	14,6
Möglichkeit zu lernen				
1996	31,1	29,2	24,6	15,1
2001	28,3	31,2	24,0	16,5
Mitspracherecht				
1996	23,3	30,5	27,7	18,5
2001	18,3	31,7	27,0	23,0
Teilnahme an Entscheidungen				
1996	26,0	30,2	23,9	20,0
2001	23,2	31,3	24,8	20,7

Zur Vereinfachung der Analyse und zugleich, um das volle Spektrum der Antworten nutzen zu können, lässt sich aus den Antworten zu den vier Einschätzungen eine Skala der den Tätigkeiten innewohnenden Qualitäten konstruieren¹⁵. Jede Antwort erhielt einen Wert zwischen 3 für „trifft voll und ganz zu“ und 0 für „trifft überhaupt nicht zu“. Der Durchschnitt aller vier Punkte ergibt den allgemeinen Wert der Qualität der Tätigkeit. Wie sich aus Tabelle 4.2 ablesen lässt, sank dieser Wert von 1,70 (1996) auf 1,62 (2001) – eine Veränderung mit einem hohen statistischen Signifikanzniveau ($p < ,001$).

¹⁵ Die verschiedenen Tätigkeitsmerkmale waren eindeutig nahe miteinander verwandt. Eine Analyse der Reliabilität ergab ein akzeptables Cronbach-Alpha von ,78. Eine Analyse der Hauptkomponenten bestätigte, dass alle Punkte mit einer einzigen darunter liegenden Dimension zusammenhängen. Der Eigenwert war 2,40, und der Faktor erklärte 60% der Varianz.

Tabelle 4.2 Tätigkeitsmerkmale 1996–2001 nach Beschäftigungsstatus und Geschlecht

<i>% sehr richtig</i>	Vielseitigkeit	Lernen	Mitsprache	Mitentscheidung	Allg. Wert für die Qualität der Tätigkeit
Beschäftigte					
1996	33,0	31,1	23,3	26,0	1,70
2001	27,4	28,3	18,3	23,2	1,62
Männer					
1996	34,8	31,8	23,6	28,4	1,73
2001	28,8	30,2	20,1	26,6	1,67
Frauen					
1996	30,8	30,2	22,9	22,9	1,66
2001	25,6	25,8	15,9	18,6	1,55
Selbständige					
1996	49,0	47,1	66,7	79,1	2,33
2001	49,8	42,7	72,8	76,9	2,36

Tabelle 4.2 zeigt außerdem, dass Frauen typischerweise Tätigkeiten geringerer Qualität als Männer ausübten, sowohl 1996 als auch 2001. In beiden Jahren hatte der Unterschied zwischen Männern und Frauen bei der allgemeinen Qualität der Tätigkeit eine hohe statistische Signifikanz ($p < ,001$). Besonders bemerkenswert war der Unterschied bei der Möglichkeit, an Entscheidungen mitzuwirken, die die Tätigkeit betreffen. Über die Jahre hinweg sanken die Werte für die Qualität der Tätigkeit bei beiden Geschlechtern. Bei Frauen war die Verminderung jedoch signifikant größer ($p = 0,04$).

Das Auftreten schlechter Tätigkeitsmerkmale war bei abhängig Beschäftigten viel ausgeprägter als bei Selbständigen. In beiden Jahren waren Vielseitigkeit, Gelegenheit zum Lernen und insbesondere Mitsprache bei Selbständigen deutlich wahrscheinlicher. 2001 gaben 73% der Selbständigen, aber nur 18% der abhängig Beschäftigten an, dass sie bei ihrer Tätigkeit viel Mitspracherecht hätten, und bei der Beteiligung an Entscheidungen lagen die Zahlen bei 77% bzw. 23%. Die Selbständigen haben über die Jahre hinweg auch keine allgemeine Verminderung der Qualität ihrer Tätigkeit festgestellt. Während für die Selbständigen der Anteil derjenigen sehr stabil blieb, die stark der Ansicht waren, dass ihre Arbeit sehr vielseitig sei, sank er bei den Arbeitnehmern um 5 Prozentpunkte. Hinsichtlich der Mitsprache bei der Tätigkeit empfand 2001 ein höherer Prozentsatz der Selbständigen als 1996 einen hohen Grad an Kontrolle über den Job. Bei den abhängig Beschäftigten war es genau umgekehrt. Der allgemeine Wert für die Qualität der Tätigkeit stieg über die Jahre bei den Selbständigen geringfügig, obwohl die Veränderung statistisch gesehen nicht signifikant war.

Wie Tabelle 4.3 zeigt, gab es deutliche Differenzen bei der Qualität der Tätigkeit nach Berufsgruppen. Der Wert für Personen, die als angestellte Experten oder Manager tätig waren, lag ungefähr doppelt so hoch wie bei an- oder ungelernten Arbeitskräften. Die Verminderung der Qualität ihrer Tätigkeit berührte verschiedene Berufsgruppen in sehr unterschiedlichem Maße. Es gab keine Anzeichen einer Veränderung der Arbeitsbedingungen für im Handwerk oder verwandten Berufen Tätige. Für angestellte Experten und Manager sowie Techniker war die Veränderung relativ gering. Die deutlichste Verminderung findet sich bei Büroangestellten, Dienstleistungs- und Verkaufskräften sowie den Facharbeitern.

Tabelle 4.3 Werte für die Qualität der Tätigkeit nach Berufsgruppe (Arbeitnehmer)

	1996	2001	2001-1996
Leitende Angestellte	2,38	2,27	-0,11
Angest. Experten & Manager	2,12	2,08	-0,04
Techniker/andere Fachkräfte	1,90	1,84	-0,06
Büroangestellte	1,71	1,57	-0,14
Dienstleistung & Verkauf	1,63	1,44	-0,19
Handwerker & verwandte Berufe	1,48	1,54	0,06
Facharbeiter	1,44	1,23	-0,21
An- und ungelernte Arbeitskräfte	1,14	1,03	-0,11

Gab es im Laufe der Jahre eine signifikante Veränderung bei der Benachteiligung, die ungelernte Arbeiter erfahren? Das wird in Tabelle 4.4 mithilfe von Regressionsanalysen untersucht, die nach Geschlecht, Alter und nationalen Einflüssen kontrollieren. Die ersten beiden Spalten (Modelle 1 und 2) zeigen die Koeffizienten für die Berufsgruppe und ihre Signifikanz getrennt für jedes Jahr. Die relative Qualität der Tätigkeiten verschiedener Gruppen wird in Bezug zur Situation derjenigen dargestellt, die als Leitende Angestellte beschäftigt sind. Sie enthüllt ein klares und sehr signifikantes Gefälle in beiden Jahren, wobei die an- oder ungelernten Kräfte die am stärksten negativen Koeffizienten haben.

Das dritte Modell beruht auf den gruppierten Daten für beide Jahre und zeigt die Koeffizienten für die Interaktionsbedingungen zwischen den Berufsgruppen und dem Jahr 2001. Die Richtung der Koeffizienten (positiv oder negativ) und die Signifikanz dieser Bedingungen zeigen, wie sich die Qualität der Tätigkeit in Bezug zur Situation der Leitenden Angestellten in den beiden Jahren verändert hat. Es lässt sich ablesen, dass nur Handwerker und verwandte Berufe sich verbessert haben. Die relative Position der am meisten benachteiligten Gruppe, der an- und ungelernten Arbeitskräfte, blieb unverändert.

Tabelle 4.4 Qualität der Tätigkeit, Einflüsse der Berufsgruppe (Arbeitnehmer) 1996–2001

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
	Berufsgruppen- Koeffizienten 1996	Berufsgruppen- Koeffizienten 2001	Berufsgruppe/ Jahr- Interaktionen
Leitende Angestellte	Ref.	Ref.	Ref.
Angest. Experten & Manager	-0,21***	-0,15*	0,05 n.s.
Techniker/andere Fachkräfte	-0,43***	-0,38***	0,05 n.s.
Büroangestellte	-0,58***	-0,62***	-0,04 n.s.
Dienstleistung & Verkauf	-0,67***	-0,73***	-0,08 n.s.
Handwerker & verwandte Berufe	-0,87***	-0,72***	0,15 **
Facharbeiter	-0,96***	-1,04***	-0,09 n.s.
An- und ungelernte Arbeitskräfte	-1,16***	-1,16***	0,00 n.s.
Adj. R2 (Gesamtmodell)	0,20	0,19	0,21
N	6581	6724	13306

Anmerkung 1: Modell 1: Direkte Einflüsse, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land

Anmerkung 2: Modell 2: + Berufsgruppe * Jahr-Interaktionen mit gruppierten Daten, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land

Anmerkung 3: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Tabelle 4.5 Werte für die Qualität der Tätigkeit nach Ländern

	1996	2001	Veränderungen 2001-1996
Belgien	1,66	1,47	-0,19
Dänemark	2,14	2,27	0,13
Deutschland	1,62	1,63	0,01
Finnland	1,84	2,02	0,18
Frankreich	1,83	1,64	-0,19
Griechenland	1,79	1,52	-0,27
Großbritannien	1,76	1,64	-0,12
Irland	1,61	1,38	-0,23
Nordirland	1,45	1,55	0,10
Italien	1,59	1,56	-0,03
Luxemburg	1,57	1,82	0,25
Niederlande	1,74	1,69	-0,05
Österreich	1,72	1,71	-0,01
Portugal	1,38	1,50	0,12
Schweden	2,15	1,84	-0,31
Spanien	1,55	1,34	-0,21

Es gab ebenfalls deutliche Unterschiede bei den Erfahrungen, die Arbeitnehmer in unterschiedlichen Ländern gemacht haben. Tabelle 4.5 zeigt die Durchschnittswerte für die Qualität der Tätigkeit. 1996 war die Qualität der Tätigkeit in Dänemark, Schweden, Finnland und Frankreich besonders hoch. 2001 sind Dänemark, Finnland und Schweden noch stets bei den Ländern mit der höchsten Qualität der Tätigkeit. Zu ihnen hat sich Luxemburg gesellt, aber Frankreich ist nicht mehr auf einem vergleichbaren Niveau. 1996 war die Qualität der Tätigkeit in Portugal am schlechtesten, 2001 dagegen in Spanien. Bei der Betrachtung der Veränderungen im Laufe der Zeit gibt es wieder merkliche Unterschiede zwischen Ländern. In Dänemark und Finnland (und in wesentlich geringerem Ausmaß in Italien) gab es eine Verbesserung der durchschnittlichen Qualität der Tätigkeit. Die deutlichsten Verschlechterungen weisen Großbritannien, Spanien, Griechenland und Schweden auf.

Inwiefern lassen sich diese Unterschiede zwischen den Ländern anhand von Veränderungen in der Beschäftigtenstruktur erklären? Tabelle 4.6 zeigt eine Reihe von Regressionsanalysen, die hinsichtlich der Qualität der Tätigkeit die relative Position jedes Landes beschreiben, wobei Deutschland als Referenzland dient. In jedem Fall erklären die Regressionskoeffizienten den Einfluss des Landes nach Kontrolle von Geschlecht, Alter, Berufsgruppe, Einsatz von neuen Technologien, Unternehmensgröße, Anzahl der Arbeitsjahre, Branche und dem Grad der Höherqualifizierung. Die erste und zweite Spalte präsentieren die einzelnen Regressionen für jedes Jahr. Die herausragende Position von Dänemark, Schweden und Finnland bezüglich der Qualität der Tätigkeit in jedem der beiden Jahre ist offensichtlich. Der Koeffizient für Frankreich ändert sich allerdings von positiv und signifikant im Jahr 1996 auf nicht signifikant im Jahr 2001. Luxemburg dagegen macht aus seinem signifikant negativen Koeffizienten des Jahres 1996 einen signifikant positiven Koeffizienten im Jahr 2001. Nicht zu vergessen allerdings, dass der Stichprobenumfang in Luxemburg besonders klein ist, was zu einer niedrigeren Zuverlässigkeit der Berechnungen führen könnte.

Die dritte Spalte von Tabelle 4.6 gibt den Koeffizienten für die Veränderung zwischen den Jahren für jedes Land an. Die Kontrollvariablen bleiben gleich. Daraus lässt sich ableiten, dass in Dänemark vor allem Veränderungen bei der Zusammensetzung des Personals für die verbesserten Werte verantwortlich waren, nicht dagegen in Finnland oder Luxemburg. Allerdings bleiben viele der negativen Trends bei der Qualität der Tätigkeit in anderen Ländern auch nach den strukturellen Kontrollen klar erkennlich. Zwischen 1996 und 2001 hat es in acht Ländern einen statistisch signifikanten Rückgang der Qualität der Tätigkeit gegeben (Belgien, Frankreich, Großbritannien, Griechenland, Irland, Niederlande, Spanien und Schweden). Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass Schweden 1996 ein extrem hohes Qualitätsniveau hatte. Außerdem blieb selbst mit den Veränderungen in den späten 90er Jahren die Qualität der Tätigkeit in Schweden signifikant höher als in allen anderen Ländern, abgesehen von Dänemark und Finnland.

Tabelle 4.6 Qualität der Tätigkeit, Ländereinfluss nach Ländern

	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	Länderkoeffizienten 1996		Länderkoeffizienten 2001		Veränderungen zwischen den Jahren innerhalb der Länder	
Belgien	0,04	n.s.	-0,20	***	-,24	***
Dänemark	0,51	***	0,56	***	,04	n.s.
Deutschland	Ref.		Ref.		,02	n.s.
Finnland	0,10	*	0,24	***	,15	***
Frankreich	0,16	***	0,00	n.s.	-,19	***
Griechenland	0,13	**	-0,12	*	-,27	***
Großbritannien	0,07	n.s.	-0,05	n.s.	-,14	**
Irland	-0,05	n.s.	-0,22	***	-,17	**
Italien	-0,02	n.s.	-0,02	n.s.	-,00	n.s.
Luxemburg	-0,13	**	0,15	**	,29	***
Niederlande	0,04	n.s.	-0,04	n.s.	-,12	**
Österreich	0,06	n.s.	0,04	n.s.	-,01	n.s.
Portugal	-0,16	***	-0,08	(*)	-,02	n.s.
Schweden	0,41	***	0,13	***	-,28	***
Spanien	-0,05	n.s.	-0,24	***	-,24	***
N	6393		6708			
Adj. R2	0,28		0,30			

Anmerkung 1: OLS-Regressionen. Modell 1 und 2 kontrolliert nach Geschlecht, Alter, Berufsgruppe, Verwendung neuer Technologien, Veränderung der Qualifikation, Unternehmensgröße, Dauer des Arbeitsverhältnisses und Branche getrennt für jedes Jahr. Die dritte Spalte zeigt die Koeffizienten für die Veränderung zwischen den beiden Jahren aus getrennten Regressionen für jedes Land.

Anmerkung 2: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Die Resultate ergeben ein ziemlich bestürzendes Bild. Es gibt keinen Fortschritt bei der Verbesserung von Aspekten der Arbeitssituation, die erwiesenermaßen entscheidend für die Möglichkeit der Selbstentwicklung und der Aufrechterhaltung der Lernfähigkeit sind. Angesichts der Tatsache, dass es andere Untersuchungen speziell zu diesem Thema gibt, hat diese Studie nicht versucht, Trends über die Jahre hinweg zu messen, die den anderen Hauptaspekt der Qualität von Tätigkeiten betrifft, die Gesundheits- und Sicherheitsmaßnahmen. Allerdings ist es interessant, dass die Hauptquelle für Forschungsdaten hierzu (European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions, 2001) auch in der Zeit von 1990 bis 2000 wenig Verbesserung feststellen konnte. Darin heißt es: „Es gab keine Verbesserung bei klassischen Gefahren am Arbeitsplatz wie Lärm, Erschütterungen, Einatmen von Dämpfen und gefährlichen Substanzen, hohe oder niedrige Temperaturen, Tragen von schweren Lasten und Arbeit in einer schmerzhaften und ermüdenden Haltung.“ Während es alles in allem einen leichten Rückgang der wahrgenommenen Risiken für die Gesundheit und Sicherheit der Arbeitskräfte gab (von 30% im Jahr 1990 auf 27% im Jahr 2000), äußerten die Befragten zwischen 1995 und 2000 mehr Klagen über arbeitsabhängige Gesundheitsprobleme wie Rückenschmerzen, allgemeine Erschöpfung und Kopfschmerzen. Kurz: Ganz gleich, ob man die Aspekte „Lernen“ oder „physische Gesundheit“ der Qualität von Tätigkeiten betrachtet, kann die allgemeine Schlussfolgerung nur lauten, dass in den letzten Jahren keine Rede von nennenswerten Verbesserungen des Arbeitsumfelds sein kann.

Intensivierung der Arbeit?

Ein zweiter Aspekt betreffend die Lebensqualität am Arbeitsplatz, der zentrale Bedeutung genießt, ist der Leistungsdruck. Es gibt Hinweise darauf, dass die Arbeitsintensität in der ersten Hälfte der 90er Jahre merklich zunahm. Gründe dafür waren: der wachsende Konkurrenzdruck, neue Anforderungen an die für eine Arbeit benötigte Qualifikation, die Einführung neuer Technologien und der Machtverlust der Gewerkschaften (Green und McIntosh, 2001). Hat sich dieser Trend zwischen 1996 und 2001 fortgesetzt?

Die Studie enthielt vier Fragen, die bereits 1996 gestellt wurden, und die zur Feststellung des Leistungsdrucks dienten. Sie lauteten:

- "Mein Beruf verlangt, dass ich sehr hart arbeite."
(5-Punkte-Skala: "Stimme sicher zu" bis "stimme sicher nicht zu")
- "Ich arbeite unter großem Druck."
(2-Punkte-Skala: "Trifft zu" – "trifft nicht zu")
- "Ich scheine nie genug Zeit zu haben, um meine ganze Arbeit zu erledigen."
(5-Punkte-Skala: "Stimme sicher zu" bis "stimme sicher nicht zu")
- "Ich muss häufig über die normale Arbeitszeit hinaus Überstunden machen, um die Arbeit zu schaffen oder um auszuhelfen."
(5-Punkte-Skala: "Stimme sicher zu" bis "stimme sicher nicht zu")

Die Verteilung derjenigen, die den Behauptungen zustimmen, findet sich in Tabelle 4.7. Zwischen 1996 und 2001 sank für jedes dieser Kriterien der Anteil der Arbeitnehmer, die angaben, dass sie hohem Leistungsdruck ausgesetzt seien. Ein zusammenfassender Index des Leistungsdrucks wurde mithilfe der durchschnittlichen Werte aller vier Fragepunkte berechnet¹⁶. Er bestätigt die generelle Tendenz eines sinkenden Leistungsdrucks im Laufe der Jahre. Er zeigt auch, dass der Druck sowohl für Männer als auch für Frauen zurückging.

Bei den Angaben in den untersten drei Zeilen von Tabelle 4.7 geht es um die Frage, ob die Arbeitnehmer eine deutliche Veränderung in den letzten fünf Jahren beim „Einsatz, den Sie in Ihre Arbeit stecken müssen“ festgestellt hätten. 1996 berichtete beinahe die Hälfte aller Beschäftigten (48%), dass mehr Arbeitseinsatz gefordert worden wäre. Obwohl 2001 die Zahl derer, die eine Steigerung angaben, viel größer war als die Menge derjenigen, die über weniger Druck berichteten, war der Anteil, der eine Intensivierung der Arbeit festgestellt hatte, auf 41% gefallen. Er war jetzt niedriger als der Anteil der Personen, die keine Veränderung der geforderten Arbeitsleistung feststellen konnten.

¹⁶ Bei den 5-Punkte-Skalen wurden Werte zwischen 4 („stimme sicher zu“) und 0 („stimme sicher nicht zu“) vergeben. Bei der 2-Punkte-Skala wurden die Werte 4 („trifft zu“) und 1 („trifft nicht zu“) vergeben. Bei dieser Antwort wurden verschiedene Bewertungen getestet, aber die Ergebnisse blieben davon unberührt. Die Skala hat ein akzeptables Alpha von ,72.

Tabelle 4.7 Arbeitseinsatz (Arbeitnehmer) 1996–2001

	1996	2001
Sehr hartes Arbeiten erforderlich		
Besonders zutreffend	28,1	23,2
Zutreffend	40,1	41,5
Arbeit unter großem Druck		
Zutreffend	43,0	42,4
Nie genug Zeit, um alles zu erledigen		
Besonders zutreffend	15,3	13,3
Zutreffend	27,3	26,6
Überstunden über normale Arbeitszeit hinaus		
Besonders zutreffend	15,4	14,6
Zutreffend	26,2	27,8
Leistungsdruck-Index		
Alle	2,33	2,29
Männer	2,39	2,36
Frauen	2,25	2,20
Veränderung des Arbeitseinsatzes in den letzten 5 Jahren		
Steigerung	47,5	41,3
Gleich geblieben	46,1	51,4
Verringerung	6,4	7,3

In beiden Jahren zeigte sich ein starker Zusammenhang zwischen Leistungsdruck und Berufsgruppe. Tabelle 4.8 zeigt die Ergebnisse von Regressionsanalysen, in denen andere Berufsgruppen mit leitenden Angestellten als Referenzgruppe verglichen wurden. Die Analyse kontrollierte nach Geschlecht, Alter und Land. Die ersten beiden Modelle stellen die Ergebnisse für 1996 und 2001 getrennt dar, während das dritte Modell die Berufsgruppe/Jahr-Interaktionsbedingungen in einem gruppierten Modell untersucht, um festzustellen, ob es signifikante Veränderungen in der relativen Position von Berufsgruppen im Laufe der Zeit gegeben hat. 1996 hatten alle Berufsgruppen signifikant niedrigere Leistungsdruckwerte als leitende Angestellte. Besonders niedrig waren diese Werte bei Dienstleistungs- und Verkaufskräften sowie bei an- und ungelerten Arbeitskräften. 2001 war dieses Muster weitgehend ähnlich. Dienstleistungs- und Verkaufskräfte unterschieden sich jetzt weniger von anderen Berufsgruppen als im Jahr 1996. Die an- und ungelerten Arbeitskräfte lagen aber immer noch sehr viel niedriger als alle anderen Gruppen. Das letzte Modell in Tabelle 4.8 (Modell 3) zeigt allerdings (mit der möglichen Ausnahme von Technikern und anderen Fachkräften), dass es zwischen 1996 und 2001 keine statistisch signifikanten Veränderungen des relativen Leistungsdrucks gab, den Arbeitnehmer in verschiedenen Berufsgruppen empfanden.

Tabelle 4.8 Berufsgruppe und Leistungsdruck

	Modell 1 Berufsgruppen- koeffizienten 1996		Modell 2 Berufsgruppen- koeffizienten 2001		Modell 3 Berufsgruppe/ Jahr-Interaktionen	
Leitende Angestellte	Ref.		Ref.		Ref.	
Angest. Experten & Manager	-0,14	**	-0,17	***	-0,04	n.s.
Techniker/andere Fachkräfte	-0,24	***	-0,31	***	-0,13	(*)
Büroangestellte	-0,48	***	-0,43	***	0,02	n.s.
Dienstleistung & Verkauf	-0,55	***	-0,43	***	0,10	n.s.
Handwerker & verwandte Berufe	-0,36	***	-0,44	***	-0,12	n.s.
Facharbeiter	-0,43	***	-0,38	***	0,02	n.s.
An- und ungelernete Arbeitskräfte	-0,63	***	-0,64	***	-0,04	n.s.
Adj. R2 (Gesamtmodell)	0,08		0,08		0,08	
N	6581		6724		13305	

Anmerkung 1: OLS-Regressionen. Modell 1: Einflüsse der Berufsgruppe kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land. Modell 2: + Berufsgruppe * Jahr-Interaktionen mit gruppierten Daten, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land.

Anmerkung 2: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Der allgemeine Trend in der Europäischen Union hin zu niedrigerem Leistungsdruck verbirgt allerdings große Unterschiede dabei, wie Leistungsdruck in verschiedenen Ländern erfahren wird. Erstens unterschieden sich die Angaben zum Leistungsdruck von einem Land zum anderen beträchtlich. Die ersten beiden Modelle von Tabelle 4.9 zeigen Ergebnisse von Regressionsanalysen, die den relativen Leistungsdruck in jedem Land im Vergleich zu Deutschland abbilden und zwar getrennt für 1996 und 2001. 1996 hatten nur zwei Länder ein signifikant höheres Niveau des Leistungsdrucks als Deutschland: Großbritannien und Schweden. Am anderen Ende der Skala hatten die südeuropäischen Länder sowie die Niederlande, Luxemburg, Dänemark und Belgien einen deutlich niedrigeren Grad an Leistungsdruck. Im Jahr 2001 stechen Großbritannien und Schweden noch immer mit typisch hohen Werten hervor, zu ihnen hat sich jedoch Irland gesellt. Aber von den ursprünglichen Ländern mit merklich niedrigerem Leistungsdruck als Deutschland sind nur noch die Niederlande und Luxemburg übrig geblieben.

Eines der Probleme bei solchen Vergleichen ist, dass Veränderungen der relativen Position im Laufe der Zeit Veränderungen der Position des Referenzlandes enthalten. Das ist beim Leistungsdruck sicher der Fall. Die letzte Spalte von Tabelle 4.9 zeigt, ob es über die Jahre hinweg in den einzelnen Ländern eine deutliche Veränderung der Arbeitsintensität gegeben hat oder nicht. Nur in drei Ländern zeigt sich zwischen 1996 und 2001 ein signifikanter Rückgang des Leistungsdrucks: Frankreich, Deutschland und Portugal. Der Leistungsdruck stieg dagegen in zwei Ländern (Griechenland und Spanien), und es gab keine signifikanten Veränderungen über die Jahre in den anderen Ländern.

Tabelle 4.9 Werte für den Leistungsdruck nach Ländern

	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	Länderkoeffizienten 1996		Länderkoeffizienten 2001		Veränderungen zwischen den Jahren innerhalb der Länder	
Belgien	-0,23	***	-0,10	(*)	0,01	n.s.
Dänemark	-0,14	**	-0,05	n.s.	-0,10	n.s.
Deutschland	Ref.		Ref.		-0,17	***
Finnland	-0,02	n.s.	0,07	n.s.	-0,07	n.s.
Frankreich	-0,09	(*)	-0,09	(*)	-0,19	**
Griechenland	-0,13	*	0,06	n.s.	0,21	**
Großbritannien	0,16	***	0,30	***	-0,06	n.s.
Irland	0,02	n.s.	0,15	**	-0,04	n.s.
Italien	-0,25	***	-0,07	n.s.	0,03	n.s.
Luxemburg	-0,23	***	-0,16	**	-0,10	n.s.
Niederlande	-0,36	***	-0,14	**	0,04	n.s.
Österreich	-0,11	*	0,01	n.s.	-0,02	n.s.
Portugal	-0,20	***	-0,08	n.s.	-0,04	n.s.
Schweden	0,16	***	0,34	***	-0,02	n.s.
Spanien	-0,31	***	-0,06	n.s.	0,18	**
N	6383		6708			
Adj. R2	0,11		0,09			

Anmerkung 1: Höhere Werte weisen auf einen höheren Leistungsdruck hin.

Anmerkung 2: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Den Unterschieden zwischen den Ländern kann ein breites Spektrum an Ursachen zugrunde liegen, das von relativ kurzfristigen wirtschaftlichen Problemen bis hin zu längerfristigen strukturellen Merkmalen der Arbeitsorganisation reicht. Sie können zum Beispiel von der Schwierigkeit beeinflusst sein, neue Mitarbeiter zu finden, oder davon, wie stark die Betonung auf einer gesteigerten Arbeitsproduktivität liegt. Wenn man die jährliche prozentuale Veränderung der Beschäftigung als Indikator für mögliche Rekrutierungsprobleme der Arbeitgeber nimmt, gibt es für 2001 keine signifikante Korrelation zwischen Veränderungen in der Beschäftigung eines Landes und seinen Werten beim Leistungsdruck (-0,09, p=0,75). Allerdings gibt es einen Zusammenhang zwischen der Höhe des Leistungsdrucks und der jährlichen prozentualen Veränderung der Arbeitsproduktivität (0,54; p=0,04). Dabei handelt es sich jedoch nur sehr grobe Maßstäbe. Hier besteht Bedarf an genaueren Untersuchungen.

Schlussfolgerung

Die Qualität der Tätigkeit ist von zentraler Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Lernfähigkeit von Arbeitnehmern. Erwiesenermaßen ist sie ebenfalls ein wichtiger Faktor für den Ausgleich der Auswirkungen von Leistungsdruck auf Stress und psychische Erkrankungen. Diejenigen, die auf Arbeiten geringer Qualität beschränkt sind, können daher mit geringerer Wahrscheinlichkeit die Fähigkeiten erwerben oder erhalten, die notwendig sind, um ihre permanente Beschäftigung in einer Welt sicherzustellen, die von schnellen technologischen und wirtschaftlichen Veränderungen geprägt ist. Zugleich ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sie bestimmten Arten von Druck ausgesetzt sind, die zu ihrem Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt führen.

Die Ergebnisse der Studie lassen nicht nur den Schluss zu, dass ein bedeutender Anteil von Beschäftigten Arbeiten mit geringer Qualität ausführt. Sie zeigen auch, zumindest für die Zeit von 1996 bis 2001, dass die Qualität der Tätigkeiten eher nachgelassen hat, und es nicht die Art Verbesserung gab, die für eine wirksame Politik zur Verringerung des Risikos der sozialen Ausgrenzung notwendig gewesen wäre. Besonders bemerkenswert ist, dass die Qualität der Tätigkeiten bei der empfindlichsten Kategorie von Arbeitnehmern, den An- und Ungelernten, in der untersuchten Periode sank und ihre Position im Vergleich zu anderen Berufsgruppen unverändert blieb.

Im Gegensatz dazu gab es keine Hinweise, die den häufig behaupteten Trend zu einer höheren Arbeitsintensität belegen. In den meisten Ländern blieb das Niveau des Leistungsdrucks seit Mitte der 90er Jahre unverändert. Es gab sogar in zwei Ländern, Frankreich und Deutschland, Hinweise auf einen geringfügig, aber signifikant gesunkenen Leistungsdruck.

Es ergibt sich ein Bild, das sich ziemlich deutlich von Analysen aufgrund von Daten aus der ersten Hälfte der 90er Jahre unterscheidet (Capelli et al., 1997; Gallie et al., 1998). Damals sah es nach einem Trend aus, bei dem progressive Höherqualifizierung – teilweise vorangetrieben durch die Verbreitung von Computertechnologien – zu einer Erweiterung der Tätigkeiten, einer Übertragung von Entscheidungen auf Arbeitnehmer und höherem Leistungsdruck führte. Weitere Studien sind notwendig um herauszufinden, warum diese Veränderung eingetreten ist. Rein spekulativ gibt es allerdings mindestens zwei Faktoren, die eine nähere Untersuchung rechtfertigen würden. Der erste ist der Zuwachs an strikteren Formen der externen Regulierung des Arbeitslebens (z. B. Gesundheits- und Sicherheitsnormen und Verpflichtungen gegenüber Kunden), die Arbeitgeber veranlassen haben könnten, mehr Vorsicht dabei walten zu lassen, wie viel Freiheit sie ihren Mitarbeitern gewähren. Der zweite Faktor ist die Entwicklung von Computersystemen und ihre Rolle im gesamten Arbeitsablauf. Die frühen 90er Jahre waren von der wachsenden Verbreitung von unabhängigen Computern gekennzeichnet, die den Beschäftigten vielleicht tatsächlich mehr Entscheidungsfreiheit ließen. In der zweiten Hälfte der 90er wuchs dagegen die Verbreitung von integrierten Netzwerksystemen, die eine genauere Kontrolle der Arbeitsleistung deutlich erleichtert haben könnten und die somit den Arbeitnehmer daran hinderten, mehr Entscheidungen über seine Tätigkeit selbst zu fällen.

KAPITEL 5

PREKARITÄT IM BERUF: ENTWICKLUNG DER QUALIFIKATION UND SICHERHEIT DES ARBEITSPLATZES

Das vorige Kapitel untersuchte die Trends bezüglich der Qualität der Tätigkeit mit ihren Auswirkungen auf die Möglichkeiten der Arbeitnehmer, ihre grundlegende Lern- und Entscheidungsfähigkeit zu erhalten. Aber auf lange Sicht ist es für einen sicheren Arbeitsplatz auch notwendig, individuelle Qualifikationen regelmäßig zu aktualisieren und zu erhöhen, damit Beschäftigte die Chance nutzen können, mit den sich ändernden technologischen Anforderungen Schritt zu halten und in Zeiten wirtschaftlicher Umstrukturierung ihren Wert auf dem Arbeitsmarkt zu erhalten. Die Entwicklung von Fähigkeiten kann auf zweierlei Weisen stattfinden – informell, durch das Lernen während der Arbeit, um sich geänderte Arbeitsmethoden anzueignen, oder formell durch Schulungen des Arbeitgebers. Dieses Kapitel beginnt mit Überlegungen darüber, wie sich die Möglichkeiten zum Erwerb neuer Fähigkeiten geändert haben, sowohl was die tatsächlichen Veränderungen der Arbeitsanforderungen betrifft als auch die Verfügbarkeit von Schulungen durch den Arbeitgeber. Danach wendet es sich den Veränderungen bei der unmittelbaren Sicherheit des Arbeitsplatzes zu und untersucht, wie Arbeitnehmer über die derzeitige Stabilität ihres Arbeitsplatzes denken und welche Erfahrung sie in letzter Zeit mit Arbeitslosigkeit gemacht haben.

Anforderungen an Fähigkeiten und Verantwortung im Beruf ändern sich

Immer häufiger ließ sich Folgendes feststellen: Menschen, die vermeiden möchten, später einmal ein hohes Risiko der Ausgrenzung auf dem Arbeitsmarkt zu tragen, müssen einen Arbeitsplatz haben, an dem sie ihre Fähigkeiten laufend entwickeln können. Das hilft ihnen nicht nur, sich vor dem langsamen Verlust ihrer Fähigkeiten aufgrund von geänderten Techniken zu schützen, sondern sie erhalten sich damit ihre Lernfähigkeit, die sie bei Umschulungen im Falle einer Entlassung benötigen. Außerdem ist wahrscheinlich das Integrationspotenzial der Arbeit höher, wenn sie auf lange Sicht eine gewisse berufliche Entwicklung bietet, bei der Beschäftigte ein höheres Qualifikationsniveau erreichen können. Hat die Entwicklung der Arbeitsplätze zwischen 1996 und 2001 zu mehr Gelegenheit für eine derartige Entwicklung von Fähigkeiten und Berufsaussichten geführt?

Betrachtet man die Muster in der gesamten EU in der zweiten Hälfte der 90er Jahre, so lässt sich eine leichte Steigerung der Beschäftigten in höher qualifizierten Berufen feststellen, wohingegen sich die Zahl der an- und ungelerten Kräfte verringert hat. Beim Vergleich der Ergebnisse von Arbeitnehmerstudien aus den Jahren 1995 und 2000 zeigt sich, dass sich der Anteil derjenigen, die als angestellte Experten/Manager und leitende Angestellte tätig waren, sich um 2,3% erhöht hat, während der Anteil an Facharbeitern und An- und Ungelernten um 0,8% sank. Allerdings muss solch eine Steigerung ihren Grund nicht darin haben, dass vorhandene Arbeitskräfte ihre Fähigkeiten entwickelt haben oder mobiler geworden sind. Sie können vielmehr Zeichen für einen Generationswechsel sein, bei dem neue Arbeitsplätze, die eine höhere Qualifikation erfordern, vor allem mit Neuzugängen besetzt wurden.

Um zu erfahren, wie die Erfahrungen Beschäftigter mit beruflicher Weiterbildung waren, wurden sie gefragt, ob es eine deutliche Steigerung, eine deutliche Verringerung oder keine bzw. wenig Veränderungen gäbe in Bezug auf den „Grad der Fähigkeiten, die Sie für Ihre Arbeit brauchen“ und die „Verantwortung, die Ihre Arbeit mit sich bringt“ und zwar im Vergleich zu der Arbeit, die sie vor fünf Jahren gemacht hätten (oder, falls sie 1996 noch keine Beschäftigung hatten: in dem Jahr, das am nächsten an 1996 liegt). In beiden Jahren berichteten 7%, dass der Grad der für ihre Arbeit benötigten Fähigkeiten gesunken sei, während über 40% angaben, er sei gestiegen (Tabelle 5.1). Ebenso behaupteten 6% der Befragten, die Verantwortung bei ihrer Arbeit sei geringer. Dagegen sagten über 40% aus, mehr Verantwortung zu tragen. Das globale Bild stimmt mit der Ansicht überein, im letzten Jahrzehnt habe es in der Europäischen Union eine Verbesserung der Qualifikation zumindest bei einer Minderheit der Arbeitnehmer gegeben.

Zugleich gibt es allerdings Hinweise auf eine Verlangsamung des Tempos der Veränderung nach Mitte der 90er Jahre. Während 48% der befragten Arbeitnehmer 1996 über eine höhere Qualifikation sprachen, waren es 2001 nur 43%. Auch der Anteil von Menschen mit gesteigener Verantwortung sank im betrachteten Zeitraum von 50% auf 46%. In beiden Jahren war die Wahrscheinlichkeit höherer Qualifikation und Verantwortung bei Frauen geringer, aber sowohl männliche als auch weibliche Arbeitnehmer waren im weiteren Sinne auf dieselbe Art und Weise von einem Rückgang betroffen. Wer befördert worden war, hatte eher eine Steigerung der Qualifikation und Verantwortung erlebt, als jemand, der an einem Arbeitsplatz auf demselben Niveau geblieben war, obwohl es sogar für die nicht beförderten Beschäftigten eine deutliche Aufwertung ihres Arbeitsplatzes gegeben hat. Der Rückgang betraf wiederum sowohl die Beförderten als auch die nicht Beförderten.

Tabelle 5.1 Prozentualer Anteil der von Veränderungen bei Qualifikation und Verantwortung Betroffenen 1996–2001

	% höhere Qualifikation			% höhere Verantwortung		
	1996	2001	2001-1996	1996	2001	2001-1996
Alle Beschäftigten	48,4	43,1	-5,3	49,9	46,2	-3,7
Männer	50,6	45,7	-4,9	52,6	48,3	-4,3
Frauen	45,5	39,5	-6,0	46,4	43,3	-3,1
Leitende Angestellte	51,8	60,9	9,1	60,7	68,9	8,2
Angest. Experten & Manager	53,8	48,5	-5,3	52,7	47,6	-5,1
Techniker/andere Fachkräfte	58,1	51,2	-6,9	60,4	53,0	-7,4
Büroangestellte	55,1	46,1	-9,0	53,0	48,4	-4,6
Dienstleistung & Verkauf	45,7	38,9	-6,8	46,7	45,9	-0,8
Handwerker & verwandte Berufe	48,8	42,0	-6,8	50,5	43,5	-7,0
Facharbeiter	39,4	31,5	-7,9	39,0	32,7	-6,3
An- und ungelernete Arbeitskräfte	29,3	24,1	-5,2	36,3	27,6	-8,7
Beförderung	61,3	57,8	-3,5	67,3	62,0	-5,3
Keine Beförderung	43,0	37,8	-5,2	41,7	38,4	-3,3
N	6630	6773		6630	6773	

Tabelle 5.2 Einfluss der Berufsgruppe auf veränderte Anforderungen der Tätigkeit

	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	Berufsgruppenko- effizient 1996		Berufsgruppenko- effizient 2001		Berufsgruppe/ Jahr- Interaktionen	
Leitende Angestellte	Ref.	n.s.	Ref.		Ref.	
Angest. Experten & Manager	-0,12	n.s.	-0,66	***	-0,16	n.s.
Techniker/andere Fachkräfte	0,18	n.s.	-0,55	***	0,12	n.s.
Büroangestellte	-0,02	n.s.	-0,71	***	-0,08	n.s.
Dienstleistung & Verkauf	-0,34	**	-1,00	***	-0,38	***
Handwerker & verwandte Berufe	-0,44	***	-1,06	***	-0,45	***
Facharbeiter	-0,88	***	-1,55	***	-0,89	***
An- und ungelernete Arbeitskräfte	-0,97	***	-1,58	***	-1,02	***
Chi-Quadrat (DF)	419,88 (28)		452,1(28)		881,45 (37)	
Signifikanz	***		***		***	
N	6364		6253		12617	

Anmerkung 1: Geordnete logistische Analysen. Die Modelle 1 und 2 zeigen Einflüsse der Berufsgruppe, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land getrennt nach Jahren. Modell 3 zeigt die Berufsgruppe * Jahr-Interaktionen mit gruppierten Daten, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land.

Anmerkung 2: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Das Ausmaß der Erhöhung von Qualifikation und Verantwortung wurde stark von der Stellung in einem Unternehmen beeinflusst. Sieht man sich 1996 an, dann hatten mehr als die Hälfte der leitenden Angestellten, angestellten Experten und Manager, Techniker und Büroangestellten Funktionen, in denen die Anforderungen an Fähigkeiten und Verantwortungsbewusstsein gestiegen waren. Das war dagegen nur bei 39% der Facharbeiter der Fall. Besonders unwahrscheinlich war es, dass sich die Anforderungen an Qualifikation und Verantwortungsbewusstsein von an- und ungelerten Arbeitskräften änderten (29% bzw. 36%). Die sinkende Häufigkeit solcher Veränderungen von 1996 zu 2001 betraf alle Berufsgruppen, nur nicht die leitenden Angestellten. Am deutlichsten fiel der Rückgang bei den Büroangestellten auf (-9 Prozentpunkte), was vielleicht einen langsameren Wandel nach einer Periode widerspiegelt, in der auf eine Innovation in der Bürotechnologie rasch die nächste folgte. Hinsichtlich der Verantwortung war der Rückgang besonders extrem bei den am wenigsten Qualifizierten, den An- und Ungelernten (-9 Prozentpunkte). Im Jahr 2001 gaben nur 24% der an- und ungelerten Kräfte an, dass ihre Fähigkeiten in den letzten fünf Jahren gestiegen seien, und nur 28% hatten bei ihrer Tätigkeit mehr Verantwortung erhalten. Aus Tabelle 5.2 (Modell 3) lässt sich ablesen, dass das Gefälle zwischen den Berufsgruppen für Dienstleistungs- und Verkaufskräfte, Handwerker und verwandte Berufe, Facharbeiter sowie an- und ungelernete Arbeitskräfte in beiden Jahren sehr signifikant war. Außerdem gab es im Laufe der Jahre eine signifikante Vergrößerung der Unterschiede zu anderen Berufsgruppen für jede dieser Kategorien in Hinblick auf Veränderungen bei den Anforderungen der Tätigkeit. Die Koeffizienten deuten an, dass dieser Rückgang der relativen Position für an- und ungelernete Arbeitskräfte besonders stark war.

Es gab auch bedeutende Unterschiede zwischen den Ländern darin, wie stark sich die Anforderungen der Tätigkeit an Qualifikation und Verantwortung geändert hatten (Tabelle 5.3). Arbeitnehmer in Österreich, Dänemark, Finnland, Italien und den Niederlanden lagen bei der Höherqualifizierung in beiden Jahren durchgängig hoch, während Portugal und Belgien durchgängig niedrig lagen. Finnland, Griechenland, die Niederlande und Schweden hatten in beiden Jahren hohe Anteile an Personen, die mehr Verantwortung erhalten hatten, während Belgien, Spanien und Portugal durchgängig niedrige Anteile aufwiesen. Großbritannien und Irland fielen besonders durch den deutlichen Rückgang von 1996 zu 2001 des Anteils derjenigen auf, die angaben, von Höherqualifizierungsmaßnahmen und einer Erweiterung ihrer Verantwortung betroffen gewesen zu sein. Daneben gaben die Spanier einen merklichen Rückgang bei der Qualifizierung zu Protokoll und die Österreicher eine gestiegene Verantwortung.

Eine Höherbewertung des Arbeitsplatzes scheint teilweise mit Veränderungen im Charakter der Mitarbeiter zusammenzuhängen, die eine Folge der rückläufigen Arbeitslosigkeit sind. Im Ländervergleich zeigt sich: Je größer der Rückgang der Arbeitslosigkeit zwischen 1996 und 2001, desto größer der Rückgang bei der Höherqualifizierung (Korrelationskoeffizient 0,59; $p=0,02$). Eine ähnlich hohe, jedoch negative Korrelation gab es beim Beschäftigungswachstum (Koeffizient $-0,51$; $p=0,05$). Das könnte ein Zeichen dafür sein, dass die Verminderung der Arbeitslosigkeit einen besonders hohen Zuwachs bei den gering qualifizierten Arbeitskräften mit sich bringt, bei denen die Wahrscheinlichkeit niedriger ist, dass ihre Arbeitgeber eine Investition in ihre Fortbildung für eine rentable Investition halten. Zur Kontrolle wurde eine Regressionsanalyse eines kombinierten Indexes aus den Anforderungen an Qualifikation und Verantwortung durchgeführt, der auf dem Durchschnitt der Werte beider Größen beruht. Nach Kontrolle der strukturellen Faktoren (Tabelle 5.4, Modell 3) gibt es bei der Hälfte der Länder keinen Hinweis auf Veränderungen zwischen den Jahren. Allerdings stellt man signifikante Rückgänge bei der Höherqualifizierung in puncto Fähigkeiten/Verantwortung in folgenden Ländern fest: Österreich, Deutschland, Großbritannien, die Niederlande, Irland und Spanien.

Tabelle 5.3 Prozentualer Anteil der von Veränderungen bei Qualifikation und Verantwortung Betroffenen nach Ländern

	% höhere Qualifikation			% gestiegene Verantwortung		
	1996	2001	2001-1996	1996	2001	2001-1996
Belgien	33,0	34,7	1,7	35,9	40,0	4,1
Dänemark	48,5	49,5	1,0	49,4	50,1	0,7
Deutschland	46,0	40,8	-5,2	51,1	45,9	-5,2
Finnland	67,5	65,7	-1,8	58,3	56,9	-1,4
Frankreich	42,8	42,2	-0,6	48,3	47,0	-1,3
Griechenland	44,8	41,4	-3,4	56,1	54,0	-2,1
Großbritannien	53,1	44,4	-8,7	55,7	44,6	-11,1
Irland	53,9	40,3	-13,6	59,8	43,7	-16,1
Italien	52,2	47,0	-5,2	43,7	48,4	4,7
Luxemburg	40,0	39,4	-0,6	45,0	40,4	-4,6
Niederlande	62,8	54,6	-8,2	58,5	58,0	-0,5
Österreich	53,4	47,2	-6,2	54,3	42,3	-12,0
Portugal	33,1	32,7	-0,4	44,7	41,8	-2,9
Schweden	51,3	44,5	-6,8	55,5	56,2	0,7
Spanien	48,1	36,5	-11,6	39,5	36,1	-3,4

Tabelle 5.4 Veränderung der Anforderungen von Tätigkeiten an Qualifikation und Verantwortung

	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	Länderkoeffizienten 1996		Länderkoeffizienten 2001		Veränderungen zwischen den Jahren innerhalb der Länder	
Belgien	-0,64	***	-0,35	**	0,08	n.s.
Dänemark	0,03	n.s.	0,15	n.s.	-0,20	n.s.
Deutschland	Ref.		Ref.		-0,22	*
Finnland	0,54	***	0,66	***	-0,09	n.s.
Frankreich	-0,29	**	-0,21	(*)	-0,16	n.s.
Griechenland	0,36	**	0,14	n.s.	-0,26	n.s.
Großbritannien	0,16	n.s.	-0,18	n.s.	-0,47	***
Irland	0,38	**	-0,00	n.s.	-0,68	***
Italien	-0,05	n.s.	0,26	*	0,04	n.s.
Luxemburg	-0,32	*	-0,23	n.s.	-0,31	(*)
Niederlande	0,44	***	0,38	***	-0,29	*
Österreich	0,11	n.s.	-0,04	n.s.	-0,41	**
Portugal	-0,30	*	-0,29	*	-0,15	n.s.
Schweden	0,04	n.s.	0,14	n.s.	-0,12	n.s.
Spanien	-0,04	n.s.	-0,22	(*)	-0,33	*
Chi-Quadrat (DF)	698,23 (42)		568,14 (42)			
Signifikanz	***		***			
N	6200		6081			

Anmerkung 1: Geordnete Logit-Analysen. Die abhängige Variable unterscheidet nach vier Längen der Schulungsdauer: keine, weniger als eine Woche, eine Woche bis zwei Monate, drei Monate oder länger. Die Modelle 1 und 2 zeigen die Länderkoeffizienten in Relation zu Deutschland nach Modellen, kontrolliert nach Geschlecht, Alter, Berufsgruppe, Verwendung neuer Technologien, Veränderung der Qualifikation und Unternehmensgröße, Dauer des Arbeitsverhältnisses und Branche. Modell 3 zeigt die Jahreskoeffizienten aus einer Reihe von geordneten Logit-Regressionen, die für jedes Land gesondert berechnet wurden.

Anmerkung 2: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Fortbildung

Die Bereitschaft von Arbeitgebern, in Fortbildung zu investieren, ist der beste Maßstab dafür, ob es sich um absichtliche Anstrengungen handelt, die Verbesserung der Qualifikation langfristig sicherzustellen. In der Studie wurde die Frage gestellt: „Haben Sie in den letzten fünf Jahren an irgendwelchen Schulungs- oder Fortbildungsmaßnahmen teilgenommen, die von Ihrem Arbeitgeber bezahlt wurden?“ Diejenigen Befragten, die an Fortbildungsmaßnahmen teilgenommen hatten, wurden dann gefragt, wie lange diese insgesamt dauerten. Tabelle 5.5 stellt den Personen, die überhaupt keine Schulung erhalten hatten, die Befragten gegenüber, die einen Monat oder länger an Fortbildungsmaßnahmen teilnahmen.

Das auffälligste Merkmal in Tabelle 5.5 ist der sehr hohe Anteil an Arbeitnehmern, die in der Periode vor dem jeweiligen Jahr keinerlei Schulung erhalten hatten (1996: 59%; 2001: 55%). Die Anteile bei Männern und Frauen waren im Großen und Ganzen ähnlich. Zwischen 1996 und 2001 gab es eine Verbesserung, denn der Anteil derer ohne Schulungen durch den Arbeitgeber sank um 4 Prozentpunkte. Die angegebenen Fortbildungsmaßnahmen waren typischerweise von kurzer Dauer. 1996 hatten nur 12% einen Monat oder länger an einer Maßnahme teilgenommen, 2001 waren es 13%.

Fortbildungsmaßnahmen konzentrierten sich vor allem auf diejenigen, die bereits eine höher qualifizierte Tätigkeit ausübten. 2001 hatte nur ein Drittel der leitenden Angestellten und angestellten Experten und Manager keine Schulung erhalten. Bei den Technikern und Büroangestellten waren es weniger als die Hälfte. Im Gegensatz dazu lag der Anteil der Personen ohne Fortbildung bei Handwerkern und verwandten Berufen bei 69%, bei Facharbeitern bei 65% und bei den an- und ungelernten Arbeitskräften bei 82%. Zwischen 1996 und 2001 fiel der Anteil der Beschäftigten ohne Schulung bei den leitenden Angestellten, Büroangestellten, Dienstleistungs- und Verkaufsmitarbeitern und Facharbeitern, wohingegen der Anteil bei den An- und Ungelernten über die Jahre hinweg sehr stabil blieb (81% und 82%).

Tabelle 5.6 zeigt die Ergebnisse einer logistischen Regressionsanalyse, die die potenziell verwirrende Einflüsse von Geschlecht und Alter kontrolliert. Das sehr deutliche Gefälle bei den Berufsgruppen ist in beiden Jahren klar zu erkennen, wobei die an- und ungelernten Arbeitskräfte höchstwahrscheinlich keine Schulung erhalten haben. Die Signifikanz-Analyse der Berufsgruppe/Jahr-Einflüsse (Modell 3) zeigt zwischen 1996 und 2001 einen deutlichen Rückgang der beobachteten Position bei Handwerkern und verwandten Berufen sowie bei An- und Ungelernten.

Tabelle 5.5 Prozentsatz der Beschäftigten, die in den letzten 5 Jahren an Fortbildungsmaßnahmen des Arbeitgebers teilnahmen

	Keine Fortbildung			1 Monat und länger		
	1996	2001	2001-1996	1996	2001	2001-1996
Alle	59,0	54,9	-4,1	12,4	13,1	0,7
Männer	58,4	54,4	-4,0	12,9	15,2	2,3
Frauen	59,8	55,6	-4,2	11,7	10,4	-1,3
Leitende Angestellte	43,3	32,1	-11,2	16,3	22,7	6,4
Angest. Experten & Manager	35,4	33,6	-1,8	24,8	17,7	-7,1
Techniker/andere Fachkräfte	42,0	40,1	-1,9	21,1	17,8	-3,3
Büroangestellte	57,6	49,1	-8,5	9,6	14,0	4,4
Dienstleistung & Verkauf	64,2	60,2	-4,0	9,6	13,2	3,6
Handwerker & verwandte Berufe	69,2	69,0	-0,2	8,9	10,0	1,1
Facharbeiter	73,8	65,4	-8,4	5,2	7,8	2,6
An- und ungelernete Arbeitskräfte	81,3	81,8	0,5	3,8	3,3	-0,5

Tabelle 5.6 Einfluss der Berufsgruppe auf die Nichtteilnahme an Fortbildungsmaßnahmen

	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	Berufsgruppenkoefizienten 1996		Berufsgruppenkoefizienten 2001		Berufsgruppe/Jahr-Interaktionen	
Leitende Angestellte	Ref.		Ref.		Ref.	
Angest. Experten & Manager	-0,58	***	-0,21	***	0,41	*
Techniker/andere Fachkräfte	-0,16	n.s.	0,08	*	0,31	(*)
Büroangestellte	0,31	*	0,33	n.s.	0,04	n.s.
Dienstleistung & Verkauf	0,62	***	0,81	***	0,22	n.s.
Handwerker & verwandte Berufe	0,96	***	1,41	***	0,46	**
Facharbeiter	1,33	***	1,25	***	-0,05	n.s.
An- und ungelernete Arbeitskräfte	1,47	***	1,92	***	0,47	*
Chi-Quadrat (DF)	985,68 (28)		1138,52 (28)		2072,49 (37)	
Signifikanz	***		***		***	
N	6364		6253		12617	

Anmerkung 1: Logistische Regressionsanalyse. Die Modelle 1 und 2 zeigen Einflüsse der Berufsgruppe, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land getrennt nach Jahren. Modell 3 zeigt die Berufsgruppe * Jahr-Interaktionen mit gruppierten Daten, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land.

Anmerkung 2: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Die Aussichten auf Fortbildungsmaßnahmen, die vom Arbeitgeber getragen werden, waren auch von einem EU-Land zum anderen sehr unterschiedlich (Tabelle 5.7). 1996 lagen die Anteile von Beschäftigten, die keine Schulung seitens des Arbeitgebers erhalten hatten, zwischen 79% in Italien und nur 29% in Finnland. 2001 rangierten die entsprechenden Anteile zwischen 78% in Portugal und 23% in Dänemark. In beiden Jahren zeichneten sich Dänemark, Finnland und Schweden durch außergewöhnlich hohe Anteile mit Fortbildung aus, während die Anteile in Griechenland, Portugal und Spanien sehr niedrig waren.

Tabelle 5.7 Prozentsatz der Beschäftigten, die in den letzten 5 Jahren nicht an Fortbildungsmaßnahmen des Arbeitgebers teilnahmen

	1996	2001	2001-1996
Belgien	68,2	65,1	-3,1
Dänemark	35,8	22,9	-12,9
Deutschland	51,7	44,5	-7,2
Finnland	28,5	26,2	-2,3
Frankreich	61,7	67,1	5,4
Griechenland	76,5	77,5	1,0
Großbritannien	52,6	45,6	-7,0
Irland	58,7	62,5	3,8
Italien	78,8	62,0	-16,8
Luxemburg	66,8	48,9	-17,9
Niederlande	49,3	45,9	-3,4
Österreich	53,5	51,4	-2,1
Portugal	70,6	78,2	7,6
Schweden	30,9	34,2	3,3
Spanien	69,8	71,1	1,3

Während diese Unterschiede teilweise ein Spiegelbild anderer Personalzusammensetzungen, wirtschaftlicher Strukturen und Technologielevels sind, ist es doch bemerkenswert, dass nach Berücksichtigung von Alter, Geschlecht, Dauer des Arbeitsverhältnisses, Berufsgruppe, Veränderungen bei den Anforderungen an die Qualifikation, Verwendung neuer Technologien, Unternehmensgröße und Branche viele Unterschiede bestehen bleiben. Die Modelle 1 und 2 in Tabelle 5.8 stellen in Relation zu Deutschland dar, wie die Einflüsse der Länder die Dauer der Fortbildungsmaßnahmen beeinflussen. 1996 und 2001 bleiben die Werte für Dänemark und Schweden selbst nach Einführung der Kontrollvariablen besonders hoch, während sie in Belgien, Griechenland, Italien, Portugal und Spanien besonders niedrig liegen, was den Umfang der Schulungen angeht. Finnland lag 1996 besonders hoch, unterschied sich aber 2001 nur mit einem marginalen Signifikanzniveau von Deutschland. Angesichts des Spitzenplatzes, den Finnland bei den ursprünglichen Schulungswerten einnimmt, ist klar, dass die Kontrollvariablen für einen großen Teil seiner herausragenden Stellung verantwortlich sind. Zusätzliche Analysen zeigten, dass Finnland auch nach Einführung der meisten Kontrollvariablen sein gegenüber anderen Ländern signifikant höheres Fortbildungsniveau behält. Die kritische Variable, die die Signifikanz der Ergebnisse verringert, ist die Verwendung fortschrittlicher Technologien: Ein beträchtlicher Anteil der in Finnland durchgeführten Schulungen scheint integral mit dem technologischen Fortschritt zusammenzuhängen, während die Fortbildung in Dänemark und Schweden davon unabhängiger ist.

Tabelle 5.8 Einflüsse von Land und Jahr auf vom Arbeitgeber angebotene Fortbildungsmaßnahmen (Geordnete Logits)

	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	Einflüsse 1996		Einflüsse 2001		Veränderungen zwischen den Jahren in den Ländern	
Belgien	-0,58	***	-0,94	***	-0,02	n.s.
Dänemark	0,68	***	0,80	***	0,33	**
Deutschland	Ref.		Ref.		0,32	**
Finnland	0,65	***	0,19	(*)	-0,18	n.s.
Frankreich	-0,38	***	-0,78	***	-0,08	n.s.
Griechenland	-0,76	***	-1,41	***	-0,33	n.s.
Großbritannien	0,03	n.s.	-0,16	n.s.	0,02	n.s.
Irland	-0,17	n.s.	-0,60	***	-0,15	n.s.
Italien	-0,98	***	-0,57	***	0,70	***
Luxemburg	-0,50	**	-0,47	***	0,38	(*)
Niederlande	0,10	n.s.	-0,14	n.s.	-0,02	n.s.
Österreich	0,04	n.s.	-0,21	(*)	0,02	n.s.
Portugal	-0,56	***	-1,30	***	-0,41	(*)
Schweden	0,66	***	0,33	**	-0,24	(*)
Spanien	-0,41	**	-1,10	***	-0,51	(*)
N	6201		6080			
Chi-Quadrat (DF)	1600,96 (43)		1709,39 (43)			

Anmerkung 1: Die abhängige Variable unterscheidet nach vier Längen der Schulungsdauer: keine, weniger als eine Woche, eine Woche bis zwei Monate, drei Monate oder länger. Die Modelle 1 und 2 zeigen die Länderkoeffizienten in Relation zu Deutschland nach Modellen, kontrolliert nach Geschlecht, Alter, Berufsgruppe, Verwendung neuer Technologien, Veränderung der Qualifikation und Unternehmensgröße, Dauer des Arbeitsverhältnisses und Branche. Modell 3 zeigt die Jahreskoeffizienten aus einer Reihe von geordneten Logit-Regressionen, die für jedes Land gesondert unter Verwendung derselben Kontrollvariablen berechnet wurden.

Anmerkung 2: * = $P < 0,05$, ** = $P < 0,01$, *** = $P < 0,001$

Schließlich zeigt die letzte Gruppe von Modellen, die in Tabelle 5.8 präsentiert werden, ob es eine signifikante Veränderung im Schulungsumfang in den einzelnen Ländern zwischen 1996 und 2001 gab, wobei die strukturellen Faktoren konstant gehalten wurden. Es ist klar, dass es in den meisten Ländern keinen Hinweis auf eine Verbesserung der Schulungsmöglichkeiten gab. Ausnahmen sind Dänemark, Deutschland, Luxemburg und Italien. Nicht zu vergessen ist, dass die Verbesserung in Dänemark bereits von einer Position mit einem außergewöhnlich hohen Niveau an Fortbildungsmaßnahmen ausging, während der Ausgangspunkt in Italien sehr niedrig lag.

Arbeitsplatzsicherheit und Erfahrung mit Arbeitslosigkeit

Der Aspekt der Arbeitsqualität, der in den letzten Jahren von größtem Interesse war, ist die Sicherheit des Arbeitsplatzes. Einige Szenarios der sich verändernden Struktur der Beschäftigten lassen den Schluss zu, dass es eine immer stärkere Polarisierung zwischen einer sicheren und einer unsicheren Gruppe von Beschäftigten geben wird. Dabei befinden sich insbesondere diejenigen mit einer niedrigeren Qualifikation in einem Beschäftigungsbereich, in dem sie mit hoher Wahrscheinlichkeit Abschnitte von kurzfristiger Beschäftigung wechselnd mit Arbeitslosigkeit erleben werden. Eine alternative Vision ist eine Polarisierung der Arbeitsplatzsicherheit quer über die Qualifikationshierarchie, die Personen mit Standardarbeitsverträgen von denjenigen trennt, die nicht standardisierte Arbeitsverträge haben. Beiden Sichtweisen ist gemeinsam, dass der Anteil von Beschäftigten in unsicheren Jobs in den meisten kapitalistisch orientierten Wirtschaftsordnungen steigt. Als Folge davon ist anzunehmen, dass ein steigender Anteil der Beschäftigten mit der Gefahr der Ausgrenzung aus dem Arbeitsmarkt konfrontiert ist, sowohl wegen der steigenden Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu werden, als auch wegen der größeren Schwierigkeit, wieder an einen der immer weniger werdenden unbefristeten Arbeitsplätze zu gelangen.

Es bestehen zahlreiche Kriterien, mit denen die Unsicherheit von Arbeitsplätzen gemessen wird. Am häufigsten verwendet man als Beleg für steigende Unsicherheit die Antwort auf die einfache Frage, wie überzeugt jemand ist, dass sein Arbeitsplatz sicher sei. Allerdings ist die Bedeutung dieser Frage nicht ganz frei von Zweideutigkeit. Es wird angenommen, dass der Befragte den Ausdruck „Arbeitsplatz“ mit „Beschäftigung“ gleichsetzt. Aber im Prinzip ist es möglich, dass der Ausdruck in einem größeren Zusammenhang benutzt wird und als bestimmter „Posten“ aufgefasst wird, den eine Person in einem Unternehmen einnimmt. Behauptungen über Unsicherheit können sich ebenso auf das Risiko einer Zurückstufung beziehen als auch auf Entlassung und Arbeitslosigkeit. In dieser Studie wurden deshalb zusätzlich zu dem genannten Standardindikator zwei weitere Kriterien verwendet, um die verschiedenen Dimensionen von Unsicherheit zu untersuchen. Das erste ist die Frage nach der Sicherheit vor Kündigung und das zweite ist das Ausmaß, in dem Menschen in der jüngsten Vergangenheit Erfahrung mit Arbeitslosigkeit gemacht haben.

Arbeitsplatzsicherheit

Zunächst wurde das konventionelle Kriterium für die Unsicherheit des Arbeitsplatzes untersucht. Den Teilnehmern der Studie wurde die Frage gestellt, wie zutreffend die Behauptung sei: „Mein gegenwärtiger Arbeitsplatz ist sicher.“ Dabei waren vier Antworten möglich, die von „trifft voll und ganz zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“ reichen. Tabelle 5.9 zeigt die Verteilung der Antworten.

Obwohl dieser Maßstab in früheren Vergleichen ein Bild steigender Unsicherheit aufzeigte, wird klar, dass dies in der Periode von 1996 bis 2001 nicht der Fall war. Der Anteil an Beschäftigten, die angaben, es sei „voll und ganz“ oder „überwiegend“ zutreffend, dass ihr Arbeitsplatz sicher wäre, war 1996 praktisch identisch zu 2001. Außerdem gab es einen leichten Rückgang von 14,3% im Jahr 1996 auf 12,6% im Jahr 2001 beim Anteil derjenigen, die sich die größten Sorgen um die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes machten (Personen die angaben, es sei überhaupt nicht zutreffend, dass ihr Arbeitsplatz sicher wäre.). Um alle Antwortkategorien berücksichtigen zu können, wurden Werte für die Arbeitsplatzsicherheit festgelegt, die von 1 für „trifft überhaupt nicht zu“ bis 4 für „trifft voll und ganz zu“ reichten. Wie aus der letzten Spalte von Tabelle 5.9 ersichtlich, wurde dieses allgemeine Kriterium in beiden Jahren sehr ähnlich beurteilt, mit einer kleinen, aber nicht signifikanten Steigerung beim Gesamtwert für Sicherheit.

Es ist vorstellbar, dass die Konzentration auf abhängig Beschäftigte eine gestiegene Unsicherheit des Arbeitsplatzes bei Selbständigen verdeckt. Allerdings ist das nicht der Fall, wie Tabelle 5.10 zeigt. Im Gegenteil: Die Arbeitsplatzsicherheit bei den Selbständigen stieg im betrachteten Zeitraum. Während die Selbständigen 1996 im Durchschnitt weniger sicher waren als abhängig Beschäftigte, ist der Wert für ihre Sicherheit 2001 etwas höher. 1996 war der Unterschied zwischen Selbständigen und abhängig Beschäftigten statistisch signifikant, während das 2001 nicht mehr der Fall war. Berücksichtigt man all dies, gibt es zwischen 1996 und 2001 eine leichte Steigerung des Wertes für Sicherheit, aber der Unterschied ist nicht statistisch signifikant.

Tabelle 5.9 Arbeitsplatzsicherheit bei abhängig Beschäftigten 1996–2001

Mein Arbeitsplatz ist sicher.	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft etwas zu	Trifft überwiegend zu	Trifft voll und ganz zu	% voll und ganz + überwiegend	Gesamtwert für Sicherheit
Arbeitnehmer						
1996	14,3	23,2	34,2	28,3	62,5	2,77
2001	12,6	24,2	34,8	28,4	63,2	2,79
Männer						
1996	14,5	22,8	33,8	28,9	62,7	2,77
2001	12,7	23,6	34,4	29,3	63,7	2,80
Frauen						
1996	14,0	23,8	34,7	27,5	62,2	2,76
2001	12,5	25,1	35,2	27,2	62,4	2,77

Tabelle 5.10 Arbeitsplatzsicherheit bei Selbständigen und allen Beschäftigten

	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft etwas zu	Trifft überwiegend zu	Trifft voll und ganz zu	% voll und ganz + überwiegend	Gesamtwert für Sicherheit
Selbständige						
1996	20,4	21,8	27,0	30,9	57,9	2,68
2001	21,7	14,7	30,3	33,3	63,6	2,75
Alle Beschäftigten						
1996	15,2	23,0	33,1	28,7	61,8	2,75
2001	14,1	22,6	34,0	29,2	63,2	2,78

Anmerkung: Die Grundgesamtheit (gewichtet) bei Selbständigen betrug 1174 im Jahr 1996 und 1355 im Jahr 2001. Die Grundgesamtheit bei allen Beschäftigten betrug 7804 im Jahr 1996 und 8265 im Jahr 2001.

Die in der Gesamtbetrachtung stabilen Werte für die Arbeitsplatzsicherheit verdecken unterschiedliche Trends bei den Berufsgruppen. Wie Tabelle 5.11 zeigt, gab es von 1996 bis 2001 einen Rückgang bei den Sicherheitswerten bei leitenden Angestellten und Facharbeitern. Im Gegensatz dazu steht eine Verbesserung der Sicherheit bei Experten und Technikern. Diese Veränderungen führten zu ziemlich unterschiedlichen Mustern bei der relativen Sicherheit der Berufsgruppen in den betrachteten Jahren (Tabelle 5.12). 1996 gab es ein ziemlich klares Gefälle, bei dem die Sicherheit in Relation zu den leitenden Angestellten mit jeder Berufsgruppe sank. Aber 2001 waren Selbständige wesentlich sicherer als leitende Angestellte. Ebenso gab es keine klaren Unterschiede mehr bei der Arbeitsplatzsicherheit von leitenden Angestellten einerseits gegenüber der von Technikern und Büroangestellten andererseits. Allerdings hatten Dienstleistungs- und Verkaufskräfte, Facharbeiter sowie an- und ungelernete Arbeitskräfte immer noch ein deutlich niedrigeres Sicherheitsniveau.

Die Jahr * Berufsgruppe-Interaktionen in Modell 3 von Tabelle 5.12 zeigen, dass Experten und Angehörige der mittleren Berufsgruppen ihre Position in Relation zu den leitenden Angestellten im untersuchten Zeitraum signifikant verbessern konnten. Die Situation der Facharbeiter oder der An- und Ungelernten hatte sich dagegen nicht signifikant verbessert.

Tabelle 5.11 Werte für die Arbeitsplatzsicherheit nach Berufsgruppen

Arbeitsplatzsicherheits-Index (sicher)	1996	2001	2001-1996
Leitende Angestellte	3,07	2,96	-0,11
Angest. Experten & Manager	2,95	3,16	0,21
Techniker/andere Fachkräfte	2,83	2,92	0,09
Büroangestellte	2,86	2,83	-0,03
Dienstleistung & Verkauf	2,62	2,69	0,07
Handwerker & verwandte Berufe	2,63	2,64	0,01
Facharbeiter	2,67	2,42	-0,25
An- und ungelernete Arbeitskräfte	2,56	2,51	-0,05

Anmerkung: Höhere Werte lassen auf höhere Sicherheit schließen.

Tabelle 5.12 Einflüsse der Berufsgruppe auf die Arbeitsplatzsicherheit (Geordnete Logits)

Arbeitnehmer	Modell 1 1996		Modell 2 2001		Modell 3 Interaktionen	
Leitende Angestellte	Ref.		Ref.		Ref.	
Angest. Experten & Manager	-0,17	n.s.	0,43	***	0,64	***
Techniker/andere Fachkräfte	-0,31	**	-0,04	n.s.	0,43	**
Büroangestellte	-0,32	**	-0,13	n.s.	0,21	n.s.
Dienstleistung & Verkauf	-0,77	***	-0,41	**	0,40	**
Handwerker & verwandte Berufe	-0,74	***	-0,59	***	0,30	(*)
Facharbeiter	-0,71	***	-0,99	***	-0,15	n.s.
An- und ungelernte Arbeitskräfte	-0,86	***	-0,77	***	0,18	n.s.
Chi-Quadrat (DF)	321,63 (28)		509,17 (28)		772,33 (37)	
Signifikanz	***		***		***	
N	6364		6253		12617	

Anmerkung 1: Geordnete Logit-Analysen. Die Modelle 1 und 2 zeigen Einflüsse der Berufsgruppe in Relation zu Managern, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land getrennt nach Jahren. Modell 3 zeigt die Berufsgruppe * Jahr-Interaktionen mit gruppierten Daten, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land.

Anmerkung 2: * = $P < 0,05$, ** = $P < 0,01$, *** = $P < 0,001$

Risiko einer individuellen Kündigung

Das Kriterium „Arbeitsplatzsicherheit“, das im letzten Abschnitt besprochen wurde, ist zwar der allgemein anerkannte Indikator für verschiedene Aspekte von Sicherheit. Trotzdem hat der Grad, bis zu dem Arbeitnehmer gesetzlich vor Kündigungen geschützt sind, eine besonders wichtige Rolle in der Diskussion der erhöhten Risiken gespielt, die mit der Deregulierung von Beschäftigung zusammenhängen. Die Studie enthielt zwei Fragen, die den Zweck hatten, die Anfälligkeit für eine Kündigung zu erfassen. Die erste lautete: „Wie lange glauben Sie würde es dauern, bis jemand, der eine ähnliche Tätigkeit ausübt wie Sie, aus Ihrem Unternehmen entlassen würde, wenn er ständig zu spät kommt?“ Es gab sechs Antwortmöglichkeiten: bis zu einer Woche, bis zu einem Monat, bis zu sechs Monaten, bis zu einem Jahr, mehr als ein Jahr, nie. Die zweite Frage war im Prinzip gleich, es ging jedoch um eine Person, die „dauerhaft nicht hart arbeitet“.

Ist die Sicherheit vor einer Kündigung in der Zeit von 1996 bis 2001 gesunken, wie es in Behauptungen angenommen wird, die sich auf die abnehmende Regulierung von Arbeitsmärkten in der Europäischen Union konzentrieren? Die gesamte Verteilung der Antworten für beide betrachteten Jahre findet sich in Tabelle 5.13.

Tabelle 5.13 Zeit bis zur Entlassung für Zuspätkommen und schlechte Arbeitsleistung (Arbeitnehmer)

FÜR ZUSPÄTKOMMEN					
	<1 Monat	<6 Monate	<1 Jahr	> 1 Jahr	Weiß nicht
Alle					
1996	38,2	17,7	6,2	17,6	20,3
2001	37,4	16,9	4,7	16,7	24,2
Männer					
1996	38,4	17,9	6,3	16,8	20,6
2001	37,8	17,6	4,9	18,1	21,5
Frauen					
1996	37,9	17,5	6,2	18,6	19,8
2001	36,9	16,0	4,5	14,8	27,8
FÜR UNZUREICHENDE LEISTUNG					
	<1 Monat	<6 Monate	<1 Jahr	> 1 Jahr	Weiß nicht
Alle					
1996	31,2	20,2	7,5	20,0	21,2
2001	30,3	18,6	7,1	18,8	25,2
Männer					
1996	31,9	19,6	8,0	19,3	21,1
2001	31,2	19,1	7,2	21,0	21,5
Frauen					
1996	30,2	20,9	6,7	20,9	21,3
2001	29,0	17,9	6,9	15,8	30,3

Allgemein lässt sich sagen, dass Entlassung innerhalb eines Monats ein Indikator für eine hohe Anfälligkeit für Kündigungen ist, Entlassung nach länger als einem Jahr dagegen ein Indikator hoher Sicherheit. Bei beiden Fragen ist die Verteilung weitgehend identisch, obwohl die Anfälligkeit für Kündigungen bei ständigem Zuspätkommen etwas größer ist, als bei Leistungsschwäche. In beiden Fällen gibt es wenige Hinweise darauf, dass sich im Laufe der Zeit etwas geändert hat. 1996 berichteten 38% der Arbeitnehmer, dass sie Gefahr liefen, innerhalb eines Monats gekündigt zu werden, während die entsprechende Zahl für 2001 37% lautete. Hinsichtlich der Arbeitsleistung waren die entsprechenden Anteile 31% beziehungsweise 30%. Ein ziemlich kleiner Anteil der Befragten hatte einen Arbeitsplatz mit hoher Sicherheit vor Entlassung (ein Jahr oder länger bis zur Kündigung), aber es gab kaum Hinweise auf signifikante Änderungen über die Jahre hinweg. Für Zuspätkommen waren die Anteile 18% im Jahr 1996 und 17% im Jahr 2001; für Leistungsschwäche lagen sie bei 20% beziehungsweise 19%. Ein signifikanter Anteil der Befragten hatte keine Ahnung, wie gut sie geschützt waren. In beiden Jahren verteilten sich diese Arbeitnehmer ziemlich gleichmäßig auf alle Berufsgruppen. Die Wahrscheinlichkeit, an einem sehr kündigungsgefährdeten Arbeitsplatz zu arbeiten, war für Männer und Frauen ähnlich hoch. Allerdings blieb der Anteil der Männer in sehr sicheren Jobs über die Jahre hinweg stabil, während der Anteil der Frauen sank.

Tabelle 5.14 Risiko der Entlassung innerhalb eines Monats nach Berufsgruppen

	Zuspätkommen			Leistungsschwäche		
	1996	2001	2001-1996	1996	2001	2001-1996
Leitende Angestellte	24,2	38,9	14,7	20,0	28,7	8,7
Angest. Experten & Manager	17,3	20,3	3,0	21,2	15,1	-6,1
Techniker/andere Fachkräfte	30,3	28,8	-1,5	21,1	22,5	1,4
Büroangestellte	34,1	33,9	-0,2	29,9	26,8	-3,1
Dienstleistung & Verkauf	46,8	46,9	0,1	39,6	37,3	-2,3
Handwerker & verwandte Berufe	48,2	43,7	-4,5	37,7	37,8	0,1
Facharbeiter	53,0	51,0	-2,0	36,0	39,6	3,6
An- und ungelernete Arbeitskräfte	46,3	42,1	-4,2	41,7	38,7	-3,0

Die Gesamtzahlen verbergen erneut die Unterschiede für Arbeitnehmer aus unterschiedlichen Berufsgruppen (Tabelle 5.14). Sowohl 1996 als auch 2001 lief weniger als ein Viertel der Experten und Manager Gefahr, für Zuspätkommen innerhalb eines Monats gekündigt zu werden, während das für rund die Hälfte aller Dienstleistungs- und Verkaufskräfte, Handwerker und verwandten Berufe, Facharbeiter sowie an- und ungelernenen Arbeitskräfte eben schon der Fall war. In Hinblick auf Leistungsschwäche bestand 1996 nur für 21% der Experten das Risiko einer schnellen Entlassung und der Anteil war 2001 sogar noch geringer (13%). Die entsprechenden Anteile für An- und Ungelernte waren 42% und 41%. Im Allgemeinen gab es in den untersuchten Jahren bei den meisten Berufsgruppen nur wenige Veränderungen. Die Unsicherheit der anfälligsten Gruppen blieb ebenso hoch wie 1996. Es gab zwei Ausnahmen: Die Sicherheit von leitenden Angestellten im Zusammenhang mit beiden Kriterien sank im Laufe der Jahre, während die der Experten im Zusammenhang mit der Leistungsschwäche stieg.

Tabelle 5.15 zeigt das relative Kündigungsrisiko der Berufsgruppen anhand eines gemittelten Index, der die erweiterte Menge der Antworten berücksichtigt¹⁷. Die geordneten Logit-Analysen kontrollieren bei Alter, Geschlecht, Land, Unternehmensgröße und Branche. Die ersten beiden Modelle zeigen das Risiko der Berufsgruppen in Relation zu den Managern, getrennt für jedes der beiden Jahre. Das dritte Modell zeigt die Koeffizienten für die Veränderung des Risikos der Berufsgruppen von einem untersuchten Jahr zum anderen. Demnach konnten Experten und die mittleren Berufsgruppen ihre Sicherheit in Relation zu den leitenden Angestellten signifikant erhöhen. Mehr als jede Verbesserung ihrer eigenen Position ist dafür jedoch teilweise die Schwächung der Position der leitenden Angestellten verantwortlich. Hingegen gab es keine relative Verbesserung der Position von Facharbeitern und von denjenigen mit den am wenigsten qualifizierten Arbeitsplätzen, den an- und ungelernenen Arbeitskräften.

¹⁷ Die Antworten bezüglich der beiden Indikatoren wurden in vier Gruppen zusammengefasst: innerhalb eines Monats, innerhalb von sechs Monaten, innerhalb eines Jahres, ein Jahr oder länger. Die Antworten auf „Weiß nicht“ wurden nicht berücksichtigt. Der Index für das Kündigungsrisiko ist der Durchschnitt der beiden Indikatoren.

Tabelle 5.15 Einflüsse der Berufsgruppe auf das Kündigungsrisiko (Arbeitnehmer)

	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	Berufsgruppen- koeffizienten 1996		Berufsgruppen- koeffizienten 2001		Berufsgruppe/ Jahr- Interaktionen	
Leitende Angestellte	Ref.		Ref.		Ref.	
Angest. Experten & Manager	0,39	**	0,94	***	0,53	**
Techniker/andere Fachkräfte	0,01	n.s.	0,45	***	0,34	*
Büroangestellte	-0,40	***	0,24	(*)	0,39	*
Dienstleistung & Verkauf	-0,86	***	-0,31	*	0,34	*
Handwerker & verwandte Berufe	-0,61	***	0,02	n.s.	0,61	***
Facharbeiter	-0,85	***	-0,53	***	0,17	n.s.
An- und ungelernte Arbeitskräfte	-0,73	***	-0,29	*	0,29	n.s.
Chi-Quadrat (DF)	1397,89 (40)		987,46 (40)		172,62 (49)	
Signifikanz	***		***		***	
N	4775		4462		9237	

Anmerkung 1: Geordnete Logit-Analysen. Die Modelle 1 und 2 zeigen Einflüsse der Berufsgruppe, kontrolliert nach Geschlecht, Alter, Land, Unternehmensgröße und Branche, getrennt nach Jahren. Modell 3 zeigt die Berufsgruppe * Jahr-Interaktionen mit gruppierten Daten bei denselben Kontrollvariablen.

Anmerkung 2: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Die Anfälligkeit für eine individuelle Kündigung hängt ebenfalls vom Land ab, in dem jemand arbeitet. Die Modelle 1 und 2 in Tabelle 5.16 zeigen die Risiken in Relation zu Deutschland. Die Analysen enthalten Kontrollvariablen für individuelle Merkmale (Geschlecht, Alter und Dauer des Arbeitsverhältnisses), sowie eine Reihe von Merkmalen des Arbeitsplatzes (Berufsgruppe, Verwendung neuer Technologien, Veränderung der Qualifikation, Unternehmensgröße und Branche). Die nordischen Länder (Finnland und Schweden, in geringerem Maße auch Dänemark) fallen in beiden Jahren auf, weil sie beim Kündigungsschutz ein relativ hohes Niveau haben. Das war allerdings auch für die Niederlande und Italien der Fall. Spanien dagegen hat ein ausgesprochen niedriges Niveau beim Kündigungsschutz, was im Zusammenhang mit den dort häufig verwendeten zeitlich begrenzten Arbeitsverträgen steht. Die dritte Analyse in der Tabelle (Modell 3) zeigt den Änderungskoeffizienten zwischen den Jahren, der getrennt für jedes Land mit denselben Kontrollvariablen ermittelt wurde. Es gab in den meisten Ländern zwischen 1996 und 2001 keine Veränderung des Kündigungsrisikos, mit Ausnahme von Steigerungen in Belgien, Griechenland, Irland und Italien.

Tabelle 5.16 Einflüsse der Länder auf das Kündigungsrisiko (Arbeitnehmer)

Arbeitnehmer	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	Einflüsse 1996		Einflüsse 2001		Veränderungen innerhalb der Länder zwischen den Jahren	
Belgien	0,44	**	-0,11	n.s.	-0,55	**
Dänemark	0,88	***	0,71	***	-0,05	n.s.
Deutschland	Ref.		Ref.		0,05	n.s.
Finnland	1,17	***	0,77	***	-0,31	(*)
Frankreich	0,15		0,19	n.s.	0,11	n.s.
Griechenland	0,18		-0,20	n.s.	-0,45	*
Großbritannien	0,14		0,07		-0,16	n.s.
Irland	0,29	*	-0,43	**	-0,60	**
Nordirland	0,68		0,09		-0,98	n.s.
Italien	1,45	***	0,68	***	-0,47	*
Luxemburg	0,31	(*)	0,70	***	0,29	n.s.
Niederlande	1,07	***	0,69	***	-0,13	n.s.
Österreich	0,18		-0,04		-0,30	(*)
Portugal	0,51	***	0,73	***	-0,03	n.s.
Schweden	1,74	***	1,39	***	-0,13	n.s.
Spanien	-0,64	***	-0,34	*	0,30	n.s.
N	4660		4369			
Chi-Quadrat (DF)	1428,01 (43)		1226,12 (43)			
Sig	***		***			

Anmerkung 1: Geordnete Logit-Analysen. Die Modelle 1 und 2 zeigen die Länderkoeffizienten in Relation zu Deutschland nach Modellen, kontrolliert nach Geschlecht, Alter, Berufsgruppe, Verwendung neuer Technologien, Veränderung der Qualifikation und Unternehmensgröße, Dauer des Arbeitsverhältnisses und Branche. Modell 3 zeigt die Jahreskoeffizienten aus einer Reihe von geordneten Logit-Regressionen, die für jedes Land gesondert berechnet wurden.

Anmerkung 2: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Erfahrung mit Arbeitslosigkeit

Das letzte Kriterium für Unsicherheit ist, ob ein Arbeitnehmer in den letzten fünf Jahren tatsächlich arbeitslos war. Während das Kündigungsrisiko wahrscheinlich die institutionellen Auflagen für das Management widerspiegelt, wird die tatsächliche Arbeitslosigkeit wahrscheinlich auch davon beeinflusst, inwieweit wirtschaftliche Umstrukturierungen stattgefunden haben, sowie vom Konjunkturzyklus. Tabelle 5.17 zeigt die Anteile der Personen, die in den untersuchten Jahren gar nicht, einmal oder mehr als einmal arbeitslos waren. In beiden Jahren war die Mehrzahl der Beschäftigten nicht arbeitslos gewesen. Es lässt sich aber feststellen, dass es zwischen 1996 und 2001 einen leichten, aber statistisch signifikanten Rückgang des Anteils der Arbeitnehmer gab, die arbeitslos waren (1996: 19%, 2001: 16%). Die wichtigsten Trends waren bei Männern und Frauen identisch.

Tabelle 5.17 Prozentsatz, der in den letzten fünf Jahren arbeitslos war (Arbeitnehmer)

	Nie	Ein Mal	Mehr als ein Mal
Alle			
1996	80,8	12,6	6,6
2001	83,8	10,7	5,5
Männer			
1996	81,7	12,3	6,0
2001	84,2	10,2	5,6
Frauen			
1996	79,7	13,0	7,3
2001	83,3	11,3	5,4

Die Unterschiede bei den durchschnittlichen jährlichen Häufigkeiten werden überlagert vom Risiko bestimmter Berufsgruppen, arbeitslos zu werden (Tabelle 5.18). 1996 gaben nur 6% der leitenden Angestellten und 17% der angestellten Experten und Manager an, in den vorangegangenen fünf Jahren arbeitslos gewesen zu sein, während der Anteil für andere deutlich höher lag: 22% für Handwerker und verwandte Berufe, 24% für Facharbeiter und 29% für an- und ungelernte Arbeitskräfte. Dagegen waren 2001 die Angaben zu einer Arbeitslosigkeit in den letzten fünf Jahren bei den meisten Berufsgruppen niedriger. Im Gegensatz zum allgemeinen Trend stiegen sie allerdings bei leitenden Angestellten und Büroangestellten.

Tabelle 5.18 Anteil der Arbeitnehmer nach Berufsgruppen, die in den letzten fünf Jahren arbeitslos waren

	1996	2001	2001-1996
Leitende Angestellte	5,5	9,6	4,1
Angest. Experten & Manager	16,9	10,0	-6,9
Techniker/andere Fachkräfte	15,7	13,2	-2,5
Büroangestellte	14,7	16,1	1,4
Dienstleistung & Verkauf	19,0	17,1	-1,9
Handwerker & verwandte Berufe	22,2	19,6	-2,6
Facharbeiter	24,1	20,0	-4,1
An- und ungelernete Arbeitskräfte	29,1	24,2	-4,9

Das Ergebnis dieser Veränderungen war eine gewisse Verringerung der Unterschiede bei Arbeitslosigkeit zwischen leitenden Angestellten und anderen Berufsgruppen. Wie die Tabelle 5.19 zeigt, hatten 1996 kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land alle Berufsgruppen ein höheres Risiko als leitenden Angestellte, arbeitslos zu werden. 2001 gab es keine signifikanten Unterschiede zwischen leitenden Angestellten, Experten/Managern und Technikern. Handwerker und verwandte Berufe, Facharbeiter sowie an- und ungelernete Arbeitskräfte trugen immer noch ein beträchtlich höheres Risiko, arbeitslos zu werden. Allerdings lässt sich aus Modell 3 (Einflüsse von Berufsgruppe und Jahr auf die Veränderung) ablesen, dass im untersuchten Zeitraum sogar für Arbeitnehmer in diesen Gruppen die Unterschiede signifikant zurückgegangen waren.

Tabelle 5.19 Einflüsse der Berufsgruppen auf das Risiko, arbeitslos zu werde (Logit-Koeffizienten)

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
	1996	2001	Berufsgruppe/ Jahr- Interaktionen
Leitende Angestellte	Ref.	Ref.	Ref.
Angest. Experten & Manager	1,11 ***	-0,02	-1,20 ***
Techniker/andere Fachkräfte	1,02 ***	0,20	-0,92 **
Büroangestellte	0,89 ***	0,43 *	-0,55 (*)
Dienstleistung & Verkauf	1,22 ***	0,42 *	-0,88 **
Handwerker & verwandte Berufe	1,61 ***	0,71 ***	-1,58 ***
Facharbeiter	1,81 ***	0,81 ***	-1,00 **
An- und ungelernete Arbeitskräfte	1,90 ***	1,01 ***	-0,94 **
Chi-Quadrat (DF)	612,37 (28)	253,51 (28)	773,83 (37)
Signifikanz	***	***	***
N	6184	6174	12358

Anmerkung 1: Logistische Regressionsanalysen. Die Modelle 1 und 2 zeigen Einflüsse der Berufsgruppe, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land getrennt nach Jahren. Modell 3 zeigt die Berufsgruppe * Jahr-Interaktionen mit gruppierten Daten, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land.

Anmerkung 2: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Schließlich gab es auch bei der Arbeitslosigkeit wieder deutliche Unterschiede zwischen den Ländern (Tabelle 5.20). 1996 reichten die Anteile der abhängig Beschäftigten, die in den letzten fünf Jahren arbeitslos gewesen waren, von knapp über 30% in Finnland und Spanien bis zu 12% in Österreich und 6% in Luxemburg. 2001 umfasste die Spanne 32% in Griechenland und 2% in Luxemburg. Tabelle 5.21 zeigt die Unterschiede zwischen den Ländern in Relation zu Deutschland, kontrolliert nach individuellen und arbeitsbezogenen Merkmalen. 1996 waren die Angaben zu einer nicht lange zurückliegenden Arbeitslosigkeit am höchsten in Finnland, Frankreich, Belgien, Schweden und Spanien und am niedrigsten in Luxemburg. 2001 waren sie besonders in Griechenland hoch, niedrig dagegen in Luxemburg und den Niederlanden.

In der Mehrzahl der Länder gab es einen Trend hin zu einem sinkenden Anteil von Arbeitnehmern mit nicht lange zurückliegender Arbeitslosigkeit. Das war besonders deutlich in Frankreich, den Niederlanden und Spanien. Aber in Griechenland (und in wesentlich geringerem Maße in Portugal, Irland und Österreich) gab es einen entgegengesetzten Trend eines steigenden Arbeitslosigkeitsrisikos. Allerdings waren diese Veränderungen (Modell 3, Tabelle 5.21) in den meisten Ländern nicht statistisch signifikant, sobald andere Faktoren mit in die Betrachtung einbezogen wurden. In Belgien, Finnland, Frankreich, den Niederlanden und Schweden gab es jedoch signifikante Rückgänge bei der Erfahrung mit zurückliegender Arbeitslosigkeit. Griechenland war das einzige Land, das im untersuchten Zeitraum einen signifikanten Anstieg erlebte.

Allgemein gesprochen zeigt sich hierin deutlich eine merkliche Verbesserung in den Bedingungen des Arbeitsmarktes im betrachteten Zeitraum. Wie in Kapitel 1 (Tabelle 1.1) zu sehen war, sanken die Arbeitslosenzahlen in allen Ländern, möglicherweise mit Ausnahme von Griechenland, wo es eventuell eine Erhöhung gegeben hat. Die Zahlen für Griechenland müssen jedoch mit Vorsicht interpretiert werden, da sie nicht ganz vergleichbar sind. Beim Vergleich der Länder ergibt sich ein klarer Zusammenhang zwischen dem Ausmaß, in dem die Arbeitslosigkeit verringert wurde, und dem Rückgang der Angaben einer zurückliegenden Arbeitslosigkeit (Korrelationskoeffizient 0,53, $p=0,04$). Aber die Häufigkeit individueller Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit kann eine Folge von anderen Faktoren als der Arbeitslosenquote sein (z. B. Personalpolitik der Arbeitgeber). Es gibt auch kein einfaches Muster für einen Zusammenhang zwischen dem Rückgang der Arbeitslosenzahlen in einem bestimmten Land und dem Rückgang der Erfahrung mit zurückliegender Arbeitslosigkeit. Die besonders deutliche Verringerung der Arbeitslosenquote in Finnland und Spanien steht eng mit dem Muster bei den individuellen Angaben in Verbindung, aber die beträchtliche Verringerung der Arbeitslosigkeit in Irland wurde nicht von einer entsprechenden Verringerung der Erfahrung mit Arbeitslosigkeit begleitet. Umgekehrt geht der signifikante Rückgang des Anteils von Franzosen mit zurückliegender Arbeitslosigkeit nicht einher mit einem deutlichen Rückgang der Arbeitslosenquote.

Tabelle 5.20 Anteile derjenigen, die in den letzten fünf Jahren arbeitslos waren, nach Ländern (Arbeitnehmer)

	1996	2001	2001-1996
Belgien	19,4	13,9	-5,5
Dänemark	25,9	19,6	-6,3
Deutschland	14,8	16,3	1,5
Finnland	31,6	19,3	-12,3
Frankreich	26,2	15,8	-10,4
Griechenland	14,9	31,8	16,9
Großbritannien	18,4	16,3	-2,1
Irland	17,2	19,6	2,4
Italien	14,1	13,7	-0,4
Luxemburg	6,4	2,3	-4,1
Niederlande	22,1	9,2	-12,9
Österreich	11,9	13,9	2,0
Portugal	13,8	15,4	1,6
Schweden	22,4	19,2	-3,2
Spanien	31,2	20,7	-10,5

Tabelle 5.21 Einflüsse der Länder auf die Erfahrung mit Arbeitslosigkeit in den zurückliegenden fünf Jahren (Arbeitnehmer)

	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	Einflüsse 1996		Einflüsse 2001		Veränderungen zwischen den Jahren innerhalb der Länder	
Belgien	0,70	**	0,06	n.s.	-0,60	*
Dänemark	0,44	*	0,32	(*)	-0,05	n.s.
Deutschland	Ref.		Ref.		0,07	n.s.
Finnland	1,22	***	0,20	*	-1,21	***
Frankreich	0,90	***	0,04	n.s.	-0,85	***
Griechenland	-0,31	n.s.	0,83	***	1,10	***
Großbritannien	0,17	n.s.	-0,01	n.s.	-0,11	n.s.
Irland	0,30	n.s.	0,08	n.s.	-0,29	n.s.
Italien	0,10	n.s.	0,00	n.s.	0,31	n.s.
Luxemburg	-1,08	**	-2,07	***	-0,72	n.s.
Niederlande	0,49	*	-0,75	***	-1,10	***
Österreich	0,15	n.s.	-0,07	n.s.	-0,14	n.s.
Portugal	-0,16	n.s.	-0,19	n.s.	-0,28	n.s.
Schweden	0,64	***	0,26	n.s.	-0,50	*
Spanien	0,58	**	0,29	n.s.	-0,35	n.s.
N	6035		6006			
Chi-Quadrat (DF)	2210,66 (43)		1431,15 (43)			
Signifikanz	***		***			

Anmerkung 1: Geordnete Logit-Analysen. Die Modelle 1 und 2 zeigen die Länderkoeffizienten in Relation zu Deutschland nach Modellen, kontrolliert nach Geschlecht, Alter, Berufsgruppe, Verwendung neuer Technologien, Veränderung der Qualifikation und Unternehmensgröße, Dauer des Arbeitsverhältnisses und Branche. Modell 3 zeigt die Jahreskoeffizienten aus einer Reihe von geordneten Logit-Regressionen, die für jedes Land gesondert berechnet wurden.

Anmerkung 2: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Schlussfolgerungen

Unter dem Blickwinkel der Besorgnis erregenden Risiken einer sozialen Abwertung ist das Ausmaß von zentraler Bedeutung, in dem Arbeit Gelegenheit zur Verbesserung von Fähigkeiten und zum Erwerb neuer Qualifikationen bietet. Dies ist wichtig, wenn das Können der Mitarbeiter mit dem sich ändernden technologischen Umfeld Schritt halten und seinen Wert auf dem Arbeitsmarkt behalten soll, falls ihr derzeitiger Arbeitgeber Entlassungen vornimmt oder schließt. Doch obwohl die Qualifikation der Arbeitnehmer in den letzten Jahren eher verbessert als verschlechtert wurde, gab es im Vergleich zur Mitte der 90er Jahre einen allgemeinen Trend hin zu einer reduzierten Häufigkeit von beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen. Am meisten Besorgnis ruft hervor, dass die Gefährdung derjenigen Gruppe im untersuchten Zeitraum am stärksten stieg, die das höchste Risiko trägt – der gering Qualifizierten. Ihre Position verschlechterte sich sowohl in absoluter als auch in relativer Hinsicht.

Dieses Bild verstärkte sich noch durch die Analyse der Entwicklung bezüglich der Fortbildung durch den Arbeitgeber. Während Arbeitgeber 2001 im Großen und Ganzen einen etwas größeren Anteil ihrer Arbeitnehmer schulten als 1996, blieben die gering Qualifizierten weitgehend von dieser Entwicklung ausgeschlossen. Fortbildungsmöglichkeiten waren sehr deutlich den Berufsgruppen zugeordnet. Es gab keine Veränderung der 1996 festgestellten niedrigen Anteile gering Qualifizierter an Fortbildungsmaßnahmen – relativ gesehen hat sich ihre Lage verschlechtert.

Doch obwohl es Gründe gibt zu vermuten, dass die langfristige Anfälligkeit der gering Qualifizierten gestiegen sein könnte, gibt es bei kurzfristiger Betrachtung keinen Hinweis auf einen Rückgang der Sicherheit ihrer Arbeitsplätze. Zwischen 1996 und 2001 gab es keine Veränderung des Ausmaßes, in dem Arbeitnehmer ihren Arbeitsplatz als sicher oder unsicher empfanden. Ebenso gab es keine Veränderung der wahrgenommenen Anfälligkeit für eine Entlassung aufgrund unzureichender Arbeitsleistungen, obwohl die gering Qualifizierten bei beiden Kriterien sehr viel weniger sicher als andere Berufsgruppen waren. Bei Betrachtung der Erfahrung mit zurückliegender Arbeitslosigkeit war es weniger wahrscheinlich, dass Arbeitnehmer in letzter Zeit arbeitslos waren. Die merklich benachteiligte Position der gering Qualifizierten hatte sich in dieser Hinsicht etwas verbessert. Es ist wahrscheinlich, dass der wichtigste dafür verantwortliche Faktor die allgemeine Verbesserung des Zustands der Volkswirtschaften in der EU im betrachteten Zeitraum war, die eine Verengung der Arbeitsmärkte zur Folge hatten. Angesichts dessen, dass die gestiegene kurzfristige Sicherheit von der Konjunktur des Arbeitsmarkts abhängt, ist sie ganz offensichtlich ein Aspekt von Arbeitsqualität, der höchst anfällig für eine erneute Verschlechterung ist, wenn man die Schwankungen in den volkswirtschaftlichen Leistungen im vergangenen Jahrzehnt betrachtet.

KAPITEL 6

SOZIALE PREKARITÄT UND PERSÖNLICHE INTEGRATION

Die vorhergehenden Kapitel haben die Veränderungen der Prekarität der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Menschen im Laufe der Zeit verfolgt. Aber in welchem Maße beeinflussen solche Faktoren die subjektive soziale Integration? Wir betrachten zwei Schlüsseldimensionen der subjektiven sozialen Integration näher. Die erste ist das persönliche Gefühl von Integration der Menschen. Wenn eine Person sozial integriert ist, dann sollte sich das in einem relativ hohen Niveau von Zufriedenheit mit ihrem Leben niederschlagen und in einem niedrigen Grad an psychischer Belastung. Die zweite ist die Zufriedenheit der Menschen mit der Gesellschaft, in der sie leben, im weiteren Sinne, insbesondere mit den Umverteilungsprozessen und mit dem Funktionieren ihrer politischen Institutionen. Dieses Kapitel untersucht die Veränderung der individuellen Integration sowie einige der Faktoren, die diese im Jahr 2001 beeinflusst haben. Danach folgt eine breitere Analyse der Faktoren, die sich auf die Lebenszufriedenheit und das psychische Wohlbefinden auswirken. Das nächste Kapitel betrachtet näher, wie Menschen die Gesellschaft im weiteren Sinne wahrnehmen.

Arbeitsunsicherheit, Arbeitszufriedenheit und arbeitsbedingter Stress

Verbundenheit mit der eigenen Arbeit

Das Verhältnis zwischen Arbeitsunsicherheit und subjektivem Wohlbefinden hängt wahrscheinlich teilweise davon ab, ob die Arbeit im Leben der Menschen eine zentrale Rolle spielt, und wie viel Wichtigkeit die Menschen den verschiedenen Aspekten von Beschäftigung einräumen. Wenn der Besitz eines Arbeitsplatzes kein zentraler Wert im Leben der Menschen ist oder wenn sie weniger anspruchsvoll hinsichtlich der Natur der Merkmale ihrer Tätigkeit geworden sind, dann haben Änderungen in der Arbeitsqualität wahrscheinlich weniger Auswirkungen auf die persönliche Zufriedenheit. Zugleich ist die Verbundenheit mit der eigenen Beschäftigung eine zentrale (und im steigenden Maße wichtige) normative Erwartung in westlichen Gesellschaften. Dass Menschen im arbeitsfähigen Alter sich mit ihrer Arbeit verbunden fühlen, wird häufig als Indikator ihrer individuellen Integration herangezogen.

Die Studie untersuchte ein häufig genutztes Kriterium für nicht finanzielle Verbundenheit mit der Arbeit. Dazu wurde folgende Frage gestellt: „Einmal angenommen, Sie würden genug Geld bekommen, um den Rest ihres Lebens so komfortabel zu verbringen, wie sie möchten: Würden Sie weiterarbeiten – nicht notwendigerweise in Ihrer derzeitigen Tätigkeit – oder würden Sie aufhören?“ Tabelle 6.1 vergleicht die Ergebnisse für 1996 und 2001.

Aus den Zahlen für beide Jahre lässt sich ablesen, dass die Arbeitsmotivation bei den europäischen Beschäftigten problematisch ist. Nur rund die Hälfte aller Beschäftigten würden gerne weiterarbeiten, wenn es keine finanzielle Notwendigkeit mehr dafür gäbe. Die Anteile sind bei Arbeitnehmern besonders niedrig und bei den Männern sind sie niedriger als bei den Frauen. Vor allem ist bemerkenswert, dass die Verbundenheit mit der Arbeit bei denjenigen mit der geringsten Qualifikation auf das geringste Niveau absinkt. 2001 würden zum Beispiel 51% aller Beschäftigten auch ohne finanzielle Notwendigkeit weiterhin einer bezahlten Tätigkeit nachgehen. Dagegen war das bei nur 40% derjenigen der Fall, die an- und ungelernen Arbeiten nachgingen. In beiden Jahren würde ein größerer Anteil der an- und ungelernen Arbeitskräften lieber aus dem Berufsleben aussteigen, als weiterhin zu arbeiten.

Tabelle 6.1 Verbundenheit mit Arbeit unabhängig von finanziellen Gründen

Anteil	Lieber weiterarbeiten	Lieber aufhören zu arbeiten	Weiß nicht
Alle Beschäftigten			
1996	48,0	44,2	7,8
2001	52,2	38,3	9,5
Selbständige			
1996	54,6	37,8	7,6
2001	57,7	32,1	10,3
Alle Arbeitnehmer			
1996	46,8	45,3	7,9
2001	51,1	39,5	9,4
Arbeitnehmer (Männer)			
1996	46,3	43,9	9,7
2001	49,1	42,1	8,8
Arbeitnehmer (Frauen)			
1996	47,4	47,0	5,6
2001	53,9	35,9	10,2
An- und ungelernete Arbeitskräfte			
1996	35,5	55,3	9,2
2001	40,5	49,3	10,3

Allerdings hat dieses Bild auch eine positive Seite. Obwohl häufig der Niedergang der Arbeitsethik vorhergesagt wird, gab es zwischen 1996 und 2001 eine geringfügige, aber statistisch signifikante ($p = < 0,001$) Verstärkung der Arbeitsweltorientierung der Beschäftigten. Das war nicht nur für Selbständige der Fall, sondern auch für Arbeitnehmer. Es traf ebenfalls sowohl für männliche als auch für weibliche Arbeitnehmer zu – auch für solche, die als An- und Ungelernte beschäftigt waren.

Was ist die Ursache für das deutliche Gefälle bei der Arbeitsmotivation? In Kapitel 4 und 5 wurde festgestellt, dass an- und ungelernete Arbeitskräfte Tätigkeiten ausübten, die bei allen Aspekten von Arbeitsqualität beträchtlich schlechter abschnitten. Es erscheint plausibel, dass dort, wo Menschen ihre Arbeit als monoton erfahren, sie keine Kontrolle über den Arbeitsablauf haben, ihre Qualifikation nicht verbessert wird und sie sich in höherem Maße unsicher fühlen, sie auch ein ziemlich niedriges Verbundenheitsgefühl mit ihrer Arbeit entwickeln. Das bestätigt Tabelle 6.2, in der die entsprechenden Daten aus beiden Studien gruppiert sind. Die erste Spalte der Tabelle zeigt den Berufsgruppenkoeffizienten, kontrolliert nach Alter, Geschlecht und Land. Daraus lässt sich ablesen, dass angestellte Experten/Manager und Techniker ein außergewöhnlich hohes Niveau an Verbundenheit mit der Arbeit besitzen, Handwerker und An- und Ungelernte dagegen ein wesentlich niedrigeres.

In der zweiten Spalte stehen die Koeffizienten nach Einführung der Kontrollvariablen für die verschiedenen Faktoren von Arbeitsqualität. Bei den Experten/Managern und Technikern hat das wenig Auswirkung auf die Intensität des Verbundenheitsgefühls. Bei Handwerkern sowie an- und ungelerten Arbeitskräften zeigt sich jedoch, dass die Arbeitsqualität für den negativen Einfluss auf die Verbundenheit verantwortlich ist. Am stärksten wirkt sich der Faktor „Qualität der Arbeitsaufgabe“ aus, obwohl sowohl die Verbesserung der Qualifikation als auch die Arbeitsplatzsicherheit ebenfalls dazu beitragen.

Tabelle 6.2 Einflüsse der Berufsgruppe auf die Verbundenheit mit der Arbeit (Arbeitnehmer)

	Modell 1 Berufsgruppen- Koeffizienten		Modell 2 Berufsgruppen- Koeffizienten	
Leitende Angestellte	Ref.		Ref.	
Angest. Experten & Manager	0,62	***	0,67	***
Techniker/andere Fachkräfte	0,25	**	0,43	***
Büroangestellte	-0,04	n.s.	0,20	*
Dienstleistung & Verkauf	-0,15	(*)	0,16	(*)
Handwerker & verwandte Berufe	-0,30	***	0,09	n.s.
Facharbeiter	-0,13	n.s.	0,34	***
An- und ungelernete Arbeitskräfte	-0,46	***	0,09	n.s.
Qualität der Tätigkeit			0,36	***
Leistungsdruck			-0,03	n.s.
Aufwertung Arbeitsplatz			0,15	***
Fortbildungsmaßnahmen			0,03	(*)
Arbeitsplatzsicherheit			0,11	***
Chi-Quadrat (DF)	1071,13 (29)		1395,31 (34)	
Signifikanz	***		***	
N	12617		12455	

Anmerkung 1: Logistische Regressionsanalyse. Modell 1 zeigt Einflüsse der Berufsgruppe, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land. Modell 2 verwendet dieselben Kontrollvariablen + Qualität der Tätigkeit, Leistungsdruck, Beförderung, Fortbildungsmaßnahmen und Arbeitsplatzsicherheit.

Anmerkung 2: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Arbeitszufriedenheit

Es wird inzwischen allgemein anerkannt, dass Arbeitszufriedenheit sich nicht einfach nur aus Angaben über die Arbeitsbedingungen ablesen lässt. Sie hängt von individuellen Merkmalen und der Art der Erwartungen ab. Die Studie enthielt eine Frage über die generelle Arbeitszufriedenheit. Sie lautete: „Und alles in allem gesehen: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Arbeit?“ Auf einer Sieben-Punkte-Skala konnten die Antworten zwischen 1 für „völlig unzufrieden“ und 7 für „völlig zufrieden“ liegen.

Beim generellen Trend der Arbeitszufriedenheit gab es keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen 1996 und 2001 (Tabelle 6.3). Es gab allerdings Unterschiede zwischen den Geschlechtern. In beiden Jahren waren die Zufriedenheitswerte bei Männern höher als bei Frauen. Während jedoch die Arbeitszufriedenheit bei Männern auf demselben Niveau blieb, gab es eine statistisch signifikante Steigerung der Arbeitszufriedenheit bei den Frauen.

Tabelle 6.3 Allgemeine Arbeitszufriedenheit 1996 – 2001

	1996	2001	Diff. 2001-1996	
Alle Beschäftigten	5,00	5,05	0,05	n.s.
Männer	5,04	5,07	0,02	n.s.
Frauen	4,95	5,02	0,08	*
Leitende Angestellte	5,27	5,34	0,07	n.s.
Angest. Experten & Manager	5,14	5,39	0,25	***
Techniker	5,21	5,19	-0,02	n.s.
Büroangestellte	4,98	5,02	0,05	n.s.
Dienstleistungs- und Verkaufskräfte	4,89	4,92	0,03	n.s.
Handwerker	4,90	4,95	0,05	n.s.
Facharbeiter	4,90	4,90	0,00	n.s.
An- und ungelernete Arbeitskräfte	4,68	4,53	-0,15	(*)

Betrachtet man die an- und ungelernenen Arbeitskräfte, ergibt sich ein deutlich anderes Bild. Es gibt einen negativen Koeffizienten bei der allgemeinen Arbeitszufriedenheit (obwohl das Signifikanzniveau nur marginal ist). Ein zusätzlicher Test (hier nicht abgebildet) der Veränderung der relativen Einflüsse der Berufsgruppe 1996 und 2001 zeigt, dass es bei den meisten Berufsgruppen keine Veränderung der relativen Arbeitszufriedenheit gab. Aber bei denjenigen, die an- und ungelernenen Beschäftigungen nachgingen, gibt es einige Hinweise auf eine Erweiterung der Kluft (ein Koeffizient von -0,20 bei einem Signifikanzniveau von $p=0,07$).

Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwiefern Unterschiede der Berufsgruppen bei der Arbeitszufriedenheit sich durch Unterschiede bei der Qualität der Tätigkeit erklären lassen. Tabelle 6.4 vergleicht die Berufsgruppenkoeffizienten erst ohne, dann unter Berücksichtigung der Werte für die Arbeitsqualität. In Modell 1, in dem die Kontrollvariablen auf Geschlecht, Alter, Land und Jahr beschränkt sind, gibt es ein deutliches Gefälle zwischen den Berufsgruppen bei der Arbeitszufriedenheit mit einem besonders starken Bruch zwischen den An- und Ungelernten und den anderen Gruppen. Wenn allerdings in Modell 2 die Angaben für die Arbeitszufriedenheit berücksichtigt werden, verschwinden die negativen Einflüsse der Berufsgruppe auf die Arbeitszufriedenheit vollkommen. An- und ungelernete Arbeitskräfte stechen nicht länger heraus, und es gibt sogar einen signifikant positiven Koeffizienten für Facharbeiter. Wiederum hat die Qualität der Aufgabe die stärkste Auswirkung, gefolgt von Arbeitsplatzsicherheit und dem Grad des Leistungsdrucks.

Tabelle 6.4 Einflüsse der Berufsgruppe auf die Arbeitszufriedenheit (Arbeitnehmer)

	Modell 1 Berufsgruppen- koeffizienten		Modell 2 Berufsgruppen- koeffizienten	
Angest. Experten & Manager	0,00	n.s.	0,02	n.s.
Techniker	-0,07	n.s.	0,07	n.s.
Büroangestellte	-0,21	***	0,00	n.s.
Dienstleistung und Verkauf	-0,30	***	0,03	n.s.
Landwirtschaft	0,10		0,15	n.s.
Handwerk	-0,34	***	0,06	n.s.
Facharbeiter	-0,35	***	0,18	**
An- und ungelernete Arbeitskräfte	-0,63	***	-0,06	n.s.
Qualität der Tätigkeit			0,44	***
Leistungsdruck			-0,23	***
Aufwertung Arbeitsplatz			0,18	***
Fortbildungsmaßnahmen			-0,01	n.s.
Arbeitsplatzsicherheit			0,29	***
Adj. R2	0,06		0,21	
N	13306		13098	

Anmerkung 1: OLS-Regressionsanalyse. Modell 1 zeigt Einflüsse der Berufsgruppe, kontrolliert nach Geschlecht, Alter und Land. Modell 2 verwendet dieselben Kontrollvariablen + Qualität der Tätigkeit, Leistungsdruck, Beförderung, Fortbildungsmaßnahmen und Arbeitsplatzsicherheit.

Anmerkung 2: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Arbeitsbedingter Stress

Eine Hauptsorge in den letzten Jahren war, dass Entwicklungen bei der Art und Organisation der Arbeit zu einem höheren Grad an arbeitsbedingtem Stress führen könnten, der sich langfristig als gesundheitsgefährdend erweisen könnte. Die Studie enthielt mehrere Kriterien für Stress am Arbeitsplatz. Fünf davon beabsichtigten, einen Hinweis auf die Häufigkeit und die Dauer von Ereignissen zu erhalten, die Stress hervorrufen. Die Befragten sollten beantworten, wie häufig

- sie ihre Arbeit stressig fanden;
- sie von der Arbeit erschöpft nach Hause kamen;
- ihre Arbeit sie daran hinderte, mit ihrem Partner oder ihrer Familie so viel Zeit zu verbringen, wie sie es gerne getan hätten;
- sie sich nach der Arbeit zu müde fühlten, um zu Hause die Dinge zu genießen, die sie gerne getan hätten;
- es vorkam, dass ihr Partner bzw. ihre Familie genug von ihrer Arbeitsbelastung hatten.

In jedem Fall gab es fünf mögliche Antworten: immer, oft, manchmal, selten, nie.

Tabelle 6.5 präsentiert die Ergebnisse auf zweierlei Art und Weise. Die ersten beiden Spalten zeigen den Anteil in beiden Jahren, der „immer“ oder „oft“ bei jeder Frage angab. Die dritte und vierte Spalte geben den Durchschnittswert für jede Antwort wieder, wobei die Werte von 5 für „immer“ bis 1 für „nie“ reichen. Die letzte Spalte zeigt die Signifikanz der Veränderung der Werte von einem Jahr zum anderen.

Tabelle 6.5 Arbeitsbedingter Stress (Arbeitnehmer) 1996 – 2001

	% immer oder oft		Stresswerte		Signifikanz der Veränderung
	1996	2001	1996	2001	
Findet Arbeit stressig	35,8	30,6	3,17	3,06	***
Kommt erschöpft nach Hause	35,1	24,9	3,14	2,87	***
Zu wenig Zeit für Familie	21,8	18,8	2,60	2,46	***
Zu müde, um Leben zu Hause zu genießen	24,8	20,0	2,74	2,64	***
Partner hat genug von Arbeitsbelastung	12,9	10,3	2,21	2,11	***
Veränderung Arbeitsstress in den letzten 5 Jahren	45,8	40,0			

2001 berichtete rund ein Drittel (31%) der Beschäftigten, dass sie ihre Arbeit regelmäßig als belastend empfanden und beinahe ein Viertel kam erschöpft von der Arbeit nach Hause. Drei der Kriterien untersuchen den Stress, der von gegensätzlichen Anforderungen in Arbeits- und Familienleben hervorgerufen wurde. Ungefähr 20% der Beschäftigten gaben an, dass die beruflichen Anforderungen „immer“ oder „oft“ schädlich für ihr Familienleben seien oder sie daran hinderten, ihr Zuhause zu genießen. Schließlich berichteten 10% der Befragten über zwischenmenschliche Familienspannungen infolge ihrer Arbeitsbelastung – ihre Partner wären ihre Jobs leid.

Arbeitsbedingter Stress ist ein großes Problem für einen bedeutenden Teil der Beschäftigten. Zumindest im Vergleich zu 1996 ist er allerdings anscheinend nicht gestiegen. Bei allen fünf Kriterien sanken zwischen 1996 und 2001 die Werte für Arbeitsstress. Als die Befragten außerdem direkt gefragt wurden, ob ihr Stress am Arbeitsplatz in den letzten fünf Jahren zugenommen oder abgenommen hätte oder gleich geblieben wäre, sank der Anteil von 46% im Jahr 1996 auf 40% im Jahr 2001. Der Anteil, der einen Rückgang des Arbeitsstress festgestellt hatte, blieb gleich (8% in beiden Jahren). Der Anteil, der sagte, es hätte keine Veränderung gegeben, sank von 46% auf 52%.

Tabelle 6.6 Index für arbeitsbedingten Stress nach Geschlecht und Berufsgruppe

	1996	2001	2001-1996	Signifikanz der Veränderung
Alle	2,79	2,63	-0,16	***
Männlich	2,79	2,62	-0,17	***
Weiblich	2,79	2,63	-0,16	***
Leitende Angestellte/Manager	2,96	2,72	-0,24	***
Angest. Experten	2,92	2,71	-0,21	***
Techniker/andere Fachkräfte	2,81	2,66	-0,15	***
Büroangestellte	2,63	2,50	-0,13	***
Dienstleistung & Verkauf	2,74	2,70	-0,04	n.s.
Handwerker & verwandte Berufe	2,84	2,59	-0,25	***
Facharbeiter	2,89	2,67	-0,22	***
An- und ungelernte Arbeitskräfte	2,76	2,40	-0,36	***

Anmerkung: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Um einen allgemeinen Stressindex zu erhalten, wurde der Durchschnitt der fünf Kriterien aus Tabelle 6.5 gebildet. Wie sich aus Tabelle 6.6 ablesen lässt, bestätigt das den generellen Trend hin zu weniger Arbeitsstress und zeigt, dass das Muster bei Männern und Frauen gleich war – ebenso wie auch in den meisten Berufsgruppen. Die Ausnahme sind Arbeitnehmer in Dienstleistung und Verkauf, wo es zwischen 1996 und 2001 keinen signifikanten Rückgang der Stressbelastung gab. Der arbeitsbedingte Stress ging für die Gesamtbeschäftigten in der Mehrheit aller EU-Länder zurück. Aber es gab keine signifikanten Veränderungen des Stressniveaus in Belgien, Finnland, Griechenland, Italien und den Niederlanden.

Wie haben sich die verschiedenen Dimensionen der Arbeitsqualität auf die Anfälligkeit für Arbeitsstress ausgewirkt? Modell 1 in Tabelle 6.7 zeigt die direkten Auswirkungen von Aufgabenqualität, Leistungsdruck, Beförderung und Arbeitsplatzsicherheit. Die Analysen verwenden die gruppierten Daten beider Jahre. Das Modell kontrolliert nach Alter, Geschlecht, Land, Jahr und Berufsgruppe.

Daraus ergibt sich, dass der bei weitem stärkste Faktor, der Stress am Arbeitsplatz verursacht, Leistungsdruck ist. Bemerkenswert war, dass Beförderung und sogar Fortbildung ebenfalls mit einem höheren Stressniveau in Verbindung standen. Dagegen waren eine hohe Qualität der Aufgaben und insbesondere die Arbeitsplatzsicherheit sehr signifikante Faktoren, die Arbeitsstress verringern.

Einige Forschungsergebnisse haben angedeutet, dass eines der Schlüsselmerkmale einer höheren Aufgabenqualität (speziell Fortbildungsmöglichkeiten und der Grad an Kontrolle, den die Tätigkeit gewährt) darin besteht, dass sie Stress nicht nur durch direkte Auswirkungen verringert, sondern auch durch Ausgleich der Wirkung von Leistungsdruck auf das Stressniveau. In Modell 2 von Tabelle 6.7 wurde dies untersucht, indem ein Interaktionskoeffizient zwischen Aufgabenqualität und Leistungsdruck gebildet wurde. Wie sich ablesen lässt, ist dieser tatsächlich negativ und statistisch signifikant. Das stimmt mit der Ansicht überein, dass eine hohe Qualität der Tätigkeit es den Menschen leichter macht, mit Druck bei der Arbeit fertig zu werden und auf diese Weise dessen Auswirkung auf die psychische Anstrengung zu verringern.

Tabelle 6.7 Arbeitsqualität und arbeitsbedingter Stress

	Modell 1		Modell 2	
	Koeff.	Sig.	Koeff.	Sig.
Aufgabenqualität	-0,06	***	-0,02	n.s.
Leistungsdruck	0,54	***	0,57	***
Aufwertung der Arbeit	0,04	***	0,04	***
Fortbildungsmaßnahmen	0,03	***	0,03	***
Arbeitsplatzsicherheit	-0,09	***	-0,09	***
Aufgabenqualität * Leistungsdruck			-0,02	*
Adj. R2	0,39		0,39	
N	11490		11490	

Anmerkung: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Soziale Prekarität, Lebenszufriedenheit und psychische Belastung

Der Schwerpunkt dieses letzten Abschnitts verschiebt sich von der Frage nach der Verbundenheit von Menschen mit ihrem Arbeitsplatz und dem Wohlbefinden am Arbeitsplatz hin zum breiteren Aspekt des Wohlbefindens im Leben. Die Analyse wird jetzt erweitert, um Menschen mit unterschiedlichem Beschäftigungsstatus zu berücksichtigen: Selbständige, Arbeitnehmer, Arbeitslose und Nichtaktive. Es gibt zwei Hauptkriterien in der Untersuchung, die relevante Informationen liefern. Das erste ist die Frage nach der Lebenszufriedenheit, die wie folgt gestellt wurde: „Bitte sagen Sie mir, ob Sie mit dem Leben, das Sie führen sehr zufrieden, ziemlich zufrieden, nicht sehr zufrieden oder überhaupt nicht zufrieden sind.“ Je höher der Wert bei diesem Kriterium, desto größer die Unzufriedenheit mit dem Leben.

Das zweite, unter Umständen viel strengere Kriterium, ist ein Maß für psychische Belastung, das auf sechs Punkten aus dem General Health Questionnaire (Goldberg 1972, 1978) beruht – einem gründlich untersuchten Maß für die Neigung zu Ängsten und Depressionen.

Die Frage sah wie folgt aus:

Würden Sie sagen, dass Sie in letzter Zeit :

- vor lauter Sorgen kaum geschlafen haben;
- sich unglücklich und niedergeschlagen fühlten;
- das Vertrauen in sich selbst verloren haben;
- gedacht haben, dass Sie Ihre Schwierigkeiten nicht in den Griff bekommen;
- sich ständig unter Anspannung gefühlt haben;
- sich als wertlos empfunden haben?

Die Antworten mussten nach folgender Vierpunkteskala gegeben werden: überhaupt nicht, nicht mehr als gewöhnlich, etwas mehr als gewöhnlich, viel mehr als gewöhnlich. Dann wurde eine generelle Skala für die psychische Belastung aus dem Durchschnitt aller sechs Punkte konstruiert. Höhere Werte weisen auf eine größere psychische Belastung hin.

Tabelle 6.8 zeigt die Mittelwerte für 1996 und 2001 zusammen mit der Signifikanz der Veränderung der Mittelwerte zwischen diesen beiden Jahren. Im Großen und Ganzen gab es einen kleinen, aber deutlich signifikanten Rückgang zwischen den Jahren, sowohl bei der Unzufriedenheit, als auch bei der psychischen Belastung. Im Hinblick auf die Unzufriedenheit mit dem Leben war das Muster bei Männern und Frauen sehr ähnlich. Während jedoch die Höhe der psychischen Belastung bei Männern im betrachteten Zeitraum sank, war das bei Frauen nicht der Fall.

Bei den Mustern für die Menschen mit unterschiedlichem Beschäftigungsstatus fällt auf, dass es eine Verbesserung der Lebenszufriedenheit für diejenigen mit einer Beschäftigung gegeben hat – sowohl bei abhängig Beschäftigten als auch bei Selbständigen. Es gab allerdings keinen Hinweis auf eine ähnliche Verbesserung der Werte bei Arbeitslosen und Nichtaktiven. Noch auffälliger ist, dass bei keiner der Beschäftigungsstatus-Kategorien ein Hinweis auf eine Verminderung der psychischen Belastung über die Jahre hinweg gefunden wurde. Daraus lässt sich schließen, dass die allgemeine Verbesserung, die oben festgestellt wurde, von einer Verschiebung des Anteils der Menschen in den verschiedenen Kategorien herrühren muss. Bei einem Vergleich der beiden Studien ergab sich ein Rückgang des Anteils an Arbeitslosen (bei denen die psychische Belastung besonders hoch war) von fünf Prozentpunkten und eine Steigerung des Anteils der Beschäftigten (bei denen die psychische Belastung viel niedriger war) um drei Prozentpunkte.

Tabelle 6.8 Unzufriedenheit mit dem Leben und psychische Belastung 1996 – 2001

	Unzufriedenheit mit dem Leben			Psychische Belastung		
	1996	2001	Sig.	1996	2001	Sig.
Alle	2,07	2,00	***	0,64	0,62	***
Männer	2,07	1,99	***	0,58	0,55	***
Frauen	2,07	2,02	***	0,70	0,69	n.s.
Arbeitnehmer	1,96	1,93	***	0,57	0,57	n.s.
Selbständige	2,01	1,91	*	0,63	0,66	n.s.
Arbeitslose	2,83	2,85	n.s.	0,99	0,94	n.s.
Nicht Erwerbstätige	1,98	1,98	n.s.	0,62	0,61	n.s.

Anmerkung: * = P < 0,05, ** = P < 0,01, *** = P < 0,001

Wie wurde nun das persönliche Wohlbefinden von den verschiedenen Aspekten der Prekarität beeinflusst, die in früheren Kapiteln dieses Berichts beschrieben wurden? Dies wurde mithilfe derselben Modellindikatoren untersucht, also Einkommen, Armut, soziale Isolation, Beschäftigungsstatus und Arbeitsqualität. Zugleich wurden Kontrollvariablen für Alter, Geschlecht, Land und politische Orientierung angewendet. Die Analysen wurden in zwei Phasen durchgeführt. In der ersten (Modelle 1 und 2) wurde der Beschäftigungsstatus ohne Kriterien für die Arbeitsqualität berücksichtigt. In der zweiten (Modelle 2 und 4) wurden Interaktionsbedingungen eingeführt, um die Auswirkungen der Arbeitsqualität für Beschäftigte zu untersuchen. Tabelle 6.9 zeigt die Berechnungen für die verschiedenen Prekaritätsvariablen unter Berücksichtigung sowohl der anderen Aspekte von Prekarität als auch der Kontrollvariablen.

Die ersten Zeilen von Tabelle 6.9 zeigen die Auswirkungen des Prekaritätsniveaus von Arbeit und Beschäftigungsstatus. Die Referenzkategorie für den Beschäftigungsstatus sind Menschen, die nicht auf dem Arbeitsmarkt aktiv waren (die Nichtaktiven). Normalerweise werden Beschäftigte als am wenigstens prekäre Gruppe angesehen, deren Voraussetzungen für soziale Integration am besten sind. Aber die Ergebnisse liefern keinen Hinweis darauf, dass, verglichen mit Nichtaktivität, Beschäftigung per se das persönliche Wohlergehen steigert. Wie die Modelle 1 und 3 zeigen, wurde Beschäftigung etwas mehr mit Unzufriedenheit mit dem Leben assoziiert (nach Kontrolle bei anderen Faktoren) als es für Nichtaktive der Fall war, während es keinen Unterschied im Hinblick auf psychische Belastungen gab. Der kritische Faktor war die Art der Beschäftigung. Diejenigen mit höher wertigen Arbeitsverhältnissen waren deutlich zufriedener mit ihrem Leben und hatten eine beträchtlich niedrigere Belastung. Im Gegensatz dazu hatten diejenigen mit qualitativ minderwertigen Arbeitsaufgaben ein viel niedrigeres Niveau des persönlichen Wohlergehens. Eine genauere Analyse (nicht abgebildet) bestätigte, dass diese Einschätzungen unverändert blieben, wenn weitere Kontrollvariablen für die Beschäftigungsgruppe eingeführt wurden. Darüber hinaus hatten sowohl ein höherer Leistungsdruck und insbesondere ein unsicherer Arbeitsplatz einen stark negativen Einfluss auf Lebenszufriedenheit und psychisches Wohlbefinden. Ein unerwartetes Ergebnis ist, dass Fortbildungsmaßnahmen durch den Arbeitgeber in den letzten fünf Jahren ebenfalls negative Auswirkungen auf beide Kriterien hatten, obwohl bemerkt werden muss, dass die Aufwertung von Jobs in puncto Qualifikation und Verantwortung mit besserer psychischer Gesundheit einherging. Angesichts der Wichtigkeit der Fortbildung als Strategie für langfristige Sicherheit sind hier offensichtlich genauere Untersuchungen in zukünftigen Forschungsprojekten notwendig.

Bei den anderen Beschäftigungsstatus-Kategorien ist bemerkenswert, dass sich bei beiden Kriterien recht unterschiedliche Ergebnisse für Selbständige ergeben. Bei gleichen Voraussetzungen hatten Selbständige ein höheres Niveau der Zufriedenheit mit dem Leben, litten jedoch mit größerer Wahrscheinlichkeit unter ihrer psychischen Belastung. Vermutlich spiegelt Letzteres die Ängste wieder, die sich aus der Verantwortung für ihr finanzielles Überleben ergeben.

Bei den Arbeitslosen bestätigen die Resultate ein Muster, das im letzten Jahrzehnt bereits durchgängig in der Literatur aufgezeigt wurde. Diejenigen, die gerade arbeitslos sind, haben deutlich schlechtere Werte bei beiden Kriterien für das Wohlbefinden als die Nichtaktiven. Unerwartet war allerdings ein anderes Merkmal der Daten, nämlich das Ergebnis im Zusammenhang mit einer früheren Phase der Arbeitslosigkeit. Wer einmal in den letzten fünf Jahren arbeitslos war, hat auch ein höheres Niveau der Unzufriedenheit mit dem Leben und ein niedrigeres psychisches Wohlbefinden. Das legt nahe, dass die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit sich über lange Zeiträume bemerkbar machen, sogar wenn die Betroffenen nicht mehr arbeitslos sind. Eine Varianzanalyse (nicht abgebildet), die nur auf die erst seit kurzem Beschäftigten beschränkt war, zeigte praktisch identische Auswirkungen einer vorhergehenden Arbeitslosigkeit für diese Untergruppe (Koeffizienten von ,20, $p < 0,001$, bei der Lebenszufriedenheit und ,10 $p < 0,001$ bei der psychischen Belastung). Kurz: die Erfahrung der Arbeitslosigkeit scheint bei den Betroffenen relativ lang anhaltende Narben zu hinterlassen.

Tabelle 6.9 Lebenszufriedenheit und psychische Belastung 1996 – 2001

	Unzufriedenheit mit dem Leben		Psychische Belastung	
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Beschäftigte	,04 *	,14 **	,01 n.s.	-,08 *
Aufgabenqualität		-,15 ***		-,03 ***
Leistungsdruck		,03 **		,09 ***
Fortbildungsmaßnahmen		,04 ***		,03 ***
Aufwertung der Arbeit		-,02 n.s.		-,05 ***
Unsicherheit des Arbeitsplatzes		,20 ***		,11 ***
Selbständige	-,02 n.s.	-,10 ***	,08 ***	,04 *
Arbeitslose	,49 ***	,53 ***	,10 ***	,12 ***
Frühere Arbeitslosigkeit	,23 ***	,19 ***	,12 ***	,10 ***
Finanzielle Schwierigkeiten	,74 ***	,73 ***	,36 ***	,36 ***
Unterstes Einkommensquartil	,28 ***	,26 ***	,12 ***	,12 ***
Zweitniedrigstes Einkommensquartil	,08 ***	,06 **	,01 n.s.	,12 ***
Zweithöchstes Einkommensquartil	-,02 n.s.	-,02 n.s.	,02 n.s.	,01 n.s.
Index für die soziale Isolation	,39 ***	,37 ***	,31 ***	,30 ***
Adj. R2 (Gesamtmodell)	,26	,26	,26	,27

Anmerkung 1: Signifikant positive Koeffizienten für die Unzufriedenheit mit dem Leben weisen auf eine größere Unzufriedenheit hin. Signifikant positive Koeffizienten für die psychische Belastung weisen auf eine größere psychische Belastung hin. Grundgesamtheit für die Unzufriedenheit mit dem Leben (Modell 1: 15.268; Modell 2: 15.172); Grundgesamtheit für psychische Belastung (Modell 1: 14.781, Modell 2: 14.690). Die Kontrollvariablen umfassen Alter, Geschlecht, Land und politische Orientierung.

Anmerkung 2: * = $P < 0,05$, ** = $P < 0,01$, *** = $P < 0,001$

Die unteren Zeilen von Tabelle 6.9 zeigen die Auswirkung der finanziellen und sozialen Aspekte von Prekarität, die in Kapitel 2 untersucht wurden. Die Erfahrung finanzieller Probleme ist offensichtlich der stärkste einzelne Faktor, der mit dem Wohlbefinden zusammenhängt, unabhängig davon, welches Kriterium angelegt wird. Außerdem gibt es darüber hinaus einen deutlichen Einfluss sowohl einer erhöhten Unzufriedenheit mit dem Leben als auch einer erhöhten psychischen Belastung bei denjenigen, die mit ihrem Haushaltseinkommen im unteren Quartil liegen. Ein Haushalt im zweitniedrigsten Einkommensquartil zu sein, hat auch negative Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit, steht aber weniger durchgängig mit psychischen Belastungen im Zusammenhang.

Schließlich enthält das Modell noch einen Maßstab für soziale Isolation, der in Kapitel 2 näher betrachtet wurde. Er spiegelt das Ausmaß wieder, in dem Menschen von persönlichen Beziehungen in Familie und Gemeinde ausgegrenzt sind. Das hat, wie sich ablesen lässt, einen sehr starken Einfluss, denn es untergräbt sowohl die Lebenszufriedenheit als auch das psychische Wohlbefinden. Dieser Faktor war der drittstärkste (nach den finanziellen Schwierigkeiten und einer aktuellen Arbeitslosigkeit) bei der Lebenszufriedenheit und der zweitstärkste Faktor (nach den finanziellen Schwierigkeiten), der sich auf die psychische Belastung auswirkt.

Schlussfolgerung

Bei den meisten in diesem Kapitel untersuchten Maßstäben für das persönliche Wohlbefinden ging der Trend zwischen 1996 und 2001 hin zu größerer sozialer Integration. So ist zum Beispiel bei den Befragten, die Arbeit hatten, die Verbundenheit mit der Arbeit im Laufe der Zeit etwas gestiegen, obwohl das allgemeine Niveau der Verbundenheit relativ niedrig blieb. Zugleich gab es einige Anzeichen dafür, dass arbeitsbedingter Stress und Konflikte zwischen Arbeit und Familienleben zurückgegangen sind. Nur in Bezug auf die Arbeitszufriedenheit gab es keine Hinweise auf Veränderungen (obwohl sich bei Frauen eine höhere Arbeitszufriedenheit feststellen ließ). Außerdem ist, bezogen auf die Bevölkerung insgesamt, die Zufriedenheit der Menschen mit ihrem Leben gestiegen und die psychische Belastung gesunken (jedoch nicht für Frauen).

Die Analysen bestätigen allerdings, dass die verschiedenen Aspekte von Prekarität, die in den vorhergehenden Kapiteln untersucht wurden, klare Auswirkungen auf das Gefühl des persönlichen Wohlergehens in der Gesellschaft haben – unabhängig davon, ob es um die finanzielle Lage der Leute geht, ihre Integration in soziale Netze, ihren Beschäftigungsstatus oder die Qualität ihrer Arbeitsplätze.

Eine niedrige Qualität der Tätigkeit, höherer Leistungsdruck und Unsicherheit des Arbeitsplatzes haben die Verbundenheit mit der Arbeit untergraben, die Arbeitszufriedenheit verringert und den arbeitsbedingten Stress gesteigert. Sie haben auch weitergehende Auswirkungen durch die Verringerung der allgemeinen Lebenszufriedenheit und die Erhöhung der psychischen Belastung gehabt.

Bei Betrachtung der gesamten Bevölkerung bestätigen unsere Erkenntnisse die sehr ernsten Folgen von Arbeitslosigkeit auf das persönliche Wohlergehen der Menschen. Bemerkenswert ist aber, dass, sobald die anderen Faktoren (wie Einkommen oder soziale Netze) kontrolliert worden sind, die Arbeit an sich im Vergleich zu den nicht aktiven Personen nicht zu einem höheren Grad an Zufriedenheit mit dem Leben oder größerem psychischem Wohlbefinden führt. Die positiven Effekte von Beschäftigung auf die persönliche Integration hängen von der Qualität der Arbeitsplätze ab.

Schließlich ist es offensichtlich, dass sowohl die finanziellen als auch die sozialen Aspekte von Prekarität sehr starke Folgen für das persönliche Wohlbefinden haben. Finanzielle Schwierigkeiten waren der stärkste einzelne Indikator für sowohl Unzufriedenheit mit dem Leben als auch psychische Belastung. Auch soziale Isolation hatte deutlich negative Einflüsse auf beide Kriterien.

KAPITEL 7

SOZIALE PREKARITÄT UND EINSTELLUNGEN GEGENÜBER DER GESELLSCHAFT UND DEM SOZIALSTAAT

In den sechziger Jahren beschäftigten sich die Soziologen und Politologen vielfach mit dem Begriff der politischen Entfremdung und beharrten ganz besonders auf der subjektiven Dimension dieses Phänomens. Gemäß ihrer Forschungsarbeit gilt ein Individuum als politisch entfremdet, wenn es das Gefühl hat, von der Gesellschaft, in der es lebt, losgelöst zu sein, keine politische Zugehörigkeit mehr zu haben, angesichts des Spiels der politischen Entscheidungsträger¹⁸ wie ein Fremder zu sein. Wenn auch der Begriff der Entfremdung heute nur noch selten verwendet wird, so bleibt die Frage der politischen Desillusionierung und des Rückzugs von allem, was mit dem öffentlichen Leben zusammenhängt, aktuell. Dies gilt vor allem dann, wenn sich der Mensch durch Armut bedroht sieht und Schwierigkeiten hinsichtlich seiner sozialen Integration erfährt.

Gibt es bezüglich der Einstellungen gegenüber Gesellschaft und Sozialstaat eine direkte Auswirkung von sozialer Prekarität, wie wir sie in diesem Bericht definiert haben? Dieser Frage möchten wir uns in diesem Kapitel zuwenden.

Mit der Analyse wird die Annahme vorausgesetzt, soziale Prekarität äußere sich nicht nur in Schwierigkeiten, mit den Einschränkungen des täglichen Lebens fertig zu werden, in einer drohenden sozialen Isolation und in psychischer Belastung, sondern auch in tiefer Unzufriedenheit gegenüber der Gesellschaft und der Funktionsweise der Demokratie sowie in individuellen Erwartungen an den Sozialstaat.

Das Kapitel ist in zwei Abschnitte unterteilt. Im ersten Teil geht es um die Einstellungen zur Gesellschaft, im zweiten Teil um die Einstellungen zum Sozialstaat.

¹⁸ Von diesen Forschungsarbeiten möchten wir vor allem Folgende nennen: Dwight G. Dean, „Alienation and Political Apathy“, *Social Forces*, 1960, vol. 38, n°3, pp. 185-189, Wayne E. Thompson und John E. Horton, „Political Alienation as a force in Political Action“, *Social Forces*, 1960, vol. 38, n°3, pp. 190-185, Martin E. Olsen, „Two Categories of Political Alienation“, *Social Forces*, 1969, vol. 47, n°3, pp. 288-299, Ada W. Finifter, „Dimensions of Political Alienation“, *The American Political Science Review*, 1970, vol. 64, n°2, pp. 389-410.

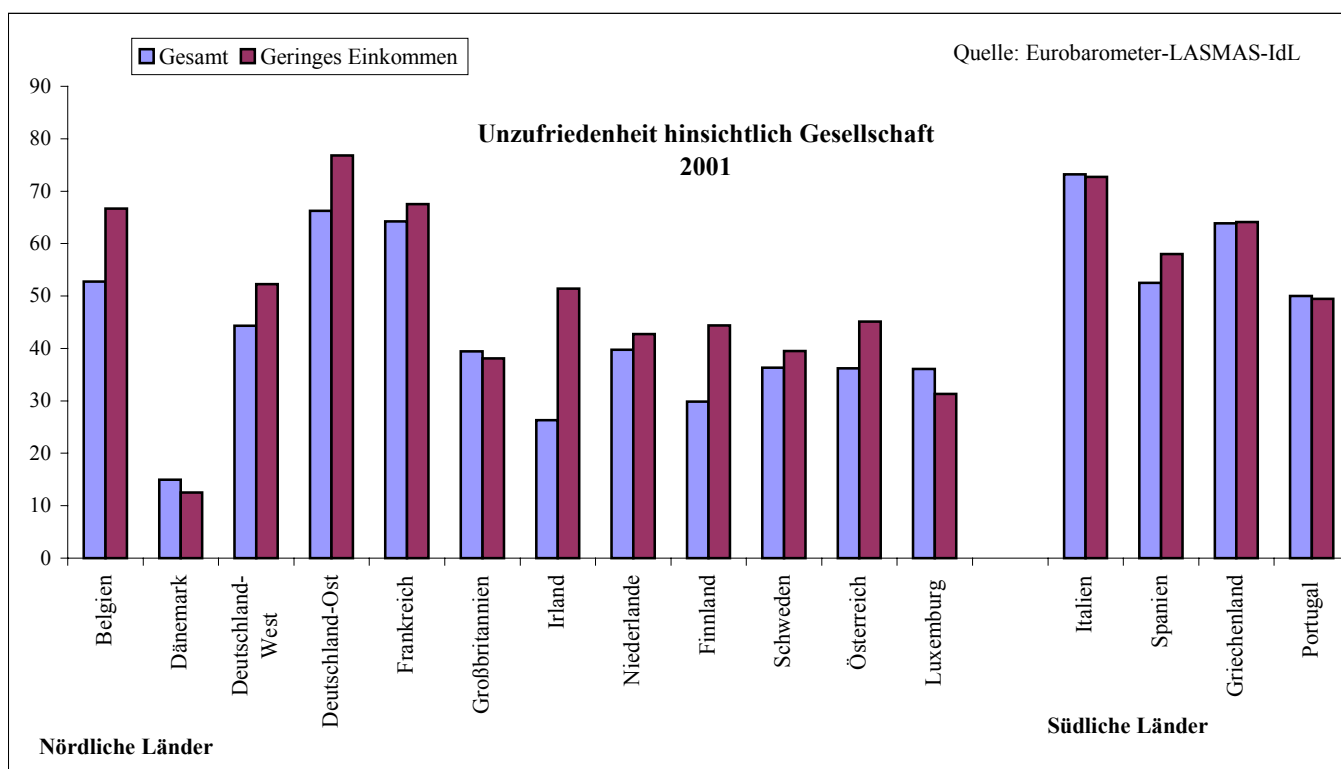
Einstellungen zur Gesellschaft

Für die Analyse der Einstellungen zur Gesellschaft verfügen wir in der Erhebung 2001 über zwei Indikatoren: Unzufriedenheit mit der Gesellschaft, in der wir leben, und Unzufriedenheit damit, wie die Demokratie im eigenen Land funktioniert. Beide Indikatoren haben insofern viel gemeinsam, als sie erlauben, die Schwierigkeit jedes Einzelnen zu erfassen, in das soziale Leben integriert zu werden und durch Äußerung der eigenen Meinung als Bürger am öffentlichen Leben teilzunehmen. Mit der Gesellschaft unzufrieden zu sein kann gleichermaßen bedeuten, sich schwer zu tun, seinen Platz in ihr zu finden, ein Gefühl von Ungerechtigkeit zu verspüren oder unter einem Mangel an sozialer Anerkennung zu leiden. Unzufriedenheit damit, wie bei uns Demokratie funktioniert, kann die gleichen Schwierigkeiten und das gleiche Leid zur Ursache haben.

Unzufriedenheit mit der Gesellschaft

Hinsichtlich der Unzufriedenheit mit der Gesellschaft, in der wir leben, ist kein Land wie das andere. Nur in geringem Maße unzufrieden sind die Bürger Dänemarks, extrem unzufrieden dagegen jene Ostdeutschlands, Frankreichs, Italiens und Griechenlands (vgl. Grafik 7.1). In den meisten Ländern ist die Unzufriedenheit bei den Personen, deren Einkommen im unteren Quartil oder darunter liegen, deutlich ausgeprägter als in der Gesamtbevölkerung.

Grafik 7.1



Zwar ist das Geschlecht kein signifikanter Faktor der Unzufriedenheit mit der Gesellschaft, doch ist auffällig, dass die unter 25-Jährigen deutlich weniger unzufrieden sind als die anderen Altersstufen, für die wir keinen signifikanten Unterschied von der Gesamtbevölkerung feststellen konnten (vgl. Tabelle 7.1).

Erwartungsgemäß können wir auch zeigen, dass die Arbeitslosen erheblich unzufriedener sind als die erwerbstätige Bevölkerung. Dieses Ergebnis ist wohl neben jenes zum sozialen Unbehagen zu setzen, das Arbeitslose gemeinhin vor allem dann empfinden, wenn sie nach mehrmonatiger erfolgloser Arbeitsplatzsuche immer noch keine Aussicht auf Besserung ihrer Lage erkennen können. Die Unzufriedenheit mit der Gesellschaft, in der sie leben, ist der Ausdruck ihres Gefühls der Verzweiflung und Bitternis.

Die logistische Regression übrigens bestätigt die Beobachtungen, zu denen wir in der Grafik 7.1 gelangt sind, allen voran, dass die Menschen an der untersten Einkommensgrenze besonders unzufrieden sind. Die Unzufriedenheit mit der Gesellschaft wird im Übrigen mit steigendem Einkommen geringer. Daraus lässt sich schließen: Einkommen, über das der Mensch verfügt, ist nicht nur ein Faktor seines Wohlbefindens oder im Gegensatz dazu seiner Schwierigkeiten, mit dem Alltag fertig zu werden, sondern auch eine Bedingung seiner sozialen Integration, wie Soziologen, die sich mit Konsumverhalten befassen, in Fortsetzung der Arbeiten von Maurice Halbwachs¹⁹ bereits aufgezeigt haben.

Die logistische Regression bestätigt ferner die bereits in der vorhergehenden Grafik sichtbar gewordenen nationalen Unterschiede. Eine besonders ausgeprägte Tendenz zur Unzufriedenheit wird in den südeuropäischen Ländern deutlich.

Auch die negativen Indizes des Wohlbehagens sind nicht unerheblich in ihrer Wirkung: Soziale Isolation, ein Verfall des Wohnumfelds und sozialer Abstieg erhöhen die Wahrscheinlichkeit der Unzufriedenheit mit der Gesellschaft.

Schließlich wird deutlich, dass eine unsichere Beschäftigungslage – anders als die Qualität der Arbeit – ein Faktor für Unzufriedenheit mit der Gesellschaft ist. In jüngeren Forschungsarbeiten wurde aufgezeigt, dass Personen, die aufgrund ihrer instabilen Beschäftigungssituation oder schwieriger Arbeitsbedingungen am schlechtesten in das Berufsleben integriert sind, auch jene sind, die am schlechtesten in das gesellschaftliche Leben integriert sind und das politische Leben und öffentliche Einrichtungen ganz allgemein als sehr entfernt erleben²⁰. Unsere jetzigen Ergebnisse sind hierfür eine erneute Bestätigung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, die Unzufriedenheit mit der Gesellschaft, in der wir leben, entspricht einem Indikator für soziale Integration.

¹⁹ Vgl. Maurice Halbwachs, *La classe ouvrière et les niveaux de vie. Recherches sur la hiérarchie des besoins dans les sociétés industrielles contemporaines*, Paris, Alcan, 1912.

²⁰ Vgl. Serge Paugam, *Le salarié de la précarité. Les nouvelles formes de l'intégration professionnelle*, Paris, PUF, Koll. "Le lien social", 2000.

Tabelle 7.1 Logistische Regression zu der Wahrscheinlichkeit, mit der Gesellschaft, in der wir leben, nicht zufrieden zu sein

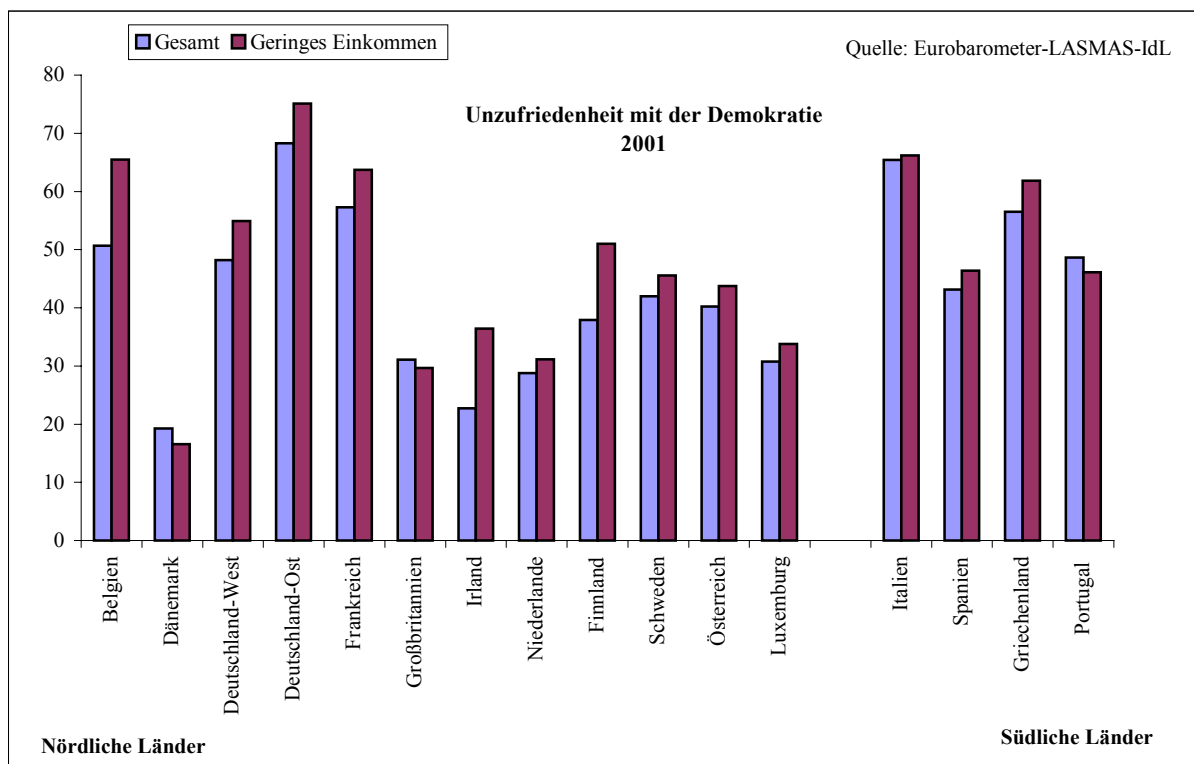
Variablen		B. Sig
Konstante		-0,99***
Geschlecht		
Männer		<i>Ref.</i>
Frauen		0,05 n.s.
Alter	15 – 24 Jahre	-0,31***
	25 – 34 Jahre	-0,04 n.s.
	35 – 44 Jahre	<i>Ref.</i>
	45 – 54 Jahre	0,06 n.s.
	55 – 64 Jahre	-0,01 n.s.
	Über 65 Jahre	-0,07 n.s.
Beschäftigungsstatus	Erwerbstätig	<i>Ref.</i>
	Arbeitslos	0,54***
	Nicht beschäftigt	0,06 n.s.
Einkommen	Unter erstem Quartil	0,18**
	Erstes Quartil bis Median	0,12*
	Median bis oberes Quartil	0,01 n.s.
	Über oberem Quartil	<i>Ref.</i>
Land		
NÖRDLICHE LÄNDER	Belgien	0,65***
	Dänemark	-1,15***
	Deutschland (West)	0,33***
	Deutschland (Ost)	1,07***
	Frankreich	1,00***
	Großbritannien	<i>Ref.</i>
	Irland	-0,54***
	Niederlande	0,14 n.s.
	Finnland	-0,51***
	Schweden	-0,01 n.s.
	Österreich	0,04 n.s.
	Luxemburg	0,03 n.s.
SÜDLICHE LÄNDER	Italien	0,03 n.s.
	Spanien	1,50***
	Griechenland	0,70***
	Portugal	0,96***
Indizes für schlechte Lebensqualität	Soziale Isolation	0,12***
	Verfall des Wohnumfelds	0,13***
	Sozialer Abstieg	0,11***
Arbeit und Beschäftigung	Qualität der Tätigkeit	-0,14***
	Leistungsdruck	0,06*
	Beförderungsmöglichkeit	0,06 n.s.
	Unsicherheit des Arbeitsplatzes	0,25***

*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

Unzufriedenheit mit der Demokratie

Auch die Unzufriedenheit mit der Funktionsweise der Demokratie ist von Land zu Land höchst unterschiedlich. Wieder tritt Dänemark als ein Land auf, in dem die Unzufriedenheit selbst unter der ärmsten Bevölkerung nur gering zu sein scheint. Große Unzufriedenheit dagegen ist in Ostdeutschland, Frankreich, Italien und Griechenland zu spüren, das heißt in den gleichen Ländern, für die wir auch starke Unzufriedenheit hinsichtlich der Gesellschaft beobachtet haben (vgl. Grafik 7.2).

Grafik 7.2



Frauen scheinen unter den gleichen Voraussetzungen weniger unzufrieden zu sein als Männer, und Jugendliche unter 25 Jahren sind tendenziell weniger unzufrieden mit der Art und Weise, wie Demokratie funktioniert, als alle andere Altersstufen.

Hinsichtlich der Unzufriedenheit mit der Demokratie zeigen sich die gleichen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit, Armut, Indizes für schlechte Lebensqualität sowie Arbeitsplatz- und Beschäftigungsmerkmalen, wie bei der Unzufriedenheit mit der Gesellschaft. Beide Unzufriedenheitsformen sind folglich vergleichbar. Beide drücken tiefe soziale Unzufriedenheit aus. Es erscheint verständlich, dass sie nicht ohne Bezug zu den Schwierigkeiten der sozialen Integration sind.

Tabelle 7.2 Logistische Regression zu der Wahrscheinlichkeit, mit der Funktionsweise der Demokratie im eigenen Land unzufrieden zu sein

Variablen		B. Sig
Konstante		-1,30***
Geschlecht		
Männer		<i>Ref.</i>
Frauen		-0,06*
Alter	15 – 24 Jahre 25 – 34 Jahre 35 – 44 Jahre 45 – 54 Jahre 55 – 64 Jahre Über 65 Jahre	-0,39*** -0,05 n.s. <i>Ref.</i> 0,08 n.s. 0,06 n.s. -0,06 n.s.
Beschäftigungsstatus	Erwerbstätig Arbeitslos Nicht beschäftigt	<i>Ref.</i> 0,62*** 0,05 n.s.
Einkommen	Unter erstem Quartil Erstes Quartil bis Median Median bis oberes Quartil Über oberem Quartil	0,20*** 0,13* 0,04 n.s. <i>Ref.</i>
Land		
NÖRDLICHE LÄNDER	Belgien Dänemark Deutschland (West) Deutschland (Ost) Frankreich Großbritannien Irland Niederlande Finnland Schweden Österreich Luxemburg	0,95*** -0,51*** 0,85*** 1,56*** 1,14*** <i>Ref.</i> -0,30** 0,03 n.s. 0,25** 0,62*** 0,60*** 0,22*
SÜDLICHE LÄNDER	Italien Spanien Griechenland Portugal	1,51*** 0,70*** 1,04*** 0,67***
Indizes für schlechte Lebensqualität	Soziale Isolation Verfall des Wohnumfelds Sozialer Abstieg	0,08*** 0,13*** 0,10***
Arbeit und Beschäftigung	Qualität der Tätigkeit Leistungsdruck Beförderungsmöglichkeit Unsicherheit des Arbeitsplatzes	-0,08* 0,02 n.s. 0,07 n.s. 0,27***

*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

Die Tatsache übrigens, dass diese zwei Formen von Unzufriedenheit am ehesten in den Bevölkerungsschichten verbreitet sind, die am wenigsten in das wirtschaftliche, soziale und politische Leben ihres Landes integriert sind, bringt zwangsläufig Probleme der sozialen Kohäsion auf nationaler wie europäischer Ebene mit sich. Die eine wie die andere Form nämlich zeugen von der Gefahr einer sozialen Polarisierung, die zu Radikalismus, Gewalt und noch größerer Unsicherheit führen könnte²¹.

Einstellungen gegenüber dem Sozialstaat

In den meisten europäischen Gesellschaften ist es wahrscheinlich, dass benachteiligte Bevölkerungsschichten materielle Hilfen des Sozialstaates erhalten, die je nach Land in unterschiedlicher Höhe und Form erteilt werden. Diese Hilfen entsprechen Rechten und Garantien zur Bekämpfung des Armuts- und Ausgrenzungsrisikos. Die Einstellungen gegenüber dem Sozialstaat unterscheiden sich somit ebenfalls von Land zu Land und in Abhängigkeit zum Ausmaß der Schwierigkeiten, mit denen sich der Mensch im täglichen Leben konfrontiert sieht.

Der empirischen Arbeit liegen mehrere Basisindikatoren vor, von denen wir in diesem Abschnitt drei näher betrachten: einen Indikator für die Akzeptanz der Sozialpolitik der Regierung, einen Indikator für eine solidarische Haltung und einen Indikator für die Strenge gegenüber Arbeitslosen.

Akzeptanz der Sozialpolitik der Regierungen

Für die nähere Betrachtung der Faktoren der sozialpolitischen Akzeptanz haben wir einen Index basierend auf sechs Variablen konstruiert:

- Es ist die Aufgabe der Regierung, die Unterschiede zwischen jenen mit hohem Einkommen und jenen mit niedrigem Einkommen zu verringern.
- Die Regierung sollte sicherstellen, dass alle Kinder einen angemessenen Lebensstandard haben.
- Die Regierung sollte jeden mit einem garantierten Mindesteinkommen ausstatten.
- Die Regierung sollte allen, die es sich nicht leisten können, eine angemessene Unterkunft zur Verfügung stellen.
- Die Regierung sollte jedem, der es möchte, einen Arbeitsplatz zur Verfügung stellen.
- Die Regierung sollte sicherstellen, dass die Arbeitslosen einen angemessenen Lebensstandard haben.

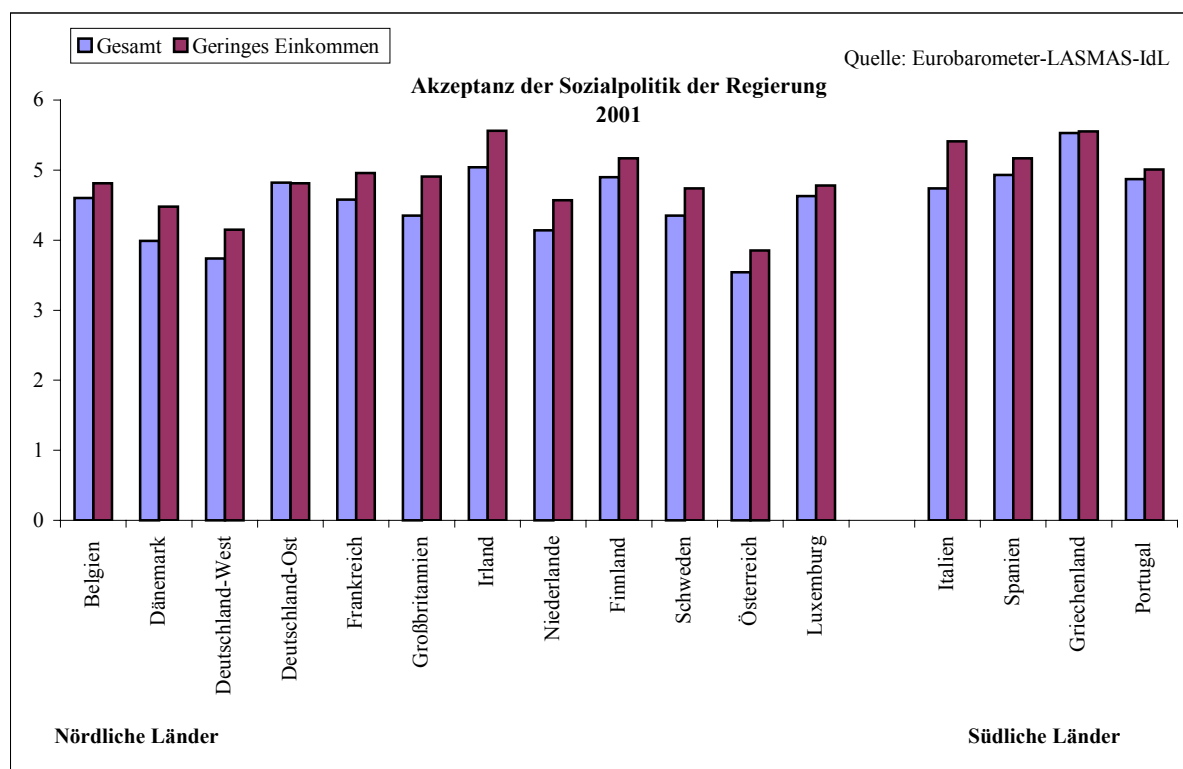
Der Cronbach-Test ergibt einen zufrieden stellenden Koeffizienten von 0,78, was die Konvergenz der bei der Ermittlung dieser Messgröße berücksichtigten Variablen bestätigt.

²¹ In einer neueren Erhebung hat man den Nachweis erbringen können, dass die weniger in ihr Unternehmen und ihr berufliches Leben integrierten Lohn- und Gehaltsempfänger einer grundlegenden Veränderung ihrer Gesellschaft weit eher zugeneigt sind als ihre Mitbürger. Vgl. S. Paugam, *Le salaridé de la précarité*, *ibid.*

Der Index variiert auch je nach Land. In den Ländern mit weniger fortschrittlicher Sozialpolitik beispielsweise ist er besonders hoch. Dies gilt insbesondere für die südlichen Länder, in denen die Erwartungen hoch zu sein scheinen. In mehreren nördlichen Ländern dagegen ist der Index viel niedriger, insbesondere in Dänemark, Westdeutschland, den Niederlanden und Österreich (vgl. Grafik 7.3). Diese Ergebnisse gehen in Richtung einer gewissen Harmonisierung der europäischen Sozialpolitiken, da die öffentliche Meinung in den Ländern, die heute im Rückstand erscheinen, wirkliche Anpassung zu wünschen scheint.

Ferner wird deutlich, dass der Index für Personen, deren Einkommenshöhe im untersten Quartil oder darunter liegt, weit höher ist, als für die Bevölkerung insgesamt. Die ärmsten 25% befürworten die Sozialpolitik ihrer Regierung eher, als die anderen Einkommensgruppen, was einer fast allgemeinen Tendenz entspricht, von der lediglich Ostdeutschland geringfügig abzuweichen scheint. Dort kann diesbezüglich kein signifikanter Abstand zwischen den Ärmsten und der übrigen Bevölkerung beobachtet werden.

Grafik 7.3



Bei dieser Unterstützung für das Prinzip einer Sozialpolitik mit Intervention seitens der Regierung gibt es keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern (vgl. Tabelle 7.3). Dagegen sind die unter 25-Jährigen und die über 65-Jährigen der Sozialpolitik der Regierung weit weniger gut gesinnt als ihre Pendanten der als Bezugsgröße gewählten Altersgruppe der 35- bis 45-Jährigen. Nicht unausgesprochen bleiben darf, dass die finanzielle Belastung für die unter 25-Jährigen weniger groß ist, da sie größtenteils noch von ihren Eltern abhängig sind. Auch für die älteren Menschen sind die Lasten geringer. Damit lässt sich diese vom System der sozialen Sicherung losgelöstere Haltung zumindest teilweise begründen.

Es ist auch nachweisbar, dass die Arbeitslosen eine weit größere Akzeptanz der Sozialpolitik der Regierung zeigen als die erwerbstätige Bevölkerung. Unter den gleichen Voraussetzungen nimmt diese Einstellung übrigens auch erheblich mit dem Einkommen ab. Man darf also schlussfolgern, dass die ärmsten und am schwächsten in den Arbeitsmarkt integrierten Bevölkerungsgruppen die Sozialpolitik am ehesten befürwortet, also eben jene Menschen, deren materielle Situation und Sozialstatus zu einem Großteil von dieser Art der Intervention abhängen.

Die zwei Indizes "Verfall des Wohnumfelds" und "sozialer Abstieg" wirken sich auch positiv und signifikant auf die Wahrscheinlichkeit aus, die Sozialpolitik der Regierung zu befürworten, und bestätigen damit die größeren Erwartungen der ärmsten Menschen an den Sozialstaat. Hingegen sollte betont werden, dass sich unsichere Beschäftigung geringfügig negativ auf die Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz der von der Regierung praktizierten Sozialpolitik auswirkt. Diese Ausnahme kann möglicherweise damit erklärt werden, dass sich Personen mit unsicherem Arbeitsplatz vor allem von denjenigen Arbeitslosen oder Sozialhilfeempfängern bedroht fühlen, die sie für wenig bestrebt halten, eine schwere Arbeit zu akzeptieren, und von denen sie sich infolgedessen sozial abheben möchten, indem sie mit ihrer Haltung beweisen, dass Letztere selbst dann in den Genuss von Hilfen kommen, wenn sie sich nicht wirklich um eine Beschäftigung bemühen. Die geringere Akzeptanz der Sozialpolitik würde in diesem Fall ein Bedürfnis der sozialen Unterscheidung deutlich machen, das sicherlich nötig ist, um verschlechterte und mühsame Arbeitsbedingungen aushalten zu können. Schließlich und endlich wird ersichtlich, dass auch in ihrer Position aufgestiegene Personen zu den Befürwortern der Sozialpolitik gehören. Es darf daher die Annahme formuliert werden, dass diese Bevölkerungsgruppe Unterstützung z. B. im Bereich der Aus- oder Fortbildung genossen hat.

Tabelle 7.3 Logistische Regression zu der Wahrscheinlichkeit, die Sozialpolitik der Regierung zu befürworten

Variablen		B. Sig
Konstante		3,84***
Geschlecht		
Männer		Ref.
Frauen		0,03 n.s.
Alter	15 – 24 Jahre	-0,12**
	25 – 34 Jahre	-0,04 n.s.
	35 – 44 Jahre	Ref.
	45 – 54 Jahre	0,02 n.s.
	55 – 64 Jahre	-0,04 n.s.
	Über 65 Jahre	-0,16***
Beschäftigungsstatus	Erwerbstätig	Ref.
	Arbeitslos	0,59***
	Nicht beschäftigt	0,43***
Einkommen	Unter erstem Quartil	0,38***
	Erstes Quartil bis Median	0,26***
	Median bis oberes Quartil	0,16***
	Über oberem Quartil	Ref.
Land	NÖRDLICHE LÄNDER	
	Belgien	0,24***
	Dänemark	-0,29***
	Deutschland (West)	-0,61***
	Deutschland (Ost)	0,37***
	Frankreich	0,26***
	Großbritannien	Ref.
	Irland	0,73***
	Niederlande	-0,20**
	Finnland	0,46***
	Schweden	-0,04 n.s.
	Österreich	-0,76***
	Luxemburg	0,30***
	SÜDLICHE LÄNDER	
	Italien	0,32***
	Spanien	0,59***
	Griechenland	1,10***
	Portugal	0,43***
	Indizes für schlechte Lebensqualität	Soziale Isolation
Verfall des Wohnumfelds		0,04***
Sozialer Abstieg		0,05**
Arbeit und Beschäftigung	Qualität der Tätigkeit	-0,08**
	Leistungsdruck	-0,03 n.s.
	Beförderungsmöglichkeit	0,19***
	Unsicherheit des Arbeitsplatzes	-0,08*

*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

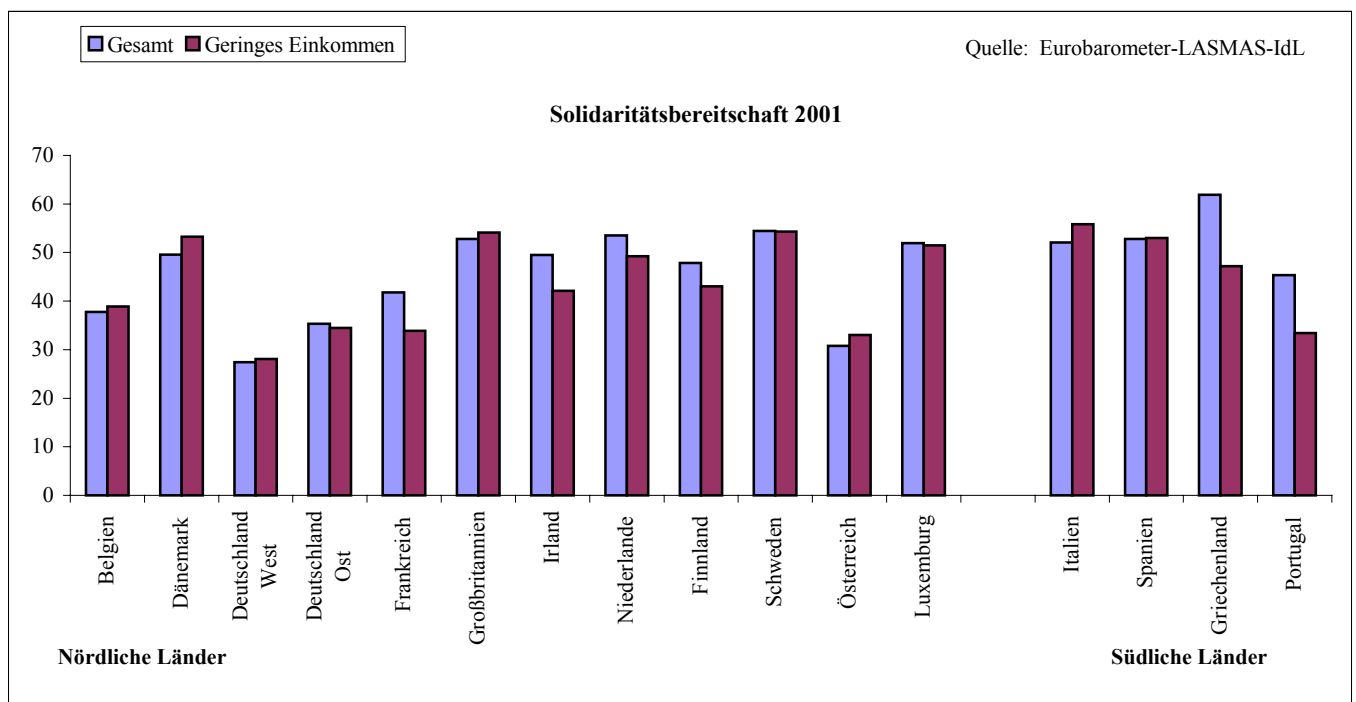
Bereitschaft zur Solidarität

„Ich wäre bereit, mehr Steuern zu bezahlen, wenn sie ganz bestimmt für die Verbesserung der Lebensumstände der Armen verwendet würden“. Auf der Grundlage dieser Aussage lässt sich die Solidarität beurteilen. Die Bereitschaft, zum Wohl der ärmeren Bevölkerung höhere Steuerzahlungen auf sich zu nehmen, entspricht nicht nur einer großzügigen Einstellung gegenüber den benachteiligten Mitmenschen, sondern spiegelt auch Bürgersinn und Sinn für soziale Gerechtigkeit wider. Tatsächlich ist dies nämlich eine persönliche Entscheidung, die gleichzeitig in eine globalere Sicht des Lebens in der Gesellschaft und des sozialen wie nationalen Zusammenhaltes gehört.

Am stärksten verbreitet ist diese Einstellung unter anderem in Dänemark, Griechenland, Großbritannien, Schweden, Luxemburg, aber auch in Italien und Spanien (vgl. Grafik 7.4). In Deutschland und Österreich ist deutlich weniger Bereitschaft zur Solidarität vorhanden. Es entsteht der Eindruck, als bevorzuge Deutschland in Anwendung des Subsidiaritätsprinzips und wegen der wichtigen Rolle karitativer Einrichtungen auf lokalem Niveau eher Lösungen für die Bekämpfung der Armut in unmittelbaren Nachbarschaftsstrukturen denn umfassendere Interventionen des Staates durch steuerliche Maßnahmen. Ebenfalls ist anzunehmen, dass die Höhe der Transfers von West- nach Ostdeutschland infolge der Wiedervereinigung - die ja vor allem mit einer kräftigen Anhebung der Steuern und Abgaben einherging - in der deutschen Bevölkerung letztendlich gewisse Vorbehalte bezüglich weiterer Verteilung von Geldern unter den ärmsten Bevölkerungsschichten bewirkt.

Bei den Menschen des untersten Einkommensquartils ist die Solidaritätsbereitschaft weniger verbreitet als in der Bevölkerung insgesamt. Eine Ausnahme hiervon bilden Belgien, Dänemark, Großbritannien und Italien. Die Tatsache, dass die Ärmsten weniger bereit sind, mehr Steuern zu zahlen, liegt zweifellos darin begründet, dass ihre Situation dies nicht zulässt.

Grafik 7.4



Unter exakt gleichen Voraussetzungen sind Frauen generell weniger solidarisch eingestellt als Männer (vgl. Tabelle 7.4). Auch die unter 25-Jährigen und die über 65-Jährigen treten weniger solidarisch auf als ihre Mitbürger zwischen 35 und 44 Jahren. Dies stimmt mit der Tendenz überein, die sich bereits unter Zugrundelegung des Index für die Akzeptanz der Sozialpolitik der Regierung gezeigt hatte. Zur Kenntnis genommen werden muss auch, dass die Arbeitslosen ganz anders als die Nichtbeschäftigten nicht wesentlich solidarischer eingestellt sind als die Erwerbstätigen.

In dieser logistischen Regression wird gezeigt, dass die Kleinstverdiener weitaus weniger solidarisch eingestellt sind als alle anderen Einkommensklassen. Auch die nationalen Unterschiede, wie sie in der Grafik 7.4 erscheinen, sind signifikant.

Die Indizes der sozialen Isolation, des sozialen Abstiegs und der Qualität der beschäftigungsrelevanten Aufgaben wirken sich positiv auf die Bereitschaft aus, zum Wohl der ärmeren Mitbürger mehr Steuern zu zahlen. Dagegen wirkt sich die Unsicherheit der Beschäftigung negativ auf diese Einstellung aus.

Man könnte daraus schlussfolgern, dass Personen mit Schwierigkeiten finanzieller oder materieller Art und unsicherer Zukunft weniger problemlos als ihre Mitbürger zu der Aussage gelangen, sie könnten mehr Steuern zugunsten der Armen zahlen. In Wirklichkeit wissen sich diese Personen selber arm und können davon ausgehen, sozialpolitisch in die prioritäre Zielgruppe zu gehören. Jene dagegen, die unter sozialer Isolation oder sozialem Abstieg leiden, fühlen sich insofern spontan solidarischer eingestellt, als eine Welle der Solidarität bei ihnen die Hoffnung weckt, daran teilhaben zu können.

Tabelle 7.4 Logistische Regression zu der Wahrscheinlichkeit, einverstanden zu sein mit der Aussage: „Ich wäre bereit, mehr Steuern zu bezahlen, wenn sie ganz bestimmt für die Verbesserung der Lebensumstände der Armen verwendet würde.“

Variablen		B. Sig
Konstante		0,22*
Geschlecht		
Männer		<i>Ref.</i>
Frauen		-0,06*
Alter	15 – 24 Jahre 25 – 34 Jahre 35 – 44 Jahre 45 – 54 Jahre 55 – 64 Jahre Über 65 Jahre	-0,28*** -0,06 n.s. <i>Ref.</i> -0,01 n.s. -0,09 n.s. -0,23***
Beschäftigungsstatus	Erwerbstätig Arbeitslos Nicht beschäftigt	<i>Ref.</i> 0,14 n.s. 0,17**
Einkommen	Unter erstem Quartil Erstes Quartil bis Median Median bis oberes Quartil Über oberem Quartil	-0,31*** -0,10 n.s. -0,05 n.s. <i>Ref.</i>
Land		
NÖRDLICHE LÄNDER	Belgien Dänemark Deutschland (West) Deutschland (Ost) Frankreich Großbritannien Irland Niederlande Finnland Schweden Österreich Luxemburg	-0,55*** -0,18* -1,07*** -0,71*** -0,39*** <i>Ref.</i> -0,03 n.s. 0,05 n.s. -0,24** 0,07 n.s. -0,93*** -0,04 n.s.
SÜDLICHE LÄNDER	Italien Spanien Griechenland Portugal	0,01 n.s. 0,05 n.s. 0,35*** -0,24**
Indizes für schlechte Lebensqualität	Soziale Isolation Verfall des Wohnumfelds Sozialer Abstieg	0,04* 0,01 n.s. 0,07**
Arbeit und Beschäftigung	Qualität der Tätigkeit Leistungsdruck Beförderungsmöglichkeit Unsicherheit des Arbeitsplatzes	0,10** 0,01 n.s. -0,04 n.s. -0,16**

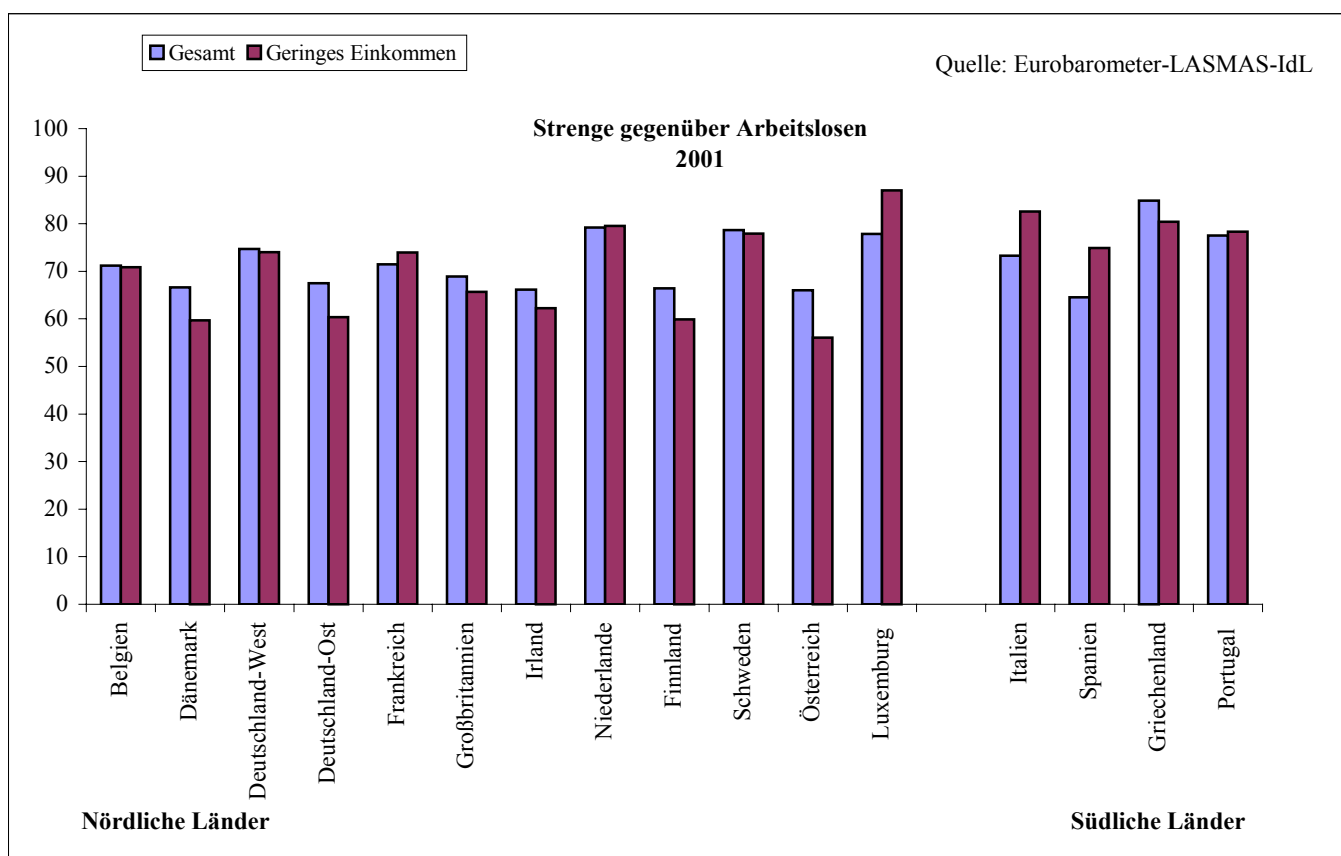
*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

Strenge gegenüber den Arbeitslosen

In jedem Land sind große Bevölkerungsanteile einverstanden mit der Aussage: „die Arbeitslosen sollten gezwungen werden, schnell einen Arbeitsplatz anzunehmen, auch wenn er nicht so gut ist wie ihr vorheriger Arbeitsplatz.“ (vgl. Grafik 7.5).

Dieser hohe Anteil ist wahrscheinlich in Beziehung mit der Erholung der Wirtschaftslage und dem Abbau der Arbeitslosigkeit zu setzen. In Zeiten der Arbeitsplatzschaffung werden beschäftigungslos bleibende Arbeitslose weit schneller verdächtig, nicht arbeiten zu wollen.

Grafik 7.5



Erwartungsgemäß teilen die Arbeitslosen diese Einstellung nicht. Auch die unter 35-Jährigen mit einem Einkommen unterhalb des Medians und jene mit unsicherem Arbeitsplatz akzeptieren diese Aussage weit weniger (vgl. Tabelle 7.5).

Auch die Ergebnisse der logistischen Regression bestätigen starke nationale Unterschiede. In den nördlichen Ländern sind die Niederlande und Schweden die ersten Befürworter dieser Aussage. Beide sind bekannt dafür, besonders aktive Politiken der beruflichen Eingliederung eingeführt zu haben, die bei der Bevölkerung wahrscheinlich einen recht positiven Eindruck hinterlassen haben. Auffällig ist immerhin, dass Dänemark als ein weiteres Land mit bedeutender und aktiver Beschäftigungspolitik seinen Arbeitslosen gegenüber weit weniger unnachgiebig eingestellt ist. Bei den südeuropäischen Ländern wird diese Aussage in Griechenland und Portugal eher akzeptiert als in Italien und Spanien.

Tabelle 7.5 Logistische Regression zu der Wahrscheinlichkeit, einverstanden zu sein mit der Aussage: „Die Arbeitslosen sollten gezwungen werden, schnell einen Arbeitsplatz anzunehmen, auch wenn er nicht so gut ist wie ihr vorheriger Arbeitsplatz.“

Variablen		B. Sig
Konstante		1,15***
Geschlecht		
Männer		<i>Ref.</i>
Frauen		0,05 n.s.
Alter	15 – 24 Jahre	-0,16**
	25 – 34 Jahre	-0,15**
	35 – 44 Jahre	<i>Ref.</i>
	45 – 54 Jahre	0,07 n.s.
	55 – 64 Jahre	0,35***
	Über 65 Jahre	0,47***
Beschäftigungsstatus	Erwerbstätig	<i>Ref.</i>
	Arbeitslos	-0,77***
	Nicht beschäftigt	-0,24***
Einkommen	Unter erstem Quartil	-0,16**
	Erstes Quartil bis Median	-0,19**
	Median bis oberes Quartil	-0,07 n.s.
	Über oberem Quartil	<i>Ref.</i>
Land		
NÖRDLICHE LÄNDER	Belgien	0,05 n.s.
	Dänemark	-0,24**
	Deutschland (West)	0,18 n.s.
	Deutschland (Ost)	-0,05 n.s.
	Frankreich	0,04 n.s.
	Großbritannien	<i>Ref.</i>
	Irland	-0,15 n.s.
	Niederlande	0,51***
	Finnland	-0,11 n.s.
	Schweden	0,45***
	Österreich	-0,20*
	Luxemburg	0,34**
SÜDLICHE LÄNDER	Italien	0,20*
	Spanien	-0,24**
	Griechenland	0,90***
	Portugal	0,44***
Indizes für schlechte Lebensqualität	Soziale Isolation	-0,04 n.s.
	Verfall des Wohnumfelds	-0,02 n.s.
	Sozialer Abstieg	-0,01 n.s.
Arbeit und Beschäftigung	Qualität der Tätigkeit	-0,04 n.s.
	Leistungsdruck	-0,03 n.s.
	Beförderungsmöglichkeit	0,03 n.s.
	Unsicherheit des Arbeitsplatzes	-0,15**

*: P < 0,05, **: P < 0,01, ***: P < 0,001, n.s.: nicht signifikant

Schlussfolgerung

Wir haben im ersten Abschnitt dieses Kapitels gezeigt, dass die Unzufriedenheit mit der Gesellschaft, in der wir leben, und die Unzufriedenheit mit der Funktionsweise der Demokratie von Land zu Land stark variieren. In Dänemark beispielsweise sind beide Unzufriedenheitsformen kaum spürbar, in Ostdeutschland, Frankreich, Italien und Griechenland dagegen sind sie extrem hoch. Arbeitslose und Kleinstverdiener sind in beiden Gebieten ganz besonders unzufrieden. Ganz erheblichen Einfluss zeitigen diesbezüglich die negativen Wohlstandsindizes: Soziale Isolation, ein heruntergekommenes lokales Umfeld und sozialer Abstieg lassen die Wahrscheinlichkeit zunehmen, mit der Gesellschaft unzufrieden zu sein. Ebenfalls deutlich wird, dass die Unsicherheit der Beschäftigung ein Faktor für Unzufriedenheit mit der Gesellschaft, und die Qualität der Arbeit ganz im Gegenteil ein Faktor für Zufriedenheit ist. Man kann demnach schlussfolgern, dass diese zwei Unzufriedenheitsformen miteinander vergleichbar sind und beide gleichermaßen tiefen sozialen Verdruss ausdrücken, den man als mehr oder weniger verallgemeinert betrachten darf.

Der zweite Abschnitt hat gezeigt, dass auch die Akzeptanz der Sozialpolitik unserer Regierungen von Land zu Land unterschiedlich ist. In den Ländern mit weniger fortschrittlicher Sozialpolitik ist der Index besonders hoch. Dies ist der Fall vor allem für die südlichen Länder, wo die Erwartungen erheblich zu sein scheinen. In bestimmten nordeuropäischen Ländern, insbesondere in Dänemark, Westdeutschland, den Niederlanden und Österreich, ist der Index dagegen schwächer. Wir haben daraus den Schluss gezogen, dass jene Länder, die heute im Rückstand zu sein scheinen, den reellen Wunsch hegen, die anderen einzuholen. Dies aber müsste sich progressiv in einer größeren Harmonisierung der europäischen Sozialpolitiken äußern. Die Ergebnisse haben ebenfalls bestätigt, dass die Unterstützung für das Prinzip der Regierungsintervention im Rahmen der Sozialpolitik bei den Arbeitslosen, den ärmsten Bevölkerungsschichten und den Personen, die eine Beförderung in ihrer Arbeit erfahren haben - bei jenen also, deren materielle Lage und Sozialstatus größtenteils von dieser Intervention abhängen oder abhingen – besonders deutlich ausgeprägt ist.

Es ist übrigens auffällig, dass sich unter den Ländern, in denen die Akzeptanz verstärkter Steuerzahlungen am ehesten verbreitet ist, nicht nur Dänemark, Großbritannien, Schweden und Luxemburg finden, sondern auch Italien und Spanien. Wer besonders wenig verdient, ist nicht einverstanden, mehr Steuern zu zahlen – wohl einfach, weil seine Situation dies nicht erlaubt. Ein unsicheres Beschäftigungsverhältnis wirkt sich auf die Solidarität negativ aus, wohingegen die Qualität der Tätigkeiten am Arbeitsplatz ein Faktor ist, der sie verstärkt. Interessant ist, dass besonders viele Menschen in jedem Land einverstanden sind mit der Aussage, „die Arbeitslosen sollten gezwungen werden, schnell einen Arbeitsplatz anzunehmen, auch wenn er nicht so gut ist wie ihr vorheriger Arbeitsplatz“. Es entsteht der Eindruck, als verstärkten der Rückgang der Arbeitslosigkeit und die Schaffung neuer Arbeitsplätze diese Tendenz, obwohl die Frage der Prekarität in der Beschäftigung aktuell bleibt und Spezialisten der beruflichen Wiedereingliederung mehr und mehr dazu veranlasst, über die Qualität der Arbeitsplätze nachzudenken.

KAPITEL 8

Allgemeine Schlussfolgerungen

Unsere Untersuchungsergebnisse werden im Detail in der Zusammenfassung und in den einzelnen Kapiteln besprochen. An dieser Stelle möchten wir uns darauf beschränken, nur einige der allgemeineren Schlussfolgerungen herauszuheben und auf einige ihrer Auswirkungen auf die zukünftige Entwicklung von Wohlfahrtspolitik hinzuweisen.

Erstens ist im Vergleich zu 1993 nicht nur der Anteil von Menschen gesunken, die direkt in finanziellen Schwierigkeiten leben, sondern auch das Auftreten von Armut. Das deckt sich mit dem merklichen Rückgang der Arbeitslosenzahlen und der allgemeinen Verbesserung der wirtschaftlichen Lage im Laufe dieses Zeitraums. Allerdings muss dieser generelle Trend hin zu einer Verringerung der Armut im Zusammenhang mit beträchtlichen Unterschieden zwischen den Ländern gesehen werden – einige der südeuropäischen Länder haben noch immer ein sehr hohes Niveau subjektiver Armut (die besonders lange andauert). Außerdem wurde der allgemeine Trend hin zu Verbesserungen begleitet von einem Ansteigen bei einigen der Schwierigkeiten, die Arme erleben, wenn es um Wohnkosten, fehlende soziale Unterstützung und Unzufriedenheit mit dem Familien- und gesellschaftlichen Leben geht. Diese Muster lassen sich vielleicht teilweise damit erklären, dass sich die Zusammensetzung der Gruppe der Armen mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Umstände verändert. Dagegen ist es bemerkenswert, dass es in derselben Periode einen merklichen Trend hin zu einer weniger verständnisvollen Interpretation von Armut seitens der Bevölkerung gegeben hat, wodurch soziale Beziehungen für die Armen tatsächlich schwieriger geworden sein könnten. Daher könnte der Bedarf an einer effektiven Politik zur Hilfe derer, die noch arm sind, gewachsen sein, während das Problem der Prekarität der Lebensbedingungen aufgrund der geringeren Anzahl betroffener Menschen vielleicht kleiner geworden ist.

Bei Betrachtung der Faktoren, die langfristig das Risiko der sozialen Ausgrenzung bestimmen, gibt es Hinweise darauf, dass das Beschäftigungswachstum seit 1996 nicht von einer Verbesserung diverser Aspekte der Arbeit begleitet wurde, die für eine Reduzierung des Risikos zukünftiger Ausgrenzung besonders bedeutsam sind. Es gab keine Verbesserung (eher einen Rückgang) der Arbeitsqualität, die wichtig ist für die Motivation der Menschen, beschäftigt zu bleiben, sowie für den Erhalt ihrer Lern- und Entscheidungsfähigkeit. Während die allgemeinen Trends noch immer hin zur höheren Qualifikation gehen, gibt es im Vergleich zur Mitte der 90er Jahre einen Rückgang des Engagements für mehr Qualifikation. Sehr Besorgnis erregend ist, dass es kein Anzeichen für Fortschritte bei der Entwicklung von Möglichkeiten zur Erhaltung und Entwicklung von Fähigkeiten gering Qualifizierter gegeben hat, derjenigen Gruppe, die am ehesten anfällig für den Verlust des Arbeitsplatzes und für Ausgrenzung aus dem Arbeitsmarkt ist. Positiv ist dagegen, dass wir keinen Hinweis auf eine deutliche Intensivierung der Arbeit gefunden haben. Der Stress am Arbeitsplatz ist im Vergleich zur Mitte der 90er Jahre eher zurückgegangen, obwohl ein großer Anteil der Beschäftigten viel Stress im Beruf erlebt.

Es gibt auch Hinweise auf eine Verbesserung der kurzfristigen Arbeitsplatzsicherheit – eine Folge der verminderten Arbeitslosigkeit im untersuchten Zeitraum. Aber weil sie von der Konjunktur abhängt, bleibt diese kurzfristige Sicherheit des Jobs problematisch. Es wird deutlich, dass es einen starken Bedarf gibt, die Qualität der Arbeitsplätze und die Fähigkeiten der gering Qualifizierten zu verbessern, so dass sie in kommenden wirtschaftlich schwierigen Zeiten eine bessere Ausgangsposition auf dem Arbeitsmarkt haben.

Prekarität sowohl bei den Lebens- als auch bei den Arbeitsbedingungen scheint nicht nur ernste Folgen für die persönlichen Erfahrungen von Menschen zu haben, sondern auch für ihre Haltung gegenüber der Gesellschaft. Wessen Arbeitssituation eher prekär war, der fühlte sich seiner Arbeit weniger verbunden, hatte eine niedrigere Arbeitszufriedenheit und litt unter mehr arbeitsbedingtem Stress. Prekarität bei Arbeits- und Lebensbedingungen hing mit niedrigerer Lebenszufriedenheit zusammen und mit höherer psychischer Belastung. Angesichts der ernsten Folgen von Prekarität für das persönliche Wohlbefinden eines Menschen ist es verständlich, dass sie auch die Art und Weise beeinflusste, wie die Leute die Gesellschaft sehen, in der sie leben. Wer unter einer der Dimensionen von Prekarität litt, die wir untersucht haben, war deutlich unzufriedener mit der Gesellschaft, in der er lebte, und mit der Funktion ihrer demokratischen Institutionen. Kurz: Zusätzlich zu ihrer Bedeutung für das Risiko der beruflichen und sozialen Ausgrenzung ist Prekarität der Lebens- und Arbeitsbedingungen ein tief greifendes Problem für den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft.

Aus diesem Bericht ergeben sich drei Fragen betreffend die gegenwärtigen Politiken zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung. Diese drehen sich um die Auswirkungen dieser Politiken auf die Stigmatisierung der Armen, den Bedarf an einer Erweiterung der Politiken auf die Qualität der Arbeitsplätze und die bleibenden Unterschiede bei den Erfahrungen, die in nord- und südeuropäischen Gesellschaften gemacht werden.

Ab dem Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts wurden Politiken entwickelt, die den Auswirkungen eines starken Anstiegs von Arbeitslosigkeit und Armut entgegenwirken sollten. Sie zielten vor allem darauf ab, die Arbeitslosenquote zu senken und den Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt ins Abseits geraten waren (sowie deren Familien) zu helfen, indem sie eine Reihe von Optionen anboten, die eine Wiedereingliederung in das Berufs- und soziale Leben erleichtern sollten. Meistens wurden diese Politiken noch durch eine Art kollektives Mitgefühl gegenüber den Arbeitslosen und Ausgegrenzten verstärkt, seitdem Armut auf der Höhe der Beschäftigungskrise vor allem als Ergebnis sozialer Ungerechtigkeit angesehen wurde. Mit der Rückkehr zu Wachstum und der Verbesserung im wirtschaftlichen Umfeld hat sich dieses Mitgefühl beträchtlich vermindert.

Zugleich hat es eine Neuorientierung der Beschäftigungspolitik gegeben, die Ausdruck von Besorgnis wegen des Risikos der sozialen Ausgrenzung für Langzeitarbeitslose ist. Immer häufiger gab es die Tendenz, von der sozialen Verwaltung von Massen- und Langzeitarbeitslosigkeit wegzukommen und aktiv zur Aufnahme einer Arbeit zu ermutigen. Einerseits setzte man hierbei auf mehr individuelle Beratung und Kontrolle sowie auf mehr Fortbildungsmöglichkeiten. Andererseits werden die Schritte stärker überwacht, die Arbeitslose zur Arbeitsuche unternehmen; es gibt finanzielle Anreize für diejenigen, die wieder Arbeit finden, und es gibt Sanktionen für diejenigen, die für unzureichend aktiv bei der Suche gehalten werden. Die Ergebnisse der Untersuchung legen den Schluss nahe, dass diese Neuausrichtung der Politik von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung jedes Landes akzeptiert wird. Es wurde festgestellt, dass ein großer Anteil mit dem Vorschlag übereinstimmt, Arbeitslose sollten gezwungen werden, schnell einen Job anzunehmen, selbst wenn er weniger gut als der sein sollte, den sie vorher hatten.

Solche Politiken können zu einer schnelleren Wiedereingliederung ins Arbeitsleben insbesondere derjenigen Personen beitragen, welche die erforderlichen Qualifikationen besitzen. Allerdings bringen sie auch das potenzielle Risiko mit sich, eine Art von sozialem Dualismus in einem Klima zu fördern, das, wie wir gesehen haben, für die Benachteiligten bereits unfreundlicher geworden ist. Diese Politiken können das Risiko einer Stigmatisierung von gering qualifizierten Langzeitarbeitslosen erhöhen. Ihnen wird dann vorgeworfen, selbst an ihren Schwierigkeiten schuld zu sein, unabhängig von den Problemen, die ihnen im Leben begegnet sind, und den realen strukturellen Barrieren, die ihrer Wiedereingliederung entgegenstehen.

Deshalb ist es notwendig, vorsichtig die langfristigen Auswirkungen zu untersuchen, die sich aus der Verschiebung in der Natur der Politiken gegen Arbeitslosigkeit und soziale Ausgrenzung ergeben. Es muss sichergestellt sein, dass sie nicht eine erhöhte Diskriminierung derer zum Ergebnis haben, die spezielle Arten von Hilfe benötigen, oder eine Unterscheidung zwischen denen fördern, die in einer früheren geschichtlichen Periode als „gute“ und „schlechte“ Arme bekannt waren. Unser Bericht betont die Tatsache, dass die arme Bevölkerung in jedem Land heterogen ist und die Schwierigkeiten und Bedürfnisse, denen sie gegenüber steht, sehr unterschiedlich sind. Schwere, anhaltende Armut, die oftmals von einer Generation auf die nächste übertragen wird, ist in Europa noch nicht verschwunden. Es ist daher von höchster Bedeutung für die Verbesserung des sozialen Zusammenhalts, am Aufbau eines vielfältigen Arsenal an Mechanismen weiterzuarbeiten, das die Chancen derer verbessert, die am härtesten getroffen sind, so dass sie am wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben ihres Landes teilnehmen können.

Viele Jahre lang hat sich die Politik gegen Armut und soziale Ausgrenzung auf die Arbeitslosigkeit und ihre sozialen Folgen konzentriert. Angesichts der offensichtlichen Härte der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit haben die Gestalter der Politik immer häufiger betont, dass der Schlüssel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit im Zugang zu Beschäftigung liegt. Menschen Arbeit zu verschaffen, wurde das bevorzugte Ziel der Politik. In all dieser Zeit haben die Politiker in den meisten Ländern die wichtige Frage nach der Qualität der Arbeit schweigend übergangen. Unser Bericht zeigt, dass es nicht ausreicht, einen Job zu haben, um gut in die Arbeitswelt integriert zu sein. Beschäftigung an sich kann langfristig nicht in ausreichender Weise vor Armut schützen, wenn ein beträchtlicher Teil der Arbeitsplätze unsicher oder schlecht bezahlt ist. Wie gezeigt, hat ein erheblicher Anteil der Beschäftigten eine Arbeitsstelle, die nicht anregend ist und die wenig Beförderungsaussichten bietet. Das Muster von Veränderungen in dieser Hinsicht, das in letzter Zeit festgestellt werden konnte, ist nicht ermutigend. Es beinhaltet für einen bedeutenden Teil der Beschäftigten ein potenziell steigendes Risiko eventueller finanzieller Not und Prekarität. Es besteht ein dringender Bedarf an der Entwicklung von Politiken zur Verbesserung der Qualifikationen bei Beschäftigten, die diesem Risiko gegenüberstehen. Diese Politiken sollten ihnen ebenso wie den Arbeitslosen helfen, Arbeitsstellen zu finden, die besser geeignet sind, ihre langfristige soziale Integration zu erleichtern.

Schließlich hat unser Bericht die sehr merklichen Unterschiede zwischen den nord- und südeuropäischen Ländern im Hinblick auf Armut hervorgehoben sowie die Art und Weise, wie sie wahrgenommen wird. Es ist deutlich, dass Armut in den nordischen Ländern eher ein konjunkturelles Problem ist, während sie im Süden eher ein strukturelles Problem darstellt. Armut wurde im Norden häufiger als „Kollaps“ der Lebensumstände der Menschen angesehen; im Süden gilt sie in viel größerem Maße als „vererbte Armut“.

Es mag sehr wohl das Erfordernis entstehen, diese Unterschiede zu verringern. Es wurde beobachtet, dass subjektive Armut in den Ländern des Südens sehr weit verbreitet ist, was ein hohes Niveau an Frustration der Menschen mit ihrem Lebensstandard ebenso widerspiegelt, wie ihren Wunsch nach radikaler Veränderung.

Ebenso zeigte sich, dass die Erwartungen an die Sozialpolitik hoch sind. Im Interesse des sozialen Zusammenhalts in diesen Ländern und, im weiteren Sinne, in der Europäischen Union, ist es offensichtlich wichtig, dass bei der Aufholjagd hinsichtlich der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Fortschritte gemacht werden. Länder, die bei der Bereitstellung eines angemessenen sozialen Schutzes hinterherhinken, erhalten einen starken Ansporn durch die Ausweitung europäischer Initiativen zur verbesserten Koordination von Politiken, die Armut und soziale Ausgrenzung bekämpfen, und die somit eine größere Konvergenz der Versorgungsniveaus für Benachteiligte fördern.

TECHNISCHER ANHANG 1 - AUSWERTUNG DER DATEN

Aufgrund der Einschränkungen bei den verfügbaren Daten musste unser Vorgehen bei der Verwendung von Indikatoren pragmatisch sein. Wo möglich, haben wir Punkte des Fragebogens gruppiert, um Werte oder Indizes für Schlüsselkriterien zu erhalten. Beispiele dafür finden sich bei unseren Maßstäben für soziale Isolation, Tätigkeitsqualität, Leistungsdruck, Arbeitsbelastung, psychischen Druck und Haltung gegenüber Sozialhilfe. Ein Wert oder eine Skala mehrerer korrelierender Kriterien liefert zuverlässigere Informationen als jedes der einzelnen Kriterien. Aber dieses Vorgehen ist nur dann zulässig, wenn es einen vernünftigen Grad von Zuverlässigkeit der Skala gibt. Bevor eine Gruppe von Kriterien zusammengefasst wurde, um einen kombinierten Wert zu erhalten, wurde sie mithilfe einer Reliabilitätsanalyse getestet.

Der statistische Maßstab, der zur Zusammenfassung der Inter-Item-Reliabilität verwendet wurde, war das Cronbach-Alpha. Als allgemeines Kriterium für die Zulässigkeit haben wir als Schwelle ein Cronbach-Alpha von ,60 gewählt. Allerdings ist es für einen Fragebogen mit sehr weit gesteckter Zielsetzung nicht praktisch, alle Bereiche auf diese Weise abzudecken und in vielen Fällen waren wir verpflichtet, individuelle Fragen als Indikatoren zu verwenden. Das ist auch eine Notwendigkeit in Hinblick auf die Vergleichbarkeit mit früheren Studien, da deren Fragen oftmals nur in dieser Form gestellt wurden.

In Fällen, in denen wir zusammenfassende Skalen erstellt haben, war unser wichtigstes Analysewerkzeug die multiple Regressionsanalyse mithilfe der OLS-Methode (Ordinary Least Squares). Für OLS-Regressionen ist es notwendig, dass die abhängige Variable annähernd normal verteilt ist. Das hat gegenüber anderen Methoden große praktische Vorteile, insbesondere, weil die Ergebnisse direkt numerisch interpretiert werden können.

Allerdings ist für Fälle, in denen die Ergebnisvariable binär ist (ja – nein), eine gewöhnliche Regression ungeeignet, z. B. bei der Frage, ob jemand in einer bestimmten Periode arbeitslos war oder nicht. Stattdessen haben wir eine logistische Regressionsanalyse ausgeführt. Bei binären Ergebnissen beobachtet man die relative Häufigkeit, mit der „ja“ und „nein“ auftreten. Bei der logistischen Regressionsanalyse wird das dann in Form von „Odds“ konvertiert. Der Ausdruck „Odds“ wird wie beim Wetten verwendet: Wenn das Ereignis in neun von zehn Fällen auftritt, dann sind die Odds dafür 9 zu 1. Aus Gründen der numerischen Annehmlichkeit ist es eigentlich der natürliche Logarithmus dieser Kennzahl, oder „log-odds“ der verwendet wird. Die Analyse untersucht dann die Einflüsse der anderen Variablen unter Berücksichtigung dieser Ergebnisvariablen.

Manchmal hat die Ergebnisvariable mehrere geordnete Kategorien, aber nicht ausreichend viele, um die Verwendung einer gewöhnlichen Regression zu rechtfertigen. Die Definition der möglichen Antworten ist so, dass bekannt ist, dass bestimmte Kategorien von Antworten „höher“ oder „niedriger“ als andere sind, aber es ist nicht möglich anzunehmen, dass der Abstand zwischen den Kategorien gleich ist. In diesem Fall haben wir eine geordnete Logit-Analyse durchgeführt, die eine Erweiterung der logistischen Regression für multiple Kategorien ist.

Alle diese Regressionsanalysen erfordern die Auswahl von Referenzkategorien, mit denen ein Effekt verglichen wird. Zum Beispiel hat eine Variable für Männer eine Referenzkategorie bei Frauen. Im Falle der Analyse von Veränderungen der Arbeitsplatzunsicherheit wurde die Situation in jedem einzelnen Land mit der in Deutschland verglichen. Die Wahl des Referenzlandes ist sowohl von theoretischen als auch von statistischen Erwägungen abhängig. Es ist wichtig, dass die Referenz eine klare Bedeutung für Leser hat, so dass sie interpretieren können, was die Abweichungen von der Referenzkategorie bedeuten. Hier wurde unterstellt, dass es eine größere Vertrautheit mit den Institutionen des Staates Deutschland gäbe, als das für einige der kleineren Länder der Fall wäre. Deutschland hat auch den Vorteil, in Hinblick auf viele unserer Messgrößen in der Mitte zu liegen, so dass es tendenziell eine Reihe von positiven und negativen Abweichungen gibt. Schließlich ist Deutschland auch eine gute Basis hinsichtlich der Stichprobengröße. Dadurch verringert sich das Risiko, dass Ergebnisse eine schlecht gemessene Basiskategorie widerspiegeln.

TECHNISCHER ANHANG 2 – ANTWORTQUOTEN

EB56.1 / Anzahlen	B	DK	D_{West}	D_{Ost}	GR	E	F	IRL	IRL_{Nord}
Interviewer	105	86	239	217	44	103	110	90	32
Stichprobengebiete	132	100	210	210	101	142	110	125	38
Starting Points	132	100	210	210	202	174	110	125	38
Tatsächliche Kontakte	2144	2817	1363	1339	2393	1378	1397	2732	706
Verweigerte Antworten	1072	1780	345	311	1386	329	383	1691	394
Abgebrochene Interviews	43	36	0	0	3	49	12	41	3
Abgeschlossene Interviews	1029	1001	1031	1009	1004	1000	1004	1000	304
Antwortquote (%)	48	36	76	75	42	73	72	37	43

EB56.1 / Anzahlen	I	L	NL	A	P	FIN	S	GB
Interviewer	115	55	113	110	47	77	149	112
Stichprobengebiete	103	74	113	166	165	170	56	112
Starting Points	115	119	113	170	180	170	210	112
Tatsächliche Kontakte	1750	904	2099	1583	1663	2497	2012	3435
Verweigerte Antworten	676	282	1025	358	628	1402	995	1708
Abgebrochene Interviews	47	11	49	151	34	83	17	1019
Abgeschlossene Interviews	992	611	1025	1074	1001	1012	1000	708
Antwortquote (%)	56	68	49	68	60	41	50	21

LITERATURLISTE

Burchell, B., Lapido, D. und Wilkinson, F. (2002) *Job Insecurity and Work Intensification*. London: Routledge.

Europäische Kommission (2001), *Employment in Europe 2001, Recent Trends and Prospects*, Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften.

European Foundation for the Improvement of Living and Work Conditions (2001) *Ten Years of Working Conditions in the European Union*. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften.

Europäische Kommission (2001), Beschäftigung in Europa 2001, Luxemburg
http://europa.eu.int/comm/dgs/employment_social/key_de.htm

Gallie, D. und Russell, H. (1998) "Unemployment and Life Satisfaction", *Archives Europeennes de sociologie*, XXXIX, 2: 3-35.

Gallie, D. und Paugam, S. e. (2000) *Welfare Regimes and the Experience of Unemployment in Europe*. Oxford: Oxford University Press.

Goldberg, D. (1978) *Manual of the General Health Questionnaire*. Windsor: National Foundation for Educational Research.

Green, F. (1999) "It's Been a Hard Day's Night: The Concentration and Intensification of Work in late 20th Century Britain". Department of Economics, University of Kent, Studies in Economics. 99/13 .

Gregg, P., Knight, G. und Wadsworth, J. (2000) "Heaven knows I'm miserable now: job insecurity in the British labour market", in Heery, E. und Salmon, J., *The Insecure Workforce*. London: Routledge.

Johnson, J. V. und Johansson G. (Herausgeber) (1991) *The Psychosocial Work Environment: Work Organization, Democratization and Health. Essays in Memory of Bertil Gardell*. Amityville, New York: Baywood Publishing Company, Inc.

Karesek, R. und Theorell, T. (1990) *Healthy Work. Stress, Productivity and the Reconstruction of Work Life*. New York: Basic Books.

Paugam, S. (1991) *La disqualification sociale*. Paris: Presses Universitaires de France.

Paugam, S. (2000) *Le salarié de la precarité. Les nouvelles formes de l'intégration sociale*. Paris: Presses Universitaires de France.

Poverty 3 (1990) *The Perception of Poverty in Europe*. Brüssel: Europäische Kommission, Generaldirektion für Beschäftigung und Soziales.

Riffault, H. und Rabier, J. J. (1977) *The Perception of Poverty in Europe*. Brüssel: Europäische Kommission.

Rigaux, N. (1994) *The Perception of Poverty and Social Devaluation in Europe 1994*. Brüssel: Europäische Kommission, Generaldirektion für Beschäftigung und Soziales.

Theorell, T. und Karesek, R. (1996) "Current Issues Relating to Psychosocial Job Strain and Cardiovascular Disease Research", *Journal of Occupational Health and Psychology* 1: 9-26.

Townsend, P. (1979) *Poverty in the United Kingdom. A survey of household resources and standards of living*. Harmondsworth: Penguin Books Ltd.

Warr, P. (1987) *Work, Unemployment and Mental Health*. Oxford: Clarendon Press.

FRAGEBOGEN

Q1 Welche Staatsangehörigkeit besitzen Sie? Nennen Sie mir bitte das Land bzw. die Länder, deren Staatsangehörigkeit Sie besitzen.

INT.: Mehrfachnennungen möglich.

- 1 Belgien
- 2 Dänemark
- 3 Deutschland
- 4 Griechenland
- 5 Spanien
- 6 Frankreich
- 7 Irland
- 8 Italien
- 9 Luxemburg
- 10 Niederlande
- 11 Portugal
- 12 Großbritannien (inkl. Nordirland)
- 13 Österreich
- 14 Schweden
- 15 Finnland
- 16 andere Länder
- 17 weiß nicht

Befragungsperson bitte ankreuzen!

ENDE

weiter mit Frage Q2

Lassen Sie uns über gesellschaftliche Ausgrenzung sprechen.

Q2 Sagen Sie mir bitte für jedes der folgenden Dinge, ob sie es als absolut notwendig betrachten, um ein angemessenes zeitgemäßes Leben zu führen - oder nicht.

- | | absolut
notwendig | nicht absolut
notwendig | weiß
nicht |
|----|--|----------------------------|---------------|
| | 1 | 2 | 3 |
| 1 | Einen guten Arbeitsplatz zu haben | | |
| 2 | Eine gute Ausbildung zu haben | | |
| 3 | Mit einem Partner zu leben,
mit dem man eine gute Beziehung hat | | |
| 4 | Kinder zu haben | | |
| 5 | Freunde regelmäßig zu treffen | | |
| 6 | Genügend Freizeit zu haben und auch die
Mittel, sie zu genießen | | |
| 7 | Mindestens einmal pro Jahr in Urlaub zu fahren | | |
| 8 | Nachbarn zu haben, zu denen man
freundschaftliche Beziehungen unterhält | | |
| 9 | Mit Freunden oder der Familie ausgehen zu können | | |
| 10 | Ausreichend Wohnraum zur Verfügung zu haben,
so dass jeder Platz für sich hat | | |
| 11 | Anderen helfen zu können | | |
| 12 | Sich von der Gesellschaft anerkannt zu fühlen | | |
| 13 | Eine erfolgreiche Berufs-Karriere zu haben | | |
| 14 | Sich in Vereinen, Gewerkschaften oder
Parteien zu beteiligen | | |

Q3 Was wäre angesichts Ihrer derzeitigen Lebensumstände und der derzeitigen Zusammensetzung Ihres Haushalts Ihrer Meinung nach das niedrigste wöchentliche Nettoeinkommen, das Ihr Haushalt haben müsste, um auszukommen? Netto-Einkommen bedeutet, nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben.

INT.: Nur EINE Nennung. Wenn Befragter nur das monatliche Nettoeinkommen nennen kann, dieses durch 4 teilen und eintragen.

- 8 Weiß nicht
- 9 Keine Angabe

Q4 Ist Ihr gesamtes wöchentliches Haushaltseinkommen höher, niedriger oder ungefähr genauso hoch wie diese Summe?

INT.: Wenn Befragter nur das monatliche Nettoeinkommen nennen kann, dieses durch 4 teilen und eintragen.

- 1 Höher
- 2 Niedriger
- 3 Ungefähr genauso hoch
- 4 Weiß nicht
- 5 Keine Angabe

Q5 Wie gut kommen Sie mit Ihrem Haushaltseinkommen aus?

INT.: Liste Q5 vorlegen. Aussagen vorlesen. Nur EINE Nennung möglich.

- 1 mit großen Schwierigkeiten
- 2 mit Schwierigkeiten
- 3 komme gut aus
- 4 komme sehr gut aus
- 5 Weiß nicht
- 6 Keine Angabe

INT.: NUR wenn in Q5 „Mit Schwierigkeit“ Position 1 oder 2 genannt, sonst weiter mit Q9.

Q6 Wie lange befindet sich Ihr Haushalt schon in dieser finanziellen Lage?

INT.: Nur EINE Nennung.

Q7 Hatte eines oder mehrere der folgenden Ereignisse einen Einfluss auf die derzeitige finanzielle Lage Ihres Haushaltes?

INT.: Liste Q7 vorlegen. Mehrfachnennungen möglich.

- 1 Ich habe eine gering bezahlte Arbeit
- 2 Ich habe meine Arbeit verloren
- 3 Mein Partner hat seine/ihre Arbeit verloren
- 4 Ich habe mich von der Person getrennt, mit der ich zusammen lebte
- 5 Ich habe ein Kind bekommen
- 6 Mein Kind/meine Kinder sind in die Schule gekommen
- 7 Ich hatte gesundheitliche Probleme
- 8 Ich habe mich zur Ruhe gesetzt
- 9 Mein Partner hat sich zur Ruhe gesetzt
- 10 Nein, keine davon (INT.: NUR falls spontan genannt)
- 11 Weiß nicht
- 12 Keine Angabe

Q8 Wann, glauben Sie, wird Ihr Haushalt aus dieser schwierigen finanziellen Lage heraus sein?

INT.: Liste Q8 vorlegen. Nur EINE Nennung.

weiter mit Frage Q9

weiter mit Frage Q6

- 1 Weniger als ein Jahr
 - 2 1 Jahr
 - 3 Seit 2 bis 3 Jahren
 - 4 Seit 4 bis 5 Jahren
 - 5 Seit 6 bis 10 Jahren
 - 6 Seit über 10 Jahren
 - 7 Weiß nicht
 - 8 Keine Angabe
- 1 In weniger als einem Jahr
 - 2 In einem Jahr
 - 3 In 2 oder 3 Jahren
 - 4 In 4 oder 5 Jahren
 - 5 In 6 bis 9 Jahren
 - 6 In 10 und mehr Jahren
 - 7 Nie (INT: NUR falls spontan genannt)
 - 8 Weiß nicht
 - 9 Keine Angabe

AN ALLE

Q9 Hatten Sie selbst oder ein Mitglied Ihres Haushalts innerhalb der letzten 12 Monate Schwierigkeiten...

INT.: Skala Q9 vorlegen. Aussagen vorlesen.

- | | Keine Schwierigkeiten | Einige Schwierigkeiten | Große Schwierigkeiten | Sehr Schwierigkeiten | große Schwierigkeiten | Weiß nicht |
|---|-----------------------|------------------------|-----------------------|----------------------|-----------------------|------------|
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| 1 ... die Miete oder Hypothek zu bezahlen | | | | | | |
| 2 ... die Rechnungen für Wasser, Gas, Elektrizität oder Heizung zu bezahlen | | | | | | |
| 3 ... Lebensmittel zu bezahlen | | | | | | |
| 4 ... Kredite zurückzuzahlen (für andere Dinge als Haus oder Wohnung) | | | | | | |

Q10 Gibt es in der Gegend, in der Sie leben, Menschen, die unter einer der folgenden Bedingungen leben?

INT.: Liste Q10 vorlegen. Mehrfachnennungen möglich.

- 1 In extremer Armut
- 2 In Armut
- 3 Am Rande der Armut
- 4 Niemanden, der unter diesen Bedingungen lebt
- 5 Weiß nicht

INT.: NUR wenn in Frage Q10 „in Armut“, Position 1 oder 2 genannt, andere weiter mit Q13.

Q11 Kommt es häufig, gelegentlich, selten oder nie vor, dass Sie mit eigenen Augen sehen, unter welchen Bedingungen diese notleidenden Menschen tatsächlich leben?

- 1 Ja, häufig
- 2 Ja, gelegentlich
- 3 Ja, selten
- 4 Nein, nie
- 5 Weiß nicht

INT.: NUR wenn in Frage Q11 „Ja“, Position 1, 2 oder 3 genannt, sonst weiter mit Q13

Sind diese Menschen Ihrer Meinung nach ...

INT.: Liste Q12 vorlegen. Nur EINE Nennung möglich.

- 1 ... schon immer in dieser Situation gewesen oder
- 2 ... sind sie dort hineingeraten, nachdem sie schon bessere Zeiten gesehen haben?
- 3 Weiß nicht
- 4 Keine Angabe

AN ALLE

Q13 Warum gibt es Menschen, die in Not sind? Welche dieser vier Meinungen kommt Ihrer eigenen am nächsten?

INT.: Liste Q13 vorlegen. Nur EINE Nennung möglich.

- 1 Weil sie kein Glück hatten
- 2 Aufgrund ihrer Faulheit und der mangelnden Willenskraft
- 3 Aufgrund der vielen Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft
- 4 Es ist ein unvermeidlicher Teil unseres modernen Lebens
- 5 Nichts davon (INT.: NUR falls spontan genannt)
- 6 Weiß nicht

weiter mit Frage Q13

weiter mit Frage Q11

weiter mit Frage Q13

weiter mit Frage Q12

Q14 Hier auf dieser Liste sind einige Gründe aufgeführt, die eine Erklärung dafür sein könnten, warum Menschen sozial ausgegrenzt sind. Welche drei dieser Gründe halten Sie für die häufigsten?

INT.: Liste Q14 vorlegen. Maximal DREI Nennungen zulassen.

- 1 Kürzungen bei der Sozialhilfe
- 2 Gleichgültigkeit unter Nachbarn
- 3 Krankheit
- 4 Auseinanderbrechen der Familie
- 5 Armut der Eltern
- 6 Der Verlust des Gemeinschaftssinnes in unserer Gesellschaft
- 7 Alkoholismus
- 8 Langzeit-Arbeitslosigkeit
- 9 In armen Gegenden leben
- 10 Drogenmissbrauch
- 11 Keine Vorsorge für die Zukunft treffen
- 12 Mangelnde Bildung/ Ausbildung
- 13 Faulheit
- 14 Zu viele Kinder haben
- 15 Einwanderer sein
- 16 So leben wollen
- 17 Weiß nicht

Q15 Welche der folgenden Aussagen kommt Ihrer Meinung am nächsten?

INT.: Liste Q15 vorlegen. Nur EINE Nennung.

- 1 Für jeden besteht das Risiko, irgendwann in seinem Leben arm zu sein
- 2 Das Risiko arm zu sein beschränkt sich auf eine bestimmte Gruppe von Menschen
- 3 Keine der beiden Aussagen (INT: NUR falls spontan genannt)
- 4 Weiß nicht

Q16 Waren Sie innerhalb der letzten 5 Jahre zu irgendeinem Zeitpunkt arbeitslos?

Falls ja: Und wie oft waren Sie innerhalb der letzten fünf Jahre arbeitslos?

INT.: Falls nein: „00“ eintragen.

8 Keine Angabe

9 Weiß nicht

INT.: NUR wenn in Frage Q16 „arbeitslos“ genannt, sonst weiter mit Q18.

Q17 Und wie lange waren Sie insgesamt innerhalb der letzten fünf Jahre arbeitslos?

mal arbeitslos (bei Bedarf vornullen)

AN ALLE

Q18 Sagen Sie bitte zu jeder dieser Aussagen, ob sie auf Ihre Situation zutrifft, oder nicht.

INT.: Aussagen vorlesen. Wenn z.B. Befragter keinen Partner hat, dann „Trifft nicht zu“ kreuzen.

- | | Ja | Nein | Weiß nicht | Trifft nicht |
|----|----|------|------------|---|
| | 1 | 2 | 3 | 4 |
| 1 | | | | Mein Partner geht einer bezahlten Arbeit nach |
| 2 | | | | Ich habe zu Hause ein Kind, das jünger ist als 5 Jahre |
| 3 | | | | Ich habe enge Freunde oder Familienangehörige, die arm sind |
| 4 | | | | Ich habe enge Freunde oder Familienangehörige, die viel reicher sind als ich |
| 5 | | | | Ich unterhalte mich fast jeden Tag mit meinen Nachbarn |
| 6 | | | | Ich treffe mich mehrmals in der Woche mit Freunden |
| 7 | | | | Ich treffe mich mit Verwandten, die nicht zu meinem Haushalt gehören, mehrmals in der Woche |
| 8 | | | | Mehr als die Hälfte meiner Freunde ist arbeitslos |
| 9 | | | | Mehr als die Hälfte meiner Freunde geht einer bezahlten Arbeit nach |
| 10 | | | | Ich bin Mitglied in einem Sport- oder Freizeitverein |
| 11 | | | | Ich bin Mitglied in einer ehrenamtlichen oder gemeinnützigen Organisation |
| 12 | | | | Ich bin Mitglied in einer politischen Partei |
| 13 | | | | Ich gehe regelmäßig in die Kirche (oder einen anderen Ort der Andacht) |

Q19 Gibt es jemanden, der nicht zu Ihrem Haushalt gehört, auf dessen Hilfe Sie sich bei den folgenden Problemen verlassen können?

INT.: Aussagen vorlesen.

- | | ja | nein | weiß nicht | |
|---|----|------|------------|--|
| | 1 | 2 | 3 | |
| 1 | | | | Wenn Sie sich niedergeschlagen fühlen |
| 2 | | | | Wenn Sie selbst oder ein anderes Familienmitglied Hilfe bei der Arbeitsplatzsuche brauchen |
| 3 | | | | Wenn Sie sich Geld leihen müssen, um eine dringende Rechnung zu bezahlen, wie z.B. Strom, Gas, Miete oder Hypothek |
| 1 | | | | Weniger als 1 Woche |
| 2 | | | | zwischen 1 Woche und 3 Monaten |
| 3 | | | | zwischen 3 Monaten und 6 Monaten |
| 4 | | | | zwischen 6 Monaten und 1 Jahr |
| 5 | | | | zwischen 1 Jahr und 2 Jahren |
| 6 | | | | zwischen 2 Jahren und 3 Jahren |
| 7 | | | | 3 Jahre und länger |
| 8 | | | | Weiß nicht |
| 9 | | | | Keine Angabe |

Q20 Ich möchte mit Ihnen nun über verschiedene Bereiche Ihres täglichen Lebens sprechen. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie diesen Bereich in Ihrem Leben als sehr gut, ziemlich gut, ziemlich schlecht oder sehr schlecht empfinden? Wie ist das mit ...?

INT.: Skala Q20 vorlegen. Bereiche nacheinander vorlesen.

	sehr	ziemlich	ziemlich	sehr	weiß
	gut	gut	schlecht	schlecht	nicht
	1	2	3	4	5

- 1 ... Ihrem Haus bzw. Ihrer Wohnung
- 2 ... der Gegend, in der Sie leben
- 3 ... Ihrem Einkommen
- 4 ... Ihrem Lebensstandard
- 5 ... den Verkehrsmöglichkeiten für den Weg zur Arbeit, zum Einkaufen
- 6 ... Ihrem Gesundheitszustand
- 7 ... der Zeit, die Ihnen zur Verfügung steht, um das zu tun, was erledigt werden muss
- 8 ... die medizinische Versorgung in Ihrer Gegend
- 9 ... Ihrem Anspruch auf soziale Leistungen bei Krankheit, Berufsunfähigkeit, Arbeitslosigkeit oder im Alter
- 10 ... der Achtung, die Ihnen andere Menschen entgegenbringen
- 11 ... den Einkaufsmöglichkeiten in Ihrer Gegend
- 12 ... den Arbeitsmöglichkeiten in Ihrer Gegend
- 13 ... dem Lärm, wo Sie leben

Q21 Sagen Sie mir bitte, ob Sie den folgenden Aussagen sehr zustimmen, stimme zu, ob Sie weder zustimmen noch ablehnen, ob Sie sie ablehnen oder sehr ablehnen.

INT.: Skala 21 vorlegen. Aussagen vorlesen. Nur EINE Antwort.

	Stimme	Stimme	Weder	Lehne	Lehne	Weiß
	Sehr zu	zu	noch	ab	sehr ab	nicht
	1	2	3	4	5	6

- 1 Ich habe mich manchmal während der letzten zwei Wochen einsam gefühlt
- 2 Ich habe nicht das Gefühl, dass der Wert meiner Tätigkeit von meinen Bekannten anerkannt wird
- 3 In meiner Wohngegend ist es schwierig, enge Freunde zu haben
- 4 Ich fühle mich von der Gesellschaft ausgegrenzt
- 5 Ich fühle mich von meiner Familie ausgegrenzt
- 6 Ich habe nicht das Gefühl, dass ich die Chance habe, eine nützliche Rolle in der Gesellschaft zu spielen
- 7 Einige Menschen sehen wegen meines Einkommens oder meiner Arbeitssituation auf mich herab
- 8 Ich sehe für mich das Risiko, von Armut betroffen zu werden
- 9 In meiner Wohngegend sind Gebäude in einem baufälligen Zustand

- 10 In meiner Wohngegend gibt es hohe Arbeitslosigkeit
- 11 In meiner Wohngegend gibt es Drogenprobleme
- 12 In meiner Wohngegend gibt es viele Zerstörungen und Diebstähle
- 13 In meiner Wohngegend gibt es viel Gewalt
- 14 Meine Wohngegend hat keinen guten Ruf

D15a Sind Sie persönlich berufstätig?

Berufstätig

- 1 voll berufstätig (einschließlich Auszubildende)
- 2 teilweise berufstätig (einschließlich Auszubildende)

Nicht berufstätig

- 3 zur Zeit arbeitslos
- 4 Rentner/Pensionär/Frührentner
- 5 Hausfrau/Hausmann und verantwortlich für den Haushaltseinkauf und den Haushalt
(ohne anderweitige Beschäftigung)
- 6 Schüler/Student

D15b Welchen Beruf üben Sie zur Zeit aus bzw. welchen Beruf haben Sie zuletzt ausgeübt?

INT.: Liste D15b vorlegen. Genaue Berufsbezeichnung notieren UND unten ankreuzen. Bei Auszubildenden Lehrberuf angeben.

Berufsbezeichnung:

Selbständig

- 1 Landwirt
- 2 Fischer
- 3 Freie Berufe (z.B. Rechtsanwalt, Arzt, Steuerberater, Architekt usw.)
- 4 Ladenbesitzer, Handwerker, usw.
- 5 Selbständige Unternehmer, Fabrikbesitzer (Alleininhaber, Teilhaber)

Angestellt

- 6 Freie Berufe im Angestelltenverhältnis (z.B. angestellte Ärzte, Anwälte, Steuerberater, Architekten usw.)
- 7 Leitende Angestellte, Direktor oder Vorstandsmitglied
- 8 Mittlere Angestellte (Bereichsleiter, Abteilungsleiter, Gruppenleiter, Lehrer, Technischer Leiter)
- 9 Sonstige Büroangestellte
- 10 Angestellte ohne Bürotätigkeit mit Schwerpunkt Reisetätigkeit (Vertreter, Fahrer)
- 11 Angestellte ohne Bürotätigkeit z.B. im Dienstleistungsbetrieb (Krankenschwester, Bedienung in Restaurant, Polizist, Feuerwehrmann)
- 12 Meister, Vorarbeiter, Aufsichtstätigkeit
- 13 Facharbeiter
- 14 sonstige Arbeiter
- 15 nie berufstätig gewesen

INT.: NUR wenn in D15a „arbeitslos“ oder „nicht beschäftigt“ Position 3, 4, 5 oder 6 genannt, sonst weiter mit Q23.

Q22 Welche dieser Aussagen entspricht am ehesten Ihrer persönlichen Lage?

INT.: Liste Q22 vorlegen. Nur EINE Nennung.

- 1 Ich hätte gerne eine bezahlte Vollzeitstelle und suche aktiv danach

2 Ich hätte gerne eine bezahlte Teilzeitstelle und suche aktiv danach

3 Ich hätte gerne eine bezahlte Stelle, aber ich suche derzeit nicht aktiv danach

4 Ich möchte keine bezahlte Stelle

5 Weiß nicht

INT.: NUR wenn in D15a „berufstätig“, Position 1 oder 2 genannt, sonst weiter mit Q44.

Q23 Sagen Sie mir bitte für jeden der folgenden Punkte wie wichtig er für Sie persönlich bei der Auswahl einer Stelle ist. Würden Sie sagen, er ist sehr wichtig, wichtig, weder wichtig noch unwichtig, unwichtig oder völlig unwichtig?

INT.: Skala Q23 vorlegen UND Vorgaben vorlesen.

sehr wichtig	wichtig	weder noch	unwichtig	völlig unwichtig	weiß nicht
1	2	3	4	5	6

1 Eine Stelle, die einem viel Freizeit lässt

2 Eine sichere Stelle

3 Ein hohes Einkommen

4 Eine Stelle, bei der man selbständig arbeiten kann

5 Kollegen, mit denen man gut zusammenarbeiten kann

6 Eine Stelle, die gute Aufstiegschancen bietet

7 Eine Stelle, bei der man Eigeninitiative zeigen kann

8 Eine Stelle mit flexiblen Arbeitszeiten

9 Eine Stelle, bei der man die eigenen Fähigkeiten nutzen kann

10 Günstige Arbeitszeiten

11 Gute Weiterbildungsmöglichkeiten

12 Eine Stelle, bei der man ganz oder viel zu Hause arbeiten kann

13 Eine Stelle mit viel Abwechslung

14 Eine Stelle mit geringer Arbeitsbelastung

Q24 Wie lautet die genaue Bezeichnung Ihres Hauptberufes?

INT.: Tragen Sie die Berufsbezeichnung so genau wie möglich ein. Fragen Sie ggf. nach!

Berufsbezeichnung:

Q25 Welche der folgenden Beschreibungen trifft auf Ihre berufliche Tätigkeit am besten zu?

INT.: Liste Q25 vorlegen. Nur EINE Nennung möglich.

1 Selbständig, mit weiteren Angestellten

2 Selbständig, ohne weitere Angestellte

3 Leitende(r) Angestellte(r)

4 Vorarbeiter oder Meister

5 Anderer Arbeitnehmer: mit unbefristetem Vertrag

- 6 Anderer Arbeitnehmer: saisonale, Aushilfs- oder
Gelegenheitstätigkeit
7 Anderer Arbeitnehmer: auf Leihbasis oder mit zeitlich befristetem
Vertrag
8 Sonstiges (INT.: nur falls spontan genannt)
9 Weiß nicht

Q26 Wie viele Personen sind an Ihrer Arbeitsstätte beschäftigt?
INT.: Liste Q26 vorlegen. Nur EINE Nennung möglich.

Q27 Was stellt die Firma oder die Organisation, für die Sie gegenwärtig
arbeiten, her bzw. was macht sie?
INT.: Antwort genau notieren. Fragen Sie ggf. nach.

Q28 Wie lange sind Sie - ohne Unterbrechung - bei Ihrem gegenwärtigen
Arbeitgeber beschäftigt bzw. selbständig tätig?
INT.: Volle Jahre und restliche Monate eintragen. Falls weniger als 1 Jahr,
nur die Monate eintragen.

- 8 Keine Angabe
9 Weiß nicht

Q29 Wie viele Stunden arbeiten Sie gewöhnlich pro Woche, die Überstunden
mitgerechnet? Bitte rechnen Sie die Pausen dabei nicht mit ein. Falls Ihre
wöchentliche Stundenzahl schwankt, nennen Sie mir doch bitte den ungefähren
Durchschnitt der letzten vier Wochen.
INT.: Anzahl der Stunden eintragen.

- 8 Keine Angabe
9 Weiß nicht

Q30a Einmal angenommen, Sie würden genug Geld bekommen, um den Rest Ihres
Lebens so komfortabel zu verbringen, wie Sie möchten: Würden Sie
weiterarbeiten - nicht notwendigerweise in Ihrer derzeitigen Tätigkeit - oder
würden Sie aufhören?

- 1 Weiterhin arbeiten
2 Mit der Arbeit aufhören
3 Weiß nicht

Q30b Und wenn Sie frei wählen könnten, insgesamt wie viele Stunden pro Woche
würden Sie dann idealer Weise gern arbeiten?

- 8 Keine Angabe
9 Weiß nicht
1 Ich arbeite ganz allein
2 Weniger als 10 Personen
3 10 - 24 Personen
4 25 - 49 Personen
5 50 - 99 Personen
6 100 - 499 Personen
7 500 oder mehr Personen
8 Weiß nicht

Anzahl Jahre:

INT.: Zweistellig eintragen, bei Bedarf vornullen.

Anzahl Monate:

INT.: Zweistellig eintragen, bei Bedarf vornullen.

Anzahl der Wochenstunden:

INT.: Bei Bedarf vornullen.

Q31 Sagen Sie mir bitte für jede der folgenden Aussagen, ob sie auf Sie zutrifft oder nicht.

INT.: Aussagen vorlesen.

- | | trifft zu | trifft nicht zu | weiß nicht |
|----|---|-----------------|------------|
| | 1 | 2 | 3 |
| 1 | Ich habe eine Teilzeitstelle | | |
| 2 | Ich arbeite für eine Zeitarbeitsfirma | | |
| 3 | Die Organisation bzw. die Firma, für die ich arbeite, gehört eher zum privaten Sektor als zum öffentlichen Sektor | | |
| 4 | Bei meiner gegenwärtigen Tätigkeit kann ich fast alle meine Erfahrung, meine Fertigkeiten und Fähigkeiten nutzen | | |
| 5 | Die Gesamtzahl meiner Arbeitsstunden schwankt von Woche zu Woche | | |
| 6 | Zu meiner Arbeit gehört der Umgang mit computergesteuerten oder automatisierten Geräten | | |
| 7 | Ich arbeite unter großem Druck | | |
| 8 | Ich arbeite mit anderen Kollegen in einer Gruppe oder Team, das selbst dafür verantwortlich ist, wie die Arbeit erledigt wird | | |
| 9 | Ich hatte in den letzten 5 Jahren einen Arbeitsunfall | | |
| 10 | Ich wurde während meiner Tätigkeit für meinen jetzigen Arbeitgeber befördert | | |
| 11 | Meine Stelle wird durch die Regierung als Teil eines Ausbildungsprogramms oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahme bezahlt | | |
| 12 | Ich bin Gewerkschaftsmitglied | | |
| 13 | Die Zahl der Beschäftigten in meiner Organisation wurde über die letzten 3 Jahre abgebaut | | |

Q32 Hier ist eine Liste mit Aussagen zu Ihrer gegenwärtigen Tätigkeit. Sagen Sie mir bitte für jede Aussage, ob sie voll und ganz zutrifft, überwiegend zutrifft, etwas zutrifft oder überhaupt nicht zutrifft.

INT.: Skala Q32 vorlegen UND Aussagen vorlesen.

- | | trifft voll und ganz zu | trifft überwiegend zu | trifft etwas zu | trifft überhaupt nicht zu | weiß nicht |
|---|---|-----------------------|-----------------|---------------------------|------------|
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 1 | Ich kann bei dem, was meine Arbeit betrifft, eine Menge mitbestimmen | | | | |
| 2 | Meine Position gibt mir die Möglichkeit, mich an Entscheidungen zu beteiligen, die meine Arbeit betreffen | | | | |
| 3 | Meine Arbeit ist sehr abwechslungsreich | | | | |
| 4 | Meine Arbeit verlangt, dass ich ständig neue Dinge lerne | | | | |
| 5 | Meine Arbeit ist interessant | | | | |
| 6 | Mein Arbeitsplatz ist sicher | | | | |
| 7 | Ich erhalte sehr viel Unterstützung durch das | | | | |

Management, wenn es Druck bei der Arbeit gibt

8 Ich habe an meinem Arbeitsplatz gute Freunde

9 Meine Organisation hat zurzeit finanzielle Schwierigkeiten

Anzahl der Wochenstunden:

INT.: Bei Bedarf vornullten.

Q33 Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen über Ihre Arbeit zu? Sagen Sie mir bitte, ob Sie sehr zustimmen, zustimmen, ob Sie weder zustimmen noch ablehnen, ob Sie ablehnen oder sehr ablehnen.

INT.: Skala Q33 vorlegen UND Aussagen vorlesen.

- | | stimme
sehr zu | stimme
zu | weder
noch | lehne
ab | lehne
sehr ab | weiß
nicht |
|----|--|--------------|---------------|-------------|------------------|---------------|
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
| 1 | Mein Beruf verlangt, dass ich sehr hart arbeite | | | | | |
| 2 | Ich scheine nie genug Zeit zu haben, um meine ganze Arbeit zu erledigen | | | | | |
| 3 | Ich muß häufig über die normale Arbeitszeit hinaus Überstunden machen, um meine Arbeit zu schaffen oder um auszuhelfen | | | | | |
| 4 | Ich arbeite fast die ganze Zeit in sehr hohem Tempo | | | | | |
| 5 | Ich arbeite fast die ganze Zeit mit engen Terminen | | | | | |
| 6 | Meine Arbeit beinhaltet fast die ganze Zeit kurze, wiederholende Hand- oder Armbewegungen | | | | | |
| 7 | Ich habe sehr viel Einfluss darauf, welche Aufgaben ich übernehme | | | | | |
| 8 | Ich habe sehr viel Einfluss darauf, wie ich meine Aufgaben mache | | | | | |
| 9 | Ich bin bereit, mehr zu arbeiten als ich müsste, damit meine Organisation erfolgreich ist | | | | | |
| 10 | Ich finde, dass meine Werte und die Werte meiner Organisation sehr ähnlich sind | | | | | |
| 11 | Ich bin stolz darauf, für diese Organisation zu arbeiten | | | | | |
| 12 | Ich würde eine andere, besser bezahlte Arbeitsstelle ablehnen, um bei dieser Organisation zu bleiben | | | | | |
| 13 | Ich werde wahrscheinlich in den nächsten 3 Jahren einen besseren Arbeitsplatz in dieser Organisation bekommen | | | | | |
| 14 | Ich werde wahrscheinlich in den nächsten 3 Jahren einen besseren Arbeitsplatz bei einem anderen Arbeitgeber bekommen | | | | | |

Q34 Ich möchte Sie nun bitten, Ihre jetzige Tätigkeit mit der zu vergleichen, die Sie vor fünf Jahren ausgeübt haben (auch wenn es damals die gleiche Arbeit war). Haben die folgenden Dinge Ihrer Meinung nach im Vergleich zu vor fünf Jahren deutlich zugenommen, deutlich abgenommen oder sind sie mehr oder weniger gleich geblieben?

INT.: Falls Befragte/r vor fünf Jahren noch nicht gearbeitet hat, mit Zeitpunkt vergleichen lassen, als Arbeit begonnen wurde.

INT.: Aussagen vorlesen.

	deutlich zuge- nommen	deutlich abge- nommen	mehr oder weniger gleich ge- blieben	weiß nicht
	1	2	3	4
1				
2				
3				
4				
5				
6				
7				
8				
9				

Q35 Einmal angenommen, an Ihrer Arbeitstätte würde eine Entscheidung bevorstehen, die die Art und Weise, wie Sie Ihre Arbeit tun, ändern würde: Glauben Sie, dass Sie persönlich irgendeine Mitsprache bei der Entscheidung über diese Veränderung hätten, oder nicht?

INT.: Falls ja: Wie groß wäre Ihrer Meinung nach Ihr persönlicher Einfluss auf diese Entscheidung? Sehr groß, ziemlich groß oder nur gering?

- 1 Nein, hätte keinen Einfluss
- 2 Ja, hätte sehr großen Einfluss
- 3 Ja, hätte ziemlich großen Einfluss
- 4 Ja, hätte aber nur geringen Einfluss
- 5 Weiß nicht

Q36 Meinen Sie, dass Sie mehr Mitsprache bei Entscheidungen, die Ihre Arbeit betreffen, haben sollten - oder sind Sie damit zufrieden, wie es jetzt ist?

- 1 Ich sollte mehr Mitsprache haben
- 2 Ich bin zufrieden, wie es jetzt ist
- 3 Weiß nicht

Q37 Haben Sie in den letzten 5 Jahren an irgendwelchen Schulungs- oder Fortbildungsmaßnahmen teilgenommen, die von Ihrem Arbeitgeber bezahlt wurden?
INT.: Falls ja: Wie lange dauerten diese insgesamt?

Q38 Wie lange glauben Sie, würde es dauern, bis jemand, der eine ähnliche Tätigkeit ausübt wie Sie, aus Ihrem Unternehmen entlassen würde, wenn er ständig ...

INT.: Skala Q38 vorlegen UND Vorgaben vorlesen.

bis zu nicht Woche	bis zu einer	bis zu einem Monat	bis zu sechs Monaten	bis zu einem Jahr	mehr als ein Jahr	nie	weiß
1		2	3	4	5	6	
7							

1 zu spät kommt?

2 nicht hart arbeitet?

Q39 Wie würden Sie im allgemeinen das Verhältnis zwischen Geschäftsleitung und Arbeitnehmern an Ihrer Arbeitsstätte beschreiben? Würden Sie sagen, es ist sehr gut, ziemlich gut, weder gut noch schlecht, ziemlich schlecht oder sehr schlecht?

1 Sehr gut

2 Ziemlich gut

3 Weder gut noch schlecht

4 Ziemlich schlecht

5 Sehr schlecht

6 Weiß nicht

Q40a Ich werde Ihnen jetzt einige Aspekte vorlesen, die mit dem Thema „Arbeit“ zu tun haben. Sagen Sie mir bitte jeweils anhand dieser Skala, wie zufrieden Sie damit im Hinblick auf Ihre gegenwärtige Arbeit sind.

Wenn Sie völlig unzufrieden mit diesem Aspekt Ihrer derzeitigen Arbeit sind, geben Sie bitte eine „1“. Wenn Sie mit diesem Aspekt Ihrer derzeitigen Arbeit völlig zufrieden sind, geben Sie bitte eine „7“. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstufen.

Wie ist es mit ...

INT.: Skala Q40 vorlegen UND Aspekte vorlesen.

		völlig unzu- frieden						völlig zu- frieden
		1	2	3	4	5	6	7
1	...	Ihrer Bezahlung?						
2	...	der Möglichkeit, Ihre Fähigkeiten einzusetzen?						
3	...	der Möglichkeit, Eigeninitiative zeigen zu können?						
4	...	die Chance, sich weiter zu entwickeln?						
5	...	dem Spielraum für Erfindung und Kreativität?						
6	...	der Arbeitszeit?						
7	...	dem Arbeitsumfang?						
8	...	der Abwechslung bei der Arbeit?						
9	...	die Möglichkeit ihre Arbeitsziele zu erreichen?						
10	...	der Sicherheit Ihres Arbeitsplatzes?						

- 11 ... dem Verhältnis zu Ihrem Vorgesetzten?
- 12 ... Ihren Aufstiegschancen?
- 13 ... dem Angebot an Fortbildungsmöglichkeiten?
- 14 ... der Fähigkeit, etwas Nützliches zur Gesellschaft beizutragen?

Q40b Und alles in allem gesehen: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Arbeit?
 INT.: Skala Q40 liegt noch vor.

völlig unzufrieden	völlig zufrieden
1 2 3 4 5 6	7

Q41 Wie häufig ...
 INT.: Skala Q41 vorlegen UND Vorgaben vorlesen.

- | | | | | | | | |
|--|-------|-----|---------------|--------|-----|---------------|--------------------|
| | immer | oft | manch-
mal | selten | nie | weiß
nicht | trifft
nicht zu |
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
- 1 ... empfinden Sie Ihre Arbeit als stressig?
 - 2 ... arbeiten Sie unter gefährlichen oder ungesunden Bedingungen?
 - 3 ... haben Sie Kopfschmerzen als Ergebnis der Arbeit?
 - 4 ... haben Sie Muskelschmerzen als Ergebnis der Arbeit?
 - 5 ... werden Sie beschimpft, z.B. von Kunden, Patienten oder Schülern?
 - 6 ... kommen Sie von der Arbeit erschöpft nach Hause?
 - 7 ... sorgen Sie sich über Probleme auf der Arbeit nachdem Sie Ihren Arbeitsplatz verlassen haben?
 - 8 ... finden Sie es schwierig, am Ende des Arbeitstages zu entspannen?
 - 9 ... haben Sie den Eindruck, dass Ihre Arbeit Sie daran hindert, mit Ihrem Partner oder Ihrer Familie soviel Zeit zu verbringen, wie Sie möchten?
 - 10 ... fühlen Sie sich nach der Arbeit zu müde, zu Hause die Dinge zu genießen, die Sie gerne tun würden?
 - 11 ... fühlen Sie sich zu müde, um nach der Arbeit noch mit Freunden auszugehen?
 - 12 ... kommt es vor, dass Ihr Partner bzw. Ihre Familie genug von Ihrer Arbeitsbelastung hat?

INTERVIEWERFESTSTELLUNG: Befragter ist laut D15b
 1 „Angestellter“, Position 6-14
 2 „Selbständig“, Position 1-5

INT.: NUR wenn Befragter laut Frage D15b „Angestellter“, Position 6 bis 14 genannt, sonst weiter mit Q42b

Q42a Wie wahrscheinlich bzw. unwahrscheinlich ist es, dass Sie innerhalb der nächsten 12 Monate Ihren Arbeitsplatz verlieren oder aus irgendwelchen Gründen bei Ihrem Arbeitgeber kündigen werden? Ist das sehr wahrscheinlich, ziemlich wahrscheinlich, nicht sehr wahrscheinlich oder völlig unwahrscheinlich?

INT.: Unten im Schema kreuzen.

INT.: NUR wenn Befragter laut Frage D15b „Selbständig“, Position 1 bis 5 genannt.

Q42b Wie wahrscheinlich bzw. unwahrscheinlich ist es, dass Sie innerhalb der nächsten 12 Monate aus irgendwelchen Gründen gezwungen sein werden oder selbst die Entscheidung treffen, Ihr Geschäft zu schließen bzw. Ihre Tätigkeit aufzugeben? Ist das sehr wahrscheinlich, ziemlich wahrscheinlich, nicht sehr wahrscheinlich oder völlig unwahrscheinlich?

INT.: Unten im Schema kreuzen.

- 1 Sehr wahrscheinlich
- 2 Ziemlich wahrscheinlich
- 3 Nicht sehr wahrscheinlich
- 4 Überhaupt nicht wahrscheinlich
- 5 Weiß nicht

INT.: NUR wenn Frage Q42 „Sehr“ oder „Ziemlich wahrscheinlich“, Position 1 oder 2 genannt, sonst weiter mit Q44

Q43 Warum glauben Sie, dass Sie vielleicht kündigen werden/Ihr Geschäft schließen werden/Ihre Tätigkeit aufgeben werden?

INT.: Liste Q43 vorlegen. Mehrfachnennungen möglich.

- 1 Das Unternehmen/die Arbeitsstätte wird geschlossen
- 2 Mein Arbeitsplatz fällt weg
- 3 Ich werde das gesetzliche Rentenalter erreichen
- 4 Mein Arbeitsvertrag läuft aus
- 5 Es lohnt sich finanziell nicht mehr, mein Geschäft weiterzuführen
- 6 Ich werde in Frührente/Vorruhestand gehen
- 7 Ich werde beschließen, zu gehen und für einen anderen Arbeitgeber zu arbeiten
- 8 Ich werde beschließen, zu gehen und mich selbständig zu machen
- 9 Ich werde gehen, um mich um meinen Haushalt/meine Angehörigen/meine Kinder zu kümmern
- 10 Sonstiges (INT.: NUR falls spontan genannt!)
- 11 Weiß nicht

weiter mit Frage Q44

weiter mit Frage Q43

AN ALLE

Q44 Sagen Sie mir bitte, ob Sie den folgenden Aussagen sehr zustimmen, eher zustimmen, ob Sie weder zustimmen noch ablehnen, ob Sie sie eher ablehnen oder sehr ablehnen.

INT.: Skala Q44 vorlegen und Aussagen vorlesen.

	stimme sehr zu 1	stimme eher zu 2	weder noch 3	lehne eher ab 4	lehne sehr ab 5	weiß nicht 6
1	Die Einkommensunterschiede in Deutschland sind zu groß					
2	In unserer Gesellschaft werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer					
3	Es ist die Aufgabe der Regierung, die Unterschiede zwischen denen mit hohem Einkommen und denen mit niedrigem Einkommen zu verringern					
4	Die Regierung sollte sicher stellen, dass alle Kinder einen angemessenen Lebensstandard haben					
5	Die Regierung sollte weniger für die Unterstützung der Armen ausgeben					
6	Die Regierung sollte jeden mit einem garantierten Mindesteinkommen ausstatten					
7	Ich wäre bereit, mehr Steuern zu bezahlen, wenn sie ganz bestimmt für die Verbesserung der Lebensumstände der Armen verwendet würden					
8	Die Regierung sollte allen, die es sich nicht leisten können, eine angemessene Unterkunft zur Verfügung stellen					
9	Die Regierung sollte jedem, der es möchte, einen Arbeitsplatz zur Verfügung stellen					
10	Die Regierung sollte sicher stellen, dass die Arbeitslosen einen angemessenen Lebensstandard haben					
11	Die Arbeitslosen sollten gezwungen werden, schnell einen Arbeitsplatz anzunehmen, auch wenn er nicht so gut ist wie ihr vorheriger Arbeitsplatz					
12	Den Arbeitslosen sollte die Zeit und Gelegenheit gegeben werden, ihre Bildung und Fähigkeiten zu verbessern					
13	Arbeiter brauchen starke Gewerkschaften, um ihre Interessen zu schützen					
14	Der Kampf gegen Armut und soziale Ausgrenzung sollte eine vorrangige Aufgabe für die Europäische Union sein					
15	Die Regierung sollte mehr tun, um das Risiko von Armut und sozialer Ausgrenzung für neue Einwanderer zu verringern					

Q45 Würden Sie sagen, dass Sie überhaupt nicht, nicht mehr als gewöhnlich, etwas mehr als gewöhnlich oder viel mehr als gewöhnlich ...

INT.: Skala Q45 vorlegen UND Vorgaben vorlesen.

		überhaupt	nicht	eher	viel	weiß
		nicht mehr	mehr als	mehr als	mehr als	nicht
		als ge-	ge-	ge-	ge-	
		wöhnlich	wöhnlich	wöhnlich	wöhnlich	
		1	2	3	4	5
1	...	vor Sorgen kaum schlafen konnten?				
2	...	sich unglücklich und niedergeschlagen fühlten?				
3	...	das Vertrauen in sich selbst verloren haben?				
4	...	gedacht haben, dass Sie Ihre Schwierigkeiten nicht in den Griff bekommen?				
5	...	sich ständig unter Anspannung gefühlt haben?				
6	...	sich als wertlos empfunden haben?				
7	...	Probleme mit hohem Blutdruck hatten?				

Q46 Bitte sagen Sie mir, für jeden der folgenden Punkte, ob Sie damit sehr zufrieden, ziemlich zufrieden, nicht sehr zufrieden oder überhaupt nicht zufrieden sind.

INT.: Skala Q46 vorlegen UND Vorgaben vorlesen.

	sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	nicht sehr zufrieden	überhaupt nicht zu- frieden	weiß nicht
	1	2	3	4	5
1	Mit dem Leben, das Sie führen				
2	Mit Ihrer Freizeit, die Sie zu Hause verbringen				
3	Mit Ihren sozialen Kontakten außerhalb von zu Hause				
4	Mit Ihrem Familienleben				
5	Mit der Art und Weise, wie die Demokratie in Deutschland funktioniert				
6	Mit der Gesellschaft, in der wir leben				

Q47 Bevor Sie 18 Jahre alt wurden, haben Sie da irgendwelche der folgenden Probleme erlebt?

INT.: Liste Q47 vorlegen. Mehrfachnennungen möglich.

1	Ihre Eltern hatten große finanzielle Schwierigkeiten
2	Sie lebten nur bei einem Elternteil, der Probleme hatte, die Familie zu versorgen
3	Ein Elternteil starb
4	Die Ehe Ihrer Eltern ging auseinander
5	Ihre Eltern haben häufig gestritten
6	Sie wurden von Erwachsenen schlecht behandelt
7	Sie wurden körperlich oder mündlich von anderen Schulkindern schikaniert
8	Ihre Schulzeit wurde unterbrochen
9	Einer Ihrer Elternteile war eine zeitlang arbeitslos
10	Sie hatten über eine lange Zeit gesundheitliche Probleme
11	Keines davon (INT: NUR falls spontan genannt)
12	Weiß nicht
13	Keine Angabe